DIE KUNSTDENKMÄLER
VON
BAYERN

OBERPFALZ

XXII

STADT REGENSBURG

III

KOMMISSIONSVERLAG VON R. OLDENBOURG IN MÜNCHEN

DIE KUNSTDENKMÄLER

VON

BAYERN

DIE

KUNSTDENKMÄLER

VON

BAYERN

IM AUFTRAG DES STAATSMINISTERIUMS FÜR
UNTERRICHT UND KULTUS
HERAUSGEGEBEN
VOM LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE

REGIERUNGSBEZIRK

OBERPFALZ

HERAUSGEGEBEN VOM LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE

XXII. STADT REGENSBURG

DIE

KUNSTDENKMÄLER

DER

OBERPFALZ

XXII
STADT REGENSBURG

III
PROFANIERTE SAKRALBAUTEN UND PROFANGEBÄUDE

BEARBEITET VON

FELIX MADER

MIT ZEICHNERISCHEN AUFNAHMEN
VON
GEORG LÖSTI, KURT MÜLLERKLEIN UND FR. K. WEYSSER †

MIT 18 TAFELN, 198 ABBILDUNGEN IM TEXT UND EINEM LAGEPLAN

MÜNCHEN
DRUCK UND KOMMISSIONSVERLAG VON R. OLDENBOURG
1933

VORWORT.

Der dritte Band des Regensburger Denkmälerinventars umfaßt die profanierten bzw. abgebrochenen Sakralbauten der Stadt und die Profanbauten nebst den gelegentlich zugehörigen Kapellen. Die Bearbeitung erfolgte nach den gleichen Grundsätzen wie in den beiden ersten Bänden.

Herr Hochschulrektor DR. FR. HEIDINGSFELDER übernahm auch hier die Lesung der Korrekturfahnen. Den Herren Oberbaurat a. D. A. SCHMETZER und Konservator DR. W. BOLL sind wir ebenfalls für teilweise Lesung der Fahnen und für verschiedene Beiträge zu Dank verpflichtet. Der Fürstlich Thurn und Taxissche Oberarchivrat Herr DR. R. FREYTAG unterstützte uns mit seinen Forschungen im fürstlichen Archiv.

Die Architekturzeichnungen stammen vom Herrn Architekten GEORG LÖSTI mit Ausnahme der Minoritenkirche und St. Ulrich, die Herr DR. KURT MÜLLERKLEIN übernahm. Mehrfach wurden ältere Aufnahmen des † Architekten Prof. FR. K. WEYSSER zugrunde gelegt. Die Lichtbildaufnahmen besorgte größtenteils Architekt DR. KURT MÜLLERKLEIN. Einige ältere Aufnahmen des Prof. FR. K. WEYSSER kamen zur Verwendung. Die Originale zu Abb. 41, 42, 85, 107, 111, 122, 125, 135, 136, 140, 165 und Tafel XVI fertigte Herr GEORG LÖSTI. Die Aufnahmen zu Tafel I und Abb. 197 und 198 besorgte Herr Diplom-Ingenieur HEINRICH HAMMON in Regensburg.

Die Bearbeitung auch dieser dritten Abteilung des Bandes Regensburg geschah durch den Abteilungsdirektor Päpstl. Hausprälat Prof. DR. FELIX MADER. Mit diesem Bande ist seine langjährige Tätigkeit bei der Inventarisation nach Erreichung der Altersgrenze beendet. Innerhalb von 26 Jahren hat er nicht weniger als 21 Bände der Inventarisation selbst bearbeitet, bei 11 Bänden war er als Mitarbeiter tätig. Seit 1913, wo er als Leiter der Inventarisation aufgestellt wurde, zeichnete er als Herausgeber der »Kunstdenkmäler von Bayern«, die unter seiner verantwortlichen Oberleitung um 45 Bände zugenommen haben. Ein Wort des aufrichtigen Dankes für seine nimmermüde, mit größtem Eifer und Fleiß und umfassendem Wissen geleistete Arbeit sei auch an dieser Stelle gesagt. Er hat Wesentliches und Dauerhaftes zur Kenntnis der künstlerischen und kulturellen Werte unseres lieben Heimatlandes beigetragen.

Die Druckstöcke wurden von den gleichen Kunstanstalten ausgeführt wie die im ersten und zweiten Band.

München, im Mai 1933.

PROF. DR. GEORG LILL
Direktor
des Landesamtes für Denkmalpflege.

PROFANIERTE

KIRCHEN UND KAPELLEN

MINORITENKIRCHE.

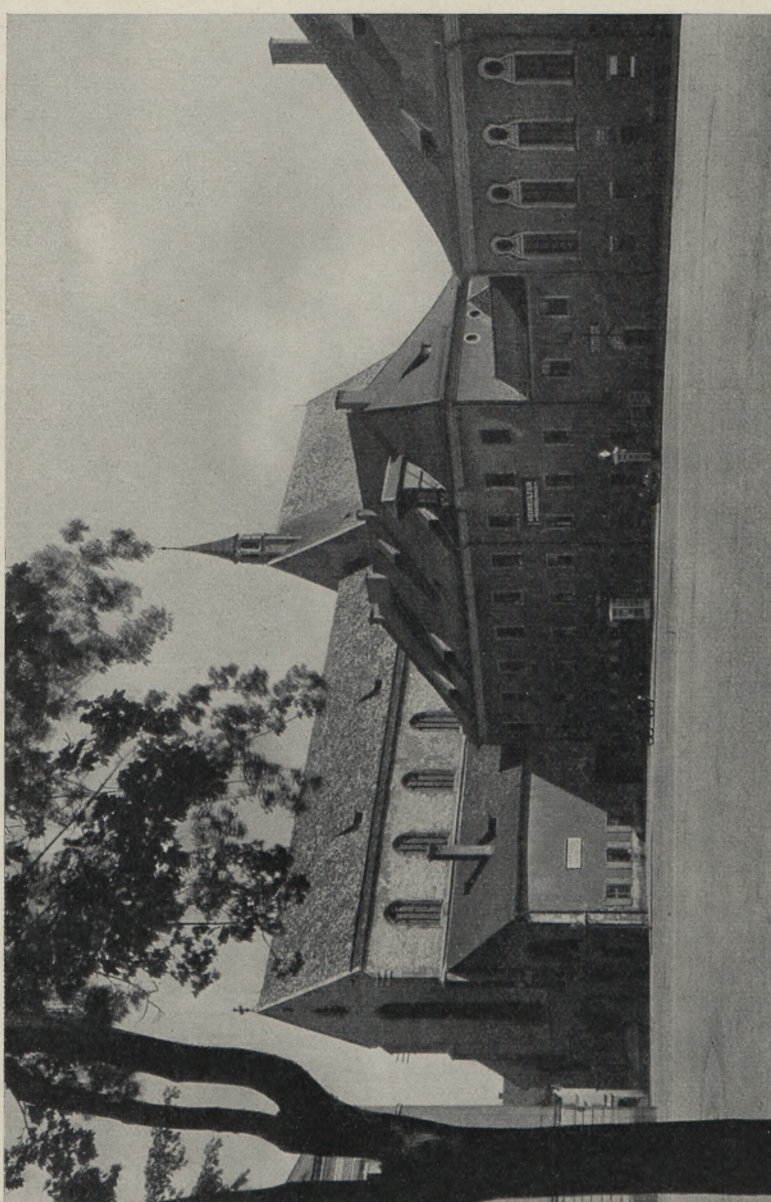
Literatur. PARICIUS, S. 450—459. — MEIDINGER, S. 289. — G. A. RESCH, Die Paulsdorfer Kapelle. VO. IV (1839), S. 130—142. — J. HEFNER, Geschichtl. Nachrichten von dem Sinzenhof zu R. VO. XV (1853), S. 157—176. — NIEDERMAYER, S. 206—211. — SCHUEGRAF i. VO. XXI (Die Ostenvorstadt), S. 101—104. — K. PRIMBS, Das Jahr- und Totenbuch des Minoritenklosters. VO. XXV, S. 194—324. — ZIRNGIBL, Verzeichnis der Grabsteine nach der Ordnung von 1725. Ebenda, S. 325—360. — WALDERDORFF, S. 235—246. — Das Minoritenkloster in R. Kalender f. kath. Christen, Sulzbach 1900. — MARK. KATZENSTEINER, Das letzte Allerseelen der Minderen Brüder in R. Regensb. Morgenblatt 1901, Nr. 42—49. — RICHARD KRAUTHEIMER, Die Kirchen der Bettelorden in Deutschland, Köln 1925, S. 61 f. — HEINRICH HUBER, Etwas über den Minoritenhof. Regensb. Anzeiger v. 19. I. 1928. — BUSCH, Regensburger Kirchenbaukunst, S. 119—130. — Derselbe i. Kalender bayerischer u. schwäbischer Kunst 1932. — Derselbe, Die Minoritenkreuzgänge. Beilage zum Regensb. u. Bayer. Anzeiger 1932, Nr. 3.

Ansichten. Ansicht von Osten bei PARICIUS. — Ansicht von Westen. Federzeichnung des 18. Jahrhunderts i. Hist. Ver. Regensburg. — Architektonische Aufnahmen bei TH. H. KING, The study-book, Ratisbon, Pl. 19.

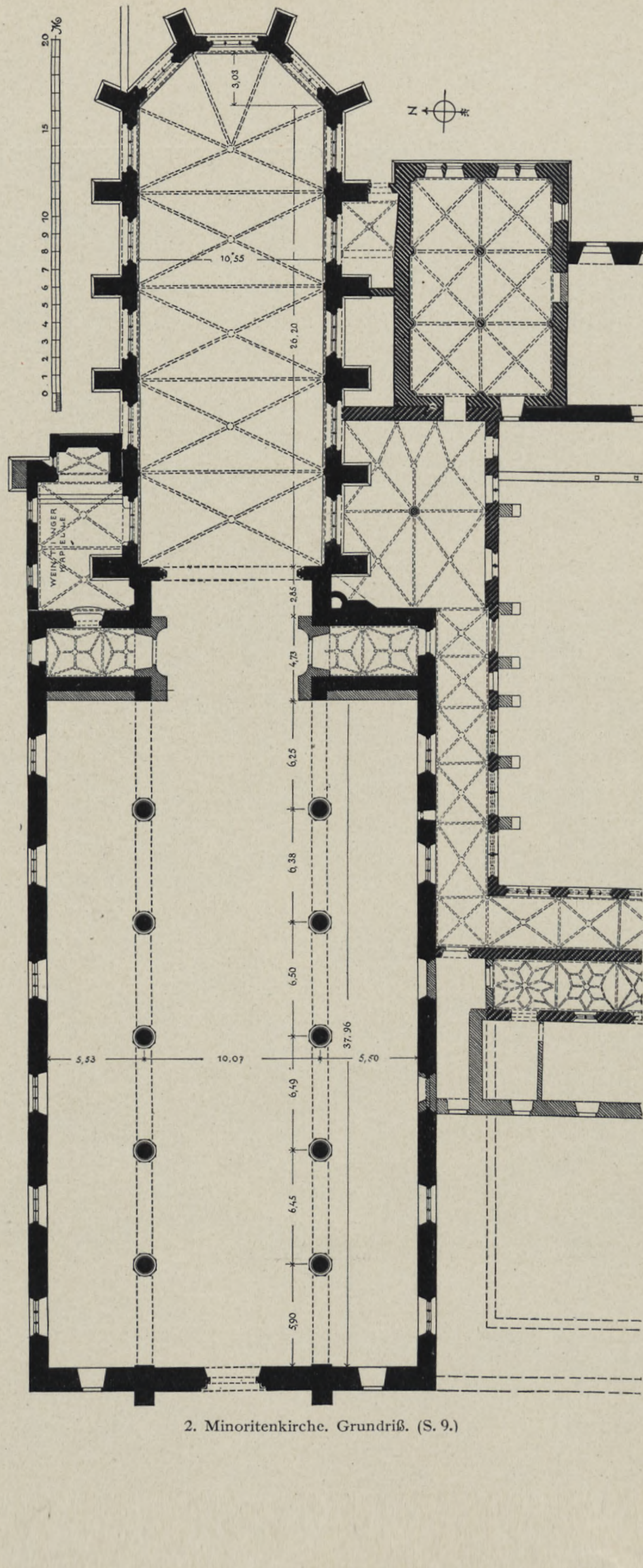
Geschichte. Geschichte. Die Minoriten ließen sich 1221 dauernd in Regensburg nieder. Die Bürgerschaft überließ ihnen zunächst eine später gänzlich verschwundene Margaretenkapelle bei der Brücke, 1226 übergab ihnen Bischof Konrad das Salvatorkirchlein und ein Haus dabei. (JANNER, II, S. 326.) 1233 schenkte Graf Albert von Bogen seinen Hof bei der Salvatorkapelle, im gleichen Jahr König Heinrich zwei Scheunen neben ihrer Kirche. (RIED, 373. — MB. XXXa, 210.)

Dem Kloster gehörte der berühmte Prediger Berthold von Regensburg an, † 1272. (Vgl. JANNER, II, S. 524 f.) Als 1542 die Augsburger Konfession in der Reichsstadt offiziell eingeführt wurde, übergaben die wenigen noch anwesenden Mönche ihr Kloster der Stadt gegen lebenslängliche Pensionen, der Rat richtete im Kloster eine Buchdruckerei ein. (GEMEINER, Reformationsgeschichte, S. 173 f.) Infolge des Interims mußte die Stadt das Kloster wieder herausgeben und die Minoriten besetzten es von neuem. Es bestand nunmehr weiter bis zur Säkularisation. Als Regensburg 1810 an Bayern kam, wurde das Kloster in eine Kaserne umgewandelt, die Kirche profaniert. (Vgl. WALDERDORFF, S. 239.) Seit Ende des Jahres 1930 ist Kirche und Kloster in den Besitz der Stadt übergegangen und wird als Museum eingerichtet.

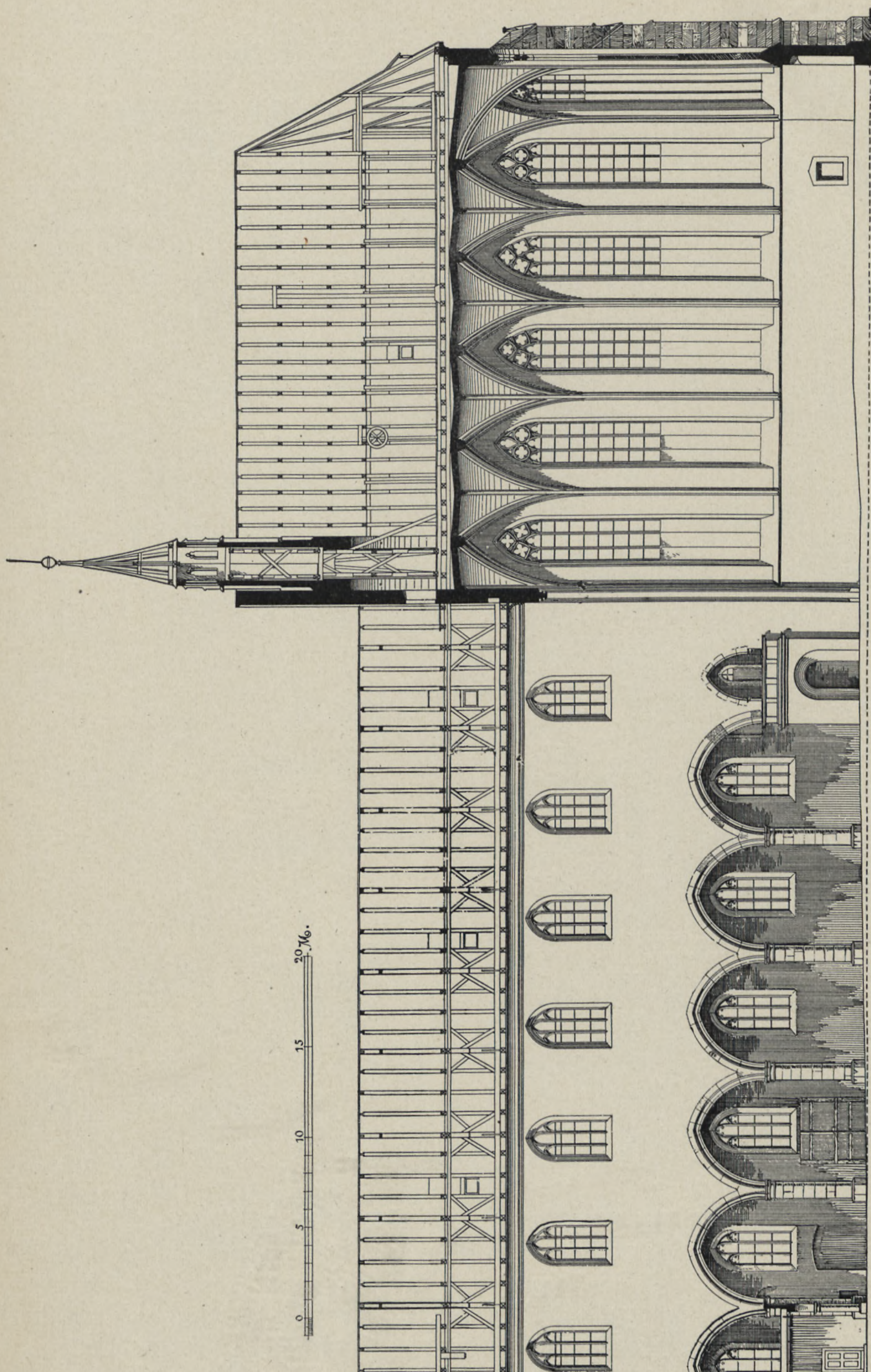
Baugeschichte. Zur Baugeschichte bestehen wenig urkundliche Belege. Das Langhaus gehört den Stilformen zufolge der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts an. Eine angebliche Kirchweihe am 24. I. 1285 (Sulzbacher Kalender, S. 63) beruht auf Verwechslung (vgl. JANNER, III, S. 58). Um die genannte Zeit kann aber der Bau zum End gekommen sein. Für jeden Fall war das Langhaus vor 1272 vollendet, da im genannten Jahr Bruder Berthold in der Onophriuskapelle bestattet wurde, die den Bau des Langhauses und auch der Chormauern voraussetzt. An Stelle des ursprünglichen, kleineren Chores wurde in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts der jetzige gebaut.



1. Minoritenplatz und Minoritenkirche. Zustand 1931.



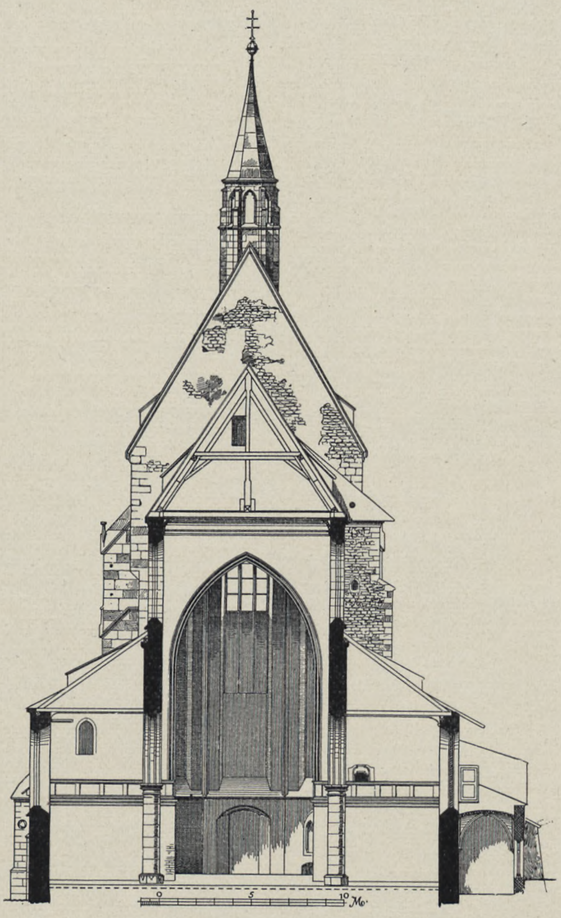
2. Minoritenkirche. Grundriß. (S. 9.)



3. Minoritenkirche. Längsschnitt. (S. 9.)

Minoriten-kirche. Baugeschichte.

Herzog Otto von Niederbayern schenkte am 11. Nov. 1290 den Minderen Brüdern eine Hofstatt, welche die Weintinger von seinem Vater zu Lehen hatten, gelegen beim Chor der Kirche (apud chorum eorundem fratrum min.) unter der Bedingung, daß die Witwe des Ritters Pullär das Wohnrecht auf Lebenszeit genießen könne. (HAM., Fürstenselekt, Fasz. 78.) Diese Schenkung scheint mit dem Chorbau in Be-

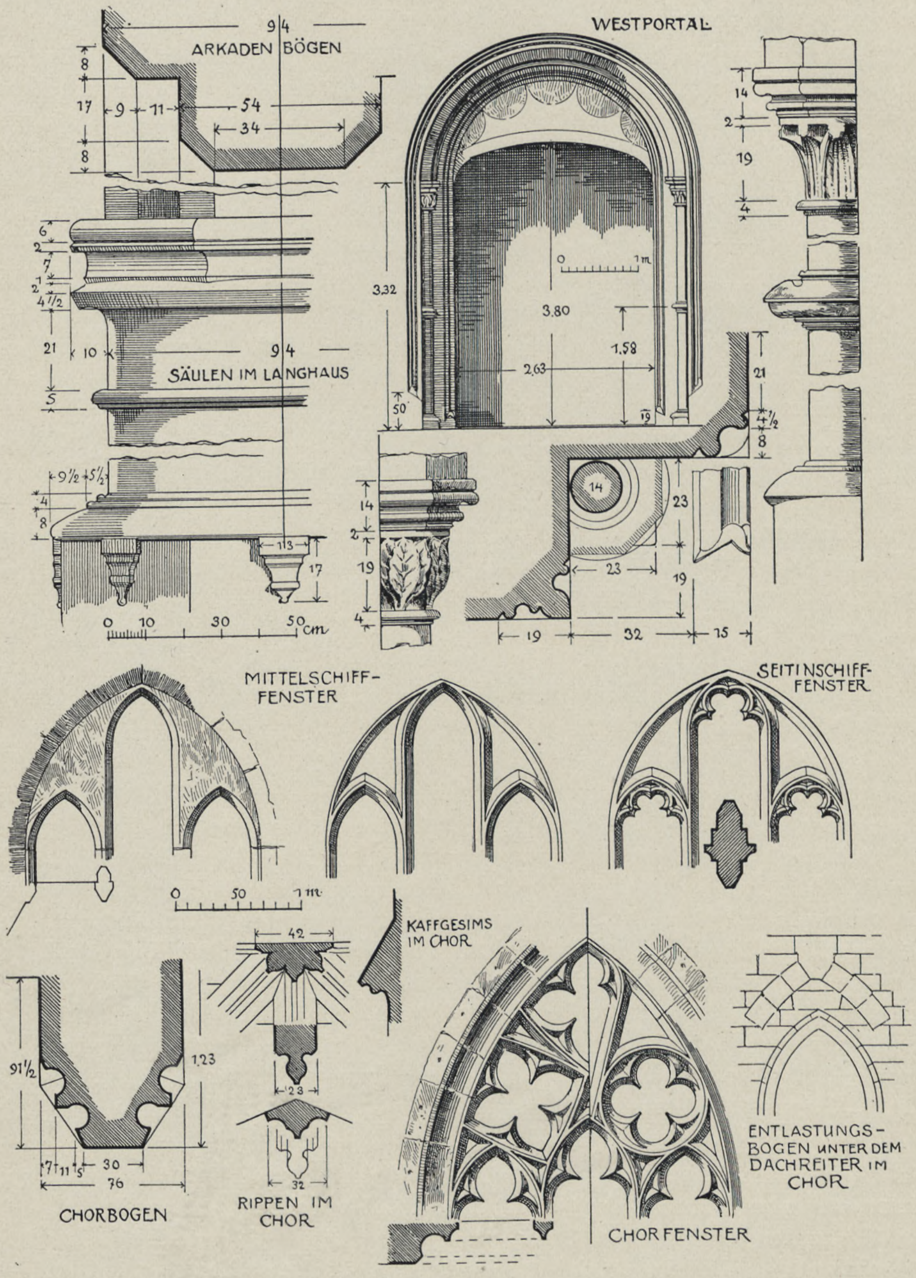


4. Minoritenkirche. Querschnitt. (S. 9.)

ziehung zu stehen. Wichardus, Pfarrer zu Niedermünster, gab 400 ℔ ₰ ad fundamentum chori. (VO. XXV, S. 239.) Das Jahr ist nicht genannt. Pfarrer Wichard (oder Wernhard [?]; MB. LIII, S. 124) wird 1290 und 1305 erwähnt. (VO. a. a. O., S. 246.) Der Baubeginn ist nicht gesichert. Die Schlußsteine stammen aus der Zeit um 1330. 1349 stiftet Heinrich der Ingolstetter 3 ℔ ₰ »an das Werk«. (MB. LIII, Nr. 1251.) Der Chor scheint demnach damals noch nicht ganz vollendet gewesen zu sein.

Die Wölbung der erhaltenen Lettnerteile weist auf die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts. 1480 ist von Bauvornahmen die Rede. (Busch, S. 126, Anm. 424.)

1585 war »alles ruinös«; es fanden deswegen die nötigen Reparaturen statt. (A. a. O.) 1647 und 1724/25 fanden abermals Restaurationen statt, wie die Jahreszahlen am Chorbogen erweisen. (Vgl. S. 12.)



5. Minoritenkirche. Teilzeichnungen.

Minoriten-kirche. Baugeschichte.

Friedrich Weintinger († 1304) stiftete an der Nordseite des Chores die Weintinger Kapelle »sacellum Mariae maioris«. (VO. XXV, S. 326.) Ihre Vollendung ist um 1280 anzunehmen. Der nachträgliche Chorbau bedingte deren Neuwölbung, die mit dem ursprünglichen Gliederungsmaterial erfolgte.

Die Onophriuskapelle an der Südseite des Chores muß 1272 bestanden haben. Damals wurde hier Bruder Berthold beigesetzt, wie bemerkt, später, 1292, seine Schwester Elisabeth, die Frau des Merklinus Saxo. Der Raum war ursprünglich wohl flachgedeckt, die heutige Wölbung gehört der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts an.

Im Ostflügel der Klostergebäude wurde dem Geschlecht der Paulsdorfer eine Begräbniskapelle eingeräumt, die Paulsdorfer Kapelle St. Peter und Paul. Deren Stifter ist Konrad Paulsdorfer: capellae apost. Petri et Pauli in ambitu. (VO. XXV, S. 263.) Ihre heutige Decke stammt aus dem frühen 17. Jahrhundert, sonst stillos.

Die Klostergebäude zeigen einfachsten gotischen Charakter, vom Kreuzgang abgesehen. Es bestanden zwei Kreuzgänge wie beim Franziskanerkloster in Landshut. (Vgl. Kunstdenkmäler von Niederbayern, XVI, Stadt Landshut, S. 298 f.) Das Totenbuch nennt sie perystilium maius und minus. (VO. XXV, S. 336 u. 338.) Die Wölbung des größeren Kreuzganges gehört der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts an. Im Westflügel nennt sich Thomas Schmuck als Werkmeister, der 1424 auch bei den Dominikanern tätig war. (Vgl. II, S. 94.) Den kleineren Kreuzgang wölbte man nach Vollendung des größeren. Die Frau des Wenzel Strasser läßt 1459 ein Gewölbe in ambitu machen (VO. XXV, S. 251), ebenso um diese Zeit Barbara Portner, † 1466. (A. a. O., S. 293.) Die beiden Nachrichten sind auf den kleinen Kreuzgang zu beziehen. Weitere Jahreszahlen daselbst 1462 und 1463. (Vgl. S. 20.)

1683 erfolgte eine bauliche Instandsetzung des Klosters durch den Laienbruder Ulrich Bähr, der als geschickter Architekt bezeichnet wird. (Sulzbacher Kalender, a. a. O., S. 67.)

1553 übernahm der Stadtrat das Kirchensilber im Wert von 866 fl. zum Einschmelzen gegen jährliche Verzinsung der Summe. Die silbernen Kelche wogen 26 Lot bis 2 Mark. Darunter waren wappengeschmückte (Gravenreuter, Murr-Camerau), etliche mit Emails (4 geschmelzte Röslein, 4 geschmelzte Heiling), andere mit böhmischen Amethysten. Die Sakramentsmonstranz wog 5 Mark, ein silbernes Kreuz mit den 4 Evangelisten und 26 verschiedenen böhmischen Steinen 18 Mark. An Silberfiguren waren vorhanden eine Muttergottes (3 Mark), ein hl. Wolfgang (3 Mark), ein hl. Ludwig mit perlenbesetzter Krone (11 Mark). Ein vergoldetes Kupferbrustbild der hl. Anna wurde den »Herrn« zurückgegeben. Ein Reliquiar mit einem Dorn von unseres Herrn Cron ist vielleicht in den Domschatz gekommen. (Vgl. I, Abb. 86.) (HAM., Regensb. Klöster, Minoriten, Nr. 2.)

Gelegentlich der Säkularisation wurden die Grabdenkmäler verkauft oder zerstört. (Vgl. Walderdorff, a. a. O.) Das Hochaltarbild, Verklärung Christi, nach Meidinger von Rubens oder einem Schüler desselben, ist verschollen. Weitere Gemälde waren von Michael Speer, andere von Otto Gebhard. Architektonische Aufnahmen des Klosters durch den Ingenieur-Condukteur Friedrich Diez vom Jahre 1824 (Kriegsarchiv München, R. 2c) zeigen den großen Kreuzgang noch in allen Flügeln gewölbt. Demnach ist die Wölbung des Ost- und Südflügels und deren Fensterarchitektur nach 1824 zerstört und der heutige Zustand geschaffen worden.



6. Minoritenkirche. Ansicht von Nordwesten an der Bertholdstraße.

Kirche.

Beschreibung.

Die Minoritenkirche ist eine große frühgotische Basilika mit langem, einschiffigem Chor, den ursprünglich ein Lettner vom Langhaus trennte. An der Nordseite des Chores liegt die Weintingerkapelle, an dessen Südseite die Onophiruskapelle und ein kleiner Verbindungsraum, südlich von letzterem die Sakristei, an der Südseite des Langhauses der Kreuzgang. Der Dachreiter erhebt sich über dem Westgiebel des Chores. (Grundriß Abb. 2. — Schnitte Abb. 3 u. 4. — Teilzeichnungen Abb. 5.)

Der Chor, um weniges weiter als das Mittelschiff und 3 m höher, hat vier Joche

Minoriten-kirche. Beschreibung. und Schluß in fünf Achteckseiten. In den Jochen spitzbogige, gerade Kreuzgewölbe, im Schluß Kappen. Rippen und Gurten, gleich stark, haben Birnstabprofil. Sie ruhen ohne Konsolenvermittlung auf Wanddiensten von gleicher Gliederung, die auf dem inneren Kaffsims totlaufen; Ansatzstelle durch Blattwerk betont. Schlußsteine rund mit Reliefs: Christushaupt, Halbfigur des hl. Franziskus mit Seitenwunde nebst Schutzbefohlenen (?) unbekanntes Patrizierwappen, Halbfigur eines hl. Bischofs ohne bestimmendes Attribut, Doppelrosette. (Nachtrag S. 259.) Den Chorbogen profilieren beiderseits zwei Kehlen. Rechts die gemalte Inschrift: *ANNO · DNI · M° · CC* · · · das weitere ist verloren. Der Chor hat außen hohen Schrägsockel und Kaffsims. Die Strebepfeiler zeigen leicht eingezogenes Schlußgeschoß mit Giebel und knaufförmigen Kreuzblumen; die Stirnseite des Geschosses belebt ein dekoratives Giebelprofil. Die hohen Spitzbogenfenster, innen mit Schräg-, außen mit Kehlgewände, sind dreiteilig; im Maßwerk wechseln sphärische und runde Vierpässe, letztere mit frühen Fischblasen gruppiert. Die Mauertechnik zeigt im Gegensatz zum Langhaus Kalksteinquadern.

Das Langhaus hat sechs Achsen nebst der etwas schmäleren Lettnerachse. In den drei Schiffen barocke Weißdecken. Gegen die Seitenschiffe öffnet sich das Mittelschiff mit Spitzbogenarkaden. Sie ruhen auf Rundpfeilern mit gedrückten Kelchkapitellen ohne Schmuck; Basen attisch, sehr flach, über die Achtecksockel vorquellend, hier nördlich zweimal mit flachen Spitzkonsölchen unterfangen. Die Bogen sind beiderseits gestuft, die Kanten gefast. Die Bogenweite zeigt mehrfach kleine Maßverschiedenheiten.

Lettner. Der Lettner wurde 1724 (Paricius, S. 451) im Mittelschiff abgebrochen. Er durchläuft demnach heute nur die Seitenschiffe. Beiderseits je zwei Sternjoche mit leichten Kehlrippen auf Spitzkonsolen bzw. $^3/_8$ Diensten an der Chorbogenmauer. Schlußsteine rund mit leeren Schilden in Pässen, nur im Nordjoch ein Wecken nebst dem Buchstaben B, wohl auf die Bäcker oder Bäckergesellen bezüglich.

Westportal. Das Westportal zeigt späte romanische Formen. Es ist rundbogig, einmal gestuft. Die Stufung besetzen schwache Säulen mit Schaftknauf; gedrückte attische Basis, die Eckknollen sind abgeschlagen. Kelchkapitelle, mit langen Blättern belegt. Die Bogenstufung ist mit einem kantigen Wulst belegt. Über dem barockveränderten Türausschnitt Tympanon, das lambrequinartig umrahmt ist. (Abb. 5 u. 7.) Von den ursprünglichen Seitenportalen erhielten sich nur Gewändestücke, deren Profilierung erneuert ist. Sie waren einfach.

Fenster. Am Hochschiff des Langhauses liegen die Spitzbogenfenster außer Achse. Sie sind dreiteilig, ohne Maßwerk. (Vgl. Kreuzgang der Dominikanerkirche.) Kehlprofile; Gewände schräg. (Abb. 5.) An der Nordseite unmittelbar am Choranschluß zugesetztes spitzbogiges Schmalfenster, dessen Scheitel tiefer liegt. Dasselbe ist vom älteren Chorbau erhalten, der die gleiche Weite mit dem Langhaus hatte. (Auf der Südseite entspricht diesem Fenster ein polygoner Treppenturm.) In dem nördlichen Seitenschiff Spitzbogenfenster, dreigeteilt, mit Nasengliederung. (Abb. 5.) In der Achse des Lettners zwei kleine Spitzbogenfenster, ohne Maßwerk. An der Südseite in der Lettnerachse ein zweiteiliges Spitzbogenfenster mit Dreipaß und ein maßwerkloses, im Eselsrücken geschlossen. In der Achse des ersten Pfeilers (von Osten) ein schmales, tiefer liegendes Spitzbogenfenster. Die weiteren Fenster der Südseite, die vermauert worden waren, wurden 1932 wieder hergestellt. An der Westfassade im Mittelschiff langes, dreiteiliges Spitzbogenfenster mit Nasen, in den Seitenschiffen entsprechen die Fenster der Nordreihe.



Tafel I Minoritenkirche. Innenansicht S. 9



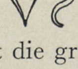
7. Minoritenkirche. Westportal. (S. 10.)

Beschreibung.

Das Langhaus ist aus dünnschichtigem Bruchsteinwerk erbaut, die Ecken gequadert, Sockel fehlt; Kaffsims und Dachsims sind gekehlt. An der Westfassade werden die Schiffe durch Strebepfeiler geschieden, deren Obergeschoß sich stark verjüngt und mit Pultdach schließt.

Der Treppenturm an der Ecke zwischen Chor und Langhaus ist eine rechteckige Anlage mit geschrägter Südecke; ein Pultdach deckt ihn. — Der Dachreiter über dem Chor, aus Quadern gebaut, ist achteckig und schließt mit Achteckspitze. Die Polygonecken besetzen schlanke Strebepfeilerchen; in den Feldern Spitzbogenschallöffnungen mit je vier Nasen. (Abb. 4.)

Minoriten-kirche.

Am Chorsockel die Steinmetzzeichen .

Würdigung.

Die Regensburger Minoritenkirche ist die größte des Ordens in Süddeutschland. Die Formenstrenge und Schlichtheit der Anlage entspricht den Bauvorschriften des Ordens. Den Konstitutionen von 1260 zufolge (Fr. Ehrler, Die ältesten Redaktionen der Generalkonstitutionen des Franziskanerordens, Archiv f. Literatur- und Kirchengeschichte, VI, S. 34) ist nur der Chor gewölbt. Der Regensburger Bau folgte also schon vor 1260 dem ungeschriebenen Gesetz. Die edle, stille Schönheit der Kirche, aus der schöpferische Frische und architektonische Größe spricht, beruht auf den guten Maßverhältnissen. Der Querschnitt im Langhaus entspricht dem gleichseitigen Dreieck; das Mittelschiff ist doppelt so hoch wie weit und doppelt so hoch und weit wie die Nebenschiffe. Auch im Chor beträgt die Höhe das Doppelte der Weite. Versuch einer geometrischen Baukonstruktion bei Busch. Die drei Schiffe des Langhauses dürften ursprünglich offenen Dachstuhl gehabt haben, weil keine Balkenlöcher für eine Flachdecke an den oberen Mauerrändern festzustellen sind.

Das linke Säulenkapitell am Westportal (Abb. 5) entspricht dem Kapitelldekor der Franziskanerkirche in Salzburg, die 1221 geweiht wurde. Es scheinen also Beziehungen dorthin gegeben zu sein. Die älteren Stilformen dieses Portals erklären sich wohl mit der Annahme, daß der Bau im Westen begann, um an erster Stelle das Langhaus für den Volksgebrauch herzustellen.

Wandmalereien.

Wandmalereien. Den Chor schmücken originelle Apostelkreuze, um 1360—80. Sie stellen in Rundscheiben die Halbfiguren der Apostel dar, jeden mit seinem Attribut und einem Weihekreuz. (Abb. 18.) Rote Konturen auf gelber Fläche. Über dem inneren Kaffsims zu seiten der Fenster stehende Figuren von Heiligen auf Rankenwerkkonsolen, der Renaissancezeit angehörig, im gegenwärtigen Zustand nicht genauer datierbar, vielleicht um 1585 (vgl. S. 6). — Die Rippen des Chores waren im Mittelalter rötlich, die Fensterumrisse gelb getönt, wie 1932 festgestellt wurde.

Im Langhaus am Westpfeiler der Nordreihe ein restweise erhaltener thronender Christus, etwa vom Ende des 13. Jahrhunderts. Darüber ist eine stehende Muttergottes gemalt, 14. Jahrhundert, nicht genauer bestimmbar. An der Nordseite zwischen Chorbogen und Lettner ein thronender Christus zwischen Maria und Johannes dem Täufer. Um 1420—30. Auch an der Hochmauer des Mittelschiffes zeigen sich unter der Tünche Spuren von großen Figuren. (Apostel.)

An der Ostseite des Chorbogens gemaltes Wappen des Bischofs Albert v. Törring mit der Jahreszahl *1647*, auf die damalige Restauration bezüglich, an der Westseite gemalte Kartusche mit zwei Engeln mit der Jahreszahl *1724* und Inschrift: *S · PIORUM ELEEMOSYNIS RENOVARI INCAEPIT.* An der Mittelschiffdecke im Langhaus in drei geschweiften Rahmenfeldern Wolken und Engelsköpfchen um Lüftungsdeckel, zum Teil zerstört. Von 1724.

Grabsteine.

Die Ausstattung der Kirche ist, wie bemerkt, völlig verloren. Nur eine kleine Anzahl von Grabsteinen hat sich erhalten. Im Chor der Kirche. 1. Wilbirgis Sarburchin, † 1338. Sehr beschädigt. Im Feld Relieffigur der Verstorbenen, fast ganz abgetreten. Sandstein. H. 2,10 m. — 2. Sigmund von Paulsdorf, † 1519, und dessen Frau Magdalena Sigenhamer. Unter der Inschrift großes Rechteckfeld mit dem Ehewappen, das ein bartloser Mann in langem Gewand hält. Roter Marmor. H. 2,08 m. Stammt aus der Paulsdorferkapelle. — 3. Stephan Paulsdorfer, † 1597. Sehr beschädigt. Mit Hochrelieffigur in Rüstung. RM. H. 2,10 m. Herkunft wie bei Nr. 2. — 4. Stephan Naufletzer, † 1516, und Katharina, seine Hausfrau, † 1539.



8. Minoritenkirche. Apostelkreuz. Um 1360—80. (S. 12.)

Grabsteine.

Unter der Inschrift das Ehewappen in gekuppelter Stichbogenblende. RM. H. 2,12 m. — 5. Gedenkstein der Sinzenhofer. (Heinrich, † 1317, Berthold, † 1404, Johannes, † 1468, Friedrich, † 1504.) Rechteckige Platte, an den Ecken Wappen in kleinen Pässen. Kalkstein. H. 0,60, Br. 1,20 m.

Glasgemälde.

Die Kirche besaß im Chor bedeutende Glasgemälde, der Zeit um 1360—70 angehörig. Sie wurden bei der Säkularisation entfernt und befinden sich heute im Bayer. Nationalmuseum. Dargestellt ist ein Zyklus aus der Passion mit typologischen Szenen des Alten Testamentes, ferner ein Zyklus aus dem Leben des hl. Franziskus. Eingehende Behandlung der Frage bei SCHINNERER, Katalog der Glasgemälde des Bayer. Nationalmuseums, München 1908, S. 13—23. Vgl. WALDERDORFF, S. 241. — KONRAD WEISS i. Deutsche Kunst, München 1921[1]).

Flügelaltar.

Ein kleiner, gemalter Flügelaltar befindet sich in der Sammlung des Hist. Vereins Regensburg. (HILDEBRAND, Regensburg, S. 164. — TIETZE, A. Altdorfer, S. 105 f.) Datiert 1517, Werkstattarbeit Altdorfers. Das Mittelbild zeigt die Anbetung der Hirten, die Flügel innen das hl. Abendmahl und die Auferstehung, außen die Verkündigung. Die Außenbilder fußen auf den entsprechenden Holzschnitten Altdorfers.

Weintingerkapelle.

An der Nordseite des Chores liegt die WEINTINGERKAPELLE. Sie hat eingezogenes, gerade geschlossenes Chörchen mit Kreuzgewölbe. (Vgl. Abb. 2.) Die gekehlten, steilen Rippen ruhen auf Laubwerkkonsolen. Schlußstein mit doppeltem Blätterkranz. Die Chorachse ist leicht nach Süden verschoben. Chorbogen spitz, reich profiliert. Das zweijochige Schiff hat Kreuzgewölbe. Rippen und Zwi-

[1]) 1454 nennt das Totenbuch den Magister Seifrid Pictor de Amberg, der ein Fenster im Chor circa capellis gemacht habe. (VO. XXV, S. 232.)

Weintingerkapelle

schengurte sind gekehlt, der Steg geschrägt. Sie ruhen an der Nordseite auf kräftigen Profilkonsolen, von denen die in den Ecken mit großen, eng anschließenden Blättern belegt sind. (Abb. 9.) An der Südseite nur in der Westecke eine Konsole in Knospenkapitellform mit Hornendigung wie in der Dominikanerkirche. (Abb. 9.) Die Schlußsteine schmücken reliefierte Laubwerkrosetten. Das Portal an der Westseite ist spitzbogig, mit Kehle und Stab profiliert. Die gekuppelten Spitzbogenfensterchen (mit Nasen) stehen außen in gekehlten Rechteckblenden.

Die Kapelle hat Schrägsockel. Die lisenenartigen Streben sind abgeschrägt und schließen mit Pultdach. An der Nordostecke des Schiffes Strebepfeiler mit Weintingerwappen, der den Schub des entsprechenden Chorpfeilers aufnimmt. Steinmetzzeichen auf Abb. 9.

In der Kapelle im Pflaster schwer beschädigter Grabstein mit drei Rundfeldern. Die Umschrift des oberen bezieht sich auf Greimoldus Prunlaiter, † 1350, die untere auf dessen Frau Ursula, † 1362, die mittlere auf Franz Prunlaiter, † 1380.

In das Bayer. Nationalmuseum kam der Grabstein der Elisabeth Weintinger, † 1354. (Halm u. Lill, Die Bildwerke des Bayer. Nationalmuseums, Nr. 109.)

Onophriuskapelle.

An der Südseite des Chores liegt die ONOPHRIUSKAPELLE, vom Nord- und Ostflügel des Kreuzganges aus zugänglich. (Vgl. Abb. 2.) Rechteckiger Raum zu vier Kreuzjochen auf achteckiger Mittelsäule. Rippen gekehlt; Wandstützen fehlen. Kleine Tellerschlußsteine, auf dem südöstlichen das Wappen der Sinzenhofer in Relief. Die Gurte zwischen den zwei östlichen Jochen gabelt sich. An der Südseite zwei gekuppelte Spitzbogenfenster mit Nasen, in Stichbogennischen; Gewände schräg. Die Wölbung gehört dem frühen 15. Jahrhundert an.

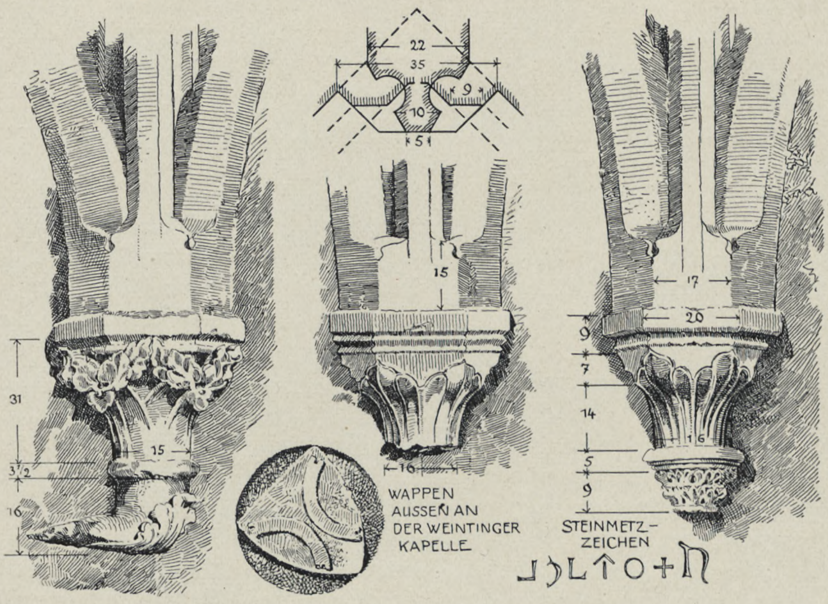
An der Ostseite Ölbergrelief aus dem frühen 15. Jahrhundert mit Stifterwappen der Sterner; das Frauenwappen, eine Hausmarke, ist nicht bestimmt. Handwerklich. Sandstein. H. ca. 0,50, Br. 1 m. — An der Südwand außen Putto mit Sanduhr von einem Barockepitaph.

Grabsteine.

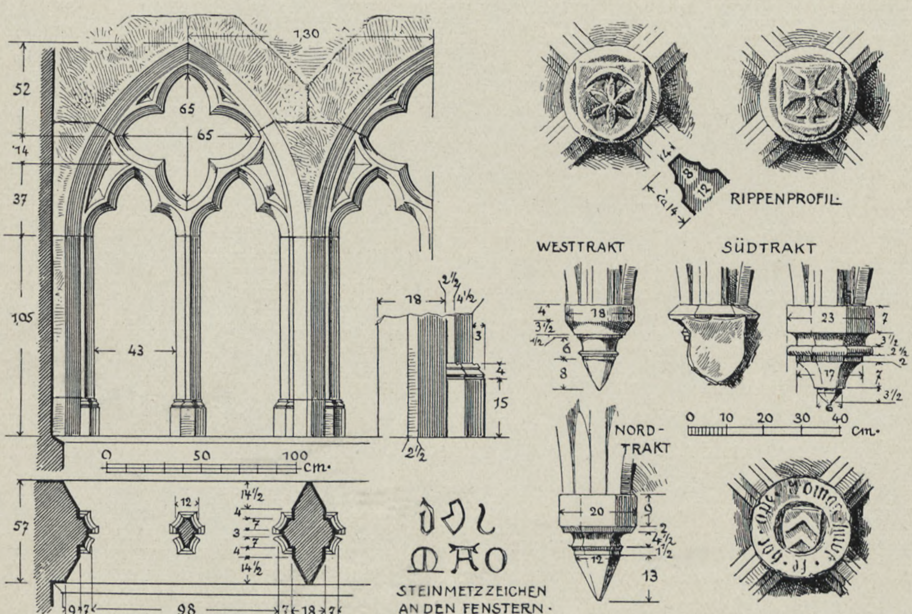
Grabsteine. An der Westwand auf einem Quader Grabschrift für zwei Schwestern: *An̄o · d · m° · cccc · xix* (= 1419) *starb · jūckfrau helē · geerin · zv · s · clarn · an · s · barba · tag · a° · d' · M° · cccc° · xxiiii* (= 1424) *starb iuncfrau · ann · geerin · cv · s · clarn · idie · martini · pape et · mris.* — Im Pflaster. 1. Zweizeilige Umschrift, sehr abgetreten: ... *DVS APRILIS · OBIIT · PERTOLD · PAVLSAR · ... VLRIC' PAVLS' · ANO · DNI · MCCCXXVIII.* Die ältere Lesung gibt für Bertold Paulser 1317, für Ulrich 1328 als Sterbejahr an. (VO. XXV, S. 335.) Sandstein. H. 2,30, Br. 1,15 m. Innenfeld leer. — 2. Umschrift in Minuskeln für Friedrich Muggenthaler, † 1400. Das Wappen im Feld abgetreten. SS. H. 1,70, Br. 0,62 m. — 3. Meister Heinrich Schram (?), † am Urbanstag 1439. Nur Umschrift. SS. Einige weitere Steine sind nicht mehr lesbar. Begraben war hier Elisabeth, des Merchlin Saxo Frau, die Schwester des Bruders Bertold, † 1281, sowie Heinrich von Sinzenhofen, † 1318. (VO. XXV, a. a. O.) Der Grabstein des Bruders Berthold befindet sich seit 1862 im Domkreuzgang. (Vgl. I, S. 172.)

Zwischensakristei.

Der Zwischenraum zwischen dem Chor der Kirche und dem Ostflügel des Klosters (vgl. Abb. 2) hat eine Holzdecke. Nur die letzte Achse gegen Osten deckt ein Gewölbe. Der kleine Raum wird gewöhnlich als Sakristei bezeichnet. Es handelt sich aber nur um einen Nebenraum der Sakristei, der 1460 (vgl. unten) zwischen Chor und Sakristei eingefügt wurde, um einen kürzeren Zugang zum Hochaltar zu gewinnen. Die Sakristei lag im Ostflügel des Klosters. (Vgl. VO. XXV, S. 3 und S. 16.) Der Raum umfaßt ein gewölbtes und ein flachgedecktes Joch. Kreuzgewölbe



9. Minoritenkirche. Teilzeichnungen aus der Weintinger Kapelle. (S. 13.)



10. Minoritenkreuzgang. Teilzeichnungen. (S. 16 u. 20.)

Minoriten-kirche.

mit gekehlten Rippen auf Spitzkonsolen. Schlußstein rund mit Flachrosette und Umschrift: *ann · dni · mcccclx* (= 1460) *fr · iohs · rab · gard* (= quardianus) *loci.* Zugang zum Chor spitzbogig, gekehlt; die Rundbogentüre zur Sakristei hat Kehlung.

Klostergebäude.

Dieselben gruppieren sich an der Südseite der Kirche um die zwei Kreuzgänge. (Vgl. S. 8.)

Großer Kreuzgang.

Vom GRÖSSEREN KREUZGANG (perystilium maius) ist der Nord- und Westflügel erhalten. (Vgl. Abb. 12.) Der Nordflügel schließt an die Onophriuskapelle an. Fünf bzw. sechs Joche. Die Rippen und Gurten der Kreuzgewölbe sind doppelt gekehlt. Sie ruhen auf Profilkonsolen. Schlußsteine rund, zwei mit bürgerlichen Wappen, der im Westjoch mit Relief zweier Büttner oder Weinzierl bei ihrer Beschäftigung, stark übertüncht. Die zweigeteilten Spitzbogenfenster haben Vierpaßmaßwerk. Sehr beschädigt. Das Fenster im Ostjoch ist größer, Maßwerk ausgeschlagen.

Das Portal zum Lettner der Kirche schließt im spitzen Kleebogen, gefast. Im Tympanon kleines Dreipaßfenster. — In den Kreuzhof führt ein kleines, genastes Spitzbogenportal mit Profilgewände.

Neben dem heutigen Zugang zum Lettner liegt westlich ein weitgesprengter, zugesetzter Spitzbogen, der schwer verständlich ist. Hier muß schon beim Urbau eine Planabänderung erfolgt sein, denn die Westmauer des Lettners durchschneidet den Bogen. Der Lettner mag also ursprünglich auf größere Weite geplant gewesen sein, mit doppeltem Zugang vom Kloster her.

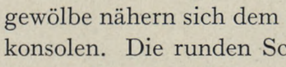
An der Ostecke auf einem Quader die Grabschrift: *ANNO · DOMINI · MILLESIMO CCC · XXVI · X · KALENDAS · FEBRVARII · IN DIE · SANCTE · EMERENCIANE · VIRGINIS · O' · DOMINVS · HERMANNVS · DICTVS · MALLER · AMICVS · FRATRVM.*

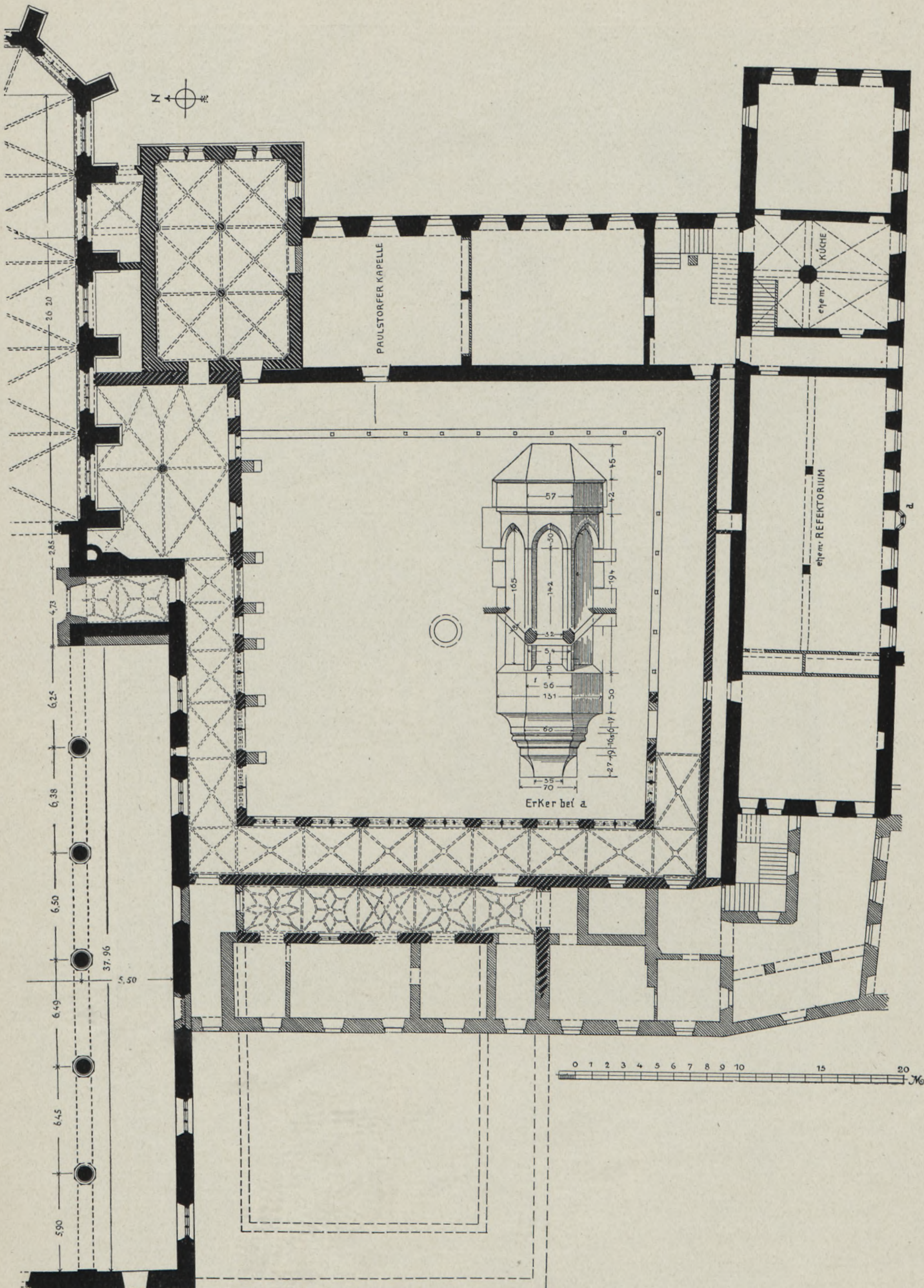
Der Westflügel hat sieben Joche, die Eckjoche nicht gerechnet. Die Spitzbogengewölbe nähern sich dem Rundbogen. (Abb. 12.) Doppelt gekehlte Rippen auf Profilkonsolen. Die runden Schlußsteine sind zum Teil mit Wappen belegt; bekannt sind die der Notangst, Paumgartner (nach cgm 2015). Das Wappen mit stehendem Ochsen gehört vielleicht der Metzgerzunft an. Ein Wappenschild hat die Umschrift: *thoman smuc fc. hoc op.* (Abb. 10.) Der Gang wurde also durch den Werkmeister Thomas Schmuck gewölbt (vgl. S. 8) wie der Kreuzgang der Dominikaner. (Vgl. II, S. 94.) Die Spitzbogenfenster sind gekuppelt und haben Vierpaßmaßwerk. (Vgl. Abb. 10.) Viele Beschädigungen. Die Steinmetzzeichen an denselben auf Abb. 10.

Im Südflügel ist die Wölbung nur auf ein Joch von Westen her erhalten. Das Wappen am Schlußstein scheint das der Pöschendorfer zu sein. Die Konsolen an der Ostseite sind mit Tartschen belegt. Der weitere Teil des Südflügels und der ganze Ostflügel sind zerstört, nach 1824. (Vgl. S. 8.)

Sakristei.

Am Ostflügel liegt zunächst der Kirche die SAKRISTEI, ein Bau aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. (Abb. 11 u. 14.) Sie springt über die Ostflucht des Flügels vor. Zweischiffiger Raum zu je drei Jochen. Die Rippen der Kreuzgewölbe sind gekehlt und haben keilförmigen Steg. Sie entwachsen den Stützen ohne Vermittlung. Schlußsteine fehlen. Die Binnenpfeiler sind achteckig, die Wandpfeiler bestehen aus drei Achteckseiten. An der Ostseite je zwei gekuppelte Stichbogenfenster in spitzbogigen Blenden, eines am Vorstoß der Südseite. Steinmetzzeichen:

 (?).



11. Minoritenkloster. Grundriß des Kreuzganges. (S. 16.)

Minoriten-
kloster.



12. Minoritenkloster. Westflügel des Größeren Kreuzganges. Zustand um 1918. (S. 16.)

Paulsdorfer-
Kapelle.

Neben der Sakristei folgt südlich die PAULSDORFER KAPELLE, ein Saal ohne sakrales Gepräge. Die Identität ist jedoch durch die Schilderung bei Resch (VO. IV) sichergestellt. Saal zu drei Fensterachsen mit Holzdecke, die durch Leisten rechteckig gefeldert wird. Die Decke ist bemalt; in den Feldern Rollwerk in Marmortönen. Frühzeit des 17. Jahrhunderts. Das Portal vom Kreuzgang ist spitzbogig, mit zwei Kehlen und Stab profiliert.

Von den Paulsdorfer Grabdenkmälern der Kapelle (vgl. Resch, a. a. O.) erhielten sich zwei in der Kirche (vgl. S. 12), zwei (von 1299 und 1342) besitzt das Bayer. Nationalmuseum (vgl. Halm u. Lill, Die Bildwerke des Bayer. Nationalmuseums,



13. Minoritenkloster. Ansicht des Kreuzhofes mit Kirche. Zustand um 1918. (S. 16.)

Nr. 81 u. 98), eines, für Erasmus Paulsdorfer, kam in das Ulrichsmuseum. (WALDERDORFF, S. 191.) Innenräume.

Südlich neben der Paulsdorferkapelle Saal zu vier Fensterachsen, wohl der Kapitelsaal, unterteilt und interesselos.

Der Südflügel zeigt die Eigentümlichkeit, daß zwischen dem Kreuzgang und den

Innenräumen ein zweiter, schmaler Gang lief. (Jetzt beseitigt.) Diese Erscheinung hat wohl ihren Grund darin, daß der ungewölbte ursprüngliche Kreuzgang breiter war als der gewölbte, letzteren wollte man aber in der Breite den übrigen Gängen angleichen. Der Flügel enthält das REFEKTORIUM, einen Saal zu sieben Fensterachsen. An Stelle des mittleren Fensters springt ein flaches, dreiseitiges Chörchen aus, auf Profilvorkragung. Ein flacher Helm schließt es. Die drei Spitzbogenfensterchen sind zugesetzt. (Abb. 11.) Man hat hier den Platz für den Vorleser zu suchen.

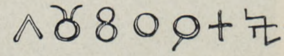
Östlich vom Refektorium lag die Küche, ein Raum zu vier gratigen Kreuzjochen auf Mittelpfeiler, der Barockzeit angehörig.

Äußerer Kreuzgang.

Vom Kleineren oder ÄUSSEREN KREUZGANG ist nur der Ostflügel erhalten. Eine frühgotische Mauer trennt ihn vom Westflügel des Großen Kreuzganges. (Vgl. Abb. 11.) Fünf Joche haben spätgotische Sterngewölbe. Die Kehlrippen ruhen auf Profilkonsolen, nur an der Ostseite zwei figürliche Konsolen: Puttenengel mit Spruchband, die zweite verdorben. — Schlußsteine, von Norden: 1. Wappen des Hans Hueber, von einem Band umgeben, darauf die Inschrift: *hoc · op' · c'opavit hans hüeber · in balberstras* (= Wahlenstraße) *1463*. Auf den Rippenschnitten kleine Schilde, leer. — 2. Halbfigur Christi mit Umschrift: . . . *stellato sedens solio* . . . *in pplo 1463*. Auf den Rippenschnittpunkten kleine Teller mit Sternen. — 3. Doppelwappen, dessen Bestimmung nicht gelang. Das umgebende Band größtenteils abgeschlagen; von der Inschrift nur die Jahreszahl *1462* feststellbar. Auf den Schnittpunkten kleine, leere Schilde. — 4. Halbfigur der hl. Katharina mit Umschrift: *1462 hoc · op' · p'curavit fr.* (= frater) *conrad proit* (?) . . . *Katerine*. — 5. Sitzende Muttergottes mit Umschrift: *1463 hoc op' procuravit fr. nicolavs rvtz* (?) *in remendiv · ane* (= animae) *matris sve* (?).

Im Nordjoch ist ungewöhnlicherweise an der Südwestrippe eine Grabschrift eingemeißelt: *Anno · dni · m · cccc · lvı · i · octa · omi · scor · o' · Kathina volckmarinn · vgo* (= virgo) · *dvota* (= devota).

Die Kappenfelder des Flügels waren bemalt. Zwei Felder zeigen Engelsfiguren, gelb auf bläulichem Fond, rot konturiert. Auf den Spruchbändern Texte aus dem Te Deum: *tibi cherubim et seraphim* . . . [te martyrum candidatus] *exultat ex*[ercitus].

An der Westseite hatte der Flügel drei große Spitzbogenfenster, geschrägt, nur die Bogen erhalten, und ein hochgelegenes, kurzes Spitzbogenfenster, zweiteilig mit Fischblasen. An den Fenstergewänden die Steinmetzzeichen: 
Zum Großen Kreuzgang führt eine Spitzbogentüre, bez. *1461*.

An den Gang schließen sich nach außen mehrere interesselose Räume an, deren ursprüngliche Bestimmung unbekannt ist. Die weiteren Flügel des Kleineren Kreuzganges, dessen Westtrakt in gleicher Flucht mit der Westfassade der Kirche verlief, wurden vor 1824 demoliert. DIEZ (Kriegsarchiv, R 2c) bezeichnet die Anlage als »ehemaliges Schlachthaus, jetzt demoliert«. Um 1810 wurde also hier das Schlachthaus für die Kaserne eingerichtet. Der Westflügel scheint gewölbt gewesen zu sein, die erwähnte Federzeichnung im Hist. Verein gibt Strebepfeiler an. Er war nur eingeschossig wie in Landshut. Über den Süd- und Nordflügel läßt sich nichts mehr bestimmen. Wir haben die Anlage nach DIEZ in Abb. 11 einpunktiert.

Ehem. Portal.

Zum Äußeren Kreuzgang führte ein Rotmarmorportal, das sich heute im Bayer. Nationalmuseum befindet. Es stammt aus der Frühzeit des 15. Jahrhunderts. Die spitzbogige, profilierte Türöffnung ist rechteckig umrahmt; über der Türöffnung



14. Minoritenkloster. Sakristei. (S. 16.)

die Wappen von Bayern, Polen, der Grafen von Bogen, des Hochstifts Regensburg, der Stadt Regensburg und der Reichsadler. In den Zwickeln neben dem Spitzbogen die nachträglich eingesetzten Wappen des Ordens und des Bischofs Albert von Törring, vom Jahre 1617. Ehem. Portal.

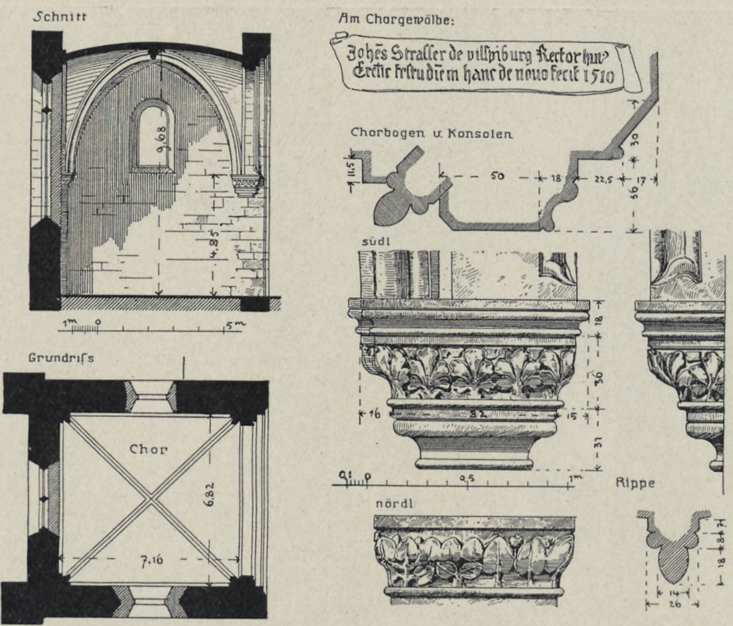
ST. PETER UND PAUL.

Paricius, S. 177. — Walderdorff, S. 232. — 100 Jahre Manz, R. 1930, S. 47. — Busch, Regensburger Kirchenbaukunst, S. 116—118.

St. Peter u. Paul war die Pfarrkirche von Niedermünster. 1238 wird als Pfarrer der Mag. Siboto erwähnt (Ried, 354), um 1262 Leo Tundorfer, der nachmalige Bischof. (Janner, II, S. 477.) Geschichte.

Die Kirche ist ein kleiner, frühgotischer Bau um Mitte des 13. Jahrhunderts. Das Chorgewölbe wurde 1510 mit altem Material erneuert. (Vgl. unten.) Das Langhaus, ursprünglich flachgedeckt, erhielt etwa Mitte des 17. Jahrhunderts seine heutige Gestalt. Seit der Säkularisation ist die Kirche profaniert. 1815 ging sie in den Besitz eines Juden Lazaro über, von diesem kaufte sie der Karmelitenbrauer Niedermayer,

St. Peter und Paul.



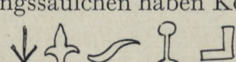
15. Kirche St. Peter und Paul. Grundriß des Chores und Teilformen. (S. 22.)

kurz vor 1840 erwarb sie der Verleger Manz. Sie dient seitdem als Verlagsmagazin. (SCHUEGRAF i. Regensb. Zeitung 1841, Unterhaltungsblatt Nr. 55.)

Beschreibung.

Die Kirche hat eingezogenen quadratischen Chor mit Rippenkreuzgewölbe. (Grundriß in Abb. 15.) Geschärfte Wulstrippen. An den Ostecken ruhen sie auf Eckpfeilern mit Laubwerkkapitellen, westlich auf der Verkröpfung des Chorbogenkämpfers. Schlußstein mit Halbfigur des hl. Petrus in Relief, von 1510. (Vgl. unten.) An der südlichen Gewölbekappe die Inschrift: *Johēs Strasser de vilspiburg Rector hui' Ecclie testudiēm hanc de novo fecit 1510.* Der Chorbogen ist spitzbogig, kräftig profiliert. Das Kämpfergesims ist beiderseits mit einer Blätterreihe besetzt. (Abb. 15.)

Langhaus zu drei Jochen. Tonne mit Stichen. Fenster barock, rundbogig. Wandgliederung durch gekuppelte toskanische Pilaster. Hölzerne Westempore auf Balustersäulen, die Brüstung durch Rechteckfelder gegliedert, in denselben gemalte Engelsköpfe.

An der Ostseite des Chores großes, zugesetztes Spitzbogenfenster mit Schräggewände, zweiteilig, mit Kreis im Maßwerk. Auch an der Nordseite befand sich ursprünglich ein großes Spitzbogenfenster. In der Barockzeit wurde es zugesetzt und durch ein kleineres ersetzt, das heute auch vermauert ist. Ob an der Südseite sich ein größeres Fenster befand, ist zweifelhaft. Die kurzen Eckstreben sind einmal abgesetzt und schließen mit Pultdach. Das Türmchen steht an der Südseite des Chores. Es erhebt sich viereckig und schließt mit Ziegelhelm. (Abb. 16.) Schallöffnungen spitzbogig, gekuppelt, ohne Profil. Die Teilungssäulchen haben Kelchkapitelle mit vier Eckblättern. Am Chor die Steinmetzzeichen . Das letzte findet sich auch am Dom: Untergeschoß des Chores und am südlichen Nebenchor.



16. Kirche St. Peter und Paul. Ostansicht. (S. 22.)

ST. ULRICH.

Literatur.

Paricius, S. 482. — Schuegraf, Geschichtl. Nachrichten von der Dompfarrkirche St. Ulrich. VO. XII (1848), S. 176—228. — Derselbe, Eine Baurechnung von St. Ulrich (1555). Regensb. Unterhaltungsblatt 1860, Nr. 53—54. — Niedermayer, S. 201 f. — Nik. Weber, Die 4 Bilder der Ulrichskirche in den Oktobertagen 1849, R. 1850. — J. A. Endres, Baugeschichte in der Einleitung zum Führer durch das Ulrichs-

St. Ulrich. Literatur. museum. VO. LXX, S. 5—11. — Derselbe, Beiträge, S. 44—52. — KARLINGER, Romanische Steinplastik, S. 46—48. — WALDERDORFF, S. 185—195. — HAGER-AUFLEGER, S. 13. — WALDERDORFF, Restaurierung alter Wandgemälde in der Ulrichskirche. VO. LVI (1904), S. 167—181. — RIEHL, Donautal, S. 79—81. — H. GRAF, Das Eindringen der gotischen Formen in Altbayern, München 1917, S. 70—76. — J. C. v. HOESSLIN, Die Ulrichskirche in R. Propyläen, XVII (1919), S. 104. — AD. SCHMETZER, Die Gründungszeit des got. Domes und die Ulrichskirche. VO. LXXX, S. 85—100. — BUSCH, Regensburger Kirchenbaukunst, S. 103—116.

Aufnahmen bei POPP u. BÜLAU, Die Architektur des Mittelalters in Regensburg, R. 1834. — TH. H. KING, The study-book of mediaeval. Architekture and art, II, Ratisbon, 18. — SCHÄFER u. STIEHL, Mustergiltige Kirchenbauten des Mittelalters in Deutschland, Berlin 1892, S. 36—38, Taf. 76—80.

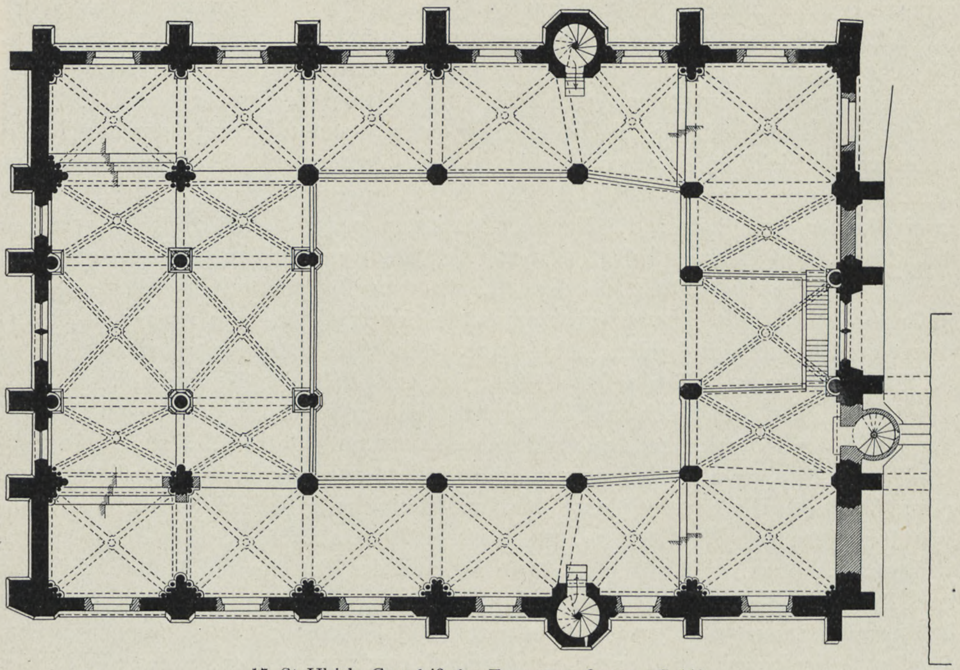
Geschichte. Geschichte. Die älteste urkundliche Erwähnung datiert von 1263, und zwar erscheint St. Ulrich als Pfarrkirche der Dompfarrei. (RIED, I, Nr. 495.) Vor Erbauung der Ulrichskirche hat St. Johann oder der Dom selber als Pfarrkirche gedient. Baunachrichten haben sich nicht erhalten. Bisher wurde St. Ulrich zumeist der Mitte des 13. Jahrhunderts zugewiesen. Die Stilzusammenhänge mit dem Nord- und Westflügel des St. Emmeramer Kreuzganges legen aber nahe, den Baubeginn auf ca. 1230 zu datieren. An Stelle der Kirche stand zuvor ein Getreidekasten mit einer Ulrichskapelle. So muß die Notiz bei GÖLGL wohl verstanden werden. (Vgl. BUSCH, S. 105.) Gegen Ende des 13. Jahrhunderts wurde die Unterwölbung der Ostempore erneuert, wie die Stilformen erweisen, zum Teil mit altem Material. 1688 fand eine Restauration statt. Die Kirche wurde heller gemacht durch Anbringen von Ochsenaugenfenstern im Untergeschoß, und an Stelle der bisherigen Vorhalle, die wohl auf die Gründungszeit zurückging, eine neue gebaut. (PARICIUS.) 1859 beseitigte man den Turm und die Vorhalle. 1903 fiel die Decke teilweise herab. Bei der folgenden Instandsetzung wurden Wandmalereien von 1571 wieder bloßgelegt.

Die Pfarrei versahen die Minoriten von 1612 bis zur Säkularisation. 1824 übertrug man sie auf die wesentlich größere Niedermünsterkirche, und St. Ulrich wurde geschlossen. Vor dem Abbruch retteten den Bau König Ludwig I. und Bischof Wittmann. (WALDERDORFF, a. a. O., und ENDRES i. VO. LXX, S. 10.) Seit 1880 dient die Kirche als Sammlungsraum für die prähistorische, römische und mittelalterliche Sammlung des Hist. Vereins von Oberpfalz und Regensburg.

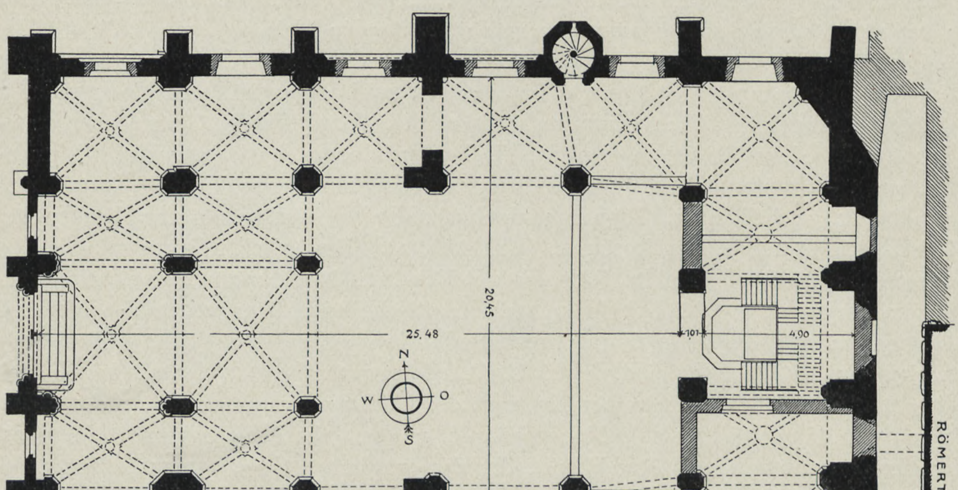
Beschreibung. Beschreibung. St. Ulrich ist ein Basilikalbau auf rechteckigem Grundriß, ohne ausgeschiedenen Chor, mit ringsumlaufenden Emporen, im Mittelraum flach gedeckt. Die Seitenschiffe sind gewölbt und haben unterwölbte Emporen. Die Empore umläuft auch die Ostseite, unterwölbt und überwölbt. Die Westempore erstreckt sich auf zwei Joche in der Längsachse und ist unterwölbt und überwölbt. Die drei Mitteljoche der Ost- und Westempore haben die Höhe des Mittelraumes. Geplant waren zwei Türme über den Westecken. Der nördliche ist vielleicht nie ausgeführt worden. An den Nebenschiffen springen zwischen dem zweiten und dritten Joch polygone Treppentürme, Aufgänge zu den Emporen, aus. (Grundrisse Abb. 17 u. 18. — Schnitte Abb. 19, 20, 22.)

Die Kirche hat sechs Joche. Das Holzgetäfel des Mittelraumes ist neu. (Vorher Weißdecke mit Quadratur.)

Die Ostempore hat fünf Joche. Sie war ursprünglich in der Weite des Mittelschiffes (mit kleiner Einziehung) dreijochig unterwölbt, wobei dem Mittelraum eine



17. St. Ulrich. Grundriß des Emporegeschosses. (S. 24.)



18. St. Ulrich. Grundriß des Erdgeschosses. (S. 24.)

St. Ulrich. Ostempore. größere Breite zukommt. Die Unterwölbung des Mitteljoches wurde wohl 1688 (oder schon Ende des 13. Jahrhunderts?) ausgebrochen, um einen Altarraum zu gewinnen, die schmäleren Seitenjoche wohl gleichzeitig zugesetzt. (Die ehemalige Rundbogenarkade ist südlich mit ihrem Profil erhalten.) Oblonge Kreuzjoche überwölben sie. Rippen und Gurten gekehlt, mit breitem Steg. Schlußsteine rund, mit doppeltem Laubkranz um je ein Köpfchen, vom Ende des 13. Jahrhunderts. Die Freistützen, auf denen die Gewölbe ruhen, haben den Grundriß eines gestreckten Achtecks; Basis aus zwei Wulsten und Platte; die Kapitelle sind nur in der Nebenschiffreihe erhalten, kelchförmig, mit Knospen belegt; Kämpfer feingliedrig. Die Wandstützen haben abgeschrägte Ecken; Kapitelle kelchförmig, mit doppelter Blätterreihe belegt. — Die äußeren Joche, rechteckig, wurden mit altem Material um 1290 neugewölbt. Aus dieser Zeit stammen die beiden Schlußsteine, südlich thronende Muttergottes, nördlich St. Ulrich. (Abb. 28.) Die weitere Gliederung entspricht den Nebenschiffen.

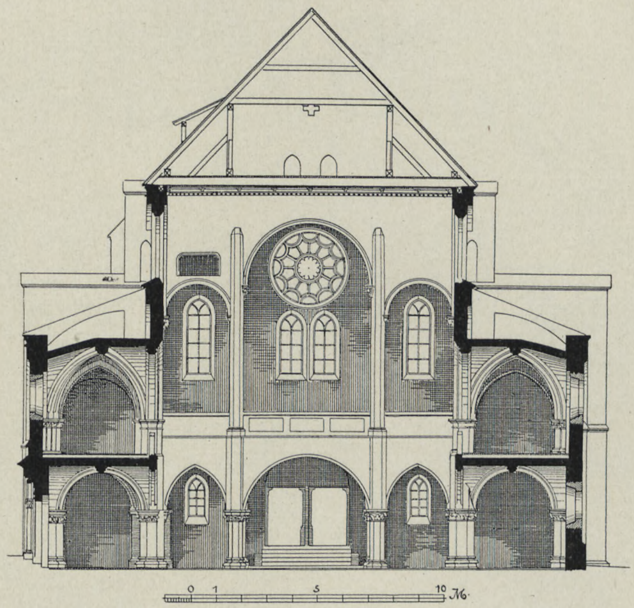
Die Empore öffnet sich im Mitteljoch mit einem gekehlten Spitzbogen, der auf kapitellartigen Konsolen mit Laubwerk ruht. In den Seitenjochen liegen die Öffnungsbogen viel tiefer; sie sind rundbogig, mit Kehle profiliert und ruhen auf Profilkämpfern. (Vgl. Abb. 24.) Die Empore überwölben im Mittelraum drei gleich hohe Kreuzrippengewölbe; Rippen mit kräftigem, geschärftem Birnstabprofil, Gurten mit Kantenwulsten. (Abb. 21.) Sie ruhen im Mitteljoch an der Ostseite auf Halbrundpfeilern mit Kelchkapitellen, die südlich mit doppelter Knospen-, nördlich mit doppelter Blätterreihe besetzt sind, an der Westseite auf $^5/_8$ Diensten mit Knospenkapitellen. In den Seitenjochen, die breite Gurten mit Eckwulsten trennen, ruhen die Rippen östlich auf Kopfkonsolen, an den äußeren Westecken auf schwachen Runddiensten mit Knospenkapitellen. Schlußsteine mit wechselndem Blattwerk. Um den mittleren läuft ein 1440 beigefügtes Band mit Inschrift: *Anno · dni · M · CCCC · xl · hoc · opvs · triv̄ · testitvdinv̄ · est · renovatv̄ · tempē · wolfhardi · plebāni · hvi · ecclie.* — Die äußeren Joche haben die Höhe und Formung der Seitenschiffemporen.

Westempore. Die Westempore ist dreischiffig angelegt, zwei Joche tief. Die Unterwölbung öffnet sich gegen den Hauptraum im Mitteljoch rundbogig, in den Seitenjochen spitzbogig, die Überwölbung in den drei Jochen rundbogig, auf achteckigen Binnenstützen[1]). — Wölbung des Erdgeschosses mit Rippenkreuzgewölben, im Mittelraum rundbogig, seitlich spitz. Rippen und Gurten breitrechteckig, an den Kanten gekehlt. Schlußsteine kleine Rosetten. (Vgl. Abb. 21.) Die östlichen Binnenstützen sind gestreckt achteckig; gekehlte Kämpfer mit Eck- und Mittelknospen und naturalistischem Laubwerk und (südlich) Weintrauben; attische Basis, überquellend. Die Mittelstützen haben die gleiche Form; wechselnde Knospenkapitelle; attische Basis wie vorher; an der Westseite sind sie mit Dreibündeldiensten besetzt, deren Kapitelle mit dem Nordflügel des Emmeramer Kreuzganges nächst verwandt sind. An der Westwand Dreibündeldienste mit Knospenkapitellen der gleichen Richtung. Flankiert werden sie von je einem Runddienst, der den westlichen Gurtbogen trägt; letzterer fängt das Gewölbe von der Wand ab. Die eigentümliche Abeckung des nördlichen Turmpfeilers hat den Zweck, auf die Flucht des entsprechenden westlichen Wandpfeilers überzuleiten. Der südliche Turmpfeiler wurde nachträglich verstärkt. Die Überwölbung der Empore mit Kreuzgewölben ist im Mittelraum rundbogig, seitlich spitzbogig. (Vgl. Abb. 22.) Rippen mit geschärftem Wulst, Gurten mit Eckwulsten. (Abb. 21.) Schlußsteine kleine Rosetten. (Vgl. Abb. 21.) Das Rippensystem ruht im

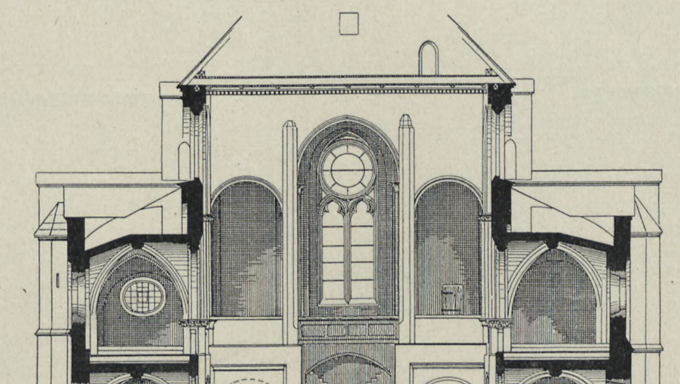
[1]) Über der südlichen Emporeöffnung befindet sich eine querrechteckige, kleine Öffnung mit geschrägten Oberecken, gefast. Bedeutung nicht geklärt. Ob ursprünglich?



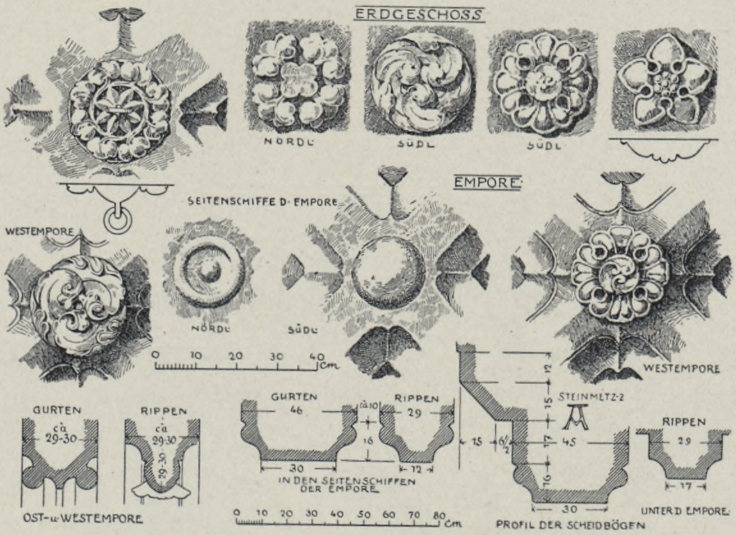
Tafel II — St. Ulrich mit dem Römer- oder Heidenturm — S. 32



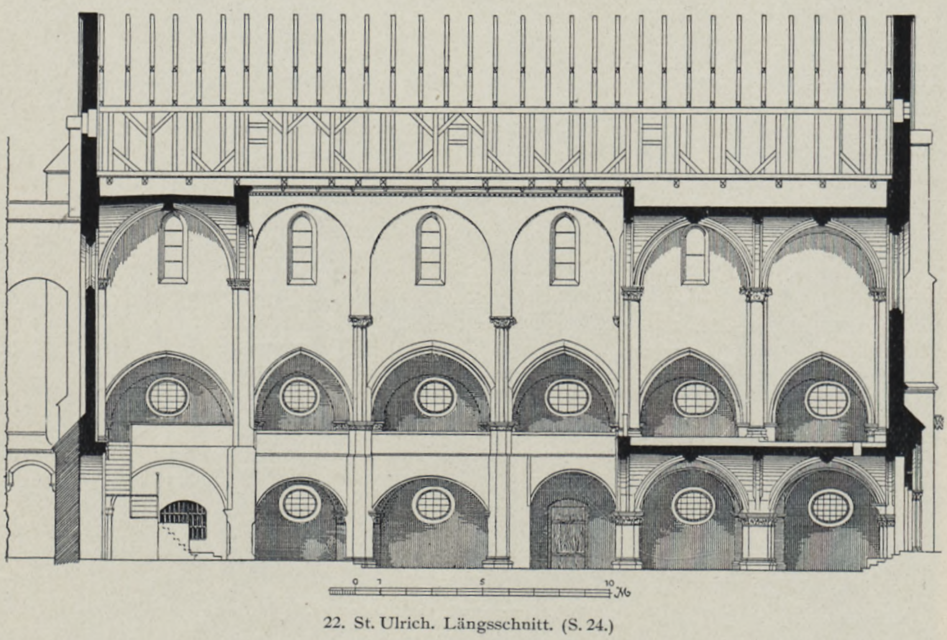
19. St. Ulrich. Querschnitt nach Westen. (S. 26.)



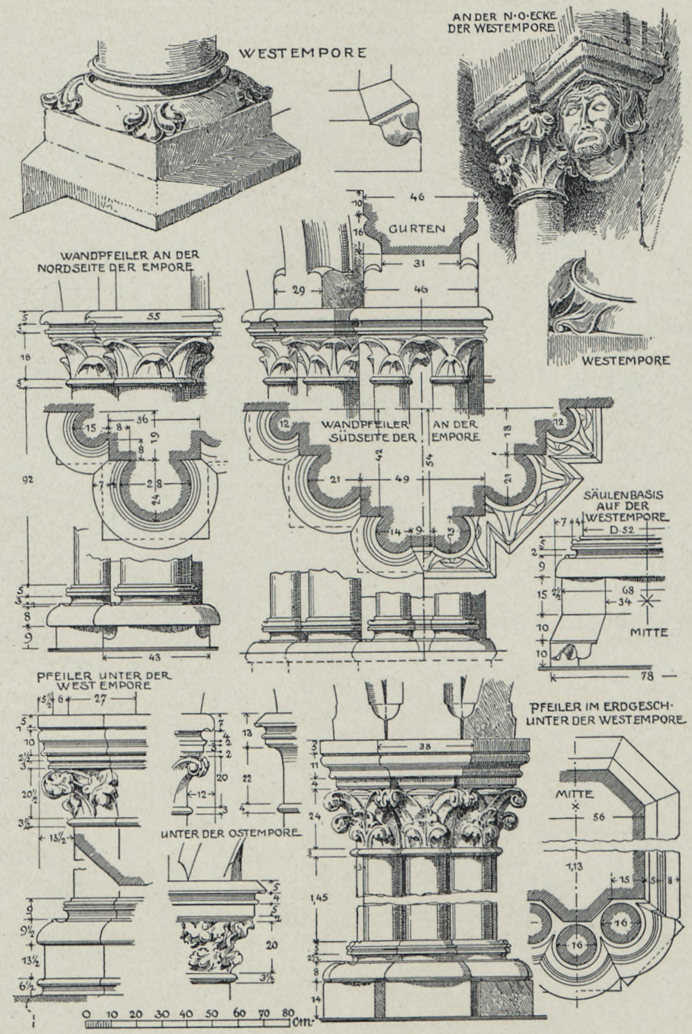
20. St. Ulrich. Querschnitt nach Osten. (S. 24.)



21. St. Ulrich. Teilformen.



22. St. Ulrich. Längsschnitt. (S. 24.)



23. St. Ulrich. Teilformen.

Mittelraum östlich und westlich auf Halbsäulen mit zweireihigen Knospenkapitellen und gedrückter attischer Basis. Die Mittelstützen sind Säulen mit Kelchkapitellen, deren Blattwerk von der romanischen Palmettenform zum frühgotischen Naturalismus überleitet. (Abb. 23.) Die nördliche Basis hat noch Eckblätter. (Abb. 23.) — An den Seitenwänden östlich Konsolen mit Köpfen für die Rippen (Abb. 23), daneben Runddienste für die profillosen Schildbogen, westlich Runddienste mit Knospenkapitellen für beide Funktionen, gebündelt; in der Mitte Dreibündeldienste mit wechselnden Knospenkapitellen, ohne Basis. Westempore.

Der Mittelraum zwischen Ost- und Westempore ist auf Wölbung angelegt, die aber nicht zur Ausführung kam. Über den Arkadenpfeilern erheben sich Dreibündeldienste mit Knospenkapitellen zur Aufnahme des Rippensystems. (Abb. 22.) Die ungegliederten Schildbogen an der Hochmauer sind rundbogig. (Rekonstruktion bei SCHÄFER.) Mittelraum.



24. St. Ulrich. Innenansicht gegen Osten. (S. 24.)

Nebenschiffe.

Nebenschiffe. Sie haben sechs Joche, wovon eines auf die Ost-, zwei auf die Westempore treffen. Die Jochgröße zeigt kleine Differenzen. Zwischen dem dritten und vierten Joch, in der Mittelquerachse, springt beiderseits ein runder, ungegliederter Trennungsbogen mit Durchgang ein, ebenso ist der Arkadenpfeiler an dieser Stelle mit einer Mauervorlage nach Westen verstärkt. Der Zweck dieser Anlagen ist nicht ersichtlich. Die Wölbung im zweiten und dritten Joch (von Osten) zeigt Verziehungen wegen der anstoßenden Treppentürme. Die Schiffe öffnen sich gegen den Mittelraum im Erdgeschoß mit Stichbogen von wechselnder Weite und Höhe, bedingt durch die



25. St. Ulrich. Innenansicht gegen Westen. (S. 26.)

entsprechenden Jochverhältnisse, im Emporengeschoß mit profilierten Spitzbogen. Die Kämpfer der Achteckpfeiler, die über dem Erdgeschoß absetzen, sind steil gekehlt, mit wechselndem Laubwerk besetzt. — Die rundbogigen Kreuzgewölbe der Unterwölbung haben breitrechteckige Rippen und Gurten, an den Ecken gekehlt. An der Außenwand ruhen sie auf $^5/_8$ Pfeilern mit gekehlten Kämpfern; der Kämpferdekor zeigt wechselnd Knospen und Laubwerk, unter der Westempore mit zwei Fabeltieren, wovon einem der Kopf fehlt. (Abb. 26.) Im Joch vor der Westempore (südlich Portaljoch) ruht der südöstliche bzw. nordöstliche Gewölbefuß auf je einer Kopfkonsole. Nebenschiffe.

St. Ulrich. Nebenschiffe. (Abb. bei KARLINGER, Steinplastik, Taf. 67.) Die Schlußsteine, von den schon erwähnten im Ostjoch abgesehen, sind klein; sie zeigen wechselnde Blätterrosetten wie im Emmeramer Kreuzgang. (Vgl. Abb. 21.) Im Turmjoch ein Hundskopf, von Blättern umgeben. — Die Emporen überwölben spitze Kreuzgewölbe, deren Außenkappen stark abfallen. Rippen rechteckig mit Karnieskanten, Gurten ebenso. (Abb. 21.) Schlußsteine in Form kleiner Knöpfe bzw. Ringe. (Abb. 21.) Das Rippensystem ruht an den Freipfeilern auf deren Kämpfern, an der Südwand auf Fünfbündelpfeilern mit Knospenkapitellen. (Abb. 23.) Die ungegliederten Schildbogen sind rund. Auf der Nordempore Dreibündelpfeiler mit Knospenkapitellen. (Abb. 23.) Daneben laufen die Schildgurten ohne Abfangung zu Boden wie auf der Westempore.

Äußeres. Das Äußere (Tafel II) zeigt Verblendung mit stark verfugten Kalksteinschichten, 10—15 cm hoch. Das Strebesystem gruppiert lebendig. An den Langfassaden laufen die Streben über Dach der Seitenschiffe als Quermauern an das Hauptschiff an. Sie schließen mit Satteldach und Firstwulst. Die drei westlichen Streben an der Südseite treten am Seitenschiff nur als Lisenen über die Mauerflucht vor. Das Hochschiff ist mit ungegliederten Streben besetzt, die in der Flucht des Dachsimses mit Giebel schließen; letzterer ist mit Kehle profiliert. Die Hochschiffstreben haben gangartige Durchbrüche. Die Westfassade besetzen, der inneren Einteilung entsprechend, sechs Streben einfacher Art, teils mit Giebel, teils mit Pultdach schließend; die vorletzte nördliche wurde im Erdgeschoß verändert; an der Abschrägung zwei Köpfchen um 1370.

Am Hochschiff durchbrechen die Zwischenflächen ursprüngliche Fenster, spitzbogig, mit Schräggewände, in der Höhe nicht gleichmäßig. Im zweiten Joch von Westen südlich ein Rundbogenfenster. Die Fenster stehen in stichbogigen, tiefen Blenden, ohne Profil. Die Blende fehlt südlich am Westjoch, wo der Turm sich erhob. — Die Nebenschiffe teilt, der inneren Anordnung entsprechend, ein steiler Kaffsims in zwei Geschosse. Im Untergeschoß stark gefaste Rundbogenblenden, in der Urform nur am Westjoch nördlich erhalten, sonst zugesetzt oder durch spätere Ausbesserungen ganz beseitigt. Die Ovalfenster stammen von 1688. Im Ostjoch beiderseits Gewändereste gepaarter Rundbogenfenster[1]). — Im Obergeschoß tief geschrägte Rundbogenblenden, in der Weite ohne System wechselnd; nördlich ist die zweite und fünfte Blende spitzbogig. Ovalfenster von 1688. Das zweite und dritte Joch von Osten steht beiderseits unter einem Quergiebel, an dessen Stirnseite der polygone Treppenturm mit Helmdach sich anlegt.

Südportal. An der Südseite am dritten Joch von Westen Portal in Mauervorlage. Es ist rundbogig, einmal gestuft. Die Stufung ist mit Säulen ausgesetzt; überquellende attische Basis; Kelchkapitelle, die mit sehr formenreichem Laubwerk belegt sind. (Abb. 29.) Im Bogen ein geschärfter Wulst. Den Sturz tragen zwei bartlose Männlein, eines mit Dolch im Gürtel. (Abb. bei KARLINGER, Taf. 68.) Das Tympanon stellt den segnenden Christus, mit Buch in der Linken dar, als Brustfigur, von zwei Engeln auf einem Tuch getragen. Dieser seltene ikonographische Typus ist kaum als Himmelfahrt Christi zu deuten, wie KARLINGER annimmt.

Westfassade. Die Westfassade ist im Erdgeschoß verändert. (Vgl. S. 24.) Hier war eine mit Pultdach gedeckte Vorhalle in der ganzen Breite des Baues vorgelegt. (Vgl. die SCHÖNFELDSCHE Zeichnung von 1837 bei ENDRES, S. 46, und Abb. 9 in Bd. I.) Sie wurde 1859 beseitigt. Erhalten ist das breitrundbogige Portal. (Abb. 27.) Das doppelstufige

[1]) BUSCH vermutet an der Nordseite zwei nebeneinander liegende Eingänge. Die vielfachen Veränderungen an dieser Stelle machen die Feststellung fast zur Unmöglichkeit. Die vorhandenen Spuren deuten aber vielmehr auf zwei Blenden, in denen Fenster sich befanden.



26. St. Ulrich. Kapitelle.

Westfassade.

Gewände besetzen Säulen mit gedrückter attischer Basis; die Kelchkapitelle schmücken Akanthusblätter und knospenartiges Ecklaub. (Abb. 26.) Auch die Deckplatte ist mit Blätterreihen besetzt, die dem Naturalismus sich nähern. Im Bogen außen geschärfter Wulst, innen eine tiefe Schräge, die früher mit Rosetten besetzt war. (Vgl. die Zeichnung des Portals aus dem 17. Jahrhundert bei ENDRES, S. 48.) Türsturz gerade, von einem neuen Mittelpfeiler gestützt. (Am Mittelpfeiler stand ursprünglich die Figur des hl. Ulrich auf zwei Tragfiguren, wie obige Zeichnung ausweist.) Am Tympanon modernes Relief, ursprünglich Darstellung der Geburt Christi nach Angabe der genannten Zeichnung.

Das dreifeldrige Obergeschoß hat im Mittelfeld eine rundbogige, seitlich spitzbogige Blenden. In der Mittelblende doppeltes Spitzbogenfenster mit Schrägleibung,

St. Ulrich. Westfassade.

ohne Maßwerk, darüber ein Radfenster, dessen Figuration dem Dom zu Laon (Westfassade) nachgebildet ist. (Abb. 27.) Die Speichen, die vom Mittelkreis auf die Randhalbkreise übergreifen, besetzen Halbsäulchen mit Knospenkapitellen; Kehlprofile. Über der Blende zwei Spitzbogenfenster. Die seitlichen Blenden belebt je ein Spitzbogenfenster mit Schrägleibung.

Die Ostseite, von außen durch den sog. Heiden- oder Römerturm zugedeckt, hat im Mittelschiff ein großes Spitzbogenfenster, zweiteilig, mit Kreis im Maßwerk. (Vgl. Abb. 19.) Ein runder Treppenturm südlich daneben ist späterer Anbau.

Der Turm erhob sich der SCHÖNFELDschen Zeichnung zufolge mit drei Geschossen über dem Westjoch des südlichen Nebenschiffes und schloß mit stumpfem Helm. Der geplante nördliche Turm war vielleicht nie ausgeführt.

Würdigung.

Der kunstgeschichtlich außerordentlich interessante Bau der Ulrichskirche muß gegen die bisher geläufige Datierung der Zeit um 1230 zugewiesen werden. (Vgl. GRAF, S. 70 [zwischen 1220—40], BUSCH, a. a. O., und SCHMETZER in VO. LXXX, S. 92.) Maßgebend für diese Einreihung sind die dekorativen Teilformen, die teilweise mit dem Nord- und Westflügel des Emmeramer Kreuzganges so genau zusammengehen, daß auf die gleichen Werkleute geschlossen werden muß. (Vgl. die Einzeldarlegungen bei BUSCH, S. 114 f.) Die Architektur als solche bereitet dieser Datierung keine Schwierigkeiten. Die technisch-stilistischen Kenntnisse, die der Bau zeigt, stammen aus Nordfrankreich, ähnlich wie beim Emmeramer Kreuzgang. Sie sind aber selbständig verarbeitet. Daß das Radfenster an der Westfassade von Laon übernommen wurde, ändert an der Selbständigkeit nichts, ebensowenig etwaige Beziehungen zu Notre Dame in Paris, auf die BUSCH (S. 11) aufmerksam macht.

Für die Originalität des Architekten spricht besonders die Raumgestaltung im ganzen, eine eigenartige Zwischenform zwischen Basilika und Zentralbau. Was die zentrale Gesinnung betrifft, erinnert man sich an die zentral angelegten Pfarrkirchen bei den Domen in Trier, Metz, Worms, die Doppelgeschossigkeit dagegen hat ihren Vorgang in den Doppelkapellen verschiedener deutscher Burgen. (Gotthardskapelle beim Mainzer Dom.) Die Veranlassung zu den Emporen lag in dem Bestreben, auf verhältnismäßig kleinem Raum möglichst viel Platz für Kirchenbesucher zu schaffen. (Vgl. OSKAR SCHÜRER, Romanische Doppelkapellen. Marburger Dissert. 1929.) Die Ansicht von STIEHL (Das deutsche Rathaus) und GRAF (a. a. O.), der Bau sei ursprünglich als Kaufhalle gedacht gewesen, ist unhaltbar. Die schöpferische Fähigkeit des Architekten war ähnlich selbständig und bedeutend wie beim Meister der Schottenkirche. Seine Westempore z. B. hat Vorgänger in Regensburg, ist aber hier in besonderer Weise weitergeführt. Andererseits zeigt der Bau Unbeholfenheiten und tastende Technik, die an nordfranzösischen und rheinischen Denkmälern nicht denkbar wären, wie etwa die architektonisch unglückliche Lösung der Emporeneinbauten zwischen den Arkaden. Die Bauplastik verrät deutlich zwei verschiedene Künstler, von denen der eine an älterer Art festhält, wie das Tympanon des Südportales zeigt, während der andere den Geist der Gotik im Ornament sowohl wie im Figürlichen in sich aufgenommen hat. Für letzteren sind die Kragsturzfiguren am Südportal und eine Kopfkonsole im Südschiff bezeichnend. BUSCH nimmt drei Bauplastiker an. (S. 112 ff.) Der Vermutung (derselbe, S. 106), daß das Westjoch der Westemporenunterwölbung ursprünglich als Vorhalle gedacht war, vermögen wir uns nicht anzuschließen.

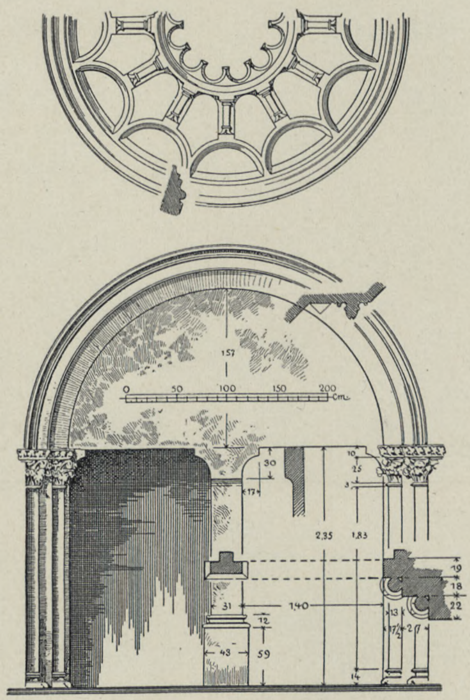
Wandmalereien.

Wandmalereien. Sie stammen von 1571. An der östlichen Stirnwand des Mittelraumes über dem Mittelbogen Inschrifttafel: *DATA EST MIHI OMNIS*

St. Ulrich. Wandmalereien.

POTESTAS . . ., über dem nördlichen Bogen Christi Grablegung, bez. *1571*, über dem südlichen die Auferstehung Christi, bez. *1571*, mit dem betenden Stifter, einem Kanonikus. An der westlichen Stirnwand ist das Weltgericht dargestellt. Stifterwappen nicht festgestellt.

An den Langwänden sieht man über den Emporeöffnungen die Apostel in statuarischer Auffassung, vielfach beschädigt, daneben zuweilen Stifterwappen mit Beischriften, auf Mitglieder des Domkapitels bezüglich, z. B. Ulrich von Raitenbuch,



27. St. Ulrich. Westportal und Fensterrose. (S. 32.)

Carl Heinrich von Reichlin-Meldegg, Viktor August Fugger, Dompropst. Die Stirnwände über den unteren Arkaden und die Stirnwände zwischen den Schildbogen in Fensterhöhe sind mit grünem Rankenwerk und Blumen bemalt. Das System hat gute dekorative Wirkung. Die Malereien stammen kaum von Bocksberger, der damals in Regensburg tätig war. (Vgl. S. 86.)

Auf der Westempore zeigen zwei Gewölbekappen Rankenmalereien von 1571, in Rot, Blau und Weiß auf gelbem Grund.

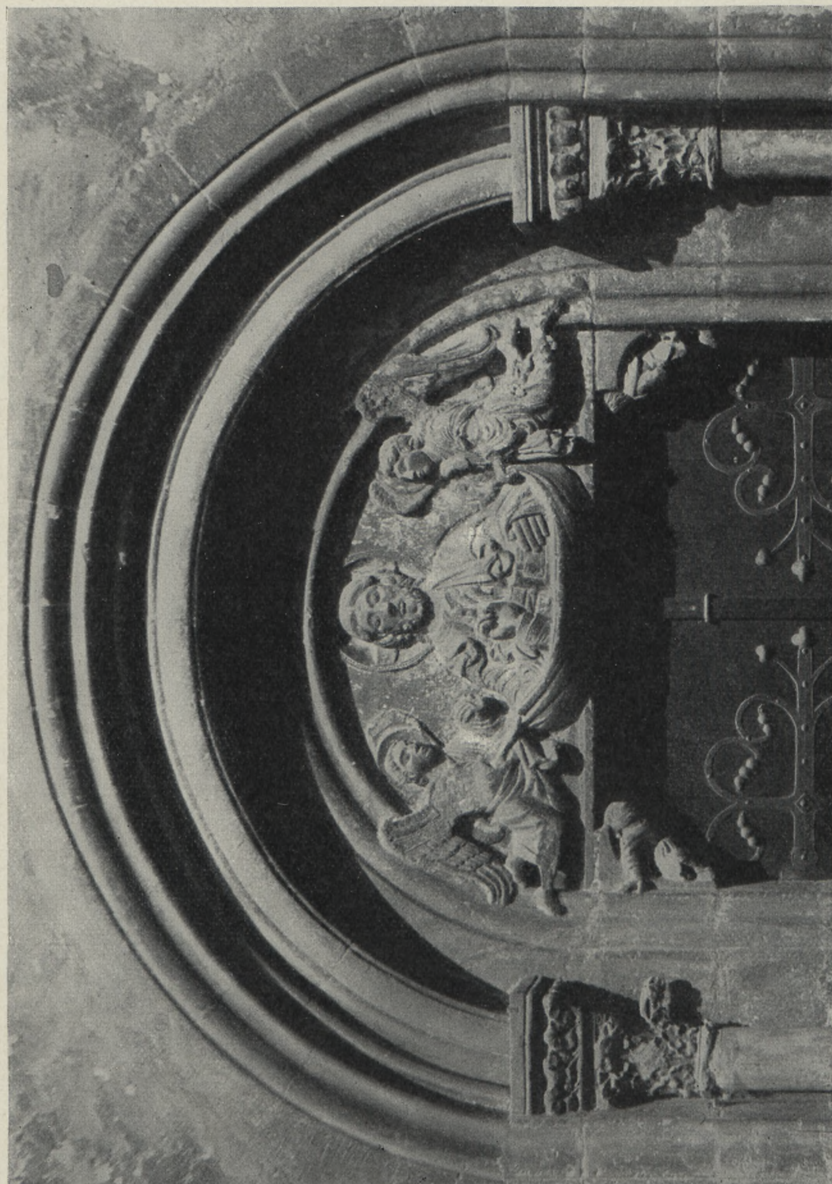
Auf der Westempore über der Stirnwand des nördlichen Öffnungsbogens stark beschädigtes Gemälde des frühen 15. Jahrhunderts. Unter Kleebogen thront Christus, seitlich Christophorus (?) und Magdalena; außerdem zwei betende Stifterfigürchen. Hintergrund grau, sonst erhielt sich Rot und Weiß. H. ca. 3 m.

Im Langhaus südlich am westlichen Arkadenpfeiler kleines Schutzmantelbild. Maria hält selber den Mantel. Innenzeichnung sehr spärlich erhalten. Hintergrund rot, außerdem erhielt sich Blau, etwas Gelb, Grün und Schwarz. Mitte des 15. Jahrhunderts. H. 0,80 m.





28. St. Ulrich. Frühgotische Schlußsteine. Um 1280. (S. 26.)



29. St. Ulrich. Südportal. (S. 32.)

St. Ulrich. Wandmalereien.

Im südlichen Seitenschiff im Ostjoch der Unterwölbung sehr verdorbene figürliche Malereien an den Gewölbekappen, die sitzenden Evangelisten darstellend. Hintergrund rot mit Sternen. Ende des 15. Jahrhunderts. Reste im nördlichen Seitenschiff sind nicht mehr bestimmbar.

Im Altarjoch ist eine Gewölbekappe freigelegt: hier Rundbild des Evangelisten Johannes, umgeben von Grotesken in Rot, Grau und Weiß auf gelbem Grund. (In den anderen Kappen waren oder sind demnach die übrigen Evangelisten dargestellt.) Die Westemporewölbung war in ähnlicher Weise bemalt: eine freigelegte Kappe zeigt Grotesken in gleicher Tönung wie im Chor. Diese Malereien stammen von anderer Hand als die von 1571 und scheinen etwas später zu sein.

Steinrelief. An der Nordseite außen im Ostjoch Engel mit dem Schweißtuch Christi. Um 1530. H. 0,40 m. — An einem Strebepfeiler dieser Seite Kalksteinplatte, mit gepaarten Spitzbogenblenden, letztere mit Schräggewände. H. 0,25, Br. 0,20 m.

Grabsteine.

Grabsteine. Als Altarplatte ist ein Rotmarmorstein verwendet mit mehreren Grabschriften. Die Umschrift in Majuskeln nennt einen . . . ICVS (Heinrich oder Friedrich) Dürnstetter, † 1309. Im Feld. Anna Jorgin, ohne Daten. (15. Jahrhundert.) Anna, des Martin Probst Hausfrau, † 1434. Ursula, dessen 2. Hausfrau, † 1448.

Alle weiteren im Pflaster, zum Teil verdeckt. Mittelschiff. 1. M. Adelheid Antonia Josepha, verwitwete Gräfin Closen auf Arnsdorf usw., geb. Gräfin Königsfeld auf Zaiz- und Pfakofen, † 27. Mai 1760. KS., unten das Ehewappen. — 2. M. Josepha Freiin v. Ow, † als Kind 1690. KS., unten Elternwappen. — 3. Mehrfach benützter Rotmarmorstein: 1481 usw. — 4. Joseph Stephan Angerer, J. U. L., † 1749 (?). KS., unten das Wappen. (Zum Teil verdeckt.) — 5. Jos. Christoph Erdmann Frhr. v. Preysing, Georgiritter, Pfalzbayer. Geheimrat, ehem. Administrator der Reichsherrschaft Sulzbürg u. Pyrbaum, Erbschenk zu Freising, † 25. Nov. 1791. KS., unten das Wappen. — 6. M. Regina v. Schuster, geb. v. Kuch-Mayer (?), † 1762. RM., unten das Ehewappen. — 7. Joh. Balthasar . . . Gyrski von Milos . . ., † 4. Sept. 17 . . (verdeckt). KS., unten das Wappen. — 8. Johanna v. Emmerich, geb. Freiin v. Schnorff, † 27. Febr. 1791. Die Inschrift auf einem Pflasterstein. — 9. Ernst Graf von und zu Dam, Pfalzbayer. Generalmaior, Malteserkomthur zu Stöckelsberg, † 24. Okt. 1801. KS., mit kleinem Wappen. — 10. M. Anna Freifrau v. Berberich, geb. Freiin Vrinz, † 6. Juni 1795. KS., ohne Beigaben. — 11. M. Josepha Antonia v. Schüz, geb. v. Lidl, Kaiserl. Kriegskommissärin, † 27. Dez. 1740. KS., mit kleinem Ehewappen. — 12. Joh. Franz Michael v. Huber, Ellwangischer Geheimrat, † 28. Sept. 1782. KS., ohne Beigaben. — 13. M. Eva Regina Freifräulein v. Schmid, † 14. Nov. 1778. Pflasterstein.

Im Südschiff. M. Walburga v. Asch, geb. 1766, † 9. Mai 1784. KS., ohne Beigaben. — Im Nordschiff. 1. Albrecht Sebastian v. Eck, Sohn des Regensburgischen Marschalls Joh. Oswald v. E. und der Anna Christina, geb. v. Parsberg, † 4. Sept. 1648. KS., unten Elternwappen. — 2. Joh. Gg. Felß auf Neuhaus, Burgsaß zu Nittenau, U. J. D., Kurbayer. u. Kölnischer Rat bzw. Kanzler, Reichstagsgesandter, † 27. März 1697. KS., oben das Wappen, ringsum ornamentale Fassung. — 3. Joh. Gg. Gebrath, Hochstift. Regensb. Hofkammerrat und Zahlmeister, † 26. Januar 1783. KS., unten das Wappen. — 4. Dessen Frau, † 1775. KS., unten das Ehewappen. — 5. Jakobe v. Schustern, geb. v. Kirchmayer, † 21. Mai 1762; Franz Xav. v. Schustern, Thurn u. Taxis'scher Geheimrat, † 7. Juni 1774. RM., unten das Wappen. — 6. Georg Joseph v. Brentano zu Hautzenstein, † 20. Dez. 1798. KS., ohne Beigaben. — 7. M. Katharina v. Luger, geb. v. Öffele, Hochstiftskanzlerin, † 5. Dez. 1550. KS., ohne

Beigaben. — 8. Johanna Freifrau v. Jodici, geb. v. Erffa, † 22. Juli 1785. Pflasterstein. — 9. Fräulein M. Margareta v. Carrociis, † 26. Sept. 1762. KS., unten das Wappen. 10. Elspet Schniermacherin, † an St. Anna Abend 1520. Minuskelumschrift; im Feld Konturenbildnis. RM. H. 0,85, Br. 0,45 m. — 11. M. Clara v. Hesl, geb. v. Widmann, † 2. Juli 1721. KS., oben das Ehewappen, an den Ecken Bandwerkornament. — 12. M. Theresia . . . (verdeckt) v. Wolkenstein in Trostburg, † 29. Juli 1762 21jährig vor ihrem Eintritt in das Kaiserl. Stift zu Prag. RM., unten das Wappen. — 13. Gottfried Achaz v. Waginger, Pfalzbayer. Hofkammerrat usw., Grenzmautner zu Stadtamhof, † 9. Dez. 1786. KS., ohne Beigaben. — 14. Gg. Stephan Hagenauer, J. U. C., Hochstift. Regensburgischer Lehen- und Augsburgischer Legationssekretär, † 17. Juli 1716. KS., unten das Wappen. — 15. M. Regina Theresia Schwöller, Domkapitelrentmeisterin, † 25. Aug. 1765. KS., unten das Wappen. — 16. Benedikta Maria Theresia Schenkin v. Stauffenberg, Witwe des Max Sch. v. St., † . . . April 1735. KS., oben das Wappen. — 17. Joh. Albrecht Pfändtner, Kaiserl. Reichslehenvasall, Land- u. Burgsaß zu Wetterfeld, Domkapitelrentmeister, † 25. Okt. 1734. RM., unten Ehewappen. — 18. Johanna Reichsedle v. Plank auf Haidenkofen u. Plankenmoos, geb. v. Paur, Hauptmautnerin zu R., † 25. Nov. 1799. KS., ohne Beigaben.

St. Ulrich. Grabsteine.

Unter der Westempore. 1. Adam Ferdinand Maurer von Croneck, † 1758, 83 Jahre alt. KS., unten das Wappen. — 2. Name abgetreten, † 11. Febr. 1605. RM., unter der Inschrift das Wappen in Lorbeerkranz. H. 2 m. — 3. Umschrift: *anno · dni · m · ccc · lxxxxv* · (= 1395) *o' · gameredus de sarching · dominica · die · ante festum S. Andree Apli.* Im Feld großes Wappen der Sarchinger, abgetreten. Unten links in Rundblende Wappen der Torer mit Umschrift: *eodem anno o' · uxor sua elisabet dicta Torarin in die s. egidii.* RM. H. 2,50, Br. 1,30 m. Der Grabstein ist aus dem Dom verschleppt. (Vgl. VO. XI, S. 154.) Über Gamered v. Sarching vgl. I, S. 46. — 4. Elisabeth Gartner, geb. v. Paulsdorf, † 1552. Unter der Inschrift in Rundbogenblende das Ehewappen. RM. H. 2,10, Br. 1,05 m.

Über die Sammlungen, die zur Zeit in der Kirche aufbewahrt werden, vgl. S. 250.

PROFANIERTE KAPELLEN.

Literatur.

E. WASSENBERG, Ratisbona religiosa (vgl. II, S. 160), S. 187 ff. (Verzeichnis der 1517 vorhandenen Kapellen.) — J. G. GÖLGL, Beschreibung der Haus- und anderer Kapellen in Regensburg, 1724. MS. i. Hist. Ver. R. — J. R. SCHUEGRAF, Geschichte der R. Hauskapellen. Unterhaltungsblatt der Regensb. Zeitung 1841, 1842, 1859, 1860, 1861. — Derselbe, Geschichtl. Nachrichten von den ehemals in der Stadt R. befindlichen Hauskapellen, 1848. — C. Th. POHLIG, Hauskapellen und Geschlechterhäuser in R. Zeitschrift f. bildende Kunst 1890, und Sonderdruck, R. 1890.

Die Zahl der Regensburger Hauskapellen ist ungewöhnlich groß. Außer den Patrizierhäusern besaßen solche die Höfe der Bischöfe und Domherren, ebenso die Klosterhöfe. Im Rahmen der Denkmälerbeschreibung können nur diejenigen Kapellen Berücksichtigung finden, die kunstgeschichtliche Bedeutung haben bzw. hatten.

Diejenigen Hauskapellen, die zu kunstgeschichtlich bedeutenden Häusern gehören, folgen bei der Beschreibung der betreffenden Bauten.

Barbarakapelle.

BARBARAKAPELLE im Hause »zum Löwen im Gitter«. Vgl. S. 183.

Benediktuskapelle.

BENEDIKTUSKAPELLE »am Königshof«. An der Südostecke des römischen Regensburg gelegen, wahrscheinlich Pfalzkapelle für den Königlichen Außenhof, daher der Name »am Königshof«. (Vgl. S. 124 u. HEUWIESER, Frühgeschichte, S. 114 f.) Die Kapelle wurde 1570 neu bedacht, die Empore und der Altar herausgerissen und der Raum als Kohlenstadl in Verwendung genommen. (HAM., Regensb. Bauamtsbuch [Nr. 545], fol. 112.) Als Schupfen diente sie bis 1870. Im genannten Jahr wurde sie als Wohnhaus umgebaut. (WALDERDORFF, S. 251.) Von der alten Anlage ist nichts erhalten. Die Nachrichten über die Empore deuten darauf hin, daß die Kapelle Verwandtschaft mit St. Stephan und der Galluskapelle hatte. (Vgl. BUSCH, Regensburger Kirchenbaukunst, S. 60 f.)

Dorotheenkapelle am Frauenbergl.

DOROTHEENKAPELLE am Frauenbergl. (Nr. 2.) SCHUEGRAF i. Unterhaltungsblatt der Regensburger Zeitung 1861, Nr. 14. — POHLIG, Hauskapellen, S. 39—41. — WALDERDORFF, S. 482. Die Kapelle gehörte zu einem ehemaligen Domherrnhof. Der Erbauer ist vermutlich Ulrich von Sarching, Domdekan von 1312—1319. (Vgl. unten.)

Die Kapelle liegt in einem Rückgebäude des Hofes. Letzteres ist ein schmaler, dreigeschossiger Flügel mit Treppengiebel gegen Osten und Westen. Am Westgiebel gekuppeltes Spitzbogenfenster mit Mittelpfosten. (Abb. 30.) An diesen Langflügel stößt nördlich ein kleiner, ungefähr quadratischer Querflügel an, der im Erdgeschoß die profanierte Kapelle enthält. (Abb. 30.) Der kleine Raum hat ein Kreuzgewölbe. Birnstabrippen. Erhalten eine Konsole mit weiblichem Kopf. Der sehr übertünchte Schlußstein zeigt das Wappen der Sarchinger. An der Westseite großes Spitzbogenfenster, jetzt verbaut; das Maßwerk fehlt. — An der Nordwestecke einmal abgesetzter Strebepfeiler, der auch durch das Obergeschoß reicht. Schließt mit Pultdach. Es scheint also Wölbung des Obergeschosses beabsichtigt gewesen zu sein. (Die gotische Fenstergruppe daselbst aus dem 19. Jahrhundert. Daneben vermauerter Spitzbogenausgang auf eine Altane, von der die Kragsteine des Pultdaches erhalten sind.)

Dorotheenkapelle.

DOROTHEENKAPELLE im Gravenreuterhaus. Vgl. S. 168.

Galluskapelle.

Ehem. GALLUSKAPELLE. J. R. SCHUEGRAF, Hauskapellen in R. Unterhaltungsblatt der Regensburger Zeitung 1842, Nr. 88. — POHLIG, Hauskapellen in R., S. 5—8. — WALDERDORFF, S. 466 f. — KARLINGER, Romanische Steinplastik, S. 50, 92, 127. — BUSCH, Regensburger Kirchenbaukunst, S. 54 f.

Geschichte.

Die Kapelle befindet sich im sog. Ernfelser Hof (Schwarze Bärengasse), heute Domdechantei. Sie wird erst 1374 erstmals urkundlich erwähnt. (RIED, II, 909.) Den Stilformen zufolge wurde sie zu Beginn des 13. Jahrhunderts erbaut. (HAGER-AUFLEGER datiert um 1200, BUSCH um 1210, KARLINGER um 1230—40, RIEHL [Rep. f. Kunstwissenschaft 1891, S. 372] erste Hälfte des 13. Jahrhunderts.) 1679 ließ der Domherr Joh. Franz Ferdinand Graf von Herberstein eine Restauration durchführen. (POHLIG.) Um die Mitte des 19. Jahrhunderts erfolgte die Profanation. Die Kapelle teilte man in zwei Stockwerke mit je zwei Einzelräumen. Aus dem heutigen Bestand muß geschlossen werden, daß die 9 m hohe Kapelle im Westjoch ursprünglich eine Empore besaß.

Beschreibung.

Der Bau hat zwei Joche mit gratigen, rundbogigen Kreuzgewölben, die stark ansteigen. (Grundrisse, Schnitte und Teilformen in Abb. 32.) Sie sind zwischen rechteckige Gurten eingespannt. Letztere ruhen auf Wandpfeilern. In den Westecken des Obergeschosses sind diese ungegliedert, im Erdgeschoß dagegen haben sie Knospenkapitelle. Die Zwischengurte ruht auf einer Halbsäule, die einem breiten Wand-

Gallus-
kapelle.



30. Dorotheenkapelle am Frauenbergl. Anfang des 14. Jahrhunderts. (S. 40.)

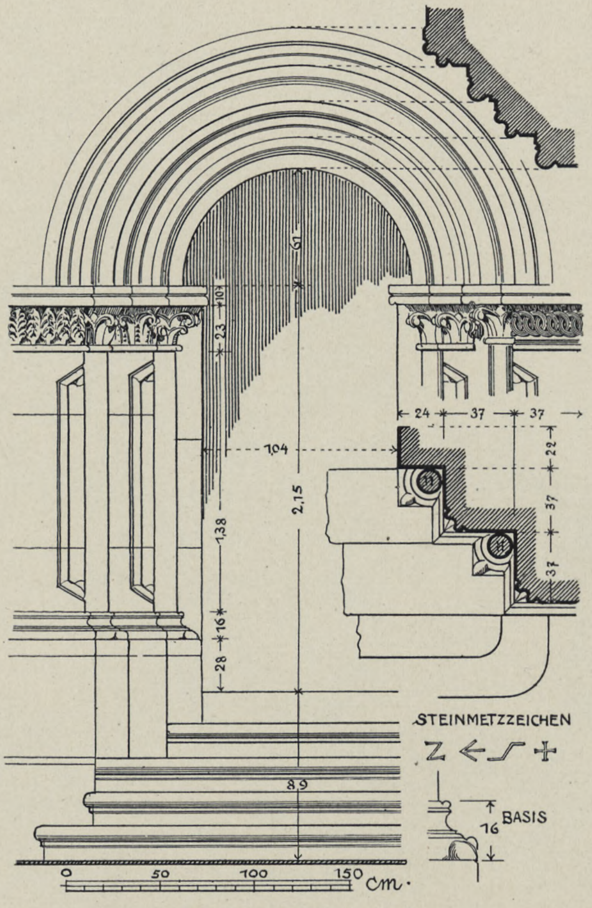
Beschreibung.

pfeiler vorgelegt ist. Das Knospenkapitell umläuft das ganze System. Zu beachten ist der Umstand, daß die Halbsäule im Obergeschoß eine Basis aus Wulst und Platte hat. Im Erdgeschoß findet sich hier das gleiche Kapitell, sowie attische Basis mit Eckknollen.

An der Ostecke umrahmt die ehemalige Apsis, die abgebrochen ist, eine reich gegliederte Stufung. Sie geht ohne Unterbrechung vom Boden auf. Die beiden inneren Stufen sind mit $^{3}/_{4}$ Säulen ausgesetzt. Erhalten blieben die attischen Basen mit Eckblättern (Abb. 32), die Kapitellzone dagegen und die Bogenprofilierung sind vermauert.

Gallus-kapelle. Beschreibung.

Die Kapelle hat ein reichgegliedertes Portal an der Straßenseite. Es ist rundbogig, zweimal gestuft (Abb. 31 u. 33.) Die Stufen sind mit Säulen ausgesetzt; attische Basis mit verwitterten Eckblättern; Knospenkapitelle, zum Teil mit Diamantstäben. Die Stufenecken haben von Stäben gerahmte Kehlungen. Die Kapitellzone läuft durch und zeigt an der Stirnseite verschlungene Ringe bzw. Palmettenreihen. Der

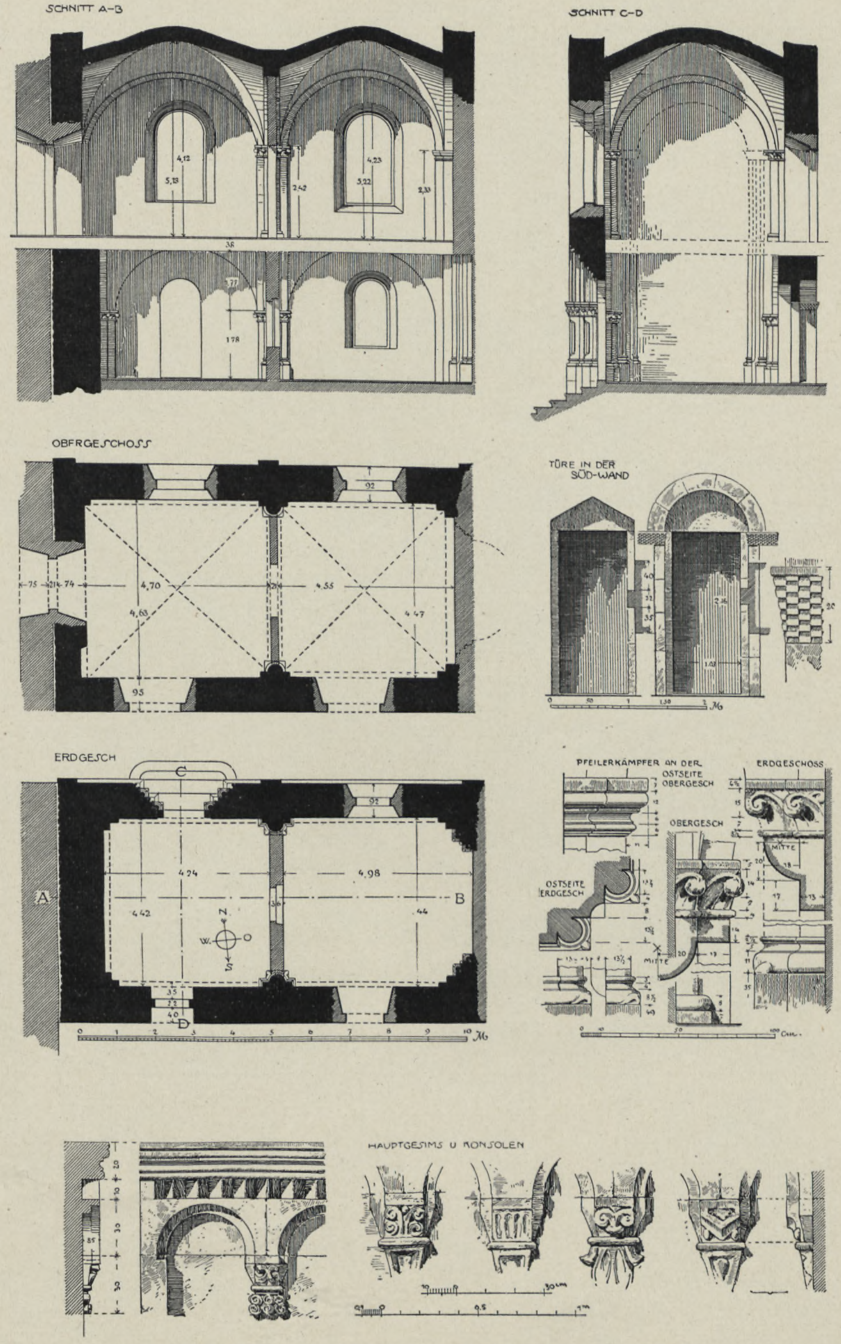


31. Galluskapelle. Portal. (S. 42.)

Bogen ist mit Wulsten ausgesetzt und reich profiliert. Das Tympanon fehlt. — Ein zweites Portal liegt im Westjoch an der Südseite, zu den Innenräumen des Hauses führend. Die Türöffnung mit geradem Sturz steht südlich in einer Rundbogenblende mit geschachtetem Kämpfer, nördlich in Giebelbogenblende. (Abb. 32.)

Die Fenster sind verändert. Die Fassade ist durch Lisenen in zwei Felder geteilt, die ein ungegliederter Rundbogenfries schließt. Sie ist verputzt. Über dem Portal Rokokowappen eines Domherrn aus der Familie Seyboldstorff.

Unter Dach des anstoßenden Gebäudetraktes erhielt sich der ursprüngliche Rundbogenfries auf ein kurzes Stück. (Abb. 32.) Die gestuften Bogen ruhen auf zweiteiligen Konsolen, die zumeist mit Volutenmotiven geschmückt sind. Darüber Deutsches Band.



32. Galluskapelle. Architektur und Teilzeichnungen. (S. 40 ff.)



33. Portal der Galluskapelle. (S. 42.)

Ein kleiner, tonnengewölbter Raum südlich neben dem Ostjoch mag als Sakristei gedient haben.

Für die Annahme, daß im Westjoch der Kapelle eine Empore sich befand, spricht das starke Zurückweichen der Westmauer im Obergeschoß (vgl. Abb. 32), das Vorhandensein einer Basis an den Mittelwandpfeilern in Emporenhöhe, sowie das Vorhandensein von Kapitellen im Erdgeschoß im Westjoch. Letztere Tatsache führt weiterhin zu der Annahme, daß die Empore unterwölbt war. Die Schildbogen unter der Empore waren bemalt. Die Malereien sind schlecht erhalten, östlich und nördlich

Gallus-
kapelle.



34. Georgs- und Afrakapelle. Nordostansicht. 12. Jahrhundert. (S. 45.)

neu gemalt. An der West- und Südseite befanden sich figürliche Szenen über einem Palmettenband.

Georgs- und Afrakapelle.

GEORGS- UND AFRAKAPELLE. SCHUEGRAF, Die Kapelle St. Georgii an der Halleruhr. Regensburger Zeitung 1841, Unterhaltungsblatt Nr. 54 u. 55. — WALDERDORFF, S. 218, und Regensburger Morgenblatt 1905, Nr. 45.

Die Reste dieser zu Niedermünster gehörigen Kapelle gehören dem 12. Jahrhundert an. Urkundliche Nachrichten aus älterer Zeit fehlen. 1712 ließ das Stift Niedermünster die Kapelle St. Georgii und Pancratii, wie sie damals hieß, restaurieren. Die

Georgs- und Afrakapelle. Beschreibung.

Bilder der beiden Heiligen wurden damals angemalt. (HAM., Reichsstadt R., Nr. 480.) Nach der Säkularisation wurde sie profaniert und in ein Wohnhaus umgebaut.

Die Kapelle lag am Georgenplatz an der Nordostecke der römischen Befestigung und zwar außerhalb derselben. Erhalten haben sich Reste der Ostwand und der Nordwand. (Abb. 34.) An der Ostwand im Erdgeschoß gekuppeltes, kleines Rundbogenfenster mit ungleicher Bogenhöhe. Das Trennungssäulchen hat Würfelkapitell mit Schildring und verstümmelte attische Basis ohne Eckknollen. — Im Obergeschoß zwei kleine Rundbogenfenster, ungleich groß. An der Giebelmauer gekuppeltes Rundbogenfenster; Mittelsäule mit Schulterstein. An der Nordseite, unmittelbar neben der Ostecke, zugesetzter Bogen, rundbogig. Daneben ein zugesetztes Spitzbogenfensterchen mit Nasen. Die Ecke des Hauses ist mit römischem Quadermaterial gebaut, die weitere Technik zeigt das geläufige, ziegelartige Bruchsteinwerk.

Die Rekonstruktion hat mit einem rechteckigen Raum zu rechnen, der an der Ostseite durch das erhaltene Arkadenfenster erhellt wurde. Der Bogen an der Nordseite ist als Entlastungsbogen zu verstehen. In dieses Bogenfeld war offensichtlich ein zweites Arkadenfenster eingesetzt gleich dem an der Ostseite, wo die Gruppe ebenfalls durch einen Entlastungsbogen gerahmt wird. Die romanischen Fenster in den Obergeschossen gehörten zu Profanräumen. Eine Doppelkapelle wird wohl nicht in Frage kommen. Weitere Anhaltspunkte zur Rekonstruktion haben sich nicht erhalten.

Georgskapelle am Wiedfang.

GEORGSKAPELLE AM WIEDFANG. HUGO G. V. WALDERDORFF, Die Kapellen St. Georgii an der Halleruhr und im Witfant. VO. LVI (1904). Auch separat. — KARL TH. POHLIG, Die wieder aufgefundene Doppelkapelle St. Georg am Wiedfang. VO. LVII (1907) und separat. — Derselbe, Aufgedeckte Wandmalereien in der ehem. Georgskapelle, VO. LXV (1915) u. separat. — ENDRES, Beiträge: Die Klause von St. Georg am Wiedfang, S. 41—44. — A. SCHMETZER, Der Wiedfang. VO. LXXV (1925), S. 75 ff. — BUSCH, Regensburger Kirchenbaukunst, S. 64—67.

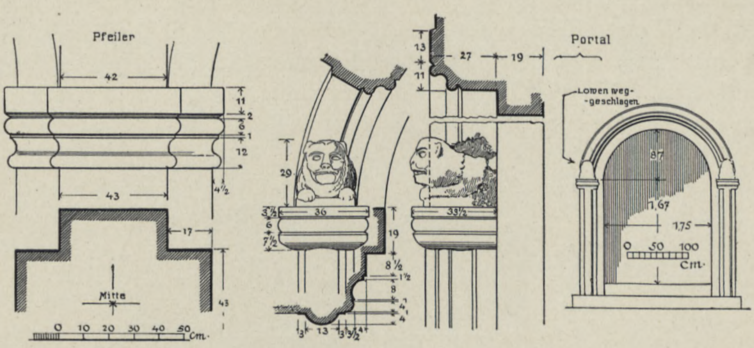
Geschichte.

Die Wasserkirche an der Witfend oder Sand Jörgenkapelle an der steinernen Brücke wird 1302 erstmals urkundlich erwähnt. (VO. LXXV [1925], S. 75.) 1407 ging die Lehenschaft auf den Stadtrat über. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts wurde die Kapelle profaniert und in ein Wohnhaus umgewandelt. Die Kapelle war in der Folge unbekannt, bis beim Abbruch des östlich anstoßenden Häuschens an dem halbrunden, turmartigen Ausbau des Hauses und in gleicher Flucht an der östlichen Stirnseite des Hauses ein romanischer Rundbogenfries zutage trat. Die weiteren Untersuchungen ergaben, daß die beiden Untergeschosse des nunmehr dreistöckigen Hauses eine romanische Doppelkapelle bergen, die der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts zugewiesen werden muß. Welches der Zweck der Doppelkapelle war, ist gänzlich unbekannt.

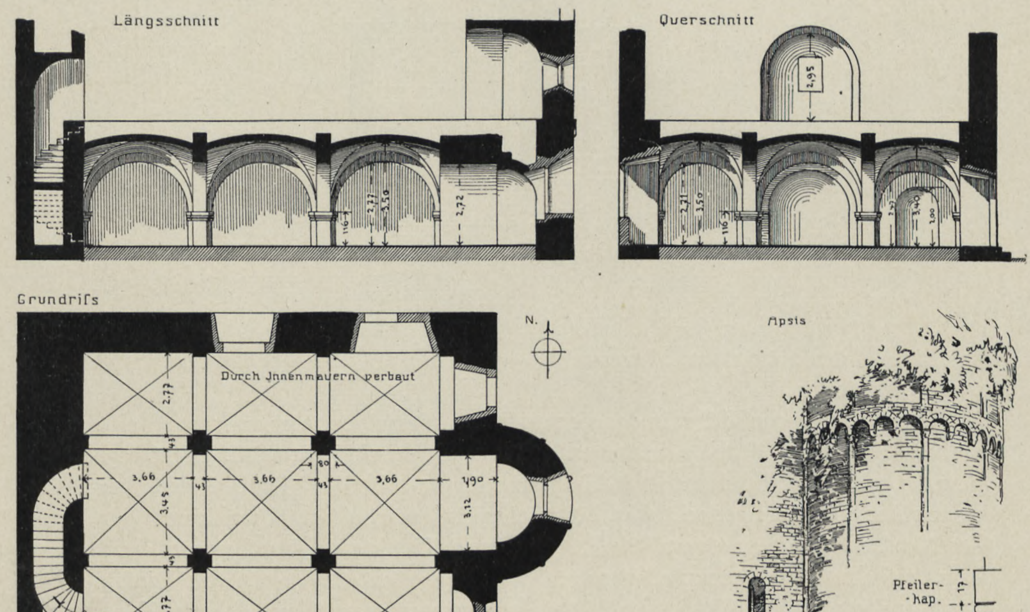
Beschreibung.

Im Erdgeschoß hat sich die Unterkapelle vollständig erhalten, heute durch Zwischenmauern geteilt. Sie war ein dreischiffiger Hallenbau zu je drei Jochen. An dem Mittelschiff springt eine halbrunde Apsis aus, die Apsidiolen der Seitenschiffe sind in der Mauerstärke ausgespart. (Grundriß und Schnitte in Abb. 36.) Die Hauptapsis legt sich, wenig eingezogen, einer in der Tonne gewölbten Mauernische von der Tiefe der Ostmauer vor. Sie ist mit Halbkuppel gewölbt. Das Fenster ist verändert. Die Apsidiolen der Seitenschiffe stehen in Rundbogenblenden. An der südlichen ist die Halbkuppel und das romanische Rundbogenfensterchen erhalten, die nördliche wurde verändert.

Die drei Schiffe überwölben gratige Kreuzgewölbe mit gebusten Kappen. Im Mittelschiff erheben sie sich über quadratischem, in den Nebenschiffen über rechteckigem Grundriß. Sie sind zwischen rundbogige Gurten eingezogen. Das flache



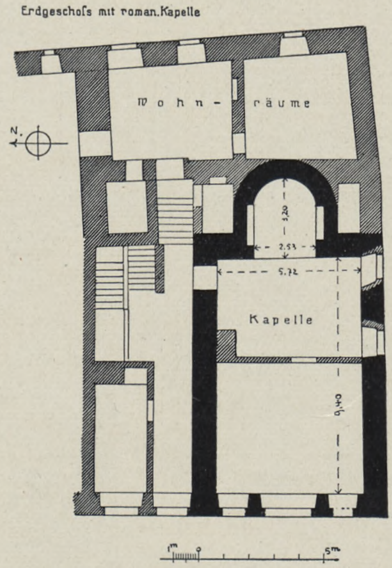
35. Georgskapelle am Wiedfang. Portal. (S. 48.)



36. Georgskapelle am Wiedfang. (S. 46 ff.)

Georgs-Kapelle am Wiedfang. Gewölbe im Mitteljoch des Hauptschiffes scheint später eingezogen zu sein, was zu der Vermutung führt, daß hier ursprünglich eine offene Verbindung zwischen Ober- und Unterkirche bestand wie öfters in Doppelkapellen. — Die Wölbung ruht auf quadratischen Binnenpfeilern mit Vorlagen und entsprechenden Wandpfeilern; Kämpfer aus Platte, Wulst, Kehle und Stab. (Abb. 35.) Der Sockel steckt im Boden.

Beschreibung. Die Fenster sind verändert. Das Portal liegt an der Südseite im Westjoch. Es hat sich erhalten. Den rundbogigen Türausschnitt, in den ursprünglich wohl ein Tympanon eingesetzt war, umrahmen Pilaster mit Kämpfer aus Platte und zwei Wul-



37. Kreuzkapelle am Bach. Grundriß. (S. 49.)

sten, die eine profilierte Bogenvorlage tragen; den Pilastern ist ein Runddienst vorgelegt. Auf den Kämpfern saßen zwei Löwen, denen aber der Vorderleib abgeschlagen wurde. (Abb. 35.)

Zum Obergeschoß führt in der 2,25 m dicken Westmauer eine gekurvte Steintreppe, die von Süden her durch ein kleines, späteres Fenster erhellt wird. Die Oberkapelle bewahrt nur die Mittelapsis mit Halbkuppel, sonst ist das Geschoß verändert. Ob es gewölbt oder flachgedeckt war, läßt sich nicht entscheiden. Ungefähr in der Mitte der Nordseite liegt eine gewölbte Küche, deren Kaminmantel auf einem Rundpfeiler bzw. auf einem Rechteckpfeiler ruht. Die Anlage entstand nach der Profanierung der Kapelle und hat mit der im Mittelalter vorhandenen Klause keinen Zusammenhang, wie Endres (a. a. O.) vermutet. Die Klause muß an anderer Stelle, jedenfalls zu ebener Erde gesucht werden.

Die Außengliederung hat sich am Untergeschoß der Apsis erhalten. Dasselbe schließt ein ungegliederter Rundbogenfries auf verstümmelten Profilkonsolen. Die vertikalteilenden Runddienste sind stark beschädigt. Der Rundbogenfries erhielt sich auch an der östlichen Stirnseite des Südschiffes. Das an der Ostseite freiliegende Mauerwerk zeigt schmale, backsteinartige Quaderschichten mit ungeglätteter Oberfläche. (Abb. 36.)



38. Ehem. Kreuzkapelle im Bach. Portal. 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts. (S. 50.)

Ein Versuch, die geometrische Konstruktion der Kapelle zu bestimmen, findet sich bei Busch.

Wandmalereien. Die 1913 aufgedeckten Malereien in Chor und Apsis sind wieder übertüncht worden. Wir verweisen auf die Beschreibung in VO. LXV. Sie scheinen der Frühzeit des 16. Jahrhunderts angehört zu haben.

KREUZKAPELLE IM BACH. Pohlig, Hauskapellen, S. 4 f. — Walderdorff, S. 527. — Busch, Regensburger Kirchenbaukunst, S. 52 f. Kreuzkapelle im Bach.

Die Kapelle stammt dem Stil nach aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Geschichte.

Kreuzkapelle im Bach. Urkundlich erstmals erwähnt 1354. Weil sie zur Domdechantei gehörte, erfolgte die Säkularisation erst 1807. Seitdem ist die Kapelle profaniert, jetzt Konditorei Seib.

Beschreibung. Die Umfassungsmauern sind vollständig erhalten. (Abb. 37.) Die Kapelle bestand aus einem 9,40 m langen, 5,72 m breiten Langhaus, an das sich die eingezogene, gestelzte Apsis anschließt. Letztere hat Halbkuppelwölbung. Der Öffnungsbogen war ursprünglich mit Säulen ausgesetzt, deren Schäfte 1927 wegen Schadhaftigkeit entfernt wurden; erhalten blieben die Kapitelle, würfelförmig, mit Palmetten dekoriert. Die rechteckige Umkleidung der Apsis erfolgte nachträglich; ein Stadtplan von 1790 (im Hist. Verein R.) zeigt diese Anlage, sie gehört also für keinen Fall erst den Umbauten des 19. Jahrhunderts an.

Die Fenster sind verändert, dagegen blieb das Portal an der Westseite erhalten (Abb. 38), jetzt als Auslage verwendet. Rundbogige, einmal gestufte Anlage. Die Stufe ist mit Säulen ausgesetzt, die einen Wulst im Bogen tragen. Das eine Säulenkapitell (würfelförmig) zeigt einen Hasenkopf und Palmettendekor, das andere ein Fabeltier, das mit den Pfoten die Schwänze zweier Drachen umklammert, die ihrerseits auf den Kopf des Tieres einbeißen. Die Säulenbasen sind bis zur Unkenntlichkeit beschädigt. Das Gewände umläuft im Bogen ein Rundbogenband, die Leibung schmückt ein Palmettenband, am aufgehenden Gewände steigend gebildet.

Martinskapelle. MARTINSKAPELLE. Die Kapelle gehörte zum Bezirk von Niedermünster. Sie lag östlich von der Stiftskirche an der Römermauer, in gleicher Flucht mit der Pfarrkirche St. Peter und Paul. Nach der Säkularisation wurde sie in ein Wohnhaus umgebaut. Weitere geschichtliche Nachrichten konnten wir nicht feststellen.

Die Kapelle war eine Rechteckanlage mit Ostgiebel. Hier ist ein kleines barockes Rundbogenfenster erhalten. Weitere Teilformen fehlen.

Nikolauskapelle. Ehem. NIKOLAUSKAPELLE. (Alt St. Niklas.) Zum Stift Niedermünster gehörte ein Siechenhaus, östlich von der Stadt an der Straubinger Straße gelegen. Die Entstehung wird auf die Herzogin Judith (vgl. II. S. 210) zurückgeführt. (Janner, I, S. 337; II, S. 495; III, S. 152, 522.) Seit der Säkularisation befinden sich die Gebäude in Privathänden. (Walderdorff, S. 567.)

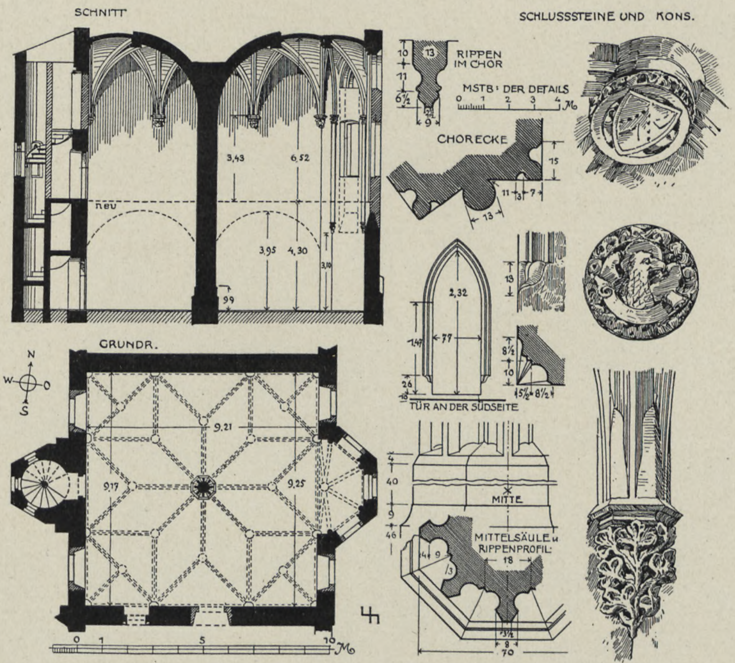
Das Siechenhaus ist ein zweigeschossiger Langflügel in nord-südlicher Richtung. An der nördlichen Stirnseite steht die profanierte Kapelle. Sie hat gleiche Breite wie das Haus und umfaßt fünf Achteckseiten. Barocke Rundbogenfenster. Kuppeldach mit achtseitiger Laterne. Die Kapelle ist unterteilt und für Wohnzwecke eingerichtet, flachgedeckt, ohne Schmuck. Sie scheint auch im Kern des Mauerwerks der Barockzeit anzugehören.

Das Kolossalstandbild der Herzogin Judith wurde im 19. Jahrhundert zertrümmert (Walderdorff), der Kopf befindet sich im Ulrichsmuseum. Er gehört wohl der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts an.

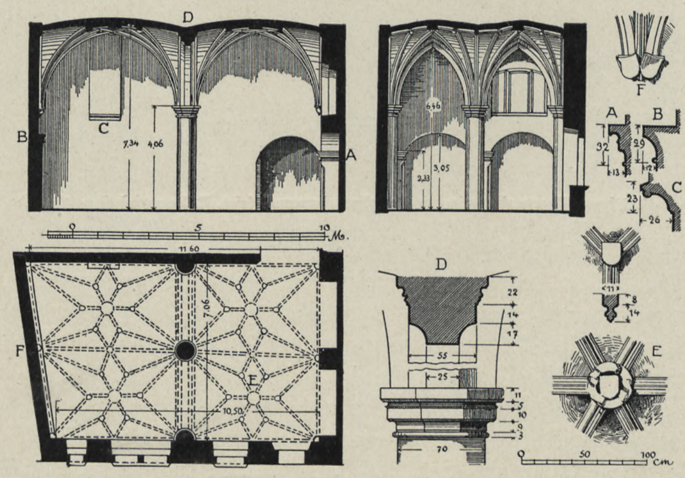
KAPELLE ST. PHILIPP UND JAKOB im Steyrerhaus. Vgl. S. 190.

Salvatorkapelle. Ehem. SALVATORKAPELLE im Weißen Hahn. Schuegraf i. Unterhaltungsblatt der Regensburger Zeitung 1842, Nr. 1. — Pohlig, Hauskapellen, S. 41—45. — Walderdorff, S. 500—502.

Geschichte. Die Kapelle erhob sich zur Sühne für einen Hostienfrevel, der 1476 während der Osterzeit geschah. (Janner, III, S. 554 f.) Die Weihe der Kapelle erfolgte noch im gleichen Jahr. 1542 verkaufte der Stadtrat die Kapelle an den Bürger Sebastian Schlitt, der sie zu Wohnräumen verbaute. Später Gasthof zum Weißen Hahn. Der Kapellenraum dient jetzt als Gastlokal.

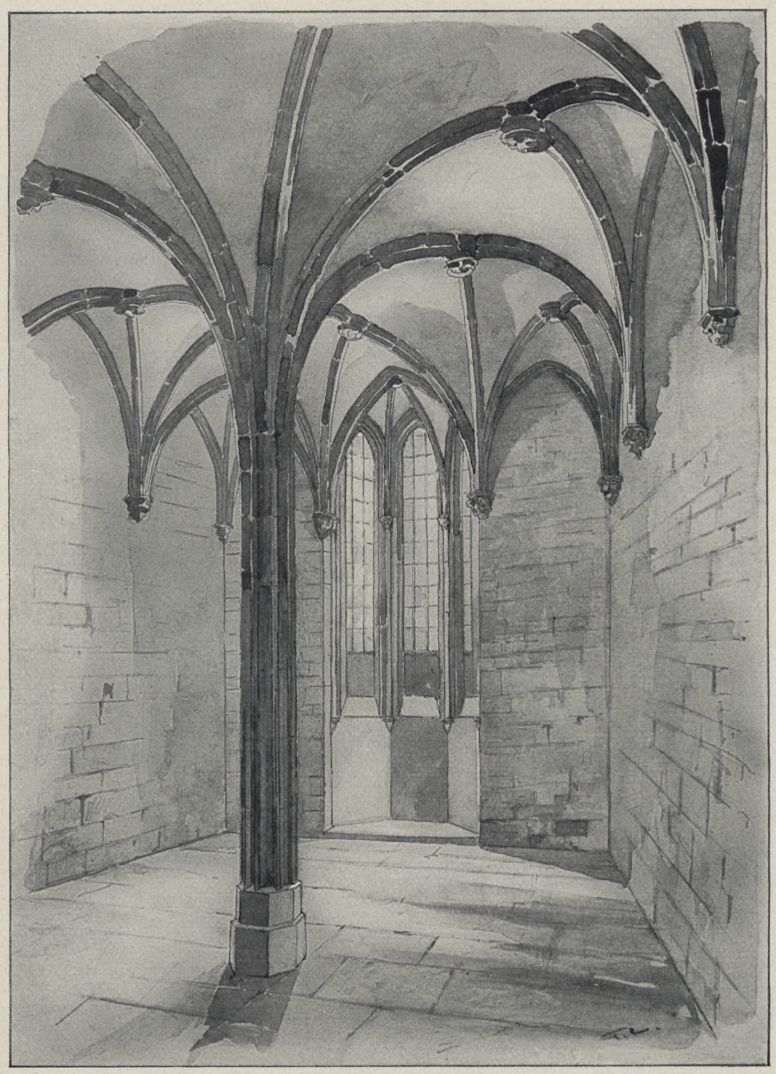


39. Ehem. Thomaskapelle am Römling. Architektur. (S. 53.)



40. Ehem. Salvatorkapelle. Architektur. (S. 50.)

Salvator-
kapelle.



41. Ehem. Thomaskapelle am Römling. Innenansicht, Rekonstruktion. (S. 53.)

Beschreibung.

Die Kapelle ist ein Rechteckraum mit schräger Nordseite, 10,75 m lang, 7 m weit, 7,25 m hoch. (Grundriß Abb. 40. — Innenansicht Abb. 42.) Vier Sternjoche überwölben den Raum. Sie ruhen auf einem runden Mittelpfeiler mit Profilkämpfer, dem in der Querachse zwei halbrunde Wandpfeiler mit gleichem Kämpfer entsprechen. Eine kräftig profilierte Gurte teilt die Joche in der Querachse. Die gekehlten Rippen entwachsen den Mittelstützen ohne Vermittlung, an der Ost- und Westwand ruhen sie auf Profilkonsolen, die mit Schilden belegt sind. Die vier Schlußsteine zeigen eine Bandrahmung um leere Schilde.

SIGISMUNDKAPELLE. Vgl. S. 205.

KAPELLE ST. SIMON UND JUDÄ. Es gab deren zwei bzw. drei in der Stadt. Vgl. S. 84, S. 180 und II, S. 220.

Thomaskapelle am Römling.



42. Ehem. Salvatorkapelle. Innenansicht. (S. 52.)

THOMASKAPELLE AM RÖMLING. C. W. NEUMANN, Das Haus der Auer von Prennberg mit der Kapelle des hl. Thomas, R. 1876. — J. R. SCHUEGRAF, Regensburger Kapellen. Unterhaltungsblatt der Regensburger Zeitung 1861, Nr. 9. — C. TH. POHLIG, Hauskapellen und Geschlechterhäuser in Regensburg, S. 29—37. — WALDERDORFF, S. 551—555. — POHLIG i. VO. LXVII, S. 63—66. Literatur.

Die Thomaskapelle war Hauskapelle in dem großen Patrizierhof der Auer am Römling. Im Besitz des Hofes werden die Auer erstmals 1287 urkundlich erwähnt. Nach Vertreibung der Familie im Jahre 1334 (vgl. JANNER, III, S. 202) kam der Hof in wechselnden Besitz. Den stilistischen Merkmalen zufolge wurde die Kapelle in der Spätzeit des 13. Jahrhunderts erbaut. Geschichte.



43. Thomaskapelle. Gewölbekonsolen. (S. 54.)

Geschichte.

Um Mitte des 16. Jahrhunderts wurde sie profaniert und als Kornschütte benützt, blieb aber baulich unberührt. Erst 1646 ließ sie der damalige Besitzer Johann Friedrich Perger in zwei Geschosse teilen. Beide Geschosse dienen jetzt als Gastlokale. Das Türmchen an der Westseite, auf steinerner Wendeltreppe, das im Mittelalter die Glocken enthielt, ist bis zur Dachhöhe des Hauses abgetragen.

Beschreibung.

Die Kapelle liegt im Ostflügel des Hofes, dessen ganze Tiefe einnehmend. Sie ist ein quadratischer Raum, an dessen Ostseite ein Altarchörchen aus drei Achteckseiten in die Gasse vorspringt. An der Westseite polygones Türmchen. (Grundriß und Schnitt in Abb. 39. — Innenansicht Abb. 41. — Außenansicht Abb. 62.) Das Chörchen überwölben fünf Kappen, von denen die westlichen sehr schmal sind; die Birnstabrippen ruhen auf Runddiensten mit Kelchkapitellen, die doppelreihiges Laubwerk schmückt. (Vgl. Abb. 43.) Runder Schlußstein mit Christushaupt in Relief. Die spitzen Schildbogen sind mit Kehle und Stab profiliert. Der Chorbogen hat das Profil der Rippen und Gurten im Hauptraum und ruht gemeinsam mit den anschließenden Rippen des Schiffgewölbes auf figürlichen Konsolen: südlich Halbfigur eines Jünglings, der zwei Hunde am Ohr bzw. am Hals faßt, nördlich tragende Gesellenfigur mit einem Brot in der Rechten. (Abb. 43.)

Das Schiff überwölbt ein Sterngewölbe, das von einem Mittelpfeiler ausstrahlt. Letzterer hat quadratischen Kern, übereck gestellt, und ist ringsum mit Diensten besetzt, deren Profil den Gewölberippen entspricht, in die sie ohne Vermittlung überleiten. Die Rippen sind gekehlt und an der Stirnseite gefast. An den Wänden ruhen sie auf Spitzkonsolen, die wechselndes Laubwerk schmückt. (Vgl. Abb. 41.) Runde Schlußsteine, reliefiert. Die vier Eckschlußsteine zeigen das Wappen des Hochstiftes Regensburg, der Herzoge von Bayern, das Wappen des Erbauers und seiner Frau (?). In der Mitte der vier Quadrate die Evangelistensymbole, in der Mittelachse östlich das Lamm Gottes, westlich Engel mit Spruchband. Das Profil der Schildbogen entspricht dem der Rippen.

An der Westseite hatte die Kapelle eine Empore, die Eppingers Grabsteinbuch (S. 161) Ende des 16. Jahrhunderts (»Porkhirchen«) erwähnt.

Thomas-
kapelle
am Römling.



44. Ehem. Augustinerkirche. Tympanon. Um 1270. Im Ulrichsmuseum. (S. 58.)

Die Außenerscheinung ist sehr verändert. Die Maßwerke der Spitzbogenfenster fehlen. Die Ostfassade schloß mit gekehltem Giebel, den Krabben besetzen; am Südfuß ein kauernder Hund. Die Westfassade ist sehr verbaut. Das polygone Türmchen mit genasten, schmalen Spitzbogenfenstern ist heute mit Pultdach gedeckt. Zwei große Spitzbogenfenster neben dem Türmchen wurden zugesetzt. Äußeres.

VERENAKAPELLE. C. PRIMBS i. Unterhaltungsblatt der Regensburger Zeitung 1861, Nr. 55. — POHLIG, Hauskapellen, S. 19f. — WALDERDORFF, S. 525. Verena-kapelle.

Die Kapelle wird 1371 erstmals erwähnt. Dem Stil zufolge gehört sie der Frühzeit des 13. Jahrhunderts an. Das Haus, in dem sie sich befindet, war 1371 im Besitz der Woller, später der Gravenreuter und Landolz. Die Profanierung erfolgte wie durchgehends nach 1542. Jetzt Verkaufsladen.

Die Kapelle liegt an der Südostecke des Hauses C 113 in der Bachgasse zu ebener Erde. *Wahrscheinlich erhob sich über ihr ein Hausturm. Sie ist ein nahezu* quadratischer Raum, 4,50 m hoch, etwas über 6 m weit. Das rundbogige Kreuzgewölbe hat kräftige, an den Ecken gekehlte Rippen, die im Scheitel in ein kleines Quadrat zusammenlaufen, das vom Rippenprofil umsäumt wird. Die tiefen Schildbogen sind ungegliedert. Die Rippen entwachsen den Ecken ohne Vermittlung.

WALLERKAPELLE. Vgl. S. 158.

WILLIBALDSKAPELLE. In der Alten Domdechantei am Kornmarkt. (Vgl. S. 124 und WALDERDORFF, S. 470.) Die Kapelle ist nicht mehr sicher festzustellen. Im Westtrakt der Vierflügelanlage liegt an der Nordecke im Erdgeschoß und im Obergeschoß je ein Raum mit Kreuzgewölbe. Die Rippen sind gekehlt. Willibalds-kapelle.

Willibalds-kapelle. Schlußstein im Erdgeschoß eine Rosette, im Obergeschoß eine Harpye oder Sphinx im Relief. Die Wölbungen um 1330. — Im Innenhof sind aus gleicher Zeit zwei reliefierte Schlußsteine eingemauert mit Darstellung des Seesturmes bzw. eines Meerweibes. Sie sollen aus dem ersten Obergeschoß des Südflügels stammen. Weitere Wölbungen im Erdgeschoß des Westflügels wurden im 19. Jahrhundert beseitigt.

ABGEBROCHENE KIRCHEN.

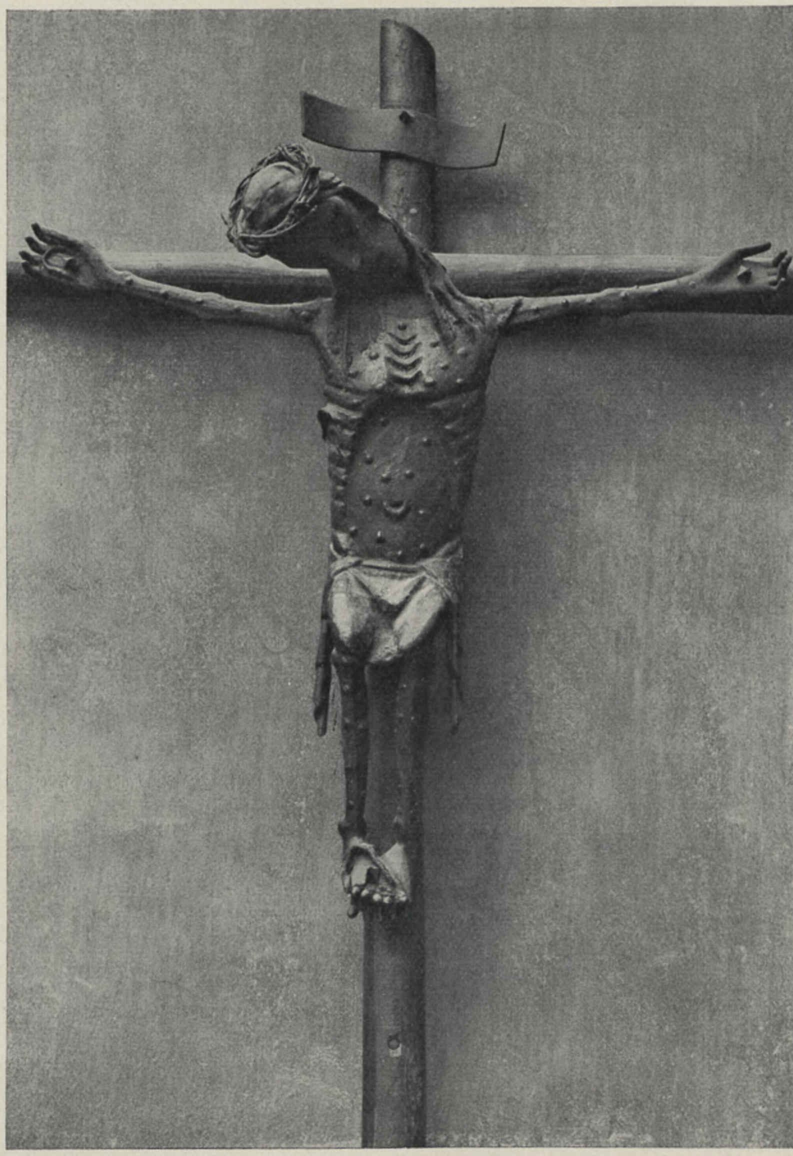
Über die abgebrochene Ahakirche auf dem Platz des Neuen Rathauses vgl. S. 86. Die gleichfalls abgebrochenen Pfarrkirchen St. Dionys bei Obermünster, St. Nikolaus bei den Schotten und St. Nikolaus bei Karthaus-Prüll wurden bereits erwähnt. (II, S. 166, 284 und 330.) Die Thomaspfarrei bei Mittelmünster (Janner, I, S. 399) ging mit dem Frauenstift daselbst ein. (Vgl. S. 59.) Über Weih-St. Peter vgl. S. 254.

EHEM. KLOSTER DER AUGUSTINER-EREMITEN.

Literatur. Paricius, S. 422—448. — Meidinger, S. 288. — Gumpelzhaimer, II, S. 776 ff. — Erinnerungen an die ehemalige Augustinerkirche. Tagblatt f. Oberpfalz und Regensburg 1838, Nr. 14. — Janner, II, S. 504 ff. — Walderdorff, S. 277—280. — Busch, Regensburger Kirchenbaukunst, S. 145 ff.

Ansicht bei Paricius. — Lithographie von Mayer, vor 1838.

Geschichte. 1267 wurde die Salvatorkirche nebst der Kreuzkapelle den Augustiner-Eremiten übergeben. Die Kapelle war nach 1255 infolge eines Unfalles, der einem Priester bei einem Versehgang begegnete, errichtet worden. (Janner, II, S. 451, 504 ff.) Der Bau der Klosterkirche erfolgte seit 1260. Das Langhaus erhielt nach 1275 eine Verlängerung nach Westen, von 1350—73 wurde ein neuer Chor mit kleinem Turm errichtet. (Vgl. Busch, a. a. O.) Die Kirche erfuhr 1731 einen Umbau, zeigte aber 1776 wieder Schäden und Risse. (Paricius, S. 427, u. Walderdorff, S. 278.) Nach der Aufhebung des Klosters im Jahre 1810 wurden die Gebäude für militärische Zwecke verwendet, die Kirche 1838 abgetragen. Eingehende kunstgeschichtliche Untersuchungen bei Busch.



45. Ehem. Augustinerkirche. Holzkruzifix aus der Mitte des 14. Jahrhunderts.
Jetzt in der Cäcilienkirche. (S. 58.)

Die Deckenmalereien der Kirche (1731) waren von C. Damian Asam. Das Hochaltarbild, eine Kreuzabnahme, wurde Rubens zugeschrieben, vier weitere Altarblätter stammten von Andreas Wolf. (MEIDINGER, S. 288.) Gemälde.

Die KLOSTERGEBÄUDE, von nachmittelalterlicher, kunstgeschichtlich interesseloser Erscheinung, stehen noch; das ehemalige Refektorium, jetzt Gastlokal, besitzt eine vorzügliche, formenreiche Stuckdecke aus der Zeit um 1730, Stuckdecke. vermutlich Asamschöpfung. (Abb. 47.) Um ein geschweiftes, leeres Mittelfeld rahmt sich Kartuschenwerk mit Gittern, Blumen und Vasen. An der westlichen

Augustinerkloster. Stuckdecke. Schmalwand stuckierter Baldachin. Unter demselben sind sechs spätgotische Steinkonsolen, mit Halbfiguren, eingelassen, die wahrscheinlich die ältere Balkendecke getragen haben. Sie sind stark übertüncht. Die Konsolen umrahmen eine Steinplatte mit der Inschrift: *Hoc monasterium extructum est a Ratisbonensib. | MDCCLXVII.* Die Platte muß nachträglich eingefügt worden sein, der Stuck kann nicht von 1767 stammen. Er ist verwandt mit den Stukkaturen in der Vorhalle der Weltenburger Klosterkirche. (Vgl. Kunstdenkmäler von Niederbayern, VII, B.-A. Kelheim, Abb. 311.)

Steinreliefs. Im Innenhof der heutigen Augustinerbrauerei ist ein Steinrelief eingelassen, das offensichtlich vom Kloster stammt. (Abb. 46.) Es gehört der Zeit um 1430 an. Unter Baldachin thront die Gottesmutter, von einem Engel gekrönt, assistiert von einem Propheten (?) und St. Barbara. Den Sockel trägt eine Prophetenfigur, daneben das Stifterpaar (oder ein Augustiner und dessen Mutter). Kalkstein. H. 1,20, Br. 0,50 m.

Ein Tympanonrelief mit Darstellung des thronenden Christus zwischen Maria und Johannes Bapt. kam in das Ulrichsmuseum. (Abb. 44.) Es gehört der Zeit um 1270 an. (Vgl. SCHINNERER, S. 27. — ENDRES i. VO. LXX [1920], S. 17, Nr. 71. — KARLINGER, Roman. Steinplastik, S. 112, 113.) Die Inschrift an der Sockelplatte von 1612 bezieht sich auf eine Kirchenrestauration.

Ebenda ein Portalbogenfeld mit Weinranken, von einem Seitenprofil, gleichzeitig mit dem Tympanon (ENDRES, Nr. 133), ferner Bruchstück vom Grabstein Albrecht Altdorfers, der nebst seiner Frau in der Kirche begraben war. (Derselbe, Nr. 243.)

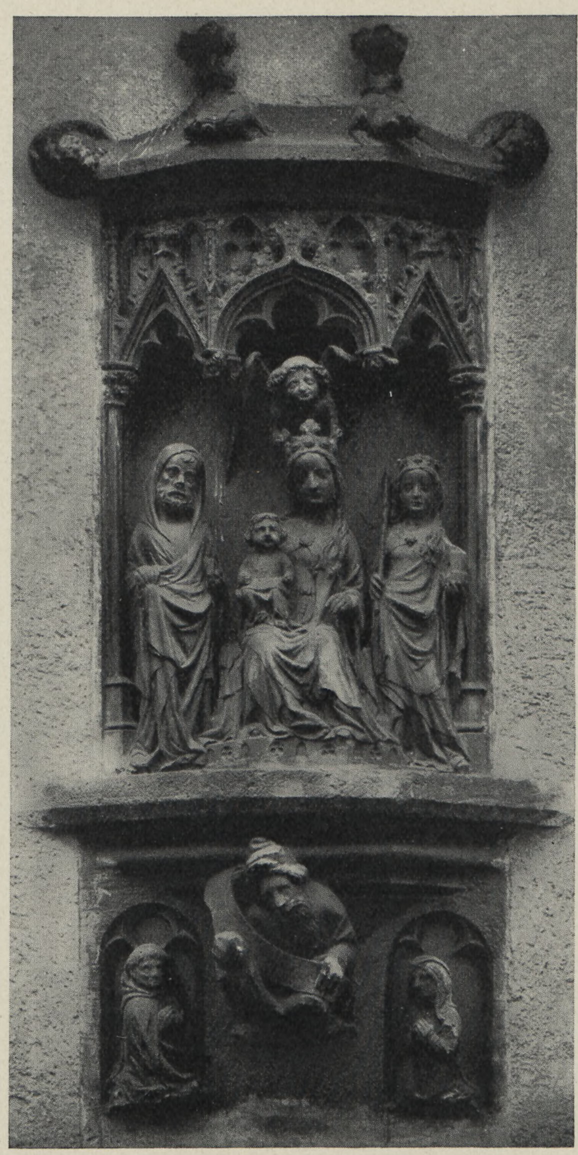
Holzfigur. Ein 50 cm hohes Kruzifix, in Holz geschnitzt, aus der ehem. Kreuzkapelle, befindet sich jetzt in der neuromanischen Cäcilienkirche. (Vgl. Andachtsübungen zu dem am hl. Kreuz hängenden Erlöser . . . nebst Vorbericht von dem wunderthätigen Kruzifixbild . . . in St. Salvator bei den Augustinern, Stadtamhof 1724. — Nachricht über die Salvator-Kapelle und den Laienbruder Friedrich, R. 1855.) Das Kruzifix gehört der Mitte des 14. Jahrhunderts an. (Abb. 45.) Eine Besonderheit desselben sind die zahlreichen Hautwunden. (Vgl. LÜBBECKE, Plastik des deutschen Mittelalters, II, S. 75.)

Teppich. Ein Bildteppich mit Darstellung des Hostienwunders, das zur Gründung des Klosters geführt hat, kam in das Bayer. Nationalmuseum. Mit Stifterbildnissen und Wappen der Sitauer und Reich. Um 1420, vermutlich Regensburger Arbeit. Der Teppich ist 4,05 m lang, 0,80 m hoch. (LUITPOLD, Herzog in Bayern, Die fränkische Bildwirkerei, München 1926, Textband, S. 35, und Tafel 11. — BETTY KURTH, Die deutschen Bildteppiche des Mittelalters, Wien 1926, I, S. 173.)

EHEM. JESUITENKOLLEGIUM.

Ursprünglich Stift St. Paul.

Literatur. PARICIUS, S. 386—392. — ROMAN ZIRNGIBL, Abhandl. von dem Stifte St. Paul in Regensburg, R. 1803. — GUMPELZHAIMER, I, S. 146 ff. — CH. H. KLEINSTÄUBER, Geschichte des kath. Gymnasiums zu St. Paul. VO. XXXVII (1883). — WALDERDORFF, S. 280—282. — B. DUHR, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge, I, S. 205 ff., 620 f.; IV, 1, S. 279. — FR. J. KNÖPFLER, Bruchstücke eines Traditionsbuches von St. Paul. Archiv. Zeitschrift, N. F. XI (1904). — JOSEPH BRAUN, Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten, II (1910), S. 105—109.



46. Ehem. Augustinerkloster. Relief am Südflügel. Um 1430. (S. 58.)

Ansicht von Kirche und Kollegium. Ölgemälde im Bayer. Nationalmuseum, Saal 42. Zwischen 1693 und 1715. (Abgeb. bei DUHR, I, S. 209.) — Stich von J. J. BIECHTEL, den Brand der Kirche im Jahre 1809 darstellend. — Grundriß des Kollegiums, 1811 aufgenommen. Im Hist. Ver. R. (Vgl. VO. XXIII, S. 463.) Ansichten.

Geschichte. Im Jahre 1589 wurde das Frauenstift Mittelmünster oder St. Paul, das soviel wie erloschen war, den Jesuiten eingeräumt[1]). Sie hatten sich seit 1586 in Geschichte.

[1]) Das Frauenkloster wurde 983 durch den hl. Wolfgang gestiftet nach der Regel des

Jesuitenkolleg. Geschichte.

Regensburg niedergelassen. Die Kirche mußte wegen Baufälligkeit neugebaut werden. Baumeister war ein Welscher, den jedoch die Stadt nicht duldete. (DUHR, S. 209.) Vollendet hat er die Kirche wahrscheinlich nicht. Die Weihe fand am 15. Oktober 1592 statt.

1715 erfuhr dieselbe eine bauliche Umgestaltung, wurde gewölbt — vorher hatte sie Flachdecke — und von Johann Wagner stuckiert[1]). Gleichzeitig führte Cosmas Damian Asam die Deckengemälde (aus dem Leben des hl. Paulus) aus. Das Hochaltarbild war von Bergmüller, drei Seitenaltarblätter von Andreas Wolf, eines von Otto Gebhard. Für den Xaveriusaltar schnitzte Frater Steinhart 1718 vier Elfenbeinreliefs. (MEIDINGER, S. 288, und BRAUN, a. a. O.)

Bei der Beschießung Regensburgs im Jahre 1809 (23. April) brannten Kirche und Kollegium mit dem östlich angrenzenden Stadtteil vollständig nieder. (J. WACKENREITER, Die Erstürmung von Regensburg am 23. April 1809, R. 1868. — C. WILL i. VO. XXXI, S. 141—215.)

EHEM. KLARISSENKLOSTER.

Literatur.

PARICIUS, S. 470—481. — W. SCHRATZ, Das Maria-Magdalenakloster am Klaren-Anger. VO. XL (1886). — Das St. Maria-Magdalena-Kloster am Claren-Anger. Kal. f. kath. Christen, Sulzbach 1888, S. 65 ff. (Von SCHRATZ.) — WALDERDORFF, S. 247 f. — BUSCH, Regensburger Kirchenbaukunst, S. 151 f.

Ansicht bei PARICIUS.

Geschichte.

Das Kloster der Schwestern der hl. Magdalena (Reuerinnen) wird 1233 erstmals urkundlich erwähnt. (JANNER, II, S. 375—377.) Es stand südwestlich vom Minoritenkloster auf dem heutigen Kasernenplatz. Bei der Beschießung Regensburgs im Jahre 1809 ging es vollständig zugrunde. 1811 wurden die Nonnen in das bisherige Kapuzinerkloster versetzt. (Vgl. II, S. 176.)

Die Deckengemälde der Kirche stammten von Joseph Wüttenberger aus Straubing (um 1780), ebenso zwei Altarblätter. (MEIDINGER, S. 290.) Die Kirche besaß ein St. Annabild von Michael Speer, sehr gut, wie MEIDINGER (S. 291) berichtet, und Passionsbilder von Schwarz.

Anlage.

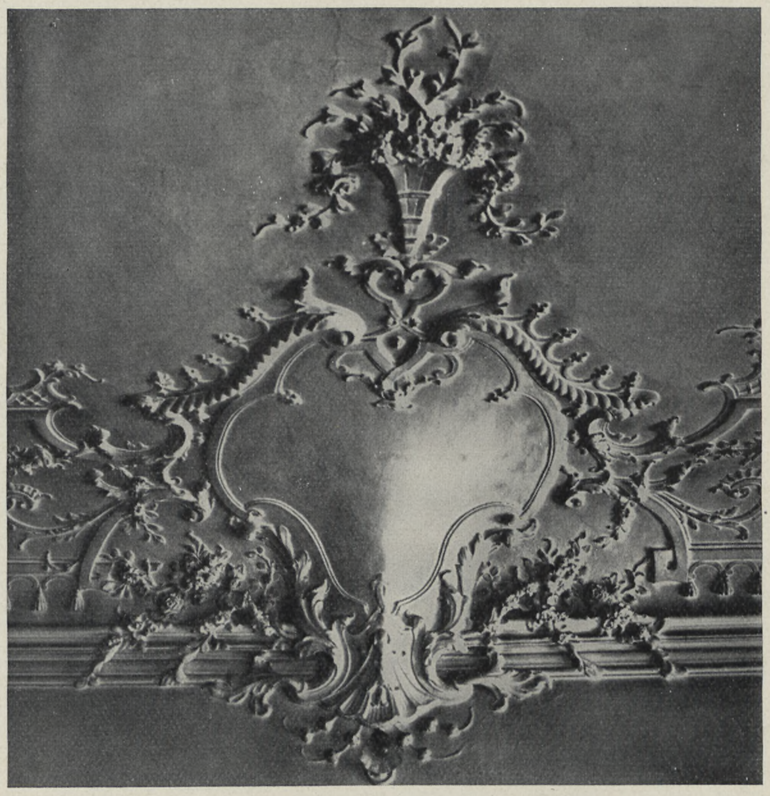
D'Yrigoien[2]) (»Ingenieur-Oberstlieutenant und Architekt«, auch »Land- und Stadtbaumeister«) fertigte 1810 einen Plan, auf dem Platz des abgebrannten Klosters eine Kaserne zu bauen. Dieser Plan gibt die stehengebliebenen Klostermauern an. Demzufolge war das Kloster eine langgestreckte Rechteckanlage mit nord-südlicher Längenachse. Den Nordflügel nahm die geostete, schmale Kirche ein, die 1730 neugebaut oder barockisiert (?) worden war. (Sulzbacher Kalender, S. 68.) An der Nordseite

---

hl. Benedikt, im Gegensatz zu Ober- und Niedermünster, wo Kanonissen lebten, um deren Reformation vorzubereiten. (JANNER, I, S. 396 ff.)

[1]) Ob dieser Künstler identisch ist mit dem Bildhauer Johann Wagner, der von 1719 ab in Ellingen lebte, bleibt zur Zeit eine offene Frage. (Vgl. Kunstdenkmäler von Mittelfranken, V, Stadt und Bezirksamt Weißenburg, S. 519.)

[2]) D'Yrigoien, der in der Literatur unter d'Iricoyen, Irigoien, Hericojen erscheint, schreibt seinen Namen auf dem angegebenen Plan, und auch sonst, in der von uns angegebenen Fassung.





47. Ehem. Augustinerkloster. Stuckdecke im ehem. Refektorium. Ausschnitte. Um 1730. (S. 57.)

Ehem. Klarissen- kloster.

der Kirche lag gegen Westen eine kleine Rokokokapelle mit Eckabrundungen, an die sich gegen Osten ein ummauerter, von Hallen umgebener Platz anschloß, eine Art Kreuzgang. Vielleicht war hier der Klosterfriedhof. D'Yrigoien gibt darüber nicht Aufschluß. (Bayer. Kriegsarchiv, R. 2b.) Diese Anlage stieß an das Schwarze Burgtor. Wahrscheinlich handelte es sich bei der Kapelle um die »Frauenkapelle mit drei Altären«, die Ende des 17. Jahrhunderts erwähnt wird. (HAM., Reichsstadt R., Nr. 480.) Die Rokokokapelle hatte nach d'Yrigoien drei Altäre.

PROFANBAUTEN

MIT DEN ZUGEHÖRIGEN SACRALBAUTEN.

LAGE UND BEFESTIGUNG DER STADT.

Literatur. H. J. Th. v. Bössner, Der Prebrunn bei Regensburg. VO. IV (1839). — Schuegraf, Über einige Denksteine an der Stadtmauer zu R. VO. VI (1841), S. 142—147; VII, S. 250 ff. — Derselbe, Topographische Beschreibung der Westenvorstadt in R. Beilage des Regensburger Tagblattes 1851. — Derselbe, Topogr. Beschreibung der Ostenvorstadt R. VO. XXI (1863). — C. Will, Die Explosion des Pulverturmes bei St. Emmeram am 8. Mai 1624. VO. XLIII (1889), S. 211 ff. — Gg. Steinmetz, Regensburg in der vorgeschichtlichen und römischen Zeit in: Aus Regensburgs Vergangenheit, R. 1925. — Hofmann, Deutschlands Städtebau, Regensburg, 1927. — A. Schmetzer, Die Regensburger Judenstadt, Beiträge z. geschichtl. Ortskunde Regensburgs, 1931. — Derselbe, Arnulfspfalz, Deutschherrenhaus, Ägidienkirche und -Platz, ebenda.

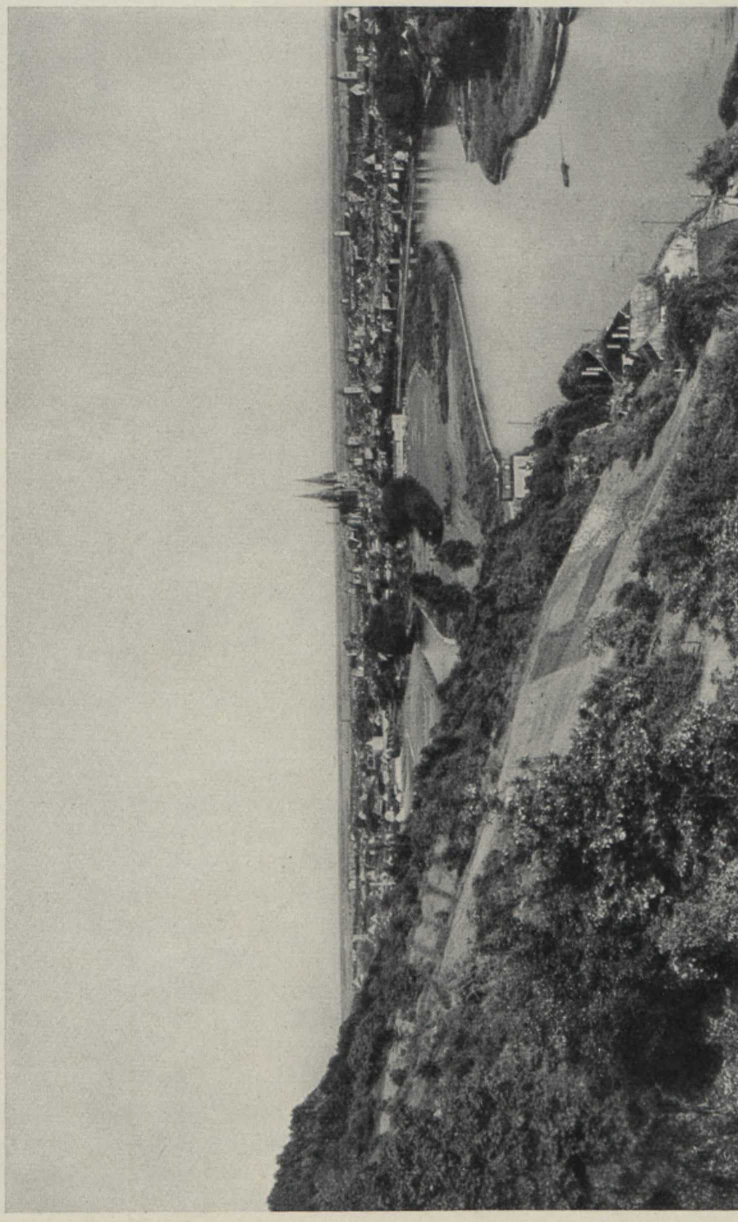
Ansichten. Ansichten. Prospekt des Haidplatzes. Kupferstich von F. B. Werner, J. Matth. Steidlein u. Martin Engelbrecht in Augsburg. Um 1750. — Prospekt des Kornmarktes. Gleichzeitiger Kupfer von Werner, J. G. Ringle u. Engelbrecht. — Ansicht des Neupfarrplatzes. Von den gleichen. — Oberer Wörth. Rad. v. Adam Friedrich. Um 1780. — Das alte Emmeramer Thor. Kupferstich, um 1800. — Der Krauterermarkt, gegen Norden gesehen. Lith. v. Samuel Prout. Um 1830. (Abb. 87.) — Die Goliathstraße. Stahlstich v. Ludwig Lange. Um 1830. — Der Haidplatz. Stahlstich v. Kransperger u. E. Höfer. Um 1850. — Ölgemälde des 19. Jahrhunderts von verschiedenen Objekten in der Sammlung des Hist. Vereines.

Römische Befestigung. Regensburg liegt am rechten Donauufer auf einem Gelände, das gegen Süden mäßig ansteigt, gegenüber der Mündung des Regen. Die Stadtentwicklung ging vom römischen Reginum (Castra Regina) aus. Der Verlauf der römischen Befestigung ist durch die neuere Forschung genau festgestellt worden. Sie umschloß ein Rechteck. Die nördliche Seite lief nahe der Donau, aber überschwemmungsfrei, beim Rathausplatz beginnend, durch die Straßen »Beim Goliath«, »Unter den Schwibbogen« und durch die Wallfischgasse bis zum Georgenplatz, von hier ging der Zug längs der Ostseite durch das Erhardihaus, vorbei am Karmelitenkloster bis nahe zum Südbeginn der Maximiliansstraße, von da (südlich) bis Obermünster und wendete sich dann westlich an Obermünster vorbei, parallel zur Oberen und Unteren Bachgasse, zum Rathausplatz zurück. (Vgl. den Grundriß am Schluß des Bandes und den Stadtplan bei Steinmetz.) Die Kastellecken waren, wie gewöhnlich, abgerundet.

Erhalten hat sich an der Nordseite am Bischofshof die Porta praetoria und deren östlicher Flankenturm. (Vgl. S. 119.) Gewaltige Reste treten noch in den Kellern des Bischofshofes zutage. Die Nordostecke am Georgenplatz läßt die römische Anlage noch deutlich erkennen. — An der Ostseite liegt ein längeres, hochgehendes Mauerstück im Garten des Erhardihauses frei. Die weitere Flucht ist in den Kellern des Karmelitenbräu zu verfolgen. Reste der porta principalis dextra an der Dreikronenstraße wurden 1873 aufgedeckt. Von da ab nach Süden liegt im Garten der St. Klarenwirtschaft eine beträchtliche Strecke der Mauer frei, ein Fundamentstück erhielt sich im Keller des Schulhauses am Klarenanger. Weiter nach Süden trägt sie ein Stück der mittelalterlichen Stadtmauer bis zum Haus Nr. 12. — An der Südseite wurden Reste der Mauer 1889 bei Erbauung des Hotels Maximilian aufgefunden.



Tafel III Stadtansicht am Donauufer S. 82



48. Stadtansicht von Nordwesten.

Stadtanlage. Römische Befestigung.

Im Garten von Obermünster kam die Römermauer teilweise erst nach Mitte des 18. Jahrhunderts zum Abbruch. Die Eckabrundung beim Übergang zur Westflucht ist in den obermünsterschen Gebäuden noch bestimmt ausgeprägt. — Der Westverlauf durch die Mitte der Häuserreihen zwischen der Bachgasse und den Parallelgassen östlich davon ist bei baulichen Veränderungen an den Häusern mehrfach festgestellt worden. Beim Kohlenmarkt erreichte die Mauer die Westflucht der Wahlenstraße.

Die römische Zivilniederlassung schloß sich westlich an das Castrum an, bis zur Flucht der heutigen Kumpfmühler Straße und des Weißgerbergrabens reichend. Die Gräberfelder liegen westlich und südlich der Niederlassung, darunter auf dem Platz von St. Emmeram.

Stadterweiterung. Geschichte.

Die Erweiterung der Stadt über das Castrum hinaus nahm im 8. Jahrhundert bestimmte Züge an. Südwestlich erhob sich das Kloster St. Emmeram bei der Georgskirche, die als Friedhofkirche der Römerzeit anzusehen ist. (Vgl. I, S. 230.) Nordwestlich davon baute Kaiser Arnulf einen Palast (Mon. Germ. SS. IV, S. 551), der später auf die Burggrafen und danach auf den Deutschen Orden überging. In derselben Gegend war inzwischen auf dem römischen vicus die Neustadt entstanden, die in der Frühzeit des 10. Jahrhunderts bewehrt wurde, mit Einschluß von St. Emmeram und Arnulfpalast. Die Westlinie dieser Befestigung lief hinter St. Ägidien und Dominikanerkirche zum Weißgerbergraben an das Donauufer. Das große Stadttor daselbst, das Rauzanpurgtor, später »zur neuen Uhr« genannt, stand am Ende der heutigen Ludwigstraße, ein stattlicher Bau mit hohem Turm, der erst 1830 beseitigt worden ist. (Walderdorff, S. 99.) Zwischen Obermünster und St. Emmeram befand sich das Emmeramstor, an anderer Stelle als das jetzige.

Im Laufe der Zeit entwickelten sich außerhalb dieses Beringes weitere Vorstädte im Westen und Osten der Stadt. Die westlichen wurden seit 1284 in die Befestigung einbezogen. (Mon. Germ. SS. XVII, S. 417. — Janner, III, S. 85 ff.) Die Befestigung zog sich bei St. Ägidien gegen Nordwesten, das Kloster der Schotten und das der Dominikanerinnen bei Hl. Kreuz einschließend, bis zur sog. Hundsumkehr am Donauufer, woselbst eine Bauinschrift vom Jahre 1293 sich befindet. (Vgl. S. 80.) Das Jakobstor beim Schottenkloster wird 1301 als bestehend erwähnt.

Nach Vollendung der westlichen Befestigung oder schon gleichzeitig ummauerte man auch die Ostenvorstadt. Letztere hat sich vielleicht in zwei Phasen entwickelt: um die Ostenstraße und später, als das Hindernis der Pfalz beseitigt war, die Gegend um das Minoritenkloster. (A. v. Hofmann, Die Stadt Regensburg, S. 112.) Die Kallmünzer Gasse ist 1024 bezeugt. (MB. LIII, 14.) Ein Denkstein am Ostentor bezeugt, daß man 1330 daselbst baute, und zwar an der äußeren, d. h. an der Zwingermauer (vgl. S. 74), ein weiterer, daß 1383 die Zwingermauer am Paulstor gebaut wurde. (VO. VII, S. 255.)

Das Hinausrücken der Stadtmauer an der Südseite über die römische Mauer scheint in der Frühzeit des 15. Jahrhunderts erfolgt zu sein. 1402 wird nämlich berichtet, daß der städtische Bauherr Matthäus Rantinger (vgl. II, S. 278) einen Teil der Mauer vom Paulstor nach Westen zu bauen ließ. (VO. XLV, S. 135, 146.) Es handelte sich allerdings damals um die Futtermauern des Grabens. (Gemeiner, II, S. 357.) Ob das Hinausrücken der Stadtmauer bei Obermünster etwa schon unter Herzog Arnulf erfolgte, müßten weitere Forschungen darlegen.

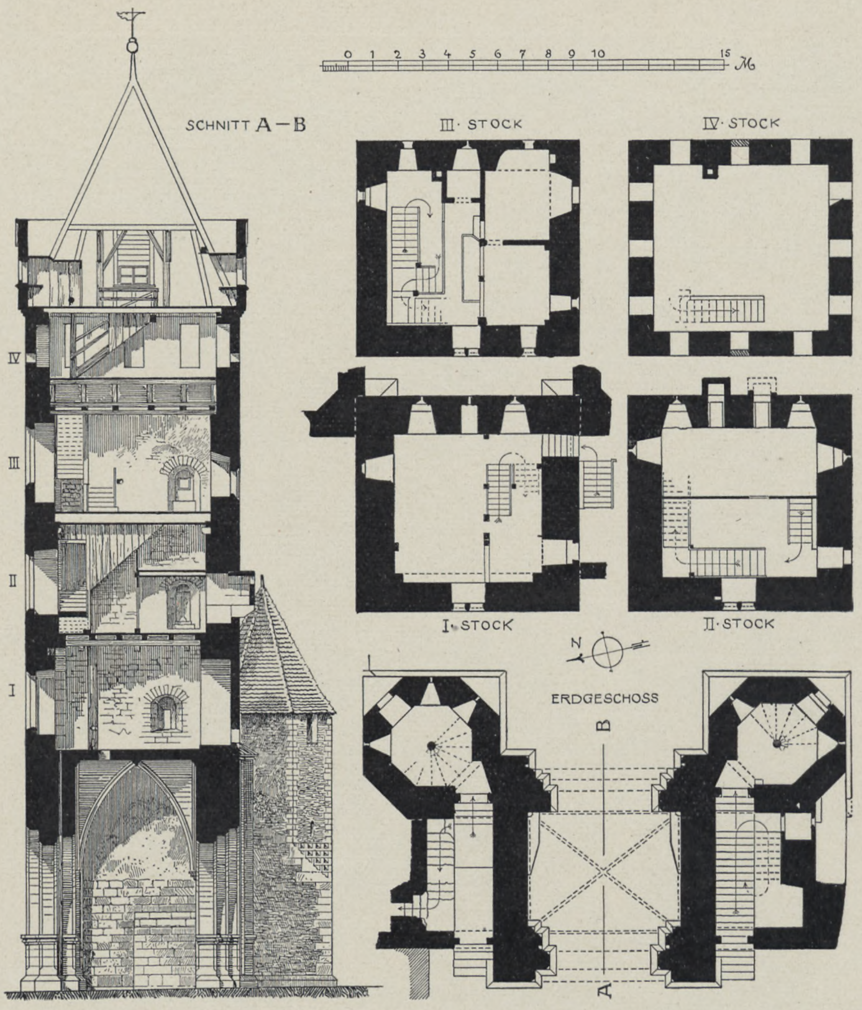
Die südliche Vorstadt beim Schottenkloster Weih St. Peter (vgl. S. 254) wurde 1552 durch den Kaiserlichen Oberst Graf Eberstein zerstört, um Befestigungswerken Platz zu machen. (Gumpelzhaimer, II, S. 900.)



49. Ostentor von außen. (S. 71.)

Die äußerst wichtige Verbindung der Stadt mit dem linken Donauufer bekam ihre feste Gestalt durch Erbauung der steinernen Brücke nach Stadtamhof. 1135 begann deren Errichtung. (Vgl. S. 238.) Im Zusammenhang damit stehen die Erbauung des Brückentores und Befestigungen auf der Stadtamhofer Seite. Geschichte.

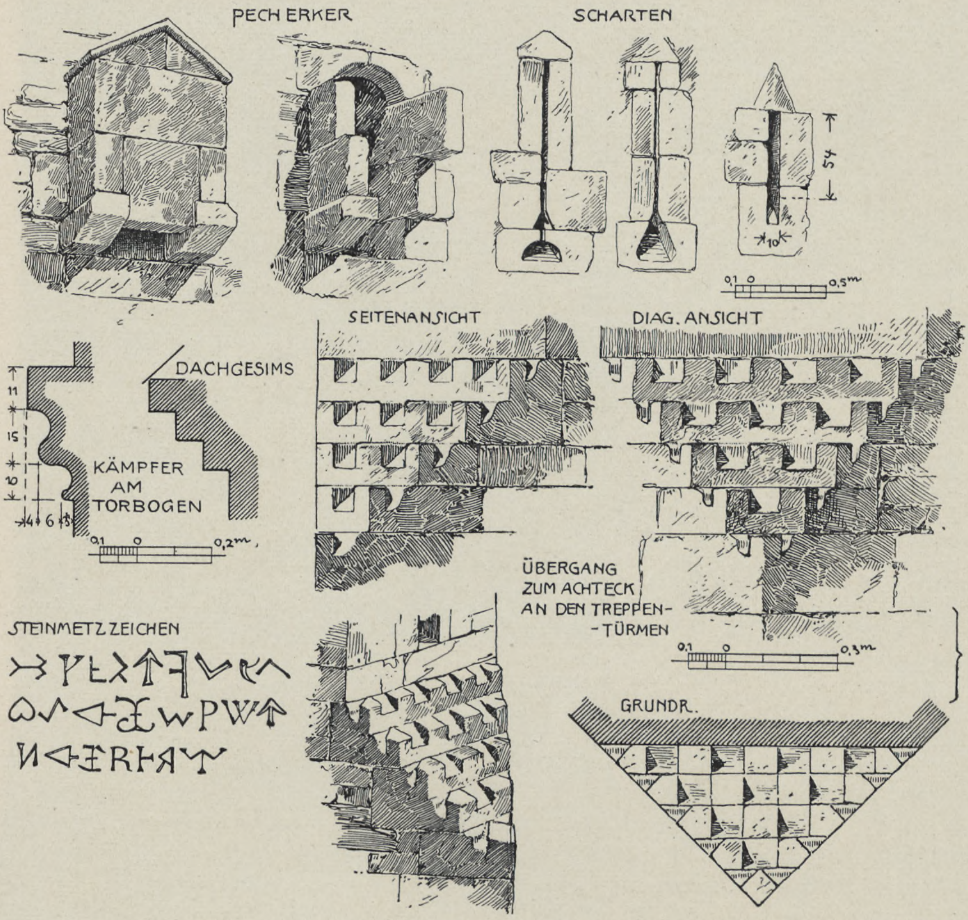
Befestigungen im Bastionärsystem erhielt die Stadt während des Dreißigjährigen Krieges. (Originalpläne der Stadt von 1615 mit der mittelalterlichen Befestigung, von 1644 mit den neuen Befestigungen in der Sammlung des Hist. Vereines.) 1779 ließ Fürst Karl Anselm von Thurn und Taxis die Stadt mit einer Allee um-



50. Ostentor. Grundrisse und Schnitt. (S. 71.)

geben; die Verschanzungen wurden damals bis auf die Außenwerke der Tore beseitigt. (Gumpelzhaimer, III, S. 1693 ff.)

Beschreibung. Die innere Entwicklung der Stadt schloß sich ebenfalls dem römischen Lager an, das als römisches Fiskalgut über die Ostgoten auf den bajuwarischen Herzog überging. Auf dem Platz des im frühen 4. Jahrhundert eingebauten Cohortenkastells erhob sich die ausgedehnte Herzogs-, später Kaiserpfalz, an der Nordostseite des Castrums. Im heutigen Stadtplan drückt sie sich in dem großen Platz am Alten Kornmarkt aus, um den sich die Pfalzanlage gruppiert hat; die Pfalzkirche blieb in der Alten Kapelle erhalten. Unmittelbar daran gegen Westen schließt sich der Dom mit der »Pfaffenstadt« an. Das Hinaufreichen dieser Anlage in römische Zeit ist nicht wohl zu bezweifeln. (Vgl. I, S. 42.) Durch agilolfingische Schenkung entstanden an der Nordostecke bzw. an der Südwestecke die Stifte Ober- und Niedermünster. Das übrige Gelände des Lagers besiedelte sich allmählich, zum Teil erst spät, mit bürgerlichen Niederlassungen. Der heutige Neupfarrplatz an der West-



51. Ostentor. Teilzeichnungen. (S. 71.)

seite des Castrums, den die römische via principalis berührt, entstand erst 1519 durch die Zerstörung der Judenstadt, die durch eine eigene Mauer von der übrigen Stadt abgeschlossen war. Die Verbindung zwischen diesen bestimmenden Gebieten innerhalb der Kastellstadt wurde durch ein unregelmäßiges Netz von engen Straßen hergestellt.

Ein ähnliches enges Gassengewirr teilt das Gelände der Neustadt. Die bestimmenden Züge in der Richtung von Osten nach Westen, die auf den vicus zurückgehen, bilden die Verlängerung der Straße an der nördlichen Lagerfront bis zum ehemaligen Rauzanpurgtor, an der das Rathaus und der Haidplatz liegen, ferner parallel dazu die Gesandtenstraße als Verlängerung der via principalis, an deren Westende die porta principalis sinistra gelegen war. Die Bachgasse und weiter westlich der lange Zug »Am Ölberg«, »Glockengasse«, »Am Römling« bilden von Süden nach Norden die ausschlaggebenden Teilungen. Über Einzelheiten der Straßennetzentwicklung, die außer dem Rahmen unserer Aufgabe liegen, vgl. A. v. Hofmann, a. a. O., S. 102 ff. Straßennetz.

Zu Beginn des 15. Jahrhunderts ließ der städtische Bauherr Matthäus Rantinger einen Teil der Straßen pflastern. (VO. XLV, S. 146.)



52. Bauinschrift von 1293 am Prebrunnertor. (S. 80.)

Straßennetz. Die älteste Stadtbeschreibung aus der Mitte des 11. Jahrhunderts verdanken wir dem St. Emmeramer Mönch Otloh. (Vgl. Heuwieser, Frühgeschichte, S. 111 ff.)

Da der Häuserbestand im Stadtinnern, von dem 1809 abgebrannten Südwestteil abgesehen, großenteils mittelalterlich ist oder wenigstens vor das 19. Jahrhundert fällt, bietet das Regensburger Straßenbild eine Fülle von architektonisch und malerisch interessanten Motiven, häufig gehoben durch den Akzent der Haustürme, der Regensburg unter allen deutschen Städten allein eignet. (Vgl. die Abb. 54, 55, 59 usw.)

Die Straßennamen leiten sich zuweilen von Wirtshausschilden her: die schwarze und goldene Bärengasse, die blaue und weiße Liliengasse, weiße und rote Hahnengasse usw. (Vgl. J. N. Schwäbl, Regensburger Orts- und Straßennamen. MS. i. Hist. Ver. R.)

Plätze. Aufgelockert wird das Straßennetz durch eine Reihe von Plätzen. Im Nordosten ist es der Kornmarkt (Abb. 58), der aus dem Innenhof der Königspfalz hervorging; hier steht der sog. Herzogshof mit dem Heiden- oder Römerturm, die Alte Kapelle und aus späterer Zeit die Karmelitenkirche. An die Westseite des Domes schließt sich der Domplatz mit dem Krauterermarkt an. (Tafel IV.) Man hat hier den ältesten Marktplatz zu suchen, der sich mit dem Dombau nach Westen an die heutige Stelle geschoben hat. Dessen Ostteil ist erst in neuester Zeit durch den Abbruch des Salzburger Hofes entstanden. Vor dem Rathaus liegt der Kohlenmarkt, dessen Namen Hofmann (S. 108) auf das Kollaterviertel, den Wohnplatz der Hörigen, zurückführt. Der Haidplatz (Abb. 59) weiter westlich (von Heide = wilder, unbebauter Platz) erstreckte sich ursprünglich an der Südseite bis an die Häuser »hinter der Grieb«. (Vgl. S. 166.) Der Neupfarrplatz (Abb. 60) entstand erst 1519 durch die Beseitigung des Judenviertels. Südwestlich liegt der Emmeramsplatz, der im Zusammenhang mit dem Kloster entstand (I, Abb. 144), und der Ägidienplatz, der ähnlich dem Korn-



53. Mauerturm bei St. Ägidien. (S. 81.)

markt auf den Binnenhof des Arnulfpalastes zurückgeht. (Vgl. I, Abb. 4 u. Lageplan am Schluß des Bandes.)

Im 19. Jahrhundert ist die mittelalterliche Befestigung zum größten Teil beseitigt worden. Man zählte im 17. Jahrhundert über 40 Tor- und Mauertürme. (Vgl. I, Abb. 2—4.) 1830 waren deren noch 22 erhalten. (WALDERDORFF, S. 105, 107.)

Der heutige Bestand ist folgender:

Das OSTENTOR besteht aus einem fünfgeschossigen, quadratischen Torturm, dem östlich zwei kleinere Flankierungstürme vorgelegt sind. (Grundrisse und Schnitt in Ostentor.



54. Gasse „Hinter der Grieb“. (S. 166.)

Ostentor. Abb. 50 u. 51. — Ansicht Abb. 49.) Das Untergeschoß des Torturmes öffnet sich beiderseits im gestelzten Spitzbogen, der doppelt gestuft und an den Kanten geschrägt ist. Das tiefsitzende Kämpfergesims besteht aus Platte, Karnies, Kehle und Stab; Schrägsockel. Die Durchfahrt überwölbt ein Rippenkreuzjoch. Die Kehlrippen ruhen östlich auf Profilkonsolen. An der Außenseite hat sich das Geläufe für das Fallgatter erhalten. Es hat gemeinsamen Sockel und Kämpfersims mit der Toröffnung.

Die Obergeschosse haben Balkendecken. Man gelangt heute zum ersten Obergeschoß mittels einer Treppe vom Anbau an der Südseite. Das Geschoß hat an der Mitte



55. Watmarkt mit Bräunel- und Baumburgerturm. (S. 184.)

der Ostseite eine 68 cm breite Mauernische mit einer geschlitzten Öffnung, durch welche die Kette zum Aufziehen des Fallgatters lief. Beiderseits daneben größere Nischen mit Senkscharten am Fuß, zum Bestreichen des Geländes unmittelbar am Fuß des Turmes. An der Westseite ein zweiteiliges Spitzbogenfenster mit Dreipaß, darunter eine giebelbogige Blende mit kaum noch erkennbarem Kreuzigungsrelief, südlich gegen die Westecke der ursprüngliche Spitzbogenzugang. — Das zweite Obergeschoß hat an der Ostseite zwei in Quadern ausgeführte Gußerker. (Abb. 51.) Sie ruhen auf geschrägten Kragsteinen; der nördliche ist gut erhalten, mit Satteldach gedeckt, Ostentor.



56. Blaue Liliengasse, vom Donauufer gesehen.

Ostentor. der südliche beträchtlich zerstört; daneben zwei Nischen mit Senkscharten. Ebensolche befinden sich an der Süd- und Nordseite nahe den Ostecken; an der Westseite ein zweiteiliges Spitzbogenfenster mit Dreipaß wie im ersten Obergeschoß. — Das dritte Obergeschoß hat an der Ostseite in der Mitte eine Senkscharte, beiderseits daneben je ein kleines Spitzbogenfenster mit Nasen; an der Westseite ein zweiteiliges Spitzbogenfenster mit Dreipaß, außerdem an der West- und Südseite je ein kleines, genastes Spitzbogenfenster, an der Nord- und Westseite je ein Rechteckfenster. — Im vierten Geschoß an jeder Seite je drei Rechtecköffnungen, in der Mittelachse Uhrzifferblätter aus später Zeit. Den Ziegelhelm gliedern vier Dachgauben mit Rechteckfenstern, die Spitzbogenblenden überhöhen. In der Durchfahrt Steinplatte in gekehlter Rahmung mit der Inschrift: *ANNO · DNI · M · CCC · XXX · MARTINI · HVB · MAN · AN · DEN · GRABEN · MIT · DER · AVSSERN · MAVR.* Stammt von der abgetragenen Zwingermauer.



57. Obere Bachgasse.

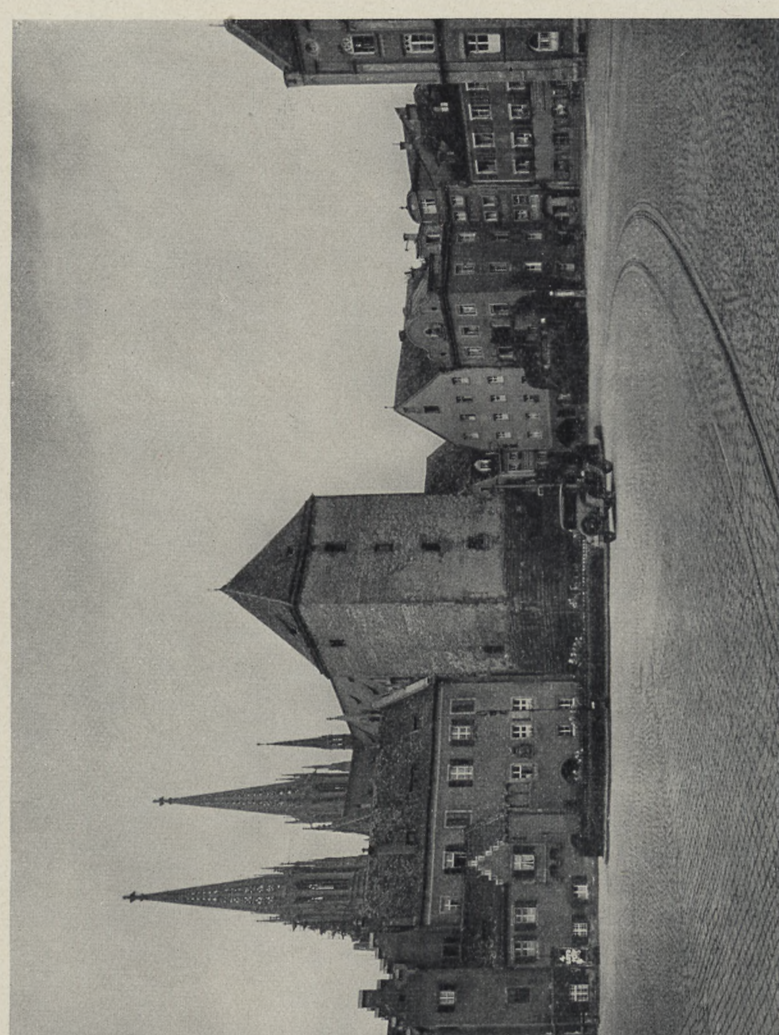
Ostentor.

Die zwei Flankierungstürme sind drei Geschosse hoch. (Vgl. Abb. 49.) Das Untergeschoß ist quadratisch; Spitzbogenschlitzfenster. Die Obergeschosse gehen ins Achteck über, und zwar mittels gestufter Schräge, deren einzelne Stufen zinnenartig gegliedert sind, was eine stalaktitenartige Wirkung gibt. (Abb. 51.) Im ersten Obergeschoß Senkscharten und spitzbogige Lichtschlitze, im zweiten Rechteckluken. Achteckhelme decken die Türme. Die vorhandenen Steinmetzzeichen in Abb. 51.

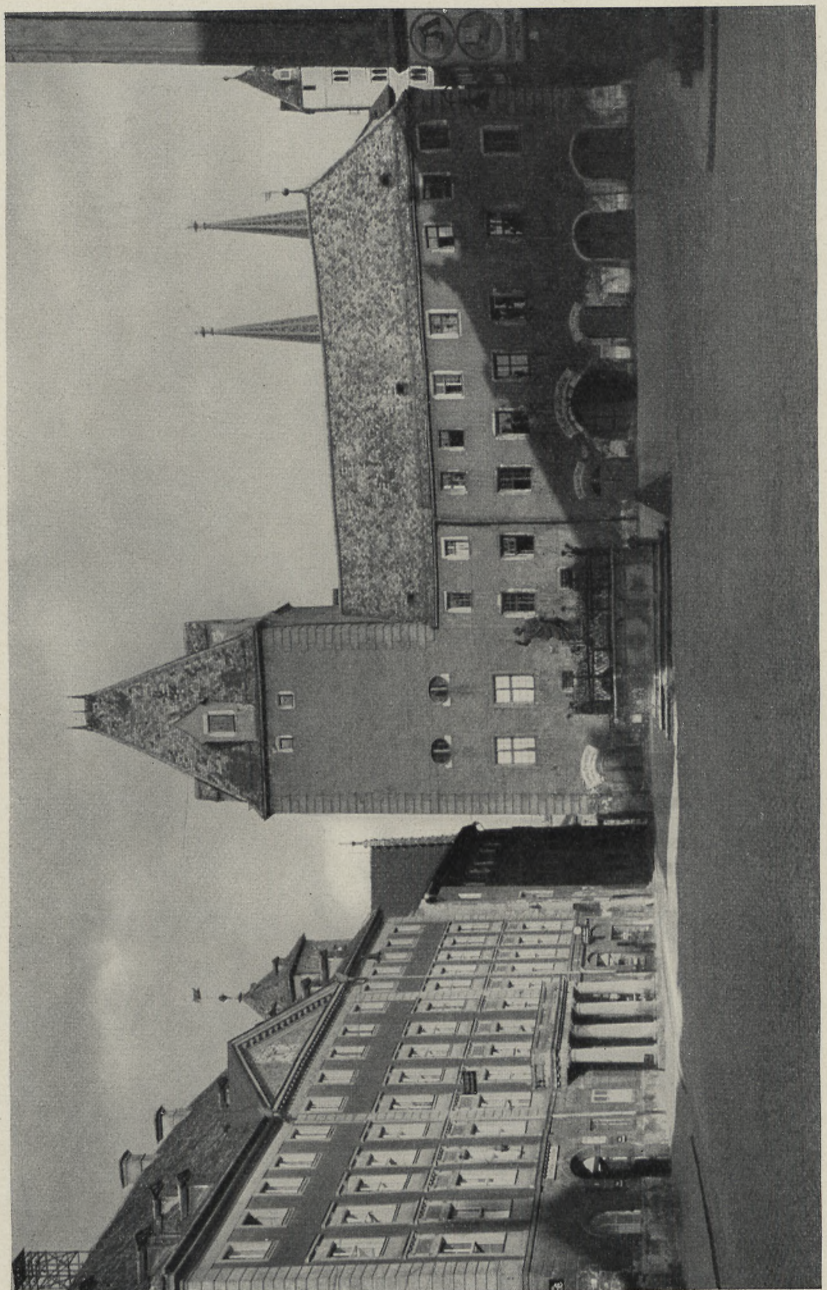
Glocken.

Auf dem Ostentor befinden sich zwei Uhrglocken. Die eine, unzugänglich, hat nach Walderdorff (S. 650) die Umschrift: *Jacobus heis ich · hans payer der goß mich.* Payer lebte zu Beginn des 15. Jahrhunderts in Regensburg. (Kunstdenkmäler von Niederbayern, VII, B.-A. Kelheim, S. 402.) — Die kleinere Glocke wurde laut Umschrift 1780 von Erhard Kissner in Stadtamhof gegossen. Unter der Umschrift gotischer Spitzbogenfries nach altem Modell. Am Mantel Stadtwappen. Dchm. 0,30 m.

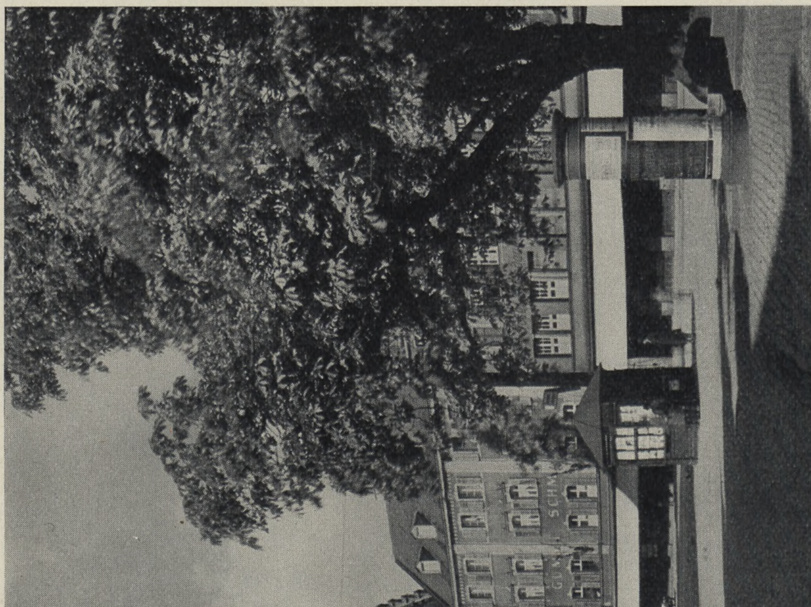
Platz-
anlagen.



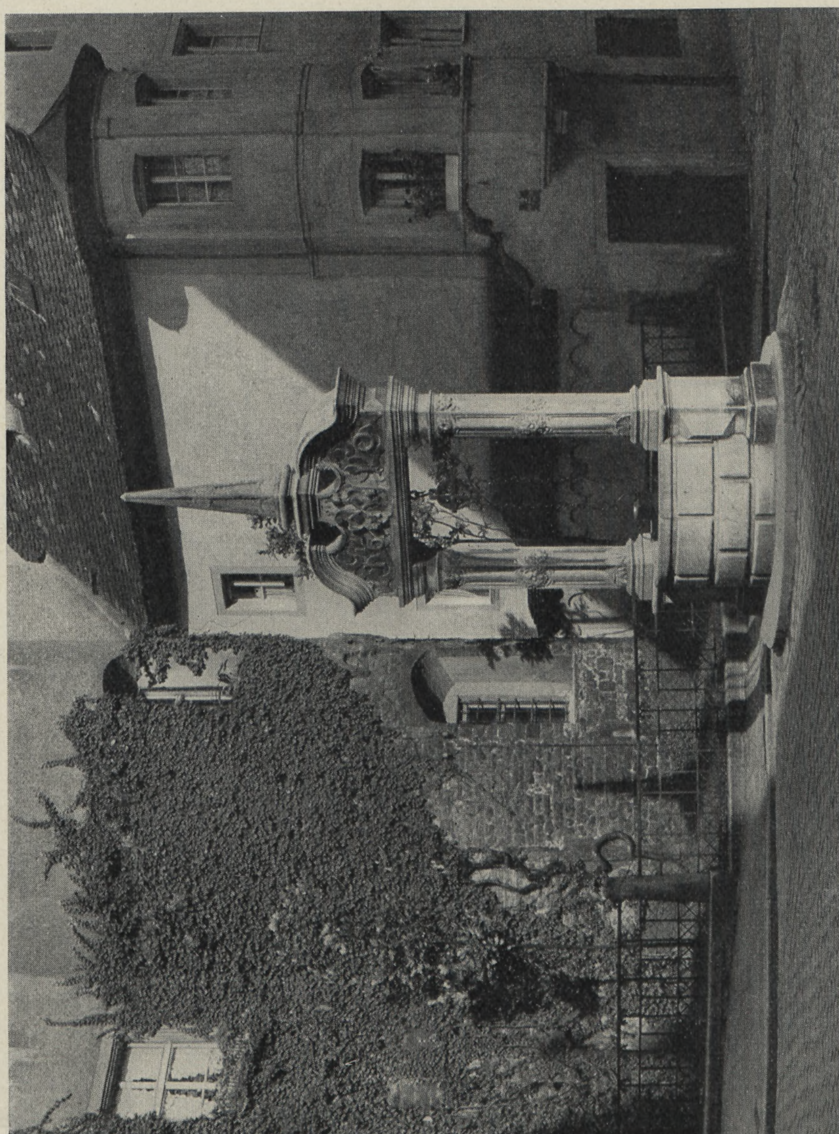
58. Kornmarkt, gegen Nordwesten. (S. 70.)



59. Haidplatz mit Thon-Dittmerhaus und ehem. Ratstrinkstube. (S. 70.)



60. Neupfarrplatz gegen Nordwesten. (S. 70.)



61. Platz am Wiedfang mit Brunnen und ehem. Georgskapelle. (S. 46 u. 243.)

Stadtbefestigung. Peterstor.

Vom WEIH ST. PETERSTOR, das im Mittelalter die Stelle der Porta decumana einnahm, erhielt sich nur der östliche Flankierungsturm der Barbakane, ein Rechteckbau, jetzt als Wohnhaus umgebaut. (Vgl. Lageplan am Schluß des Bandes.)

Emmeramstor.

Erhalten ist das EMMERAMERTOR, jetzt funktionslos im Fürstlich Thurn und Taxisschen Garten stehend. Baunachrichten bestehen nicht. Das Tor hat frühgotisches Gepräge, Mitte oder zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts. Es besteht aus einem Torturm und vorgelegter Barbakane. (Vgl. I, Abb. 4.) Der quadratische Turm hat drei Geschosse. Die äußere Toröffnung ist stichbogig, über dem Kämpfer gestelzt, das Gewände gefast. Kämpfer aus Plättchen, Karnies und Stab. Der Mauerschlitz für das Fallgatter ist heute zugesetzt. Die Toröffnung steht in einer gestuften Spitzbogenblende, die vom Kämpfer umlaufen wird. Die innere Toröffnung ist rundbogig, gefast; Kämpfer wie außen. Auch sie steht in gefaster Spitzbogenblende; im Bogenfeld verwittertes Steinwappen. — Die Durchfahrt hat zur Hälfte Tonnenwölbung, zur Hälfte Flachdecke. — Die Fenster der Obergeschosse sind modern; an der Außenseite zwei ursprüngliche Rechteckfenster.

Die rechteckige, zwei Geschosse hohe Barbakane hat ein gefastes Spitzbogentor mit Kämpfern gleich denen des Torturms. Im 16. oder 17. Jahrhundert wurde es mit zwei Halbrundtürmen flankiert. Letztere haben Geschützscharten in runder und rechteckiger Form und Senkscharten zur Grabensohle. Die Seitenmauern der Barbakane erhielten in nachmittelalterlicher Zeit torartige Zugänge zu den Zwingern; auch das Obergeschoß ist verändert, ohne Wehrgang.

Die Mauertechnik zeigt Bruchsteinwerk und Quadergliederung. Auffallend ist die Erscheinung, daß die Spitzbogen über der äußeren Toröffnung des Turmes und über dem Vortor mit Ziegeln gemauert sind. Ziegeltechnik wurde auch im Zergaden des westlichen Klosterflügels bei St. Emmeram festgestellt. (Vgl. Bd. I, S. 355.)

Jakobstor.

Vom JAKOBSTOR sind nur zwei halbrunde Flankierungstürme erhalten mit einigen Senk- und Rundscharten, modern verändert. (Geschichte des Stadttores bei St. Jakob. Alt-Regensburg 1912, S. 2—3.) Vgl. I, Abb. 4.

Prebrunnertor.

Das PREBRUNNERTOR an der Nordwestspitze der Stadtanlage, 1293 erbaut, ist seit 1633 außer Funktion, weil es innerhalb von neu aufgeführten Bastionen zu stehen kam. (Vgl. GUMPELZHAIMER, III, S. 1171 ff.) 1634 wurde es durch Bernhard von Weimar zusammengeschossen, 1642 wieder aufgebaut bzw. restauriert. (Vgl. das Folgende.)

Viergeschossiger Turm mit Zinnen, an der Nordostecke die Jahreszahl *1599*. Die innere Toröffnung ist rundbogig, Kämpfer aus Platte und Kehle. Durchfahrt mit Tonnenwölbung. Die äußere Toröffnung ist zugemauert. (Steckt im Erdreich der anstoßenden Bastion.) Die Obergeschosse haben auf der Ostseite große nachgotische Spitzbogen- bzw. Rundbogenfenster, teils mit, teils ohne Profil, flankiert von kleinen, gefasten Rechteckfenstern. An der Westseite im ersten Obergeschoß große Steintafel mit einem herabdräuenden Löwen (Abb. 52), beiderseits desselben die Inschrift: *ANNO · DÑI · M° · CCLXXXXIII · HOC · OPVS · INCEPTV̄ · EST · IN VIGILIA · BEATI · GEORII.* — An gleicher Stelle Stein mit Inschrift, daß Bernhard von Weimar 1633 nebenan eine Bresche geschossen habe, die 1643 wieder zugemauert worden sei. An der Ostseite am Erdgeschoß Inschrift, 1642 sei der 1634 zusammengeschossene Turm wieder hergestellt worden.

Stadtmauer.

Die STADTMAUER ist restweise erhalten zwischen dem Emmeramertor und St. Ägidien, etwa 5 m hoch, ohne Wehrgang. Sie ist aus Bruchsteinen erbaut. Hier



Tafel IV

Domplatz (Krauterermarkt)
gegen Süden mit der sog. Residenz

S. 70

4



62. Straße am Römling mit der ehem. Thomaskapelle. (S. 53.)

steht noch ein quadratischer Mauerturm mit flachem Helmdach, in Bruchsteintechnik. Er hat fünf Geschosse. Am dritten Geschoß gegen Osten ein Aborterker. Das dritte und vierte Geschoß besitzen Senkscharten. Im Obergeschoß liegende Rechtecköffnungen für kleineres Geschütz. (Abb. 53.) Am Wiesmeierweg erhielt sich ein etwa 25 m langes Stück der Stadtmauer, überbaut. Stadtmauer.

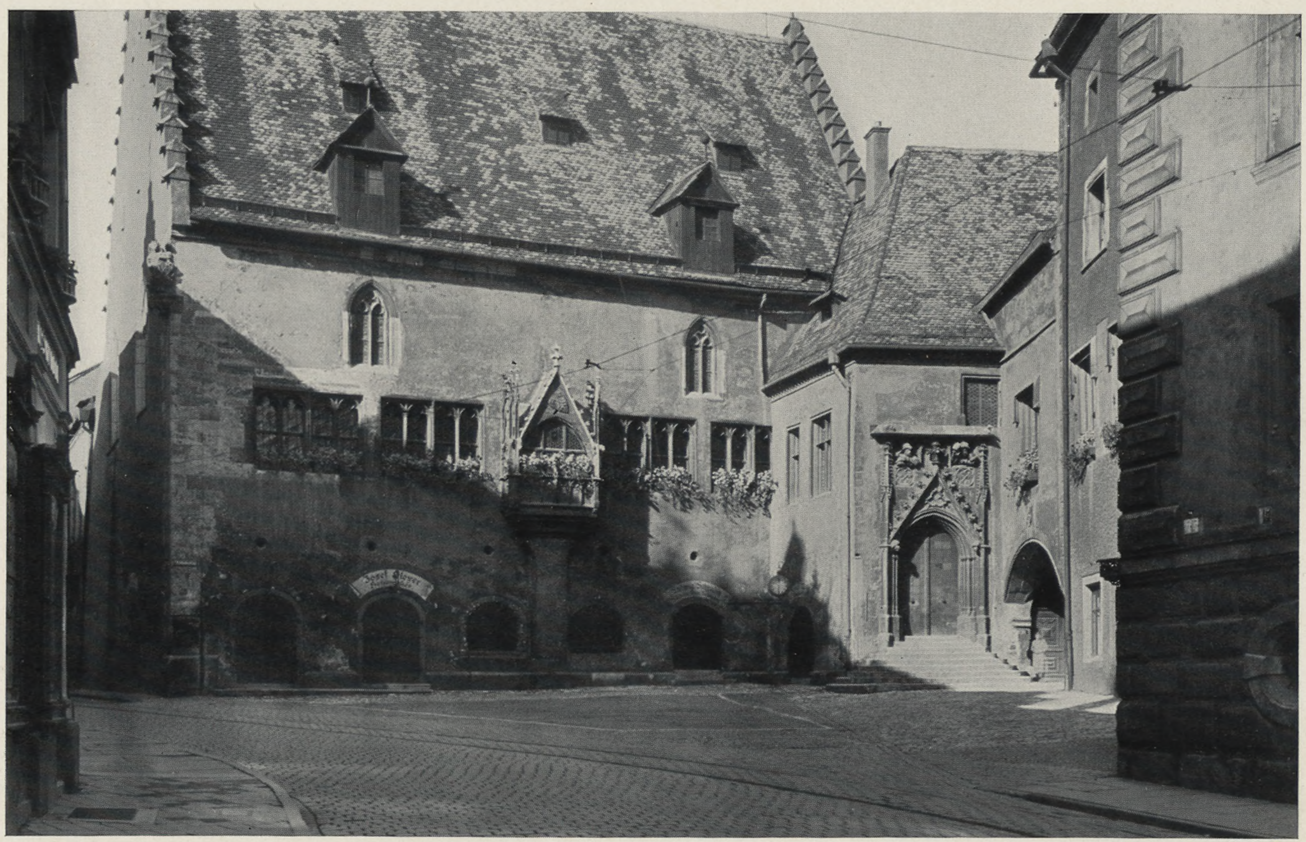
Vom Prebrunner Törl ab besteht noch der Stadtgraben, gefüttert, an der Nordwestspitze eine gemauerte Bastei, die 1634 angelegt worden ist. (Walderdorff, S. 105.) Die Stadtmauer am Donauufer ist beseitigt worden, soweit nicht Häuser darauf

Stadtbefestigung. Mauertürme.

ruhen. In der Nähe des Prebrunner Tores erhielt sich ein Mauerturm, jetzt zu Wohnzwecken umgebaut. Auf der Donauseite Steintafel mit Wappenschild und Inschrift: *ANNO · DNI · M · CCC · XX · HOC · OP' · EST · INCEPDV̄ · / IN · VIGILIA · ANSSESIONIS*(!) · *DNI · IN · DIEB' · ILLIS · FVID* (!) · *DN̄S · COP̄D' · KAMERAERIV' · AND' HAYDE* (= Cumpert an der Haid). Der dreigeschossige Bau hat an der Ost- und Westseite Senkscharten, westlich auch eine gestufte Rundscharte.

Weiter gegen Osten (bei Kepplerstr. 12) das vermauerte Mauttor, eine Toröffnung in der überbauten Stadtmauer. Stichbogig. Keilstein mit Inschriftkartusche: *MAVTTHOR 1611*. Daneben östlich ein als Wohnung umgebauter Mauerturm. Im 1. u. 2. Obergeschoß Flacherker des späten 16. oder 17. Jahrhunderts auf Kragsteinen, originell. Im Erdgeschoß, das aus Quadern errichtet ist, kleines Spitzbogenfensterchen. Schrägsockel. (Vgl. Tafel III.)

Das Stadtbild von der Donauseite (Tafel III) gehört zum Eindrucksvollsten, was deutsche Städte bieten. Die Dominante im Bildaufbau bildet der Dom. Auch auf allen anderen Seiten tritt er als Hauptakzent bestimmend hervor.



Tafel V

Rathaus

Reichssaalbau, Ostseite

S. 86

STÄDTISCHE BAUTEN.

RATHAUS.

PARICIUS, Reichsstadt Regensburg (1753), S. 170—174. — C. TH. GEMEINER, Nachrichten von den in der Regensburger Stadtbibliothek befindlichen merkwürdigen und seltenen Büchern aus dem 15. Jahrhundert, Regensburg 1785. — Kurze Beschreibung der Handschriften in der Stadtbibliothek der kais. freien Reichsstadt Regensburg. Des 1. Theils, welcher die auf Pergament geschr. enthält, 1. Heft, Ingolstadt 1791. — NIEDERMAYER, S. 259—269. — JULIE V. ZERZOG, Beschreibung des Rathauses zu Regensburg, R. 1858. — HANS WEININGER, Die Regensburger Folterkammer. Die Grenzboten, XX (1861), S. 191—196. — SIGHART, Gesch. d. bild. Künste in Bayern, S. 356, 414, 658. — HANS WEININGER, Die Renovation d. mittelalterl. Wandteppiche zu Regensburg. Münchener Kunstanzeiger 1866, Nr. 10, S. 1 ff. — Derselbe, Regensburger mittelalterl. Wandteppiche. Hist.-pol. Blätter, LXII (1868), S. 334 ff. — Zwei Reime am Regensburger Rathaus. Bayerland, VI (1895), S. 396. — WALDERDORFF, S. 505—518. — HEINISCH, Zur Baugeschichte des Regensburger Rathauses. VO. LVI (1904). — Derselbe, Zur Baugeschichte des Regensburger Rathauses, R. 1905. — O. STIEHL, Das deutsche Rathaus im Mittelalter, Leipzig 1905, S. 142 ff. — HEINRICH SCHÖPPL, Das alte Regensburger Zeughaus und seine Artillerie, R. 1909. — Das Rathaus zu Regensburg, R. 1910. (Von HEIGEL, HEINISCH, VON DER LEYEN u. SPAMER, HUPP.) — C. DRANSFELD, Die Folterkammer in Regensburg, R. 1913. — ADOLF SCHMETZER, Das Rathaus zu Regensburg. Bayerland, XXXVI (1925), S. 559 ff. Literatur.

Ansichten. Von Süden. Kupfer, bei MERIAN, Topographia Bavariä, 1644. (Abb. 63). — Von Süden (mit zwei Türmen). Kupfer, vor 1706. Ohne Bezeichnung. — Südansicht, mit Reichstagsaufzug. Kupfer, ohne Bezeichnung. Um 1730. — Südansicht. Um 1730. Kupfer, ohne Bezeichnung. — Ansicht von Osten. Kupferstich um 1750 von WERNER, RINGLE und ENGELBRECHT in Augsburg. — Ansicht von Süden. Kupfer, bei PARICIUS. — Südansicht. Kupfer von GG. VOGEL und JOH. MAYER 1786. — Ost- Ansichten.

Rathaus. Ansichten. ansicht. Lithographie von DILGER. — Ostansicht. Stahlstich von LEMAITRE und S. CHOLET. — Weitere Ostansicht von L. LANG und E. HÖFER, Stahlstich bei GUMPELZHAIMER, III (1838).

Innenansicht des Reichssaales, Kupfer von 1640. (Auch als Radierung). — Desgleichen von 1654. Ohne Bezeichnung. — Ansicht des gleichen Saales von (PETER) FEHR. Kupfer um 1710. — Weitere Innenräume in Kupfer, von ANDREAS GEYER, 1722. (Vgl. HEIGEL, HUPP usw., Das Rathaus zu R., S. 12 ff.)

Aufriß und Schnitt des Ratsturmes mit Änderungsvorschlägen von F. W. WIEST 1707. Federzeichnung (im Rathaus). — Federzeichnung des Ratsturmes mit der Uhr, die 1713 aufgesetzt wurde. (Sammlung des Hist. Ver.)

Geschichte.

Baugeschichte. Das Rathaus besteht aus einer Gruppe von Bauten, die verschiedenen Zeiten angehören. Den Grundstock bildete jedenfalls der Stadt-Turm, der 1356 abbrannte und danach wieder hergestellt wurde. (Mausoleum, 1752, S. 336.) Er erscheint auch unter dem Namen Ungeltturm oder Rathturm. Um ihn gruppierten sich ursprünglich die wenig umfangreichen Räume für die städtische Verwaltung.

Der für alle mittelalterlichen Rathäuser typische Saalbau, auch Tanzhaus genannt, liegt in Regensburg westlich vom Stadtturm. Nachrichten über die Erbauung finden sich nicht. Der figürliche Schmuck des Erkers gehört offensichtlich dem Meister der Bildhauerarbeiten am Unterteil des Domsüdturmes an, also dem Beginn der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. (Vgl. I, S. 46.) Die von WALDERDORFF angeführten Steinmetzzeichen konnten wir nicht feststellen. Das Mauerwerk geht aber, wie der Bestand erweist, zum Teil in das 11. Jahrhundert zurück. An der Südwand befinden sich nämlich im Reichssaal, nahe der Westecke, zwei kleine romanische Rundbogenfensterchen, die mit der 1052 geweihten Kapelle St. Simon und Juda im Zusammenhang standen. (Vgl. unten.) Die Mauer hat an dieser Stelle einen 6 m langen Vorsprung und ist gleich stark wie die lange Westmauer im Untergeschoß. (Vgl. Abb. 64 u. 65.) Vermutlich traf der Brand von 1356 (oder (1360?) auch den Saalbau; die Mauer bei den romanischen Fensterchen zeigt starke Brandspuren. Die Wiederherstellung gab dem Saalbau die heutige Gestalt.

In der Frühzeit des 15. Jahrhunderts entstand an dessen Nordostecke der überbaute Treppenaufgang zum Ratssaal (Reichssaal), wie die Stilformen erweisen, vermutlich 1408. In diesem Jahr erhielt der Saal die heutige Decke. (Vgl. S. 87.) Vorher hatte eine Freitreppe zum Saal geführt. 1606 mußte die südöstliche Ecke des Saalbaues wegen Baufälligkeit abgetragen und neu aufgemauert werden. (HEINISCH, Das Rathaus [1910], S. 49.) 1611 brach man den Schwibbogen zwischen dem Saalbau (an dessen Südwestecke) und dem gegenüberliegenden Trainerschen Haus, das 1610 in städtischen Besitz gekommen war, ab. Auf dem Schwibbogen war die 1052 von Leo IX. geweihte Kapelle St. Simon und Juda gestanden. An der Anschlußstelle erhielt der Saal ein neues Fenster. (Derselbe, S. 44.)

Von 1663 ab diente der Saal für die Versammlungen des immerwährenden Reichstages. (Vgl. I, S. 12.)

Zu nicht näher bekannter Zeit kam das an der Westseite des Saalbaues gelegene Haus in städtischen Besitz. 1320 besaß es Konrad Gumprecht. 1652 hatte es der



63. Rathaus. Ansicht bei Merian, Topographia Bavariae, 1644.

Rathaus. Baugeschichte.

Stadtschreiber zu räumen und wurde hier die neue Fürstenstube eingerichtet. (Derselbe, S. 52.) Schon vorher, 1607, war das noch weiter gegen Westen gelegene Haus des Junkers Hans Georg Altmann von Winzer zugekauft worden.

Die Baugruppe um den Stadtturm, heute das Neue Rathaus genannt, erweiterte sich ebenfalls im Laufe der Zeit. Östlich vom genannten Turm stand die Ahakirche (= Bachkirche), später auch Geykirche genannt. Sie wird schon 1002 erwähnt. (Vgl. WALDERDORFF i. VO. XXXIII [1878], S. 269. — A. v. HOFMANN, Die Stadt Regensburg, S. 122.) Das Patronat war St. Bartholomäus. 1430 übernahm sie die Stadt vom Kloster St. Emmeram. (Reg. Boic. XIII, S. 170.) Ferner stand hier an der Ecke zwischen Rathaus- und Zieroldsplatz der Marktturm, der 1706 abbrannte und dann unter Leitung des Nürnberger Baumeisters Ulrich Meßel abgetragen wurde. (HEINISCH, S. 44, 53 f.) Er ist auf der MERIANschen Ansicht des Rathauses (Abb. 63) eingetragen. Durch Erwerbung mehrerer Privathäuser (Beuchl, Weinberger, Lautner, Falk) wurde der Stadtbesitz abgerundet und an deren Stelle mit Einschluß der seit Einführung der Augsburger Konfession unbenützten Ahakirche das neue Rathaus erbaut, der Ost- und Nordflügel 1659—1662, der Südflügel am Rathausplatz 1721—1723. (HEINISCH, S. 52 u. 55, 58 f. — GUMPELZHAIMER, III, S. 1556.)

1573—74 hatte der Rat durch Melchior Bocksberger die Fassaden des Rathauses mit Einschluß des Stadt- und des Marktturmes mit Malereien schmücken lassen. (Derselbe, S. 30 f. — THIEME-BECKER, IV, S. 160 f.) Bocksbergers Skizzen, fünf große Blätter, haben sich im Besitz der Stadt erhalten. (Vgl. über dieselben MAX GÖRING i. Münchner Jahrbuch, NF. VII [1930], S. 227 ff.) Erhalten ist von den Malereien nichts.

Über Restaurationsvornahmen in den Jahren 1904—1910 vgl. HEINISCH, S. 56 f.

Beschreibung.

Saalbau.

Der SAALBAU ist eine zweigeschossige Rechteckanlage mit Treppengiebeln. (Grundrisse in Abb. 65 u. 66. — Ansicht Tafel V.) Das Untergeschoß nehmen an der Ostseite Verkaufsläden ein mit rundbogigen Fenstern und Türen, nachmittelalterlich bzw. modern. Dahinter liegen gegen Westen die Folterkammer mit den zugehörigen Räumen.

Reichssaal.

Das Obergeschoß umschließt in seiner ganzen Ausdehnung den Reichssaal. (Grundriß und Schnitt in Abb. 64 u. 66.) Er hat an der Ostseite eine Doppelreihe von Fenstern. In der unteren Reihe vier Fenstergruppen, rechteckige, vierteilige Anlagen mit stärkeren Mittelpfosten; Maßwerk spitzbogig, mit Nasen. Die obere Reihe zeigt zwei Spitzbogenfenster, zweiteilig, mit genastem Maßwerk; die Gewände mehrfach profiliert. In der Mitte der Front liegt ein Rechteckerker vor, auf Tragpfeiler, der vom Boden aufgeht. Der Erker springt auf kräftiger Auskragung vor. Die drei Seiten schließen mit Giebeln zwischen schlanken Eckstreben. (Abb. 68.) Die Spitzbogenfenster (ohne Maßwerk) ruhen auf Brüstungen mit Maßwerkblenden. Die Köpfchen am Fuß des Erkers weisen, wie bemerkt, auf den Meister des Domsüdturmes. An der Südseite hat das Saalgeschoß zwei große Spitzbogenfenster mit Schräggewände, dreiteilig, mit Sechspaß im Maßwerk. (Das westliche von 1611 mit angeglichenen Formen. [Vgl. S. 84.]) An der Westseite drei Spitzbogenfenster, zweiteilig, mit Vierpaß im Maßwerk. Zwei sind wegen späterer Anbauten zugesetzt. Der Bau hat Eckquadern, sonst verputzt. An der Südostecke oben Engel mit dem Stadt-



Tafel VI

Rathaus

Reichssaal. Ansicht gegen Süden

S. 86



Tafel VII

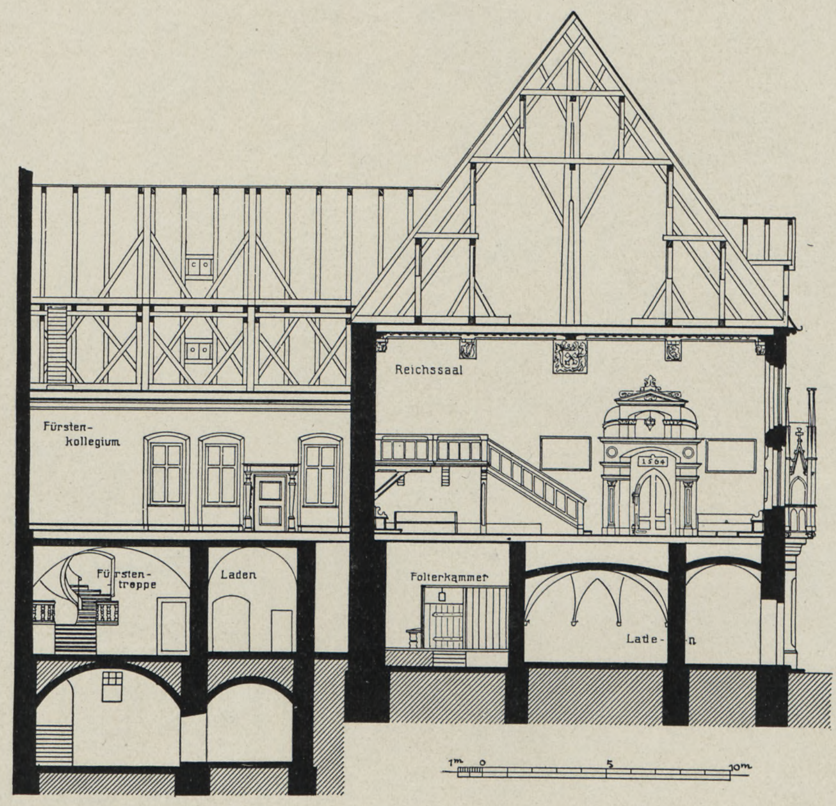
Rathaus

Reichssaal. Ansicht gegen Norden

S. 86

wappen auf Konsole. Von 1611, vermutlich von Michael Ditlmaier. (Vgl. S. 115.) Die Fassade verzichtet auf große Aufmachung, wirkt aber durch ihre stilvolle Sachlichkeit. Rathaus. Reichssaal.

Der Reichssaal ist ein großer, etwas verschobener Rechteckraum (22,5 : 15 m) mit Holzdecke, diese von 1408. (Vgl. unten.) Ein aufgehängter, profilierter Durchzug teilt sie der Länge nach in zwei Hälften. Die Konsolen zeigen das Stadtwappen, von Engeln bzw. Greifen gehalten. Die Mitte des Durchzuges deckt eine geschnitzte Scheibe mit Relieffigur des thronenden Petrus. In der Quere gliedert sich die Decke dreifeldrig. Die Bretterfugen decken Profilleisten, die am Ende in genaste Spitzbogen auslaufen.



64. Rathaus. Schnitt durch den Saalbau. (S. 86.)

Die profilierten Wandleisten beleben geschnitzte Rosetten. Sie ruhen auf Konsolen: an den Ecken Laubwerk, an der nördlichen Schmalseite in der Mitte der Felder Bär mit Baumstrunk und Hund bzw. Adler mit Spruchband: *so tet got wol Ao · D · 1408*, südlich Engel mit Orgel und Engel mit Harfe. Die Konsolen an der östlichen Langseite stellen einen tragenden Mann und einen geflügelten Hund dar, die an der westlichen einen Löwen und eine geflügelte Harpyie. Diese vier Kragsteine samt denen in der Ecke blieben von der ursprünglichen Decke erhalten. (Tafel VI und VII.)

Der Erker an der Ostseite öffnet sich im profilierten Stichbogen. Ein Kreuzgewölbe mit Kehlrippen deckt den Innenraum. Schlußstein mit Christushaupt. (Abb. 69.) — Portal an der Nordseite, spitzbogig, mit drei Kehlen und Stäben. (Vgl.



65. Rathaus. Grundriß des Erdgeschosses. (S. 86.)



66. Rathaus. Grundriß des 1. Obergeschosses. (S. 86.)

Rathaus. Reichssaal.

Tafel VII.) Der ursprüngliche Zugang lag an der Ostseite gegen die Nordecke, über Freitreppe; jetzt zugemauert. — An der Nordwestecke des Saales Empore für die Musik. (Tafel VII.) Die hölzerne Brüstung gliedern Maßwerkblenden des 15. Jahrhunderts.

Wandmalereien.

Wandmalereien. Das Hauptportal umrahmt ein Renaissancegehäuse in Grau, Gelb und Rot. Es schließt mit einer perspektivischen Kuppelmalerei. Bez. *1564*. (Tafel VII.) Nach der Bauamtschronik handelte es sich 1564 um eine Wiederherstellung. Vielleicht stammt die Malerei von Altdorfer, um 1520. (Mitteilung des Hrn. Oberbaurats A. Schmetzer.) Die Türe an der Westseite umrahmt ebenfalls eine gemalte Architektur. Über dem Erker das Reichswappen in Kartusche mit Putten, flankiert von »Gerechtigkeit« und »Vertrauen«. Um 1660. Auch die Fenster umrahmen Renaissancegehäuse.

Glasgemälde.

Glasgemälde. In den Südfenstern Rundscheiben mit dem Reichswappen von *1552* und *1613*, im Erker von *1532*. In fünf Fenstern kleine Scheiben mit dem Stadtwappen um 1408.

Über die Wandteppiche vgl. S. 102.

Baldachin.

Baldachin aus gelbem Seidendamast mit Granatapfelmuster. Im Fond großes kaiserliches Wappen in Reliefstickerei. Unter dem Baldachin hielt Kaiser Matthias 1613 seinen Einzug in Regensburg. Vielleicht schon 1575 zum Einzug Maximilians II. hergestellt. (Vgl. Rathausbuch, S. 131.) Der darunter stehende Sessel von *1664* mit Knorpelwerkschnitzerei und Lederpressung hat nur dekorative Bedeutung.

Die Räume im Erdgeschoß des Saalbaues enthalten gegen Osten und Süden kleine Läden mit gratigen Kreuzgewölben. Ein Laden an der Südseite hat ein gratiges Sterngewölbe. Die Wölbungen erfolgten 1563. (VO. LVI, S. 15, 29.)

Folterkammer.

An der Westseite liegt die Folterkammer mit drei Räumen, alle mit rohen Balkendecken, fensterlos. Im ersten Raum die Prügelbank, im zweiten der »Bock«, im dritten, dem größten von allen, die übrigen Torturinstrumente. Eine Holzwand mit Gitter trennte hier den Richter vom Delinquenten. (Stammt von 1558. [VO. LVI, S. 28.]) Nördlich stößt an diese Räume ein Kerker mit Verliesgefängnis, ein weiterer Kerker liegt an der Nordostecke des Geschosses. (Vgl. Grundriß in Abb. 65. Weitere Abbildungen bei Hupp.) — Zugehörig ist die Armensünderstube. Sie liegt im Anbau nördlich vom Saalbau. (Vgl. Abb. 65.) Fenster und Türe gehen auf die Erdgeschoßhalle dieses Baues. Nördlich trennt ein Holzgitter einen kleinen Raum für Besucher oder Neugierige ab.

Stiegenhaus.

STIEGENHAUS. An der Nordostecke des Saalbaues. (Vgl. Grundriß Abb. 66.) Die stilvolle Anlage stammt aus dem frühen 15. Jahrhundert. (Vgl. S. 84.) Der Bau springt über die Ostflucht des Saalbaues vor und führt mittels gebrochener Podesttreppe zu einem geräumigen Vorplatz vor dem Reichssaal.

Das vielgenannte Portal (Tafel VIII) öffnet sich im Spitzbogen, von einem Giebel zwischen Fialen verdacht. Die Wimpergflächen belebt beiderseits das Stadtwappen, darüber zwei Halbfiguren von Gewappneten. Der eine hält einen Streithammer, der andere wirft einen Stein. (Würdigung bei Riehl, Donautal, S. 107. — Schinnerer, S. 125.) An der südlichen Langseite des Stiegenbaues ein großes und ein kleineres Rechteckfenster mit reich profilierten Gewänden. Dachgesims aus der Renaissancezeit, wohl von 1564. (Vgl. das Folgende.)

An der Südostecke des Baues sind die Stadtmaße mit Eisenstäben angebracht: *der stat schuch — der stat öln — der stat klaffter.*

Die Steintreppe hat durchbrochene, spätgotische Maßwerkbrüstung.



Tafel VIII — **Rathaus** — S. 90

Portal zum Reichssaalbau. Um 1408

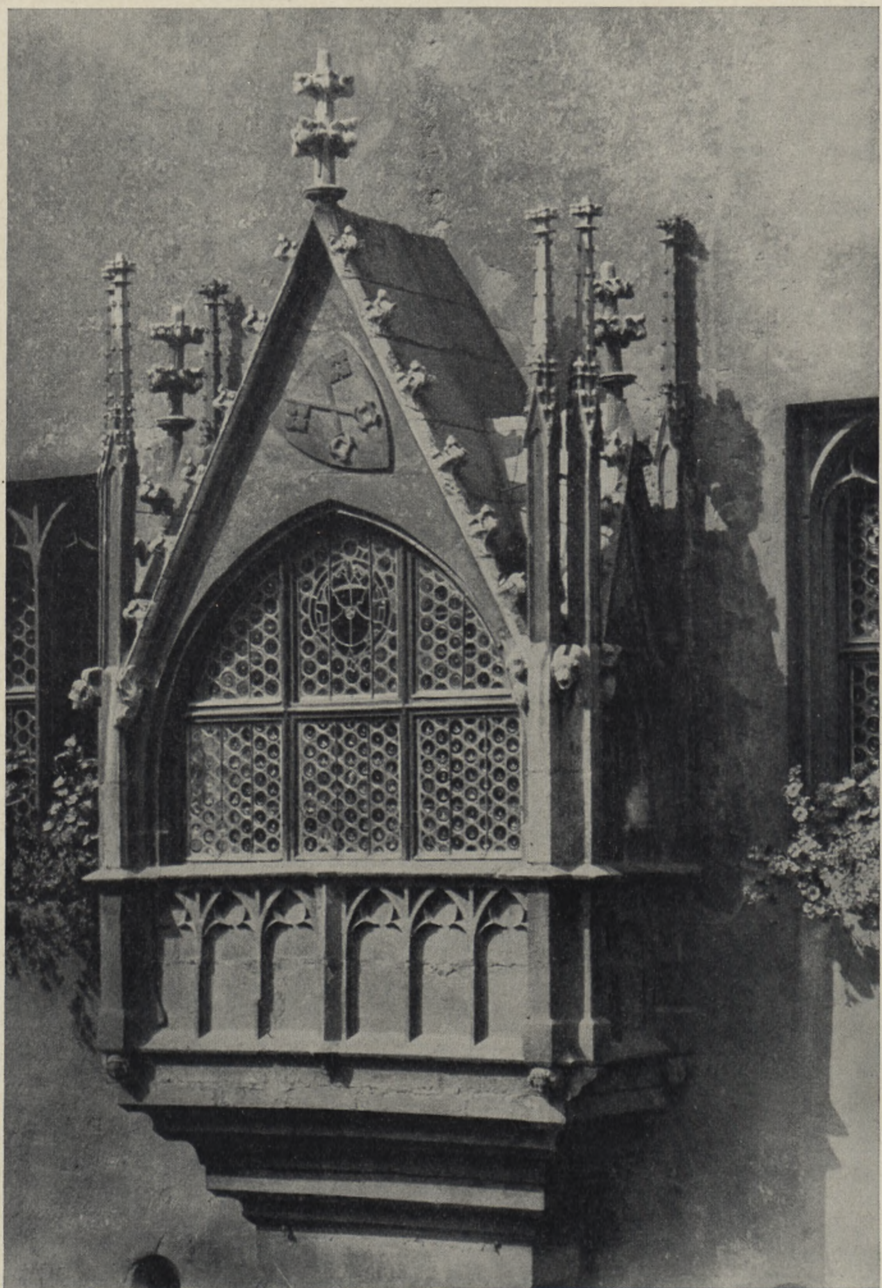


67. Neues Rathaus. Ansicht von Südosten. (S. 100.)

Sie führt zum Vorplatz. Dieser zweischiffig, zu je drei Jochen. Die gratigen Kreuzgewölbe ruhen auf Säulen mit Renaissancekapitellen (Abb. 70) bzw. an den Wänden auf Profilgesimsen, in den Ecken auf dem Stadt- und Reichswappen bzw. Engelsköpfen. An einem Türgewände nördlich *1564*. Im Pflaster Kreis mit reichsstädtischem Wappen in Steinchenmosaik, von *1782*. Stiegenhaus.

Die Vorhalle stammt gleich der nördlich anschließenden Hausmeisterwohnung vom Jahre 1564. (VO. LVI, S. 15, 29.)

Das Erdgeschoß dieses Anbaues ist als dreischiffige Halle gebildet. (Abb. 65.)

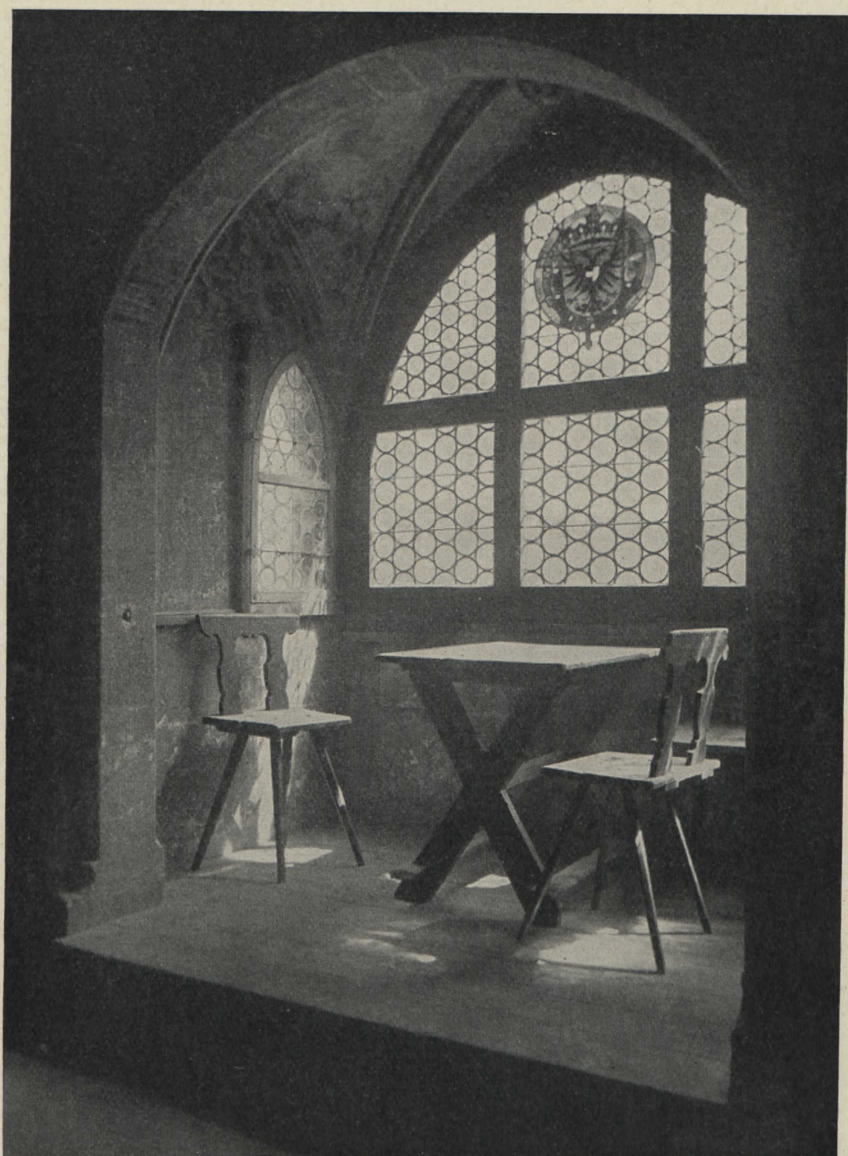


68. Rathaus. Erker am Reichssaal. (S. 86.)

Gratige Kreuzgewölbe auf Pfeilern, deren Kämpfer zum Teil mit Konsolen für die Gurten besetzt sind. An einem Pfeiler *1564*.

Fürstenkollegium.

Das FÜRSTENKOLLEGIUM, das westlich unmittelbar an den Saalbau anschließt, war ursprünglich Stadtschreiberhaus, seit 1652 wurde es als Fürstenstube



69. Rathaus. Erker im Reichssaal. (S. 87.)

eingerichtet und dementsprechend umgebaut. (Vgl. S. 86.) Es handelt sich um ein zweigeschossiges Haus mit fünf gedrängten Fensterachsen an der Südseite. Ein stichbogiges Tor aus der Mitte des 13. Jahrhunderts führt zum Erdgeschoß. Hier Vorplatz mit zwei gratigen Kreuzjochen. In der Tiefe folgt ein verengerter Zugang zur Wendeltreppe. Er liegt über sieben Stufen. Den Aufgang säumen eiserne Rankengitter von 1652. An der rechten Ecke steht eine kurze, ionisierende Säule, die den Reichsadler trägt. Die Säule stammt vom Eichstätter Hof, der Reichsadler ist die Originalbekrönung des Brunnens am Neupfarrplatz. (Vgl. S. 244.) Die steinerne Wendel- Fürstenkollegium.



70. Rathaus. Stiegenhalle. Von 1564. (S. 90.)

Fürsten-kollegium. treppe überwölbt ein gratiges Kreuzgewölbe. Sie führt zu einer unterwölbten Altane in einem kleinen Innenhof, die eine Steinbalustrade begrenzt. (Grundriß in Abb. 66.)

Fürstenzimmer. Von der Altane aus, die auch vom Reichssaal zugänglich ist, betritt man unmittelbar das Fürstenzimmer. Dasselbe ist ein rechteckiger Saal mit fünf Fensterachsen gegen Süden, drei gegen Norden. (Vgl. Abb. 66.) Die hölzerne Kassettendecke (von 1652) zeigt reiche Figurierung. (Der Saal dient jetzt als Sammlungsraum.)

Die Verlängerung des Fürstenkollegiumgebäudes gegen Norden ist dreigeschossig. Wie die Grundrißbildung zeigt, ist der nördliche Trakt eine Verlängerung der ur-

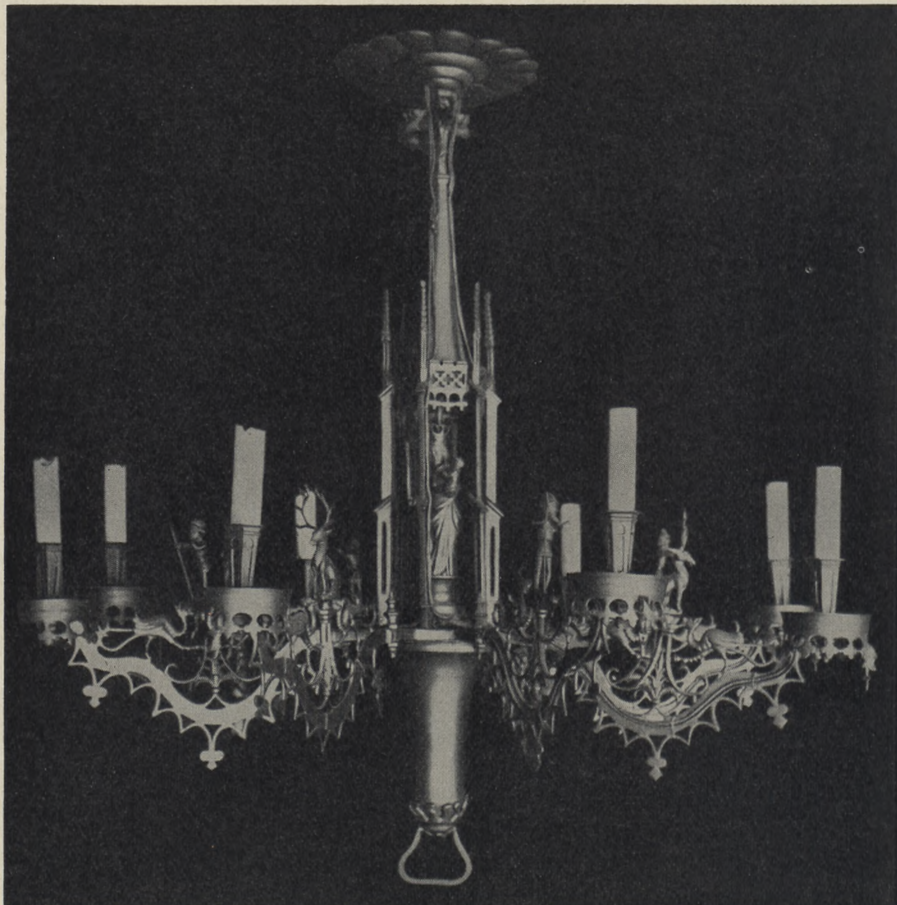


71. Rathaus. Stadtratssitzungssaal im Neuen Rathaus. (S. 102.)

sprünglichen Anlage, 1587 gebaut. Der ältere Teil hat spätgotisches Gepräge. Im Erdgeschoß zwei größere Räume, zweischiffig. Die gratigen Kreuzgewölbe ruhen auf Steinpfeilern. Wohl um 1630.

Fürstliches Nebenzimmer

Im ersten Obergeschoß das ehemalige FÜRSTLICHE NEBENZIMMER und ein zweiter Versammlungsraum, beide jetzt für Sammlungen benützt. Der Zugang erfolgt vom Reichssaal unterhalb der Tribüne. Das fürstliche Nebenzimmer hat eine spätgotische Holzdecke mit gekehlten Dielen. Den reichprofilierten Durchzug stützt eine Kompositsäule, die um 1630 eingesetzt wurde. Der zweite Raum



72. Rathaus. Spätgotischer Messingkronleuchter. (S. 99.)

Fürstliches Nebenzimmer.

besitzt Dielendecke von 1907. Flügeltüre aus Nußbaumholz mit Bandwerkeinlagen um 1730. (Stammt aus dem Rosengarten. [Vgl. S. 216.])

Im zweiten Obergeschoß liegt das ehem. Reichsstädtische Kollegium und ein Nebenraum, beide jetzt für Sammlungen verwendet. Zugang von der Tribüne des Reichssaales, spitzbogig, mit zwei Kehlen und Stab.

Reichsstädtisches Kollegium.

Das REICHSSTÄDTISCHE KOLLEGIUM hat seine Ausstattung 1563 erhalten. Bohlendecke mit Kehlung. Durchzug profiliert auf geschnitztem Renaissanceständer, bez. *1563*. Die Wände sind getäfelt, zum Teil mit profilierten Bohlen, zum Teil mit Leisten gegliedert. Die drei Türen rahmen toskanische Säulen, die ein Triglyphengebälk tragen. Die Verkleidung der Fensternischen zeigt zierliche Maßwerkblenden. An den Fensterpfeilern kleine Wandschränke. Die Felder der Türchen schmücken in Einlegearbeit Architekturmotive in gotischen Formen, die Umrahmung gotische Flachranken. Die Schränkchen scheinen von der älteren Ausstattung übernommen zu sein.

Das Nebenzimmer hat neue Decke.

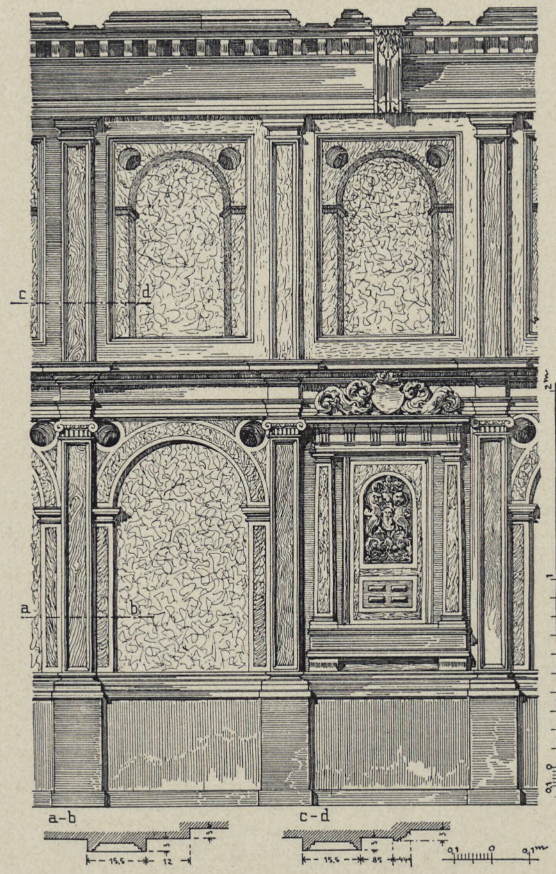


73. Rathaus. Renaissanceschrank. Mitte des 16. Jahrhunderts. (S. 100.)

Ratsturm.

Zwischen dem Reichssaalbau und dem Neuen Rathaus steht der Ratsturm (Stadtturm), an den nördlich und westlich Anbauten sich angliedern. (Abb. 63 u. 65.) Die Verbindung mit dem Reichssaalbau stellt ein schmaler, über einer Durchfahrt gelegener Raum her, den ein spätgotisches Sterngewölbe vom Jahre 1481 deckt. Die gekehlten Rippen ruhen auf Konsolen, die mit leeren Schilden belegt sind; Schlußstein dreipaßförmig mit dem Stadtwappen. Am Fuß der östlichen Gewölbekappe die Jahreszahl *1481*. Den Raum erhellt südlich ein großes Rechteckfenster, nördlich ein gekuppeltes spätromanisches Fenster, im Kleebogen geschlossen, mit Mittelpfosten. Das Fenster ist wohl nachträglich hierher versetzt worden.

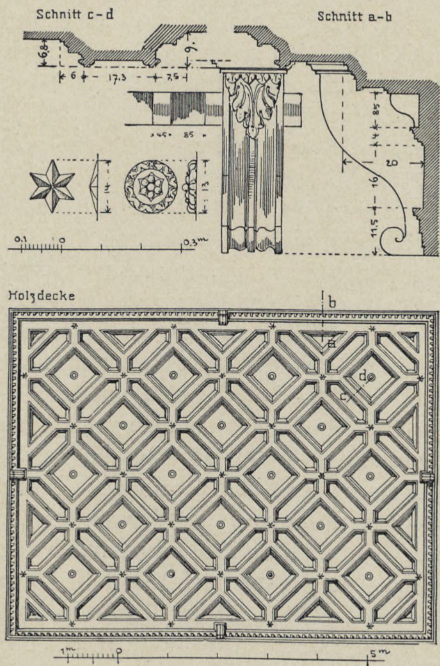
Der RATSTURM gehört der Frühgotik um Mitte des 13. Jahrhunderts an, wie die vom Brand verschonten Einzelformen erweisen. Er hat sieben Geschosse und schließt mit Ziegelhelm. (Bis 1778 Laterne. [VO. LVI, S. 20.]) An der Nordseite ist er bis zum fünften Obergeschoß eingebaut. Das Erdgeschoß öffnet sich mit einer in der Segmenttonne gewölbten Durchfahrt, die zu einem Innenhof führt. (Abb. 65.) Die Öffnungen spitzbogig, gefast. Die Tragpfeiler schließen mit Profilkämpfern, frühgotisch. Das erste Obergeschoß öffnete sich gegen Süden ursprünglich mit einer



74. Rathaus. Vertäfelung des ehem. Kurfürstl. Nebenzimmers. (S. 99.)

Ratsturm. Spitzbogenlaube, wie sie in Regensburg öfters vorkommen. (Vgl. S. 148.) Dieselbe wurde nachträglich zugesetzt; an ihrer Stelle zwei Rechteckfenster des 16. Jahrhunderts, darüber eine kleine Rundöffnung mit Renaissancegewände. Im zweiten Obergeschoß gegen Süden dreiteilige frühgotische Fenstergruppe mit Giebelverdachung; die Teilungspfosten nach dem Brand von 1356 (1360 ?) an Stelle von Säulchen. Im dritten und vierten Geschoß je ein gekuppeltes Rechteckfenster, überhöht durch Spitzbogenblenden. Im fünften doppeltes Spitzbogenfenster mit Nasen, Mittelpfosten gefast. Die Fenster vom dritten bis fünften Geschoß sind gerade verdacht. Sie scheinen der Zeit um 1356 anzugehören. Das sechste Geschoß hat an der Süd-, Ost- und Westseite je ein großes, dreiteiliges Spitzbogenfenster (nach 1356) mit Nasen; Kehlprofile. Seitlich je eine Senkscharte. An der Nordseite statt des großen Fensters zwei kleine Rechteckfenster mit Nasen. Im Schlußgeschoß genaste kleine Giebelbogenfenster und große Uhrzifferblätter; darüber je vier schmale, gefaste Stichbogenöffnungen und gegen die Ecken je eine Senkscharte. Der Bau hat Eckquadern, die Mauerflächen sind verputzt.

Kurfürstl. Nebenzimmer. Im ersten Obergeschoß des Ratsturmes befindet sich das ehem. KURFÜRSTLICHE NEBENZIMMER. Vornehme Ausstattung, von 1551. (Tafel IX.) Kassettendecke aus ungarischer Esche mit Rautenfiguration zwischen gestreckten Sechs-



75. Rathaus. Decke im ehem. Kurfürstl. Nebenzimmer. (S. 98.)

Kurfürstl. Nebenzimmer.

ecken; in den Rautenfeldern vergoldete Rosetten, auf den Schnittpunkten der Stege goldene Sterne. (Abb. 75.) Das Relief der Decke mittelstark. — Die Wände sind vollständig mit Holzverkleidung gedeckt. Anordnung zweigeschossig. Das Untergeschoß gliedern Rundbogenfelder zwischen ionischen Pilastern, das Obergeschoß rechteckige mit Rundbogeneinlagen zwischen toskanischen Pilastern. Ein Konsolengesims leitet zur Decke über. (Abb. 74.) — Die Türe an der Nordseite rahmen Komposithalbsäulen auf doppelten Stühlen. Die Säulen tragen einen Architrav mit Konsolengesims; sie werden von ornamentierten Pilastern bis zur halben Schafthöhe begleitet; letztere tragen wieder einen Architrav, den die Säulen durchschneiden. Zwischen den beiden Architraven ein Fries mit Architekturmotiven in Einlegetechnik. Das Portal an der Westseite hat zwei Kompositsäulen, die einen Dreiecksgiebel tragen. Flankiert wird es von schmalen Seitenteilen mit kannelierten, toskanischen Säulen, die Giebelgehäuse einschließen. Die Rücklage des Portals im Obergeschoß gliedern Rundbogenfelder. — Dem Untergeschoß der Wandgliederung ist an der Ost- und Westseite je ein Wandschrank eingefügt. Die Türen haben gut geschnitzte Ornamentfelder mit Grotesken; Triglyphengebälk und Rankenaufsatz mit Reichswappen. (Abb. 74.) Die Fensterseite belebt eine weit gespannte Blendnische, stichbogig. Über dem Doppelfenster kleines Kreisfenster, wie bemerkt.

Kronleuchter.

Kronleuchter aus Messing, spätgotisch. (Abb. 72.) Den Kern bildet ein achtseitiger, offener Bildtabernakel mit Marienfigürchen des frühen 15. Jahrhunderts. Die gekurvten, mit Zackenbogen besetzten Arme tragen abwechselnd Hirsche und Jäger (mit Spieß und Horn). Die Herkunft ist nicht zu bestimmen. (Über ähnliche Kronleuchter vgl. Lehnert, Gesch. des Kunstgewerbes, I, S. 410.)

Wappenscheibe. Im Kreisfenster das Reichswappen in Vierpaß, darunter zweimal das Stadtwappen in kleiner Ausführung. Bez. *1546*.

Rathaus. Schrank. Schrank, zweitürig. Vorzügliche Arbeit aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. (Abb. 73.) Sockelteil mit Schubladen zwischen Groteskenschnitzereien. Das Hauptgeschoß gliedern kannelierte toskanische Pilaster. Die Türen zeigen technisch vollendete Einlagen mit Beschlägwerkmotiven.

Der Vorplatz vor diesem Raum besitzt im Pflaster ein Steinmosaik mit dem Stadtwappen, bez. *1718*.

Kurfürstl. Kollegium. An das kurfürstliche Nebenzimmer stößt westlich das KURFÜRSTLICHE KOLLEGIUM, jetzt Sitzungszimmer. Raum zu drei Fensterachsen mit Dielendecke; die Dielen sind gekehlt. Renaissancerosetten bzw. Sterne, in Holz geschnitzt und vergoldet, 1911 an den noch kenntlichen Stellen angebracht. — Zwei Portale aus Eichenholz mit gefelderten Pilastern, die einen Architrav tragen, beide neu. Darüber geschnitzte Bekrönung mit dem Reichswappen, flankiert von »Gerechtigkeit und »Stärke« bzw. »Glaube« und »Liebe«, diese alt, um 1600. — Die einfache Wandvertäfelung war der GEYERschen Abbildung von 1722 zufolge mit ornamentalen Gobelins behangen. (Vgl. die Reproduktion i. Das Rathaus zu R., S. 12.)

Tafelbild. Tafelbild, die »Tugenden des Guten Regiments« darstellend. (Abb. i. Rathaus, a. a. O., S. 137.) Auf dem Rahmen sind die Wappen des damaligen Ratskollegiums gemalt. H. mit Rahmen 1,92 m. Das Bild wurde nach RASELIUS 1592 von Jakob Schwender gemalt (a. a. O., S. 46 u. 137), nach VO. XIII, S. 21, von Isaak Schwender.

Uhr. Wanduhr. Zufolge der Inschrift auf der Rückseite 1624 angefertigt von Ulrich Graf, Uhrmacher, Albert Frick, Schreiner. Ren. 1820. Die Uhr hat ein ungefähr quadratisches Holzgehäuse, 1,86 m hoch, dessen Vorderseite bemalt ist. Im Innenfeld des Zifferblattes das Paradies; ringsum vier allegorische Frauengestalten: Religion, Geometrie usw., seitlich die Wappen der damaligen Ratsherren. Den Rahmen beleben Putten und Beschlägwerk. (Abb. i. Rathaus, a. a. O., S. 136.) Als Maler kommt Paul Schwender in Frage, der um diese Zeit in Regensburg lebte. (Vgl. Kunstdenkmäler der Oberpfalz, V, B.-A. Burglengenfeld, S. 34.)

Im 2. Obergeschoß, in der Achse des Kurfürstlichen Kollegiums, hat sich an der Nordmauer des Baues im Dachboden des anstoßenden Archivflügels ein spätromanisches Doppelfenster an ursprünglicher Stelle erhalten, mit Mittelsäule und zwei Gewändesäulen. (Mitteilung des Hrn. Oberbaurates A. SCHMETZER.)

An den nördlichen Anbau, vor dem Kurfürstlichen Kollegium und Nebenzimmer, der nur Vorplätze enthält, schließt sich gegen Norden ein längerer, schmaler Trakt (Abb. 65) an, der 1563 aus einem »öden Stadel« umgebaut wurde. (VO. LVI, S. 29.)

Stadtarchiv. Im Obergeschoß befindet sich hier das Stadtarchiv. Der erste Raum desselben (von Süden) hat zwei Kreuzjoche. Rippen und Gurten sind gekehlt und ruhen auf Profilkonsolen. Schlußsteine: Tartsche mit Stadtwappen und Tellerstein mit Laubwerk. — Der zweite Raum hat ein Rippenkreuzgewölbe auf Profilkonsolen. Runder Schlußstein mit Doppelrosette. — Im dritten Raum gratige Kreuzgewölbe, im vierten sternförmiges gratiges Gewölbe auf Mittelpfeiler und Wandpfeilern. Die Wölbungen im dritten und vierten Raum stammen von 1563, die beiden südlichen Räume müssen aber schon in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts gewölbt worden sein. Die Wölbung im Erdgeschoß erfolgte 1563.

Neues Rathaus. Das NEUE RATHAUS ist eine Vierflügelanlage um einen kleinen Innenhof. (Grundrisse in Abb. 65 u. 66.) An der Südfassade springen zwei einachsige Eckrisalite vor, mit Flachgiebeln geschlossen. Die Flügel haben drei Geschosse über einem Mezzaninerdgeschoß. (Abb. 67.) Die Risalite sind mit Eckrustika gefaßt, die Fensterarchitektur ist nur gemalt, in architektonischen Formen, schwarz mit gelb. — Ostportal aus



Tafel IX

Rathaus

Ehem. kurfürstl. Nebenzimmer. 1551

S. 98



76. Rathaus. Neptunbrunnen von 1662. (S. 101.)

Sandstein, bez. *1661*. Rustikagewände, darüber Giebelschenkel mit zwei allegorischen Frauengestalten, in der Mitte ein Obelisk. Das Stadtwappen über dem Scheitel der Türöffnung um 1723. — Südportal aus Sandstein, um 1723. Zwei toskanische Säulen tragen einen Architrav mit dem Stadtwappen. Darüber Oberlicht, flankiert von Giebelstücken, auf denen »Gerechtigkeit« und »Klugheit« sitzen. Das Oberlicht verdacht ein Segmentgiebel mit dem Reichswappen. Neues Rathaus.

Der stilvolle Innenhof öffnet sich gegen den Ostflügel mit zwei Rundbogenarkaden. Die Stichbogenarkaden auf toskanischen Säulen im ersten Obergeschoß des Ost- und Nordflügels wurden später verglast.

An der Westseite geschmackvoller Wandbrunnen. (Abb. 76.) Bez. *1662*. Der gefelderte, polygone Steinkasten ist mit dem Stadtwappen und Engelsköpfen geschmückt. Darüber kleines Wandgehäuse mit Neptun auf drei Seepferden, die Wasser speien. Die Steinmetzarbeit wurde 1661 dem Hans Keller übertragen (Das Rathaus, S. 60), die Figur stammt wohl von Leopold Hilmer. (Vgl. S. 102.) Wandbrunnen.

Rathaus. Innenräume des Neuen Rathauses.

Zu den Innenräumen führt im Westflügel eine einarmige Langtreppe. Den Treppenschaft umgibt im ersten Obergeschoß eine Steinbrüstung. Sie ist mit gotisierenden Blendvierpässen geschmückt. In den Pässen verteilt die Inschrift: *ANNO MDC;* an der Südostecke der Name des Steinmetzen Michael Dietlmaier. (Vgl. S. 115.) — Im Treppenhaus des Ostflügels (einarmige Langtreppen mit hölzernen Balustergeländern) ist eine Ätztafel eingelassen mit dem Reichs- und Stadtwappen: *Ratisbonae Decus et dignitas.* Bez. *1711.* 55:44 cm.

Die Innenräume des Ost- und Westflügels haben teilweise kassettierte Holzdecken und Türverkleidungen aus der Zeit um 1661, die von dem Schreiner Leonhard Schmidt verfertigt wurden. (Heinisch, S. 39. — Das Rathaus, S. 52.) Es handelt sich um je zwei Räume in den beiden Obergeschossen. Die stark reliefierten Decken wechseln in der Figuration: Achtecke, Kreuze und gestreckte Sechsecke, Sterne und Kreuze usw. (Vgl. Abb. 75.) Die Registratur hat Türverkleidung mit ionischen Halbsäulen und Zierarchitrav, der Sitzungssaal solche mit Flachpilastern und geschweiftem Aufsatz über dem Architrav.

In den Obergeschossen des Westflügels befinden sich drei Räume mit Kassettendecken in Holz, wechselnd figuriert. Die Türverkleidungen wechseln ebenfalls: der Architrav wird von Hermenpilastern bzw. toskanischen Halbsäulen bzw. Pilastern mit Maskendekor getragen.

Brunnen.

Im großen Rathaushof befindet sich ein Brunnen. Großes Becken im Sechseck mit gefelderten Eckpilastern. In den Feldern Genienköpfe in Kartuschen bzw. das kaiserliche Wappen, bez. *1661.* Im Jahre 1909 wurden die schadhaften Teile erneuert, die Figur nach dem Muster der alten ganz neu gefertigt. (Das Rathaus, S. 60.) Auf dem kurzen Brunnenpfeiler, den sitzende Löwen in Kartuschen bekrönen, Steinfigur der bekleideten Venus mit zwei Tauben und Palme. Der Rechnungseintrag 1659, Bildhauer Leopold Hilmer habe für den Brunnen im vorderen Rathaushof 86 fl. erhalten (VO. LVI, S. 50), bezieht sich auf diesen Brunnen.

An den Wänden des Hofes vier große Steinfiguren, Glaube, Hoffnung, Liebe und Wissenschaft (?) darstellend. Sie sind als Sitzfiguren gebildet und sollen ursprünglich für die Dreieinigkeitskirche bestimmt gewesen sein. Früher standen sie in der Vorhalle der Fürstentreppe. (Heinisch, S. 56.) Um 1630.

Wandteppiche.

Das Rathaus besitzt einen seltenen Reichtum an mittelalterlichen Bildteppichen.

Bildteppiche.

1. Der sog. Medaillonteppich. Er gehört der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts an, ca. 1360—1380. Die Höhe ist 3,35, die Breite 2,75 m. (Tafel X.) Der Teppich zeigt in 24 Rundmedaillons Liebespaare bzw. Liebesspiele. Die Gruppen stehen vielfarbig auf blauem Grund, der mit grünem wechselt; auf dem weißen Rand Minuskelinschriften, die zum Teil verdorben sind. Die Zwickel zwischen den Scheiben zeigen auf rotem Grund Rankenwerk, Vögel oder Fabeltiere. Der Saum enthält oben und unten Liebespaare unter Arkaden, seitlich solche unter Baldachinen, Spruchbänder haltend, auf blauem bzw. grünem Grund. (Vgl. Abb. 77.) Die Ecken beleben über Kreuz heraldisch stilisierte Löwen bzw. Adler. Der untere Rand wurde wegen Beschädigung zugeschnitten.

Der Teppich ist auf grobe Leinwand mit Wollfäden gestickt in der Weise, daß jeder Faden an der Stelle, wo er oberhalb des Leinens zutage tritt, überstickt und umwickelt wurde. So erhält der Teppich eine feste Oberschicht mit starkem Gekräusel, die der Fläche Leben gibt. Bezüglich der zahlreichen Einzelheiten müssen wir auf die



Tafel X — Rathaus — S. 102

Sog. Medaillonteppich. 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts



77. Rathaus. Medaillonteppich. 2. Hälfte des 14. Jahrh. Ausschnitt. (S. 102.)

Bildteppiche.

monographische Darstellung von FR. VON DER LEYEN und ADOLF SPAMER, Das Rathaus, S. 74 ff., verweisen.

2. Teppich der Tugenden und Laster. (Abb. 78.) Aus Wolle gewebtes Dorsale, 9,65 m lang, 1,25 m hoch. Es gehört dem ausgehenden 14. Jahrhundert an. Die Darstellung zeigt den Kampf der sieben Todsünden mit den entgegenstehenden Tugenden in Zweikampfform. Die Einzelszenen sind durch kleine Bäumchen getrennt; über den Gruppen winden sich Spruchbänder, deren Inschriften zum größeren Teil erhalten sind. Die Szenen stehen mehrfarbig auf tiefblauem Grund. (Abb. 78.) Tugenden und Laster sind als Frauenfiguren dargestellt. Die sieben Gruppen werden von zwei Burgen begrenzt. Die am Anfang stellt die Burg der vier Kardinaltugenden dar, angegriffen von den gegenteiligen Lastern, die am Schluß die Burg der drei göttlichen Tugenden, gegen die Unglaube (*der vngelawb*), Verzweiflung (*verzweifelvng*) und Haß (*der haz*) ankämpfen.

Den Reigen der sieben Kämpfe beginnt die Hoffart gegen die Demut. Die Hoffart hat auf ihrem Helm drei Kronen getürmt und trägt als Helmkleinod den Pfau. Im Schild führt sie den Löwen, auf der Fahne den Adler. Die Demut hat als Helmkleinod

Rathaus. Bildteppiche.

einen Büschel roter Blüten, im Schild führt sie den Erzengel Michael, auf der Fahne das kreuztragende Christkind. — Geiz gegen Milde (*miltikeit*). Der Geiz trägt als Helm eine Fischreuse und als Kleinod einen Hahn, im Schild die Kröte, auf dem Banner das Eichhörnchen. Vom Hals hängt ein Geldbeutel herab. Die Milde (= Freigebigkeit) trägt als Helmzier den Vogel Caladrius, auf dem Schild den Panther, im Banner den Pelikan. —Unkeuschheit gegen Keuschheit. Das Laster reitet auf dem Bären, auf dem Helm sitzt ein Basilisk; im Schild ein Eber, auf dem Banner ein Vogel, vielleicht ein Fink. Die Unkeuschheit schießt mit drei erotischen Pfeilen. Die Keuschheit trägt als Helmkleinod einen singenden Vogel, anscheinend eine Lerche; in der Linken hält sie einen Lilienzweig; auf dem langherabfallenden Gürtel in Gold das Wort *maria*. Im Schild trägt sie einen Engel, im Banner das Einhorn, das in den Schoß der Jungfrau flüchtet. — Zorn gegen Geduld. Der Zorn reitet auf dem Eber. Helmkleinod ist die Ohreule, Wappentier der Affe, Bannertier der Igel. Die Geduld führt im Schild ein Lamm; auf dem Banner ein Geier, der Vogel des Helmkleinods ist nicht sicher zu bestimmen. — Unmäßigkeit (*frezzigkeit*) gegen Mäßigkeit. Die Unmäßigkeit reitet auf dem Fuchs, der eine Gans im Maul trägt; ihr Bauch ist aufgeschwollen. Auf dem Helm ein geschlossenes Weingefäß und Adler, Schild mit Raben, Banner mit »Hendl am Spieß«. Die Mäßigkeit trägt im Schild ein aus Flammen steigendes Tier, einem Lamm ähnlich, im Banner einen Fisch, auf dem Helm einen Vogel (Wasservogel Gantalea ?). — Trägheit gegen Fleiß (*stetigkait*). Das Laster reitet auf einem Esel. Auf dem Banner ein Krebs, auf dem Schild ein Strauß (der den Kopf in den Sand steckt), auf dem Helm ein Affe. Der Fleiß hat einen Hirschen im Schild, den Phönix im Banner, als Helmschmuck die Nachtigall im Rautenkranz. — Haß gegen Liebe. Der Haß reitet auf dem Drachen. Im Schild führt er den Skorpion, im Banner zwei Nattern. Helmkleinod ist die Fledermaus. Die Liebe trägt statt des Helmes eine goldene Krone. Im Schild der Löwe, der seine Jungen erweckt, im Banner ein Baum mit sechs Vögeln. Ein Engel trägt ihm die herzförmige Liebesflamme zu.

Über die zahlreichen kulturgeschichtlichen und ikonographischen Einzelfragen vgl. von der Leyen und Spamer, a.a.O., S. 105—118. Luitpold Herzog i. Bayern, Die fränkische Bildwirkerei, München 1926, stellt enge Verwandtschaft mit Nürnberger Arbeiten fest (S. 27—29). Vgl. Betty Kurth, Die deutschen Bildteppiche des Mittelalters, Wien 1926, S. 169 f., 259 f.

3. Teppich der Minne. Er gehört dem frühen 15. Jahrhundert an. Das erhaltene Stück ist nur ein Fragment des ursprünglichen Bestandes, aus zwei Teilen bestehend, die mehrfach beschädigt sind. Der obere Teil ist 3,20 m hoch, 2,50 m breit, der untere 1,40 m hoch, 0,70 m breit, also nur restweise erhalten. Auf dem oberen Teil thront in rotem Gewand mit großen, pfauenfedernbesetzten Flügeln die Königin Minne auf zwei Adlern und einem Löwen. Auf ihrem Spruchband die Inschrift: *Lieben diener vnd dinerinne pfleget mit trewen steter mynne*. Ihr zu Füßen naht zur Rechten ein Ritter in roter Zaddelgewandung; auf seinem Spruchband die Inschrift: [*f*]*raw ich pin ein helt vnd pin dein vnd volt mit evch steter min pflegen*[*d sein*]. Gegenüber steht ein Zwerg mit einem Sack auf der Schulter und Spruchband: *fraw ich pin nit ein edelman seht mein pfennig an*. Zur Rechten der Minne steht ein Paar in grünem Gewand, zur Linken in weißem, unten neben dem Ritter ein rotgewandetes, neben dem Zwerg eines in blauen Kleidern. Die Inschriften, mehrfach zerstört, lassen erraten, daß sie die symbolische Bedeutung der Farben erklären: rot die Liebe, blau die Treue usw. nach mittelalterlicher Auffassung.



78. Rathaus. Teppich der Tugenden und Laster. Ausschnitt. Ausgehendes 14. Jahrh. (S. 103.)

Auf dem unteren Teil des Teppichs sitzt ein grau gekleidetes Paar beim Spiel (?) an einem Tisch. Die restweise erhaltene Inschrift bezieht sich auch hier auf die Bedeutung des Grau als ehrerbietige Hochsinnigkeit. (Von der Leyen und Spamer, S. 85.) Unter diesem Paar naht ein Jüngling einem Einsiedler. Der Jüngling spricht: *got · grvs dich vater Eckhart rz* (? = razt) *dv mir zv diser vart*. Die Antwort des Einsiedlers ist großenteils verloren: *zv · diser v*[*art*] . . . Wahrscheinlich enthielt die Antwort eine Abmahnung des Greises, die dem getreuen Eckhart der deutschen Heldensage entspricht, den Lockungen der Welt und Sinnlichkeit sich zu ergeben. Die fehlenden Seitenteile des unteren Stückes zeigten wahrscheinlich Paare in den weiteren symbolischen Farben, braun, gelb usw. Reste eines braunen Paares sind neben der Spielszene erhalten. Bildteppiche.

Die Technik des Teppichs ist die gleiche wie beim Medaillonteppich. Den blauen Fond beleben landschaftliche Motive mit Grasböden und Blumen, auf denen sich Hirsche, Hunde und Häschen bewegen. Über zahlreiche Einzelfragen und die kulturgeschichtlichen Zusammenhänge vgl. von der Leyen und Spamer, a. a. O. Auf



79. Rathaus. Teppich der wilden Leute. Ausschnitt. Beginn des 15. Jahrh. (S. 108.)



80. Rathaus. Jagdteppich. Um 1460—70. (S. 108.)

Grund sprachlicher Einzelheiten nehmen von der Leyen und Spamer Entstehung in Regensburg an, Herzog Luitpold in Bayern dagegen (Die fränkische Bildwirkerei, München 1926, S. 32 f.) hält die Anfertigung in Nürnberg nicht für unwahrscheinlich. Vgl. auch Betty Kurth, Die deutschen Bildteppiche des Mittelalters, Wien 1926, S. 172, 261.

4. Teppich der wilden Leute. Dieser Dorsalteppich ist 9 m lang, 80 cm hoch. Er gehört dem Beginn des 15. Jahrhunderts an und ist in Wolle gewirkt. An den Schmalenden ist beidemal das Wappen der Herren von Wemding und der Stein eingenäht. Ob es sich um ein Ehewappen handelt, läßt sich nicht feststellen, auch über die Beziehung der beiden Familien zur Stadt Regensburg in der fraglichen Zeit bestehen keine Anhaltspunkte.

Die Flächen des Dorsale füllen 15 Szenen aus dem Leben der wilden Leute oder Waldmenschen. Sie werden durch Bäume getrennt, die abwechselnd mit vollen Kronen bzw. rankenartig verzweigtem Astwerk gebildet sind. (Abb. 79.) Auf den Zweigen sieht man Papageien, den Grasboden beleben Blumen und Häschen. Die figürlichen Szenen — auf rotem Grund — stellen dar: 1. einen wilden Mann mit Jagdhund, Keule und Hifthorn. 2. Ein wilder Mann ersticht einen Hirschen mit dem Jagdspeer. 3. Ein wilder Mann reitet auf einem Esel (?), den eine wilde Frau am Halfter führt. 4. Verstümmelte Szene: eine mit Blätterkrone geschmückte Frau trägt einen Mann auf der Schulter, vielleicht Darstellung eines Spieles. 5. Eine Miniaturburg wilder Leute wird erstiegen. 6. Quintanspiel wilder Leute. 7. Eberjagd. 8. Familienszene: der Mann bringt seiner Frau einen Blumenstrauß usw. Das 15. Bild zeigt wieder eine Familienszene; der Knabe wird gelaust. Daneben ein wildes Paar mit Spruchband in Spiegelschrift: *wir wildlvt p[av]en ditz grvt* = wir Wildleute bauen (= bewohnen) dieses Gereut (wohl gelichteter Wald im Gegensatz zum Vollwald).

Über die kulturgeschichtliche Bedeutung des Teppichs vgl. die eingehende Darstellung bei von der Leyen und Spamer, S. 88—105. Daß der Entwurf des Teppichs und vielleicht auch die Ausführung nicht Regensburg zuzuweisen ist, deuten die Worte wildlvt und grvt in der Inschrift an, die in Regensburg zur fraglichen Zeit schon diphthongisiert geschrieben worden wären (levt und greut). Vgl. a. a. O., S. 102, u. Betty Kurth, a. a. O., S. 124 f., 231 f.

5. Jagdteppich. Verschiedene Fragmente mit Jagdszenen. (Abb. 80.) Um 1460—1470. Göbel (Wandteppiche, I, Niederlande, S. 271) teilt sie entweder einem untergeordneten Tournaier Atelier zu oder einem nach Deutschland ausgewanderten Tournaier Wirker. (Abb. bei Göbel, Nr. 206, und bei Betty Kurth, Gotische Bildteppiche aus Frankreich und Flandern, München 1923, Nr. 27 u. 28. — Dieselbe, Die Blütezeit der Bildwirkerkunst zu Tournai, Jahrb. der Samml. des Österreichischen Kaiserhauses XXXIV, S. 88.)

6. Drei biblische Teppiche aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. 1. Abraham, von seiner Familie umgeben. Am Zeltbaldachin *ABRAHAM*. H. 2,45, Br. 1,86 m. — 2. Gleiche Darstellung mit kleinen Änderungen. H. 2,30, Br. 1,90 m. — 3. Salome. Der Herodias wird in Gegenwart der Hofgesellschaft das Haupt des Täufers überreicht; Salome spielt Triangel. H. 2,45, Br. 2,10 m. Die drei Teppiche, gröbere Arbeiten, dürften in Regensburg entstanden sein.

7. Äneasteppiche. Eine unvollständige Serie von vier Wandteppichen aus der Sage Äneas und Dido. Die Teppiche zeigen zweimal die Brüsseler Marke, aber keine Atelierbezeichnung. Sie gehören der Frühzeit des 17. Jahrhunderts an, sind gleich hoch, aber von verschiedener Breite. Die von Bordüren mit Früchten, Blumen und



Tafel XI

Rathaus

Wandteppich aus der Äneassage

Brüsseler Arbeit, um 1600

S. 108

11

Vögeln gerahmten Szenen sind folgende: 1. König Jarbas setzt der Dido die Krone auf. (Tafel XI.) Hintergrund Palastarchitektur und Pavillon mit Bankett. H. 2,80, Br. 4,05 m. 2. Dido und Äneas umarmen sich. Dido ist von einer Dienerin begleitet, Hintergrund Landschaft mit Jagdszene. Dido trägt auf ihrem Gewand den Namen DYDO, Äneas am Ärmelsaum den seinigen. Br. 1,95 m. — 3. Dido bietet dem Äneas ihren Ring an; eine Dienerin warnt. Br. 2,60 m. — 4. Dido im Gespräch mit Äneas; sie ist von Jarbas (?) und einem weiteren Mann begleitet. Im Hintergrund will sie fliehen, wird aber aufgehalten; am Meeresufer die Schiffe des Äneas. Br. 1,90 m. Die Äneasfolge wurde in Brüssel öfters angefertigt. (Göbel, a. a. O., S. 532.) Rathaus. Bildteppiche.

Ätzplatten.

Alle aus Kelheimer Stein. Sieben dieser Platten stammen aus dem Städtischen Getreidemagazin zum Leeren Beutel. (Vgl. S. 115.) Die Bauinschrift von 1601 ist von Andreas Pleninger signiert. Die weiteren Platten, welche die Namen der Ungeldamtsverordneten und die Getreidepreise enthalten, stammen vom Kastenschreiber Johann Federl (1636 und 1644), Christoph Einmart (1666), Joh. Karl Paricius. Über die Tafeln vgl. Wilhelm Weimar, Monumentalschriften, Wien 1898. — Otto Hupp, Die Kunstschätze des Regensburger Rathauses, S. 28 ff. — Schuegraf i. VO. XXI, S. 127. — A. Schmetzer, Geätzte Regensburger Steinplatten. Beiträge zur geschichtlichen Ortskunde Regensburgs, I (1931), und Kultur des Handwerks, Amtl. Zeitschrift der Ausstellung München 1927, Das Bayer. Handwerk, S. 326 ff. Ätzplatten.

Über zwei Standuhren, die Habrechtsuhr von 1655 und eine weitere um 1742 bis 1745, vgl. Hupp, Das Rathaus, S. 133—136.

ALTMANNSCHES HAUS.

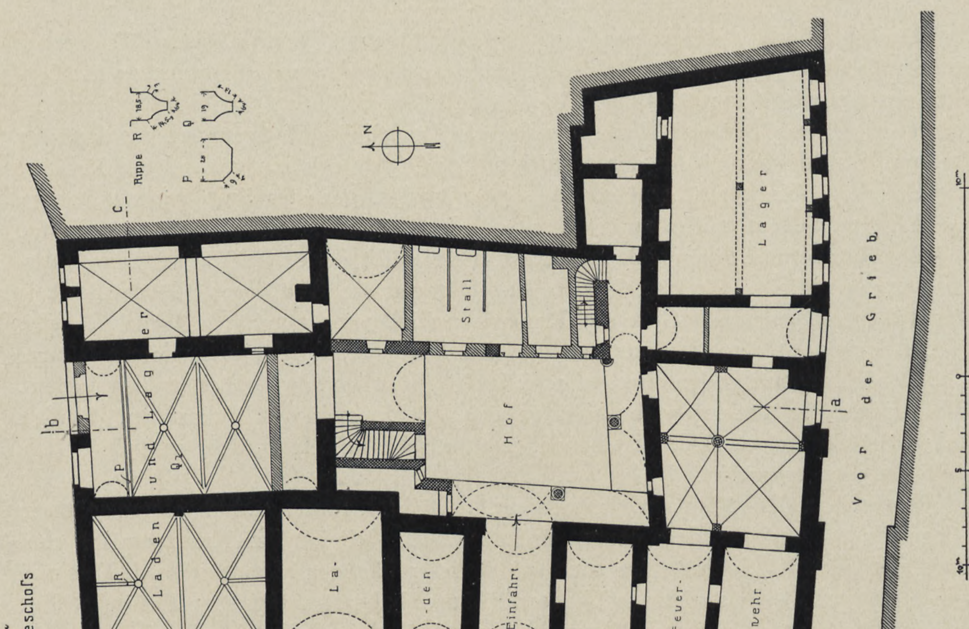
Dasselbe besteht anscheinend aus drei zusammengebauten Häusern. Es wendet der Straße die dreigeschossige Langseite zu. Gegen den Innenhof springt an der Ostseite ein schmaler Querflügel vor. (Vgl. Grundriß in Abb. 65.) Die Straßenfront bewahrt im ersten Obergeschoß sechs spätgotisch profilierte Rechteckfenster, darunter drei mit Stabkreuzung. An der Nordfront des Querflügels ein gekuppeltes Fenster, mit Spitzbogenblenden überhöht, und ein schmales, genastes Spitzbogenfenster. Beschreibung.

Ein Stichbogentor führt zu dem breiten, mit gefaster Dielendecke versehenen Flur.

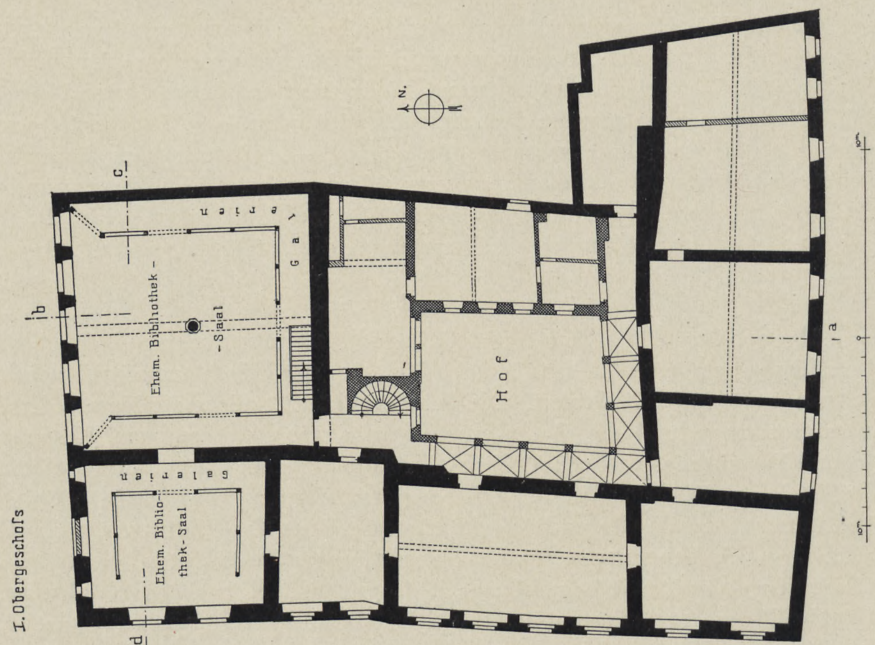
Die Räume im Erdgeschoß sind beiderseits gewölbt, der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts angehörig. An der Ostseite liegen gegen die Straße zwei Räume mit je einem Rippenkreuzjoch. Gekehlte Rippen. Schlußsteine rund, mit leerem Schild. In den Ecken ist eine Profilkonsole erhalten bzw. zugänglich. — An diese Räume schließt sich gegen Norden eine zweischiffige Halle zu je vier ungleich großen Jochen. Die Rippen der Kreuzgewölbe sind gekehlt. Schlußsteine in Tellerform. In den Ecken Spitzkonsolen. Der freistehende, quadratische Mittelpfeiler ist verändert. Die Halle ist jetzt unterteilt.

Links von dem Flur ein dreijochiger, gewölbter Raum, durch einen späteren Stiegeneinbau und Zwischenmauern unterteilt. Die Rippen der Kreuzgewölbe sind auch hier gekehlt. Schlußsteine rund mit Reliefs: bärtiger Mannskopf mit Hut und zwei Rosetten. Zwei westlich anschließende Räume haben heute gratige Kreuzgewölbe.

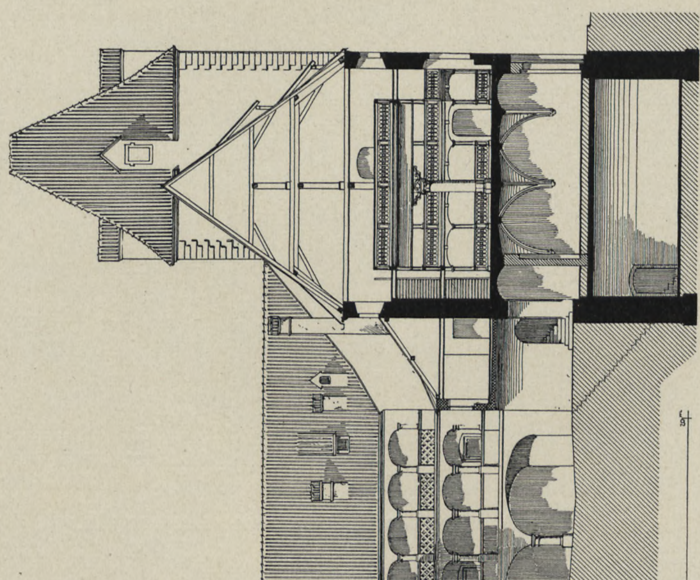
An der 1531 eingebauten Stiege ist ein hebräischer Grabstein eingelassen. Auf dessen offener Rückseite die Inschrift: *An. 1519 iar 22 tag hornung Sindt die Juden hie zv Regenspurg vertrieben worden. Darnach im · 1531 Jar am 10 tag may ist die stainen stigen gemacht worden.* Über der Inschrift das Wappen des Reichsmünzmei-



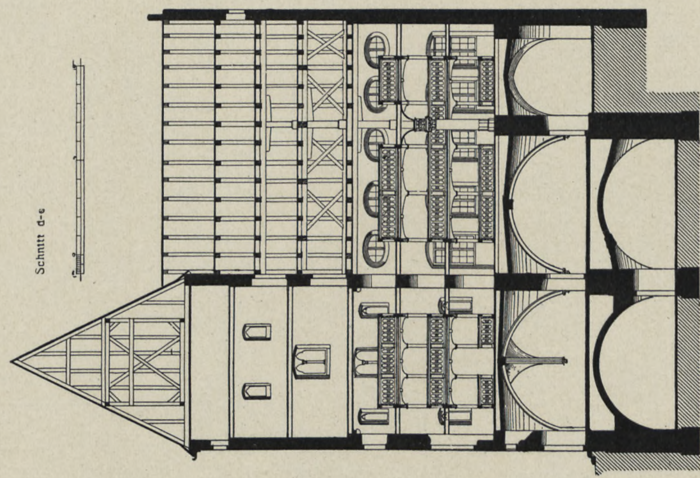
81. Herrentrinkstube oder Neue Waag, Grundriß des Erdgeschosses. (S. 112.)



82. Herrentrinkstube oder Neue Waag, Grundriß des Obergeschosses. (S. 112.)

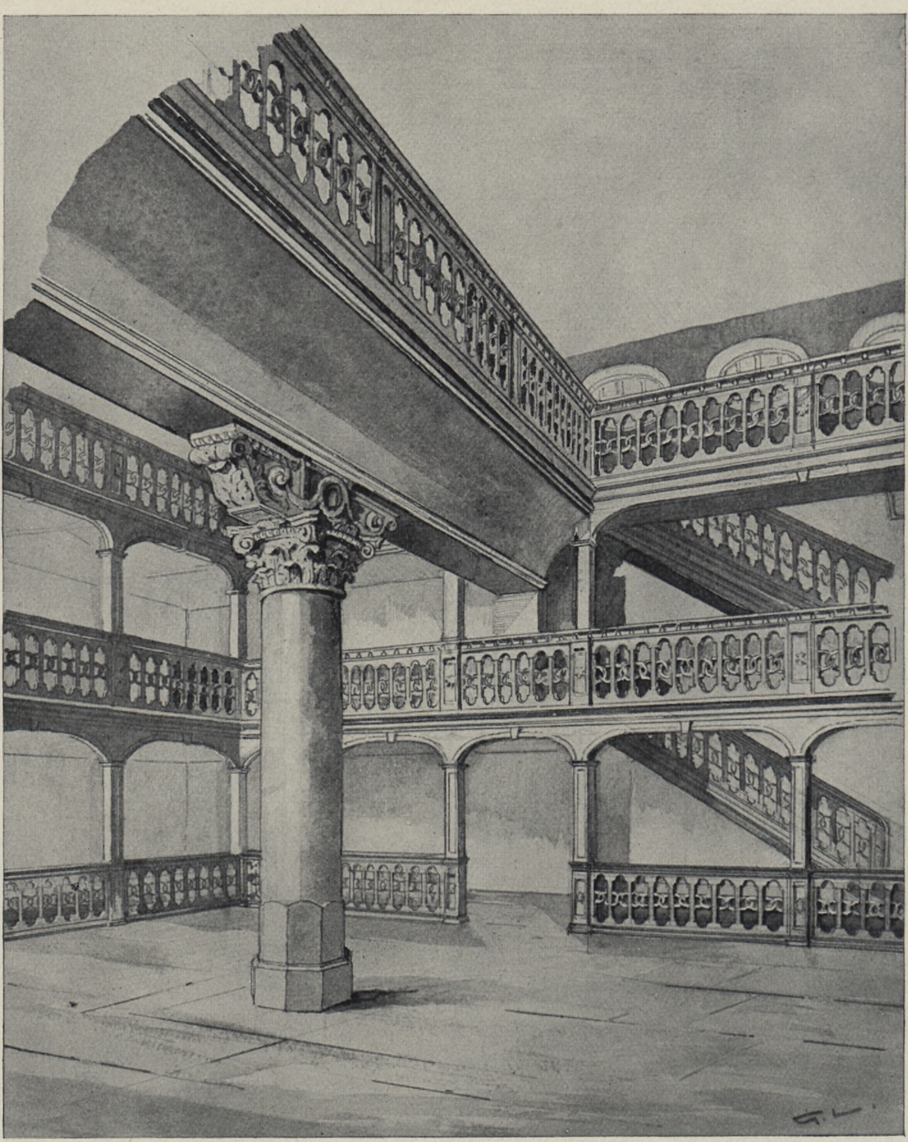


83. Herrentrinkstube oder Neue Waag, Längsschnitt. (S. 112.)



84. Herrentrinkstube oder Neue Waag. Schnitt durch den Nordflügel. (S. 112.)

Alt-
mannisches
Haus.



85. Herrentrinkstube oder Neue Waag. Ehem. Stadtbibliothek, 1782. (S. 114.)

sters Martin Lerch und seiner Frau Dorothea Castner, die seit 1512 Besitzer des Hauses waren. (Walderdorff, S. 518.) Der hebräische Text der Vorderseite mit Übersetzung bei Paricius, S. 244 f.

Die Obergeschoßräume sind interesselos.

HERRENTRINKSTUBE oder NEUE WAAG.

Geschichte.

Am Haidplatz. (B 61.) Ursprünglich Besitz der Altmann. 1441 von der Stadt gekauft, von da ab die »neue Waag« oder »Herrentrinkstube« genannt. (Pohlig, Regensburger Höfe, S. 279. — Walderdorff, S. 541 f. — Pohlig i. VO. LXVII,



86. Herrentrinkstube oder Neue Waag. Hofarkaden. 1575. (S. 114.)

S. 52 ff.) Das Gebäude hat im Laufe der Zeit vielfache Veränderungen erfahren. Geschichte. Einzelformen am Turm zufolge gehört es im Kern der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts an[1]). 1572 wurde im Südflügel eine gewölbte Halle gebaut, die Jahreszahl 1573 findet sich am Ostflügel im Innenhof. 1575 entstanden die Hofarkaden, 1613 fanden Fensterveränderungen statt. Von den Fassadenmalereien, die Melchior Bocks-

[1]) Wenn 1320 (MB. LIII, 391) vom »gewelb an der Hayde« die Rede ist, worunter wohl die Kapelle St. Simon und Judä verstanden werden muß (vgl. S. 84), so ist die Bezeichnung »an der Hayde« jedenfalls im weiteren Sinne zu nehmen.

Neue Waag. berger und ein nicht genannter Regensburger Maler von 1585 bis 1587 ausführten, hat sich nichts erhalten. 1782 wurde der Nordflügel als reichsstädtische Bibliothek umgestaltet.

Beschreibung. Die Neue Waag ist eine große Vierflügelanlage mit langer Westfassade gegen den Haidplatz, um einen malerischen Innenhof gruppiert. An der Nordwestecke steht der zugehörige Turm, der mit zwei Geschossen die Anlage überragt. (Grundrisse Abb. 81 u. 82. — Schnitte Abb. 83 u. 84. — Westansicht Abb. 60.) Die Fassaden sind vielfach verändert. Im Nordflügel (Bibliothek) im dritten Geschoß liegende Ovalfenster von 1782.

Turm. Der Turm hat an der Nordseite im ersten Obergeschoß zwei schmale Spitzbogenfensterchen mit Nasen. Das Mittelfenster ist verdorben. (Vgl. VO. LXVII, S. 53.) Im zweiten Obergeschoß in der Mittelachse ein gekuppeltes Spitzbogenfenster; Teilungssäulchen mit Kelchkapitell, an dem Eckkrabben sitzen; seitlich zwei genaste Spitzbogenfenster. Im dritten Geschoß gekuppeltes Fenster wie vorher, im vierten zwei kleine Giebelbogenfenster, gefast. Die Westseite des Turmes ist verändert. Ein Helmdach deckt ihn.

Die Haupteinfahrt lag in der Mitte des Nordflügels, jetzt Laden. Das stichbogige, gefaste Tor ist verbaut. Die Einfahrt umfaßt zwei Rippenkreuzjoche mit Tellersteinen auf Profilkonsolen. Nördlich und südlich ist je ein schmales Quertonnenjoch vorgelegt, das südliche jetzt durch eine Mauer abgeteilt.

Kapelle. Daneben westlich, im Untergeschoß des Turmes, ein gewölbter Raum zu zwei Rippenkreuzjochen, heute unterteilt. Rippen und Zwischengurte steil gekehlt. Die nördliche und südliche Gewölbekappe ist wie in der Dorotheenkapelle (S. 168) usw. in zwei Kappen aufgelöst. Die Rippen ruhen in den Ecken auf derben Spitzkonsolen, in der Mitte der Nord- und Südwand auf Profilkonsolen, die Gurte auf gefasten Wandpfeilern. Runde Schlußsteine mit flachen Rosetten. Man hat in dem Raum die Hauskapelle St. Christoph zu sehen. — Östlich von der Einfahrt zweijochiger Raum mit spitzbogigen, gratigen Kreuzgewölben (ursprünglich). Ungegliederte, spitzbogige Zwischengurte.

Die Erdgeschoßräume im Westflügel sind in der Tonne gewölbt. Die heutige Einfahrt daselbst stammt wohl aus späterer Zeit. Der zweigeschossige Ostflügel im Hof öffnete sich ursprünglich mit zwei Stichbogenarkaden gegen den Hof, die jetzt zugesetzt sind. Am Fenster über dem Zwischenpfeiler die Jahreszahl *1573*. — Im Erdgeschoß des Südflügels Halle zu vier Kreuzjochen (gratig) auf toskanischer Säule von 1572 und ein flachgedeckter Lagerraum mit Bretterdecke auf Durchzug, den ein Pfosten stützt. — Unter dem Nord- und Südflügel tonnengewölbte Keller. — Ein Tor am Südflügel außen hat schmiedeeisernes Oberlichtgitter um 1572.

Den malerischen Innenhof (Abb. 86) umlaufen an der West- und Südseite die Hofarkaden. 1575 erbauten Hofarkaden. Im Erdgeschoß öffnen sie sich mit weitgesprengten Stichbogen auf toskanischen Säulen; sie sind in der Tonne mit Stichen gewölbt. Im ersten Obergeschoß engere Stichbogenarkaden auf toskanisierenden Säulen; Brüstungen glatt; die Gänge überwölben Kreuzjoche. Ebenso ist das zweite Obergeschoß gestaltet. Die Brüstungen sind hier mit weckenförmigen Formsteinen gebildet wie im Lerchenfelder Hof (S. 201) usw.

Bibliothek. Die Obergeschosse des Turmes und des Nordflügels nimmt die ehemalige Bibliothek ein. (Abb. 85.) Die Wände umlaufen dreigeschossige, klassizistische Holzgalerien mit durchbrochenen Brüstungen. Im Hauptsaal wird der Deckendurchzug von einer Steinsäule mit Laubwerkkapitell (um 1575) getragen. Die weiteren Räume des Obergeschosses interesselos.

MAGAZIN ZUM »LEEREN BEUTEL«.

Das Haus wird 1381 erstmals erwähnt. (VO. XXI, S. 127 ff. — Walderdorff, S. 458.) Später ging es in städtischen Besitz über. Die Stadt erbaute an Stelle des Hauses und eines dazugekauften Bräuhauses ein Getreidemagazin in zwei Abschnitten: 1597/98 und 1606/07. (HAM., Lit. der Reichsstadt R., Nr. 545, fol. 250.) Ein auf die Erbauung des ersten Abschnittes bezüglicher Denkstein, 1601 von Andreas Pleninger geätzt, jetzt im Rathaus, nennt als Werkmeister: Georg Lipp, Zimmermann, Michael Dietlmaier, Steinmetz, Kaspar Fürholzer, Maurer. (Abb. bei O. Hupp usw., Das Rathaus zu Regensburg, S. 150.) Geschichte.

Langer dreigeschossiger Bau (Bertholdstraße Nr. 9) mit gefasten, vergitterten Fenstern und Zugängen. (Vgl. Abb. 6.) An drei Ecken oben steinerne Engelsfiguren, die das Stadtwappen halten. (Von Dietlmaier.) In den Architekturformen wirkt die gotische Tradition noch stark nach. Beschreibung.

Mehrere Ätzplatten, die im Innern angebracht waren, werden jetzt im Rathaus aufbewahrt. (Vgl. S. 109.)

AMTLICHE BAUTEN.

BISCHOFSHOF.

Literatur. PARICIUS, S. 103 f. — SCHUEGRAF, Geschichte des alten und neuen Bischofshofes. VO. XII (1848), S. 142—164. — WALDERDORFF, S. 197—200. — Der Bischofshof. Bayer. Kurier 1908, Beilage, S. 195 f. — HEUWIESER, Frühgeschichte, S. 166 ff. — KARL ZAHN, Die Ausgrabung des romanischen Domes, S. 106—108.

Geschichte. Geschichte. Die Wohnung des Bischofs muß seit ältester Zeit in der Umgebung des Domes gesucht werden, auch zur Zeit des Wechsels zwischen Abt- und Kanonikerbischöfen (vgl. I, S. 2) hat sie fortbestanden. Das beweist eine Urkunde Kaiser Arnulfs vom 3. Okt. 889, wo die Rede ist vom monasterium s. Petri in Regensburg, ubi episcopalis sedes est. (HEUWIESER, S. 167.) Das cubiculum episcopale ad s. Petrum infra urbem regiam, das zur Zeit des hl. Wolfgang (972—994) erwähnt wird (PEZ, Thes. anecdot. III, S. 96), hat man zuverlässig im Ostteil des heutigen Bischofshofes, anschließend an St. Stephan und den Kreuzgang zu suchen, also östlich von der Via praetoria, die damals noch bestand. (Vgl. Bd. I, S. 208.) Die Stadtbeschreibung des Othlo von St. Emmeram aus der Mitte des 11. Jahrhunderts bemerkt, daß das atrium pontificis neben der Kathedrale ultra basilicam s. Johannis, quae bapisterium vocatur, auf der Donauseite liege: Danubium vergit. (Mon. Germ. SS. XI, S. 353.) Wenn später, 1263, von der antiqua curia Episcopi sita ad ripam Danubii die Rede ist (RIED I, 469), so handelt es sich entweder um eine im weiteren Sinn zu nehmende Ortsbeschreibung oder um den zugehörigen Wirtschaftshof. (Noch heute befindet sich an der fraglichen Stelle geistlicher Besitz.) Daß die Wohnung des Bischofs außer die Stadtmauer verlegt worden wäre, noch dazu an das Überschwemmungen ausgesetzte Donauufer mit unruhiger Schiffslände, darf als ausgeschlossen gelten.

Nachdem die via praetoria durch den Dom überbaut war, konnte auch der Bischofshof nach Westen sich ausdehnen. ZAHN (Ausgrabungen, S. 106) hat im östlichen Teil der heutigen Anlage Mauertrakte festgestellt, die er dem 11. Jahrhundert zuweist. (Vgl. die Abb. 2 bei ZAHN.) Bis gegen Mitte des 13. Jahrhunderts hatte der Bischofshof seine heutige Westgrenze erreicht. Das Einfahrtstor daselbst gehört den Stilmerkmalen zufolge dieser Zeit an.



87. Krauterermarkt mit Bischofshof. Lithographie von SAMUEL PROUT, um 1830. (S. 122.)

An der Bischofsresidenz ist weiterhin zu verschiedenen Zeiten gebaut worden. Das heutige Gepräge weist auf die Spätgotik und die Renaissancezeit des 16. Jahrhunderts. Der Administrator Pfalzgraf Johann II. (1507—38) wird wegen seiner reichen Bautätigkeit von HOCHWART mit Lucullus verglichen. (OEFELE, Rer. Boic. SS., I, S. 227.) 1575 nahm Kaiser Maximilian erstmals im Bischofshof Quartier; in der Folge diente er auch den späteren Kaisern meist als Absteigequartier, wenn sie nach Regensburg kamen. Die Malereien von Melchior Boxberger, die Bischof David Kölderer 1574 ff. innen und außen anbringen ließ (PARICIUS), sind nicht erhalten. Baugeschichte.



88. Bischofshof. Reste der Porta praetoria. (S. 119.)

Ein von Bischof Anton Ignaz Fugger (1769—87) geplanter Neubau kam nicht zur Ausführung.

Als Regensburg 1810 an Bayern kam, wurde der Bischofshof für die Landesdirektion verwendet, aber schon 1811 an einen Privaten verkauft. In den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts erwarb der Bischof denselben für die Knabenseminarstiftung. (WALDERDORFF, S. 200.) Er enthält heute weitbekannte Gaststätten und Privatwohnungen. 1887 brannte ein Teil des Ostflügels ab.

Beschreibung.

Beschreibung. Der Bischofshof ist eine große Vierflügelanlage um einen rechteckigen Innenhof, der Nord- und Südflügel sind sehr lang gestreckt.



89. Bischofshof. Westportal. Mitte des 13. Jahrhunderts. (S. 122.)

Der Nordflügel steht größtenteils auf der nördlichen Ringmauer des Römerkastells, die in den Kellern teilweise noch sichtbar ist. An der Nordostecke blieb hier die Porta praetoria mit ihrem halbrunden östlichen Flankenturm erhalten. (Abb. 88.) Porta praetoria. Die Porta ist aus gewaltigen Kalksteinquadern errichtet. Der Torbogen kam bei baulichen Veränderungen im Jahre 1885 zum Vorschein und wurde 1887 freigelegt; auch der Flankenturm wurde damals seines Mörtelverputzes entkleidet. Fünf fensterartige Rundbogenöffnungen, zur Verteidigung bestimmt, gliedern dessen Obergeschoß. (Vgl. die eingehende Beschreibung bei Gg. Steinmetz, Regensburg in der vorgesch. und römischen Zeit [1925], S. 54—56.)



90. Bischofshof. Renaissanceportal von 1565 am Südflügel. (S. 121.)

Nordflügel. Die Außenerscheinung des Flügels hat spätgotisches Gepräge. Zahlreiche Fenster, rechteckig, sind gotisch profiliert. Eine Steintafel zeigt das Wappen des Hochstiftes und der Planckenfels mit Inschrift: *her heinrich von planckenfels bischoue 1474.* — Die Innenhoffassade, dreigeschossig, hat in der Mittelachse ein der Renaissancezeit angehöriges Stück zu sechs Achsen, mit Arkaden durch die drei Geschosse. Sie sind jetzt zugesetzt. Im Erdgeschoß ruhen die Rundbogen auf Säulen mit runden Profilkapitellen; im ersten Obergeschoß haben sie ionisierende Kapitelle, im zweiten rechteckige Profilkämpfer. Die Flucht daneben zeigt fünf gotisch profilierte Fenster.



91. Bischofshof. Wappensteine vom ehem. Erker. Um 1530. (S. 122.)

Der lange Westteil des Südflügels ist zwei-, der östliche dreigeschossig. Am Westteil zwei Renaissanceportale. 1. Mit gefelderten Pilastern auf Stühlen. Darüber Gebälk und eingezogenes Rundtympanon mit drei Wappen: Hochstift, Pfalz-Bayern und Fraunberg. (Abb. 90.) Die Inschrift im Fries meldet, daß Pfalzgraf Johann, Herzog in Bayern, Administrator des Hochstiftes Regensburg, diesen Bau angefangen, Vitus von Fraunberg ihn *1565* vollendet habe. — 2. Pilaster mit Kompositkapitellen tragen einen Dreiecksgiebel. Im Tympanon Wappen des Hochstifts und der Kölderer (Bischof David Kölderer) mit der Jahreszahl *1573*. Die Fenster sind verändert. — Im Südflügel.

Bischofshof. Südflügel. Westteil eine dreifache Partie von Renaissancefenstern mit Rotmarmorumrahmung: gefelderte Pilaster tragen einen verkröpften Sturz; ebenso die Sohlbank. Sonst viele Veränderungen.

Der dreigeschossige, etwas zurückspringende Ostteil des Südflügels hat im Hochparterre Spitzbogenfenster, ohne Maßwerk. Ob der Bau auf Konrad von Haimberg (1368—1381) zurückgeht (VO. XII, S. 159), läßt sich nicht erweisen. Im Vorplatz Wappen des Bischofs Max Prokop von Törring, *1787*. Zum Dom führt von da ein Portal mit Rustikarahmung und Wappen des Bischofs Albert v. Törring (1633—49).

Kapelle. Im ersten Obergeschoß liegt auf der Hofseite eine Kapelle. Ob es sich um die gelegentlich erwähnte »Hofkapelle St. Michael« handelt, läßt sich nicht entscheiden. (Vgl. VO. XII, S. 162.) Der Raum hat zwei gratige Kreuzjoche. Er war mit Renaissancemalereien des späten 16. Jahrhunderts geschmückt, die in Resten erhalten sind. In den Kappen des östlichen Joches Rundmedaillons mit den Brustbildern der Evangelisten, von Grotesken auf weißem Grund umrahmt, im westlichen die vier großen Kirchenlehrer. (Abb. 92.) Die Wände umzieht ein Teppich in Schwarz und Gelb, darüber die Halbfiguren der Apostel. In den Kappen des östlichen Joches haben sich zwei Wappen einer viergliedrigen Agnatengruppe erhalten: Fraunberg und Türlinger von Türlingstein. Die Ausmalung gehört also wahrscheinlich der Zeit des Bischofs Vitus von Fraunberg (1563—1567) an.

Der im zweiten Obergeschoß über der Kapelle liegende Raum scheint auch Kapelle gewesen zu sein. Er ist flachgedeckt. Die sehr beschädigte Stuckdecke zeigt Felderteilung im flachen Relief mit Zierstäben und Engelsköpfchen. Die Wände schließt ein Fries mit stuckierten Rollwerkkartuschen, darin gemalte Miniaturszenen aus dem Leben Jesu. (Abb. 93.) Spätzeit des 16. Jahrhunderts.

Westflügel. Der Westflügel ist dreigeschossig. Er enthält die Hauptzufahrt, die der Frühgotik um Mitte des 13. Jahrhunderts angehört. (Abb. 89.) Das Tor ist spitzbogig, im Bogen gestuft. Die Pfeiler haben Schrägsockel und Kämpfer aus Platte und Wulst. Die Durchfahrt überwölbt eine Spitzbogentonne. Rechts ehem. Wächterstube; das Pförtchen dazu ist rundbogig, gekehlt. Die Stube hatte auf der Westseite eine Gruppe von drei genasten Spitzbogenfensterchen.

Den Flügel belebt an der Nordwestecke in den Obergeschossen ein Runderker mit Kuppeldachung. Am Sockel Wappen des Hochstiftes und der Kölderer (Bischof David Kölderer) mit der Jahreszahl *1573*. — Die Fenster der Obergeschosse zeigen außen spätgotische Gewände, zum Teil mit Vorbänken, im Innenhof ebensolche. Eines hat an der Sohlbank ein verwittertes Wappen (jedenfalls Kölderer), Ornamente und die Jahreszahl *1570*. Nur zwei Fensterachsen gegen Süden besitzen die gleiche Rotmarmorumrahmung, wie sie am Südflügel vorkommt.

Im ersten Obergeschoß befand sich außen ein Erker, eine breite Rechteckanlage zu drei Fensterachsen. Er bestand noch um 1830, wie die Ansicht des Krauterermarktes von Prout (Abb. 87) erweist. Vom damaligen Privatbesitzer wurde der Erker beseitigt. (VO. XII, S. 154.) Drei Wappentafeln von demselben befinden sich im Ulrichsmuseum. (Abb. 91.) Sie gehören der Zeit des Administrators Pfalzgraf Johann (1507—1538) an. (Endres i. VO. LXX [1920], S. 30, Nr. 278, u. VO. XII, S. 154.) Die um 1530 entstandenen Wappen sind vermutlich Schöpfungen des Leonhard Sinniger. (Vgl. I, S. 260.)

Ostflügel. Der Ostflügel wurde nach dem Brand von 1887 neugebaut. Bei den Instandsetzungsarbeiten wurden in einem Zimmer, dem sog. Kaiserlichen Badezimmer, Wand-



92. Bischofshof. Deckenmalereien in der Kapelle des Südflügels. Nach Mitte des 16. Jahrh. (S. 122.)



93. Bischofshof. Stuck und Malereien in einem Raum des Südflügels. Spätzeit des 16. Jahrh. (S. 122.)

malereien entdeckt. Kleine Bruchstücke davon kamen in die Sammlung des Historischen Vereines. PETER HALM (Jahrbuch der Preuß. Kunstsammlungen, LIII [1932], S. 207 ff.) hat in den Uffizien zu Florenz den Entwurf Albrecht Altdorfers für die Bemalung der Eingangswand aufgefunden. Dem Entwurf zufolge zeigte die Wand neben der Türe beiderseits Badeszenen im mittelalterlichen Sinn, darüber

Ostflügel. Ehem. Wandmalereien

Bischofshof. Ehem. Wandmalereien.

Ausblick in weite Renaissancehallen, mit Zuschauern an deren Balustraden. Zwei (gemalte) Treppen führten vom Baderaum zu den oberen Hallen empor. — Erhalten haben sich nur kleine Bruchstücke; abgebildet bei Halm. Über das ikonographische Programm der übrigen Wände fehlen alle Anhaltspunkte. Kleine Bruchstücke (abgeb. bei Halm) in der Sammlung des Hist. Vereins. Die Malereien gehören der Zeit um 1530 an, wurden also unter dem Administrator Pfalzgrafen Johann ausgeführt. Die Technik scheint Ölfarbe auf Putz zu sein.

HERZOGSHOF UND »RÖMER- ODER HEIDENTURM«.

Literatur.

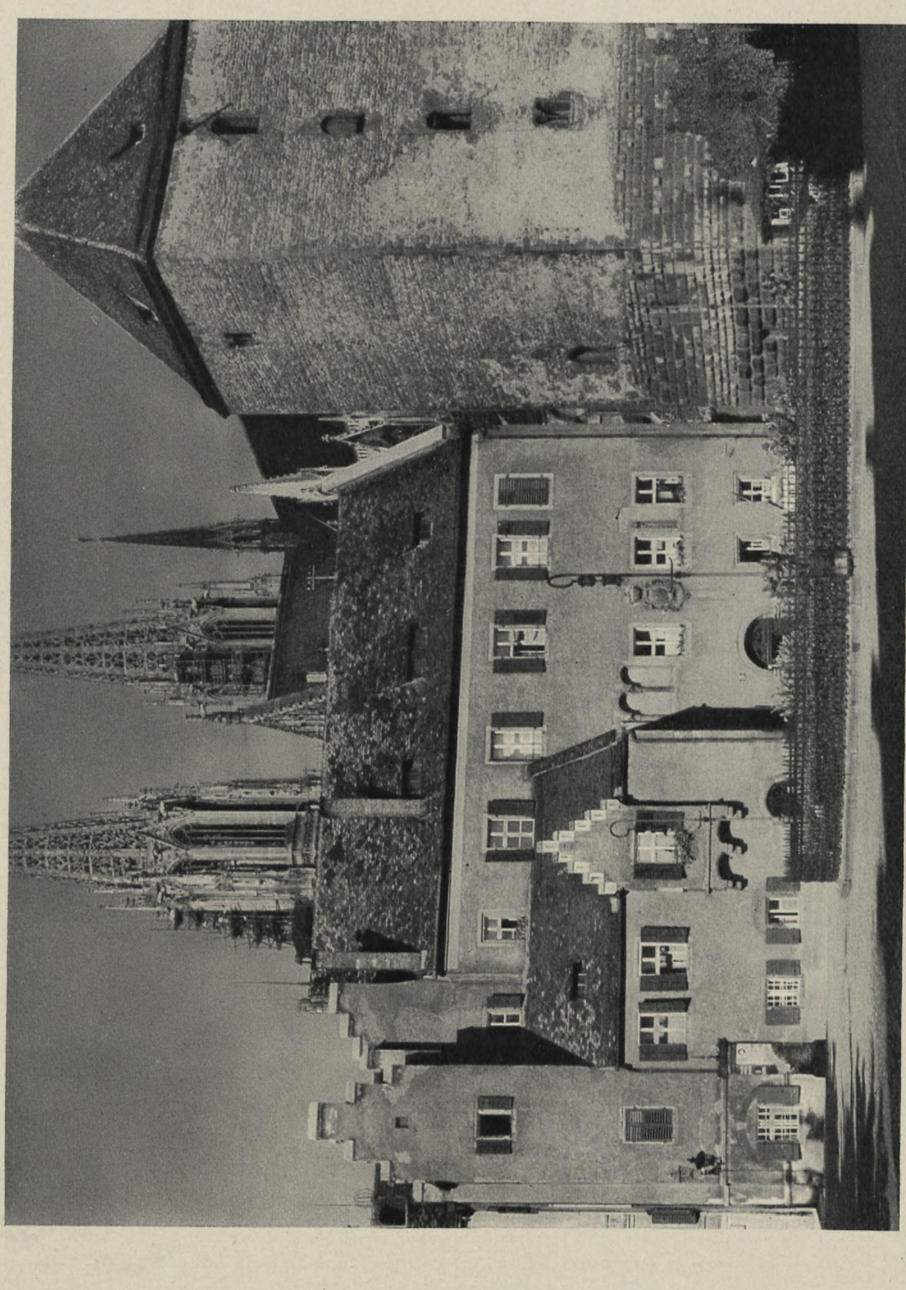
Der Heiden- oder Römerturm zu Regensburg, R. 1816. — Walderdorff, S. 471—475. — A. v. Hofmann, Die Stadt Regensburg, S. 154 ff. — W. Leonhardt, Die Alte Kapelle in R. und die karolingische Pfalzanlage. Monographien des Bauwesens, III, Berlin 1925. — Heuwieser, Frühmittelalter R., S. 102 ff. — Pohlig i. VO. LXVII, S. 7—12.

Lithographie von J. Bergmann. Um 1830.

Geschichte.

Geschichte. Der Herzogshof liegt auf dem Gelände der agilolfingischen bzw. karolingischen Pfalz und zwar an der Nordwestecke derselben, zwischen dem Turm der Alten Kapelle und dem sog. Römerturm, der offensichtlich die Befestigung der Nordwestecke der Pfalz darstellt.[1]) 976 ist der Herzogshof im Besitz des Grafen Berthold, der höchstwahrscheinlich als Sohn des Pfalzgrafen Arnulf zu betrachten ist. (Mon. Germ. DD. II, 150. — MB. XXVIIIa, 214.) Damals scheint der Hof wegen der Beteiligung Bertholds am Aufstand des Herzogs Heinrich konfisziert worden zu sein. Seitdem unter Heinrich dem Heiligen Königtum und Herzogtum vereinigt waren, scheint der Hof immer beim Herzogtum verblieben zu sein. 998 schenkte Otto III. den südlichen Teil des Hofes (später die alte Domdechantei) dem Tagino. (Janner, I, S. 423.) Der Herzogshof war demnach von da ab stark verkleinert. Ob die Pfalzgrafen zeitweilig ihren Amtssitz im Herzogshof hatten, ist nicht ausgemacht. Im 11. Jahrhundert erscheinen dieselben im Latran, in der heutigen Weißebräugasse.

[1]) Über die seit der Karolingerzeit bestehenden Pfalzanlagen gibt die Stadtbeschreibung des Othlo von St. Emmeram (vgl. S. 116) folgende Aufschlüsse: Die eigentliche Pfalz gruppiert sich um den Alten Kornmarkt. Othlo nennt den Kaiserlichen Wohnpalast und den Reichssaal an der Südseite, den Hof des dux residens, der mit dem Herzogshof identisch sein dürfte, den Obersten Gerichtshof und die Hohe Schule der Staatswissenschaften. Die Pfalz ist umgeben von Männer- und Frauenklöstern und Bischofshöfen. Weiter nach Süden bis zur südlichen Stadtmauer schließt sich der pagus regius an, was zutrifft, wie der Straßenname »Am Königshof« und die Benediktuskapelle daselbst (vgl. S. 40) an der südlichen Kastellecke beweisen. In dieser Außenpfalz hat man die Bauten für den Hofdienst und die Wirtschaftsräume zu suchen. Weitere Ausführungen zu dieser Frage bei Hofmann, a. a. O., Leonhardt, a. a. O., und Heuwieser, S. 110 ff.



94. Herzogshof mit dem Römer- oder Heidenturm. (S. 126.)

Herzogshof. Geschichte.

(Vgl. WALDERDORFF, S. 463.) Die Übergabe des Arnulfpalastes, wo die Burggrafen amtierten, an den Deutschen Orden im Jahre 1210 beweist, daß die bayerischen Herzoge, auch als sie 1185 Burggrafen von Regensburg geworden waren, in dem um- oder neugebauten Herzogshof residierten. (Vgl. HEUWIESER, S. 139.) 1810 ging der Herzogshof nebst dem Römerturm und dem Alten Kornmarkt an den bayerischen Staat über, der die Hauptmaut im Herzogshof einrichtete, daher von da ab auch die Bezeichnung »Mauthaus«. Im 19. Jahrhundert beherbergte der Hof verschiedene bayerische Ämter, seit ungefähr 1870 das Kgl. Forstamt.

Die baulichen Veränderungen waren im Laufe der Jahrhunderte sehr weitgreifend. Nach LEONHARDTS Untersuchungen sind römische oder karolingische Reste an demselben nicht zu finden. Er gehört in den untersten Teilen wohl frühestens dem 10. Jahrhundert an. Die 1909 aufgedeckten romanischen Fenster im ersten Obergeschoß entstammen dem frühen 13. Jahrhundert. (Vgl. unten.)

Beschreibung.

Der HERZOGSHOF ist eine Vierflügelanlage um einen kleinen Innenhof. Der dreigeschossige Ostflügel am Kornmarkt interessiert durch seine malerische Erscheinung. (Abb. 94.) Der Südhälfte legt sich ein zweigeschossiger Anbau mit Pultdach vor, durch einen Rechteckerker im Obergeschoß gegliedert, der der Zeit um 1600 angehört wie vermutlich der ganze Anbau. An der Südecke steht ein kleiner, spätromanischer Turm mit Treppengiebeln. Hier befand sich der ursprüngliche Zugang zu den Innenräumen. Das jetzt vermauerte, durch Platzauffüllung sehr versunkene Tor ist rundbogig; Kämpfer aus Platte, Wulst und Kehle. Das Erdgeschoß schließt ein Gesims mit den gleichen Profilen. Im ersten Obergeschoß südlich ein kleines, vermauertes Rundbogenfenster.

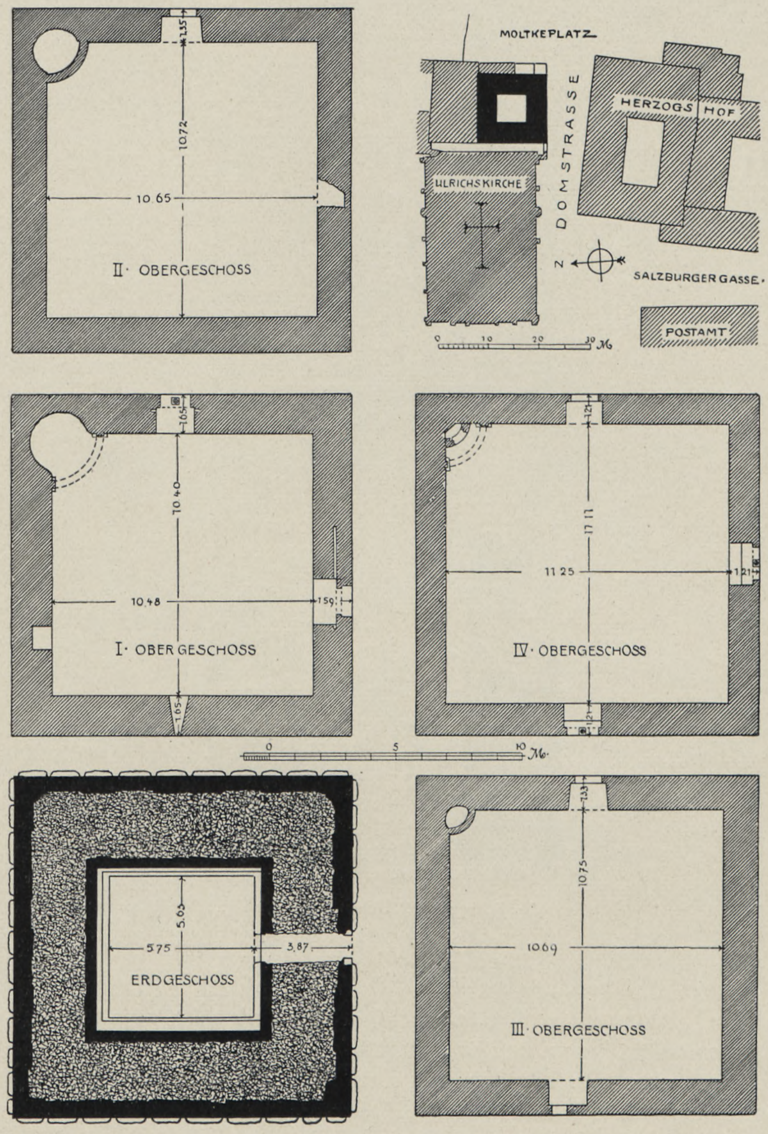
Im ersten Obergeschoß des Flügels sind die 1909 aufgedeckten Reste von Arkadenfenstern zu sehen, die auch auf die nördliche Stirnseite des Flügels übergreifen. Es befand sich also hier der Saal des Hofes. Die Arkaden sind rundbogig, ohne Profil. Die Teilungssäulchen, mehrfach erhalten, haben achteckige Schäfte, attische Basis mit Eckknollen und kelchförmige Kapitelle mit vier Eckblättern primitivster Form. (Abb. 97.) Die Säulchen sind aus rotem Marmor gemeißelt. Die gleichen Kapitelle finden sich in der Franziskanerkirche zu Salzburg (1221 geweiht). Es handelt sich also sicher um Salzburger Import, das früheste Beispiel dieser Beziehungen. Über dem Portal (barock) das bayerische Wappen aus rotem Marmor in Spätrenaissancekartusche, um 1600.

Römer- oder Heidenturm.

Nördlich vom Herzogshof, durch eine 6 m breite Straße getrennt, steht der sog. RÖMER- oder HEIDENTURM. Geschichtliche Nachrichten über den Turm, der zu den charakteristischen Erscheinungen im Regensburger Stadtbild gehört (Abb. 94), bestehen nicht. Der Baubefund zeigt, daß das Untergeschoß des Turmes wesentlich älter ist als die Obergeschosse. Letztere gehören dem frühen 13. Jahrhundert an.[1]) Sie wurden damals auf den Rumpf eines älteren Turmes, der jedenfalls in Ruinen lag, neu aufgebaut. Der Turm diente von da ab als Bergfried des Herzogshofes, mit dem ihn bis 1855 ein auf einem Schwibbogen ruhender Gang verband. (POHLIG.) Die Obergeschosse waren bewohnbar. Das Untergeschoß ist offensichtlich ein karolingischer, nicht ein römischer Bau, errichtet als Nordwesteckbefestigung des Königshofes, wie schon bemerkt. Das Granitmaterial desselben stand den Römern

[1]) Brandspuren innen und besonders außen an der Westseite beweisen, daß die Obergeschosse des Turmes vor Baubeginn der anstoßenden Ulrichskirche entstanden sind. Letztere läßt keinerlei Brandspuren erkennen.

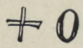
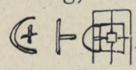
nicht zur Verfügung. Granit kommt erst links der Donau mehrere Meilen landeinwärts im Regengebirge vor. Der karolingische Bau ist vielleicht als Schatzkammer, Münzstätte und Archiv anzusehen, ähnlich dem Granusturm in Aachen. Römer- oder Heidenturm. Beschreibung.

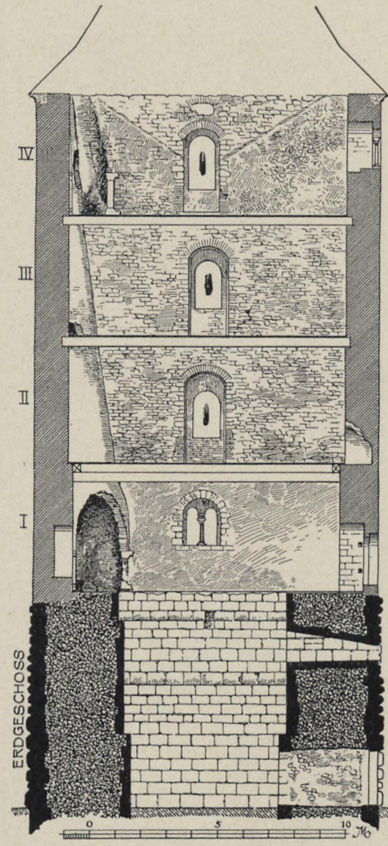


95. Römer- oder Heidenturm. Grundrisse. (S. 127.)

Der Turm mißt 13,70 m im Geviert und ist 28,30 m hoch. Das heutige gedrückte Helmdach wurde später an Stelle des ursprünglichen Zinnenabschlusses aufgesetzt. (Grundrisse und Schnitt in Abb. 95 u. 96.) Außen zeigt er von unten her auf 3,70 m Höhe eine Verkleidung mit mächtigen Granitquadern grobkörniger Art. Sie sind bis 1,70 m lang und 0,60 m hoch. Sie haben Randschlag und unbearbeitete Buckel. Darüber folgen 13 Schichten von Quadern aus feinkörnigem Granit, teils glatt mit Rand-

Römer- oder Heidenturm. Beschreibung.

schlag, teils mit geglätteten Buckeln. Hier finden sich große Steinmetzzeichen:  , die auf das späte 12. oder frühe 13. Jahrhundert weisen. Auf diese zweite Zone folgt einheitliches Mauerwerk aus geschichteten Bruchsteinen mit Eckquadern.



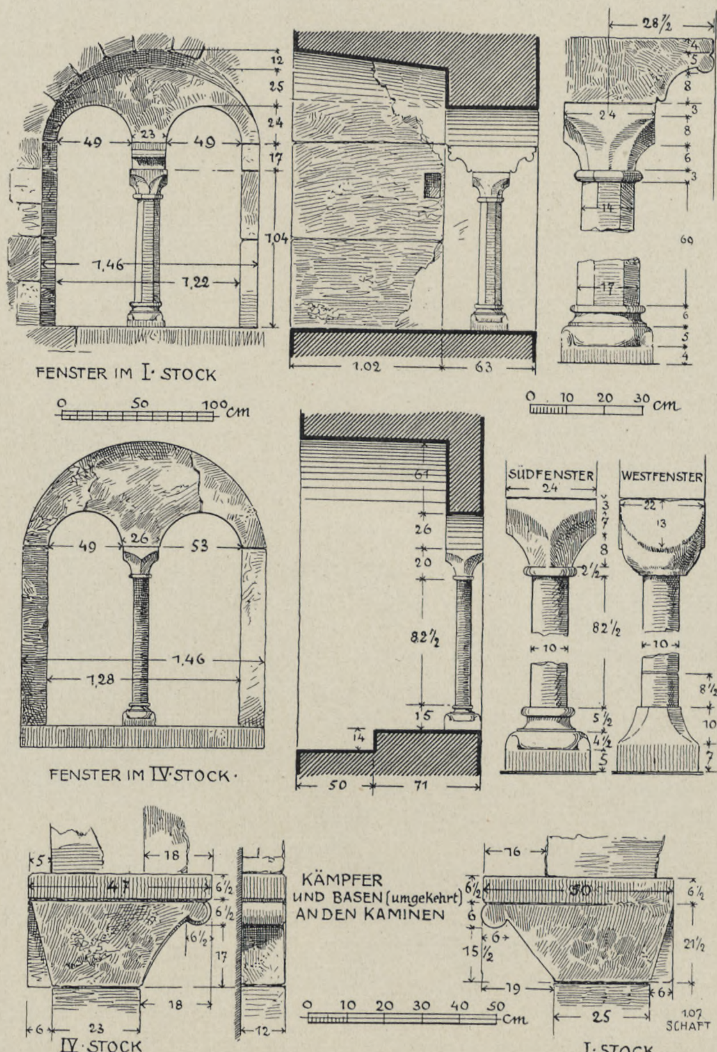
96. Römer- oder Heidenturm. Schnitt.

Die Mauerstärke beträgt vom Fuße des Turmes ab 4 m. In dieser Stärke erhebt sich die Mauer, innen mit großen, glatten Quadern verkleidet, 1,30 m in die Zone der zweiten Außenschicht hinein und setzt dann einen halben Meter ab. Der Bruchsteinaufbau ist nur mehr 1,60 m stark und setzt in jedem Geschoß 10 cm ab.

Die Quadergeschosse sind fensterlos. Im ersten Geschoß des Bruchsteinbaues liegt auf der Südseite, 9 m über dem heutigen Straßenpflaster, die rundbogige Einsteigöffnung, ursprünglich durch eine Leiter, später (bis 1855) durch einen Schwibbogen (aus Holz) vom Herzogshof aus zugänglich. (Der Zugang am Herzogshof wurde 1909 wieder zugesetzt.) An der Ostseite des Geschosses Doppelfenster, rundbogig, ohne Profil; Mittelsäulchen mit Achteckschaft, attischer Basis mit Eckknollen und Kelchkapitell gleich denen am Herzogshof. Material roter Marmor. Der Schulterstein ist beschädigt. An der Nordostecke großer Kamin. Der aus Bruchsteinen gemauerte Kaminmantel läuft auch durch die drei weiteren Geschosse und endigt mit dem

Römer- oder Heidenturm. Beschreibung.

Mauerkranz des Turmes. Der Sturz des Mantels ist herausgerissen. Erhalten die tragenden Steinpfeiler mit schultersteinförmigen Kämpfern und Schrägfuß. (Abb. 97.) Das zweite Obergeschoß hat an der Südseite eine Rundbogenöffnung aus nachmittelalterlicher Zeit. Das gleiche gilt für das dritte Obergeschoß. An dessen Westseite Reste eines Doppelfensters, zugesetzt. Das vierte Obergeschoß erhellen drei Fenster:



97. Römer- oder Heidenturm. Teilformen. (S. 128 f.)

an der Ostseite ein Doppelfenster gleich dem des ersten Obergeschosses, westlich ebenfalls ein rundbogiges Doppelfenster, dessen Mittelsäulchen ein Würfelkapitell besitzt, an der Südseite eine nachmittelalterliche Öffnung. An der Nordostecke befindet sich hier wieder ein Kamin. Der Mantel ist größtenteils zerstört. Die Tragpfosten besitzen Schrägkämpfer und Schrägsockel.

Eine Mulde im zweiten Obergeschoß an der Südmauer harrt der Erklärung.

KREISREGIERUNG.

Geschichte. Das Haus war ursprünglich Besitz des Klosters St. Emmeram. Abt Cölestin (1655—1691) errichtete einen neuen Bau, der von da ab gewöhnlich den Kurmainzischen Reichstagsgesandten beherbergte. (Mausoleum [1752], S. 537.) Von 1792 bis 1812 bewohnte ihn der Fürst von Thurn und Taxis, von da ab wurde die K. Regierung der Oberpfalz hieher verlegt. (WALDERDORFF, S. 534.)

1792 wurde das Gebäude durch den Fürstl. Thurn und Taxisschen Baudirektor Joseph Sorg[1]) in der heutigen Form umgestaltet. (Fürstl. Zentralarchiv, Akt XXV, 28, 1 ff. — RP. II, 141. Mitteilung des Hr. Oberarchivrates Dr. FREYTAG.)

Beschreibung. Vierflügelanlage zu drei Geschossen um einen Innenhof, um 1890 bedeutend erweitert. Von Interesse ist die stuckierte Ostfassade, eine klassizistische Schöpfung von 1792. Erdgeschoß gebändert. Im ersten Obergeschoß haben die Fenster Brüstungen mit Rosetten im Feld und gerade Verdachungen, auf je drei geschuppten bzw. kannelierten Flachkonsolen. Im zweiten Obergeschoß Brüstungen mit ausgeschnittenen Feldern. Das Kalksteinportal stammt aus der Erbauungszeit des Hauses. Zwei ionische Halbsäulen tragen ein Gebälk. Darüber neues Wappen zwischen Giebelstücken. (Das ursprüngliche Wappen des Abtes Cölestin ist im Hof eingemauert.)

Zu den Innenräumen führt eine dreiarmige Podesttreppe mit Flachbalustraden aus Eichenholz. Am Austritt im Obergeschoß zwei große klassizistische Vasen mit bacchischen Reliefszenen. Holz, weiß gestrichen. Vermutlich von Itelsberger. (Vgl. unten.)

Saal. Im Obergeschoß liegt an der Ostseite ein Saal zu sechs Fensterachsen, die ganze Tiefe des Flügels einnehmend. Die Ecken sind abgerundet. (Tafel XII.) Ausstattung in Stuck, 1792 ausgeführt. Die Wände gliedern in gehäufter Folge kannelierte korinthische Pilaster. Darüber Gesims mit ornamentiertem Fries: Früchtenfestons, Vasen und Genien. An den Schmalseiten Risalite mit gegiebelten Portalen, flankiert von Doppelsäulen, die einen Architrav tragen. Derselbe zeigt südlich die Inschrift: *INAUG. NONIS NOV MDCCXCII.* An den gerundeten Ecken je eine kleine Türe, darüber Rundmedaillons, die vier Jahreszeiten darstellend. Die Wandpfeiler sind mit langen Schmalspiegeln belegt, darunter Pfeilertische in Dreifußform. Die Decke ist glatt. Tönung weiß, gelb und mattes Blau. Die Stukkaturen stammen vermutlich von Christoph Itelsberger, der auch in der Theresienruhe gearbeitet hat. (Vgl. Bd. I, S. 385.)

Finanzkammer. Die FINANZKAMMER an der Nordseite des Emmeramsplatzes wurde unter Dalberg an Stelle des sog. roten Hauses erbaut, vor etwa 40 Jahren um einen Stock erhöht. (WALDERDORFF, S. 532 f.) Die von d'Yrigoien unter Dalberg errichtete Anlage (HUBER, Emanuel Hericoyen, Bayerland, XXXVI, S. 148) ist daher stark verändert. Von der d'Yrigoienfassade erhielt sich das Korbbogenportal, darüber kleiner Balkon mit Eisengitter. Das Erdgeschoß ist rustiziert. In den Seitenteilen des ersten Obergeschosses Fenster mit gerader Verdachung, im zweiten Obergeschoß Fenster mit geohrter Umrahmung und gefelderte Sohlbänke. Die Fassade ist in Putz ausgeführt. Gliederung des Obergeschosses und Mittelrisalites neu.

---

[1]) Joseph Sorg war ein Sohn des Bildhauers Simon Sorg. (Vgl. I, S. 262.) Seit 1775 erscheint er in Thurn und Taxisschen Diensten als Hofkonditor, seit 1798 als Baudirektor. Gestorben ist er am 9. Sept. 1808, 63 Jahre alt. (Mitteilung des Hrn. Oberarchivrats Dr. FREYTAG, nach Akten des Fürstlichen Zentralarchives.) Die Pfarrmatrikeln von St. Emmeram bezeichnen ihn 1780 als statuarius, was sein ursprünglicher Beruf gewesen sein dürfte.

Präsidial-
gebäude.



98. Präsidialgebäude. 1805. Von d'Yrigoien. (S. 132.)

PRÄSIDIALGEBÄUDE.

Geschichte. 1805 unter dem Fürstprimas Dalberg für den französischen Gesandten erbaut. (Walderdorff, S. 547.) Architekt war d'Yrigoien. (H. Huber, Emanuel Hericoyen. Bayerland, XXXVI [1926], S. 145 ff.) Die Risse befinden sich noch im Besitz der Familie. (Derselbe, S. 149.)

Beschreibung. Große Rechteckanlage mit Monumentalfassade an der nördlichen Schmalseite. Letztere hat zwei Geschosse und ein Halbgeschoß auf neun Achsen (Putz.) Ihr ist ein fünfachsiger Portikus vorgesetzt. (Abb. 98.) Korinthische Kalksteinsäulen tragen einen Dreiecksgiebel. Im Fries kleine Rundfenster, dazwischen stuckiertes Greifenornament. Im Tympanon Dalbergwappen, von Rankenornament in Stuck umgeben. Die Hausfront ist im Erdgeschoß gebändert; Fenster rundbogig. Hauptgeschoß mit hohen, gerade verdachten Fenstern. Fenster im Halbgeschoß ohne Rahmung.

SOG. RESIDENZ.

Geschichte. Ehem. Dompropstei. Der Komplex entstand aus drei bzw. vier ehemaligen Domherrnhöfen. Die heutige Gestalt erhielt die Anlage durch den Dompropst Joseph Carl Ignaz Graf von Lerchenfeld, um 1800. (Vgl. unten.) Fürstprimas Karl v. Dalberg residierte hier als Landesherr von 1802 bis 1810, daher die Bezeichnung »Residenz«. 1853 wurde die Stadt Besitzerin und verkaufte an Private. (Walderdorff, S. 484.) Für den Umbau um 1800 kommt der Fürstl. Baudirektor Joseph Sorg in Frage. (Vgl. S. 130.) Die Stukkaturen stammen wohl von Christoph Itelsberger.

Beschreibung. Die Anlage besteht aus einem ungefähr quadratischen Bau am Domplatz; daran schließt sich gegen Süden ein Langflügel, dem sich östlich ein Innenhof vorlagert. Die dreigeschossigen Fassaden zeigen klassizistischen Putzdekor. Der Flügel am Domplatz ist im Erdgeschoß verändert. (Vgl. Taf. IV.) Die Fenster im ersten Obergeschoß haben gerade Verdachungen auf Konsolen, die im zweiten eingezogene Stichbogenverdachungen und Brüstungen mit Ovalfelderfolge. Am ersten Obergeschoß springt in der Mitte der Fassade auf vier stuckierten Konsolen eine Altane mit Eisengitter vor. Letzteres enthält das Monogramm *JCL* (= Joseph Carl v. Lerchenfeld). Das Dach säumt eine Blendbalustrade, in der Mitte von einem Dreiecksgiebel unterbrochen, der das Wappen des Dompropstes Lerchenfeld zeigt.

An der Ostseite Steinwappen des Dompropstes Joh. Christian Adam Graf v. Königsfeld, bez. *1729*. — An der Hoffassade Wappen des Archidiakons, Generalvikars usw. Quirinus Leoninus vom Jahre 1600, und des Dompropstes Michael Riederer von Paar, der 1468 die Propstei umbaute. (Walderdorff.)

Stiegenhaus vierarmig, um vier Pfeiler. Die Treppenläufe überwölben Kreuzgewölbe, die Podeste sind flachgedeckt.

Der Langflügel gegen Süden hatte im zweiten Obergeschoß einen Saal mit hohen Rundbogenfenstern an der Westseite, darüber blinde Ovalfenster.

Zum Innenhof führt ein stuckiertes Portal mit zwei ionischen Pilastern, die einen Segmentgiebel tragen. Im Giebelfeld in Laubkranz die Inschrift: *ANNO DOMINI MDCCC.*

HAUPTWACHE.

Beschreibung. Am Neupfarrplatz. 1818 neugebaut. (Walderdorff, S. 486.) Der ganzen Fassade ist ein Portikus mit toskanischen Säulen vorgesetzt. Eine Brüstung mit Kandelaberbalustern schließt ihn. Das Erdgeschoß zeigt Bänderung. Über den Rechteckfenstern Felder mit ornamentalen Füllungen. Das Obergeschoß von 1875. (Walderdorff.)



Tafel XII

Kreisregierung
Klassizistischer Saal, 1792

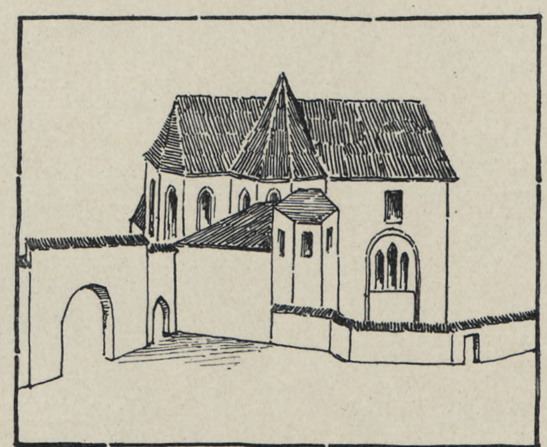
S. 130

12

STADTTHEATER.

Das »NEUE HAUS« am Jakobsplatz. 1804 erbaut nach Plänen d'Yrigoiens. (H. HUBER i. Bayerland, XXVII [1926], S. 147 f.) Brand im Jahre 1849. Wiederaufbau mit mehrfachen Veränderungen. (WALDERDORFF, S. 548.) Enthält das Stadttheater, Konzertsäle usw. Geschichte.

Langflügel mit Schauseite gegen den Jakobsplatz. Dreiachsiger Mittelrisalit mit Durchfahrt. Die beiden Obergeschosse gliedern korinthische Pilaster, Schluß mit Dreiecksgiebel. Die siebenachsigen Seitenfluchten, dreigeschossig, haben in der Mitte je eine Altane auf gekuppelten, ionisierenden Säulen. Die Fenster des ersten Obergeschosses verdachen Dreiecksgiebel auf Volutenkonsolen. Die Mezzaninfenster des zweiten Obergeschosses zeigen glatte Umrahmung. (Vgl. Abb. 172.) Beschreibung.



99. Katharinenspital. Ansicht der Kirche von Norden bei BIHLER, 1809. (S. 134.)

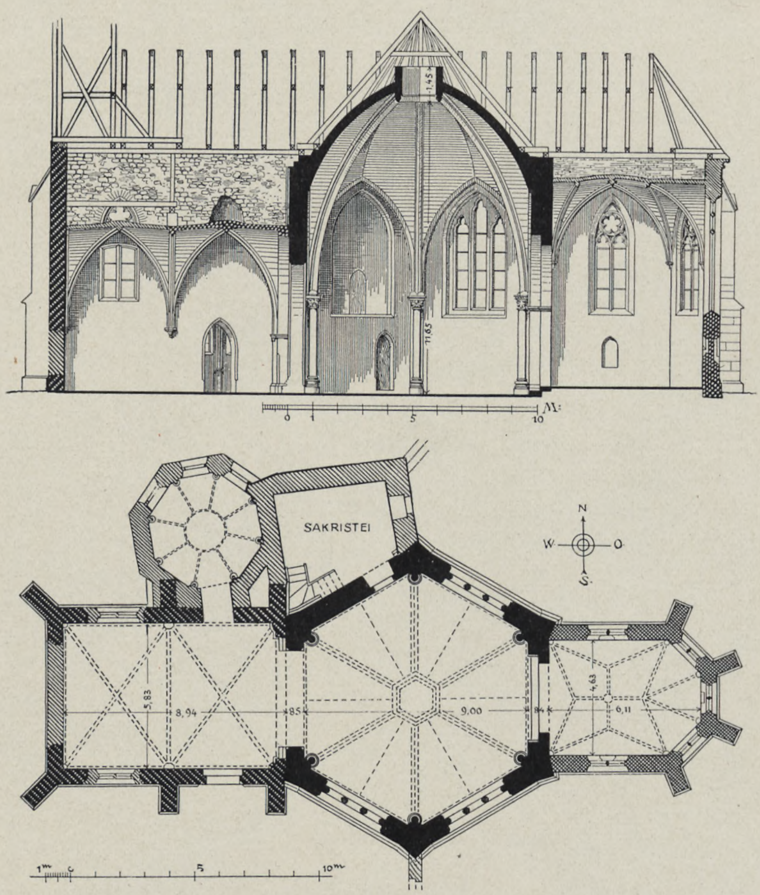
WOHLTÄTIGKEITSANSTALTEN.

KATHARINENSPITAL.

PARICIUS, Reichsstadt Regensburg (1753), S. 202. — GEMEINER, S. 307 ff. — GUMPELZHAIMER, II, S. 245—249. — SIGHART, Gesch. der bild. Künste in Bayern, S. 226. — HANS WEININGER, Das Kirchlein des Katharinenspitals. WESTERMANNS illustr. deutsche Monatshefte 1860, Nr. 41. (S. 551—553.) — WALDERDORFF, S. 580 bis 584. — HAGER-AUFLEGER, S. 15. — KARLINGER, Romanische Steinplastik, S. 45 f. — BUSCH, Regensburger Kirchenbaukunst, S. 88—102. Literatur.

Katharinen-spital. Ansichten. Ansicht auf einer Darstellung Stadtamhofs von Süden. Kupferstich von Joh. Mayer in R., 1781. — Ansicht von Süden. Tuschblatt, bez. *Georg Bihler 1810.* Im Spitalarchiv. — Ansicht von Norden. Tuschblatt von Bihler, 1809. Ebenda.

Geschichte. Geschichte. Ein Spital, das 1159 neben dem Johannesstift beim Dom erwähnt wird (Ried, 231), verlegte Bischof Konrad um 1212 außer die Stadt an das linke Donauufer, unmittelbar bei der steinernen Brücke. Konrad erwarb zu diesem Zweck



100. Katharinenspitalkirche. Grundriß und Längsschnitt. (S. 138.)

durch Tausch ein Haus mit Hof, das bisher zum Brückenbau (ad opus pontis) gehört hatte, der besseren Luft und des Wassers wegen. (Ried, I, Nr. 325. Vgl. Janner, II, S. 275f., 322 ff., 386.) Das »neue Hospital« erscheint unter der Bezeichnung Hospital St. Johannes (Janner, II, S. 260, 323), auch das älteste Spitalsiegel zeigt die Attribute der beiden Johannes (z. B. HAM., Regensb. Urkk., Fasz. 795 z. Jahr 1442). Nach Erbauung der Katharinenkirche (vgl. unten) wurde, wie es scheint, die Bezeichnung Katharinenspital geläufiger.[1]) Nach 1542 wurde das Spital pari-

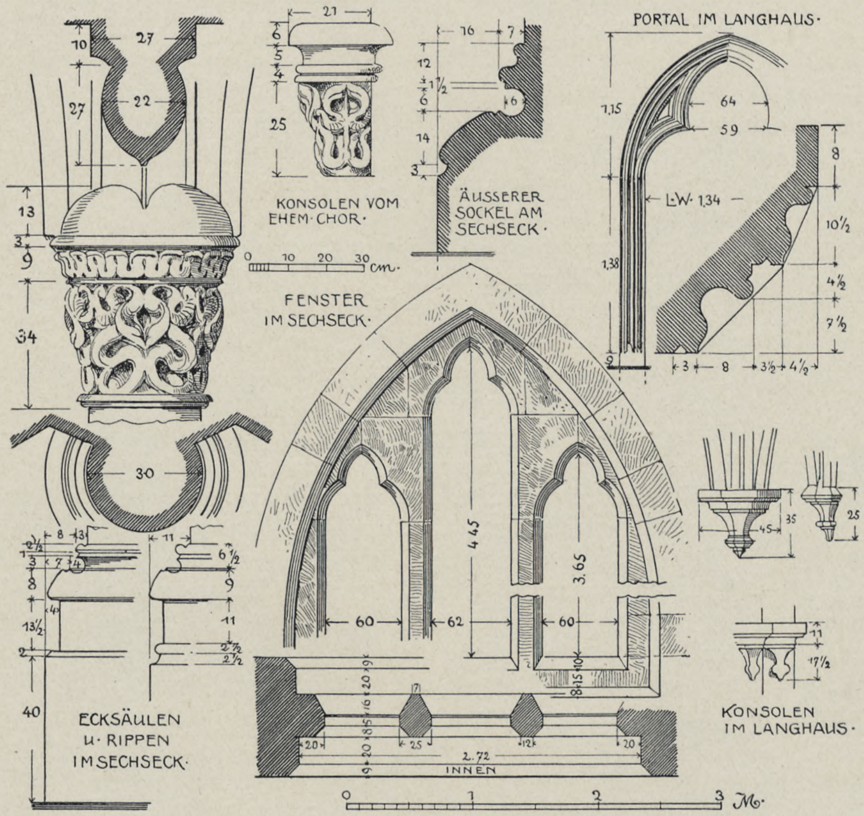
[1]) Noch in einer Urkunde des Bischofs Hartwig v. Augsburg von 1281 ist die Rede vom Hospital s. Joannis evang. (!) et Catharinae, ebenso in einem Schutzbrief des Königs Wenzel (1283—1305). Beide Urkunden im Spitalarchiv.

Katharinenspital. Geschichte.

tätisch, 1892 ging es mittels Ablösung des protestantischen Anteils auf die Katholiken allein über.

1809 brannte es bei der Belagerung Regensburgs großenteils ab und wurde unter Dalberg in der heutigen Form wiederhergestellt. (Walderdorff, S. 581.)

Der Spitalbezirk umschloß im Mittelalter die Katharinenkirche, die Michaelskirche und vielleicht eine Johanniskirche.



101. Katharinenspitalkirche. Teilzeichnungen. (S. 138.)

Baugeschichte.

Die Katharinenkirche war um 1239 im Bau begriffen, wie eine Ablaßbulle Gregors IX. von diesem Jahr erweist. (Endres, Beiträge, S. 46, 51.) Um 1245 war sie vollendet. (Ebenda.) Sie lag zwischen den zwei Hauptflügeln des Spitals zunächst an der steinernen Brücke. (Vgl. die eingehende Darstellung bei Busch.) Im Jahre 1430 mußte sie nebst einer anderen Kapelle den Befestigungsbauten weichen, die damals gegen die Husiten am Brückenkopf errichtet wurden. (Vgl. Gemeiner, III, S. 5. — Janner, III, S. 420 f.) Schon um 1430 wurde die Kirche weiter westlich wieder aufgebaut (vgl. Busch, S. 93), brannte aber 1809 bei der Belagerung der Stadt gleich der evangelischen Spitalkirche und weiteren Gebäuden des Spitals nieder und wurde 1812 gänzlich abgetragen. Das Portal zum Hauptbau des Spitals (nicht zur Kirche), eine porta speciosa, wie sie Gemeiner nennt, stand 1809 noch, wurde aber beim

Katharinen-spital. Baugeschichte.

Wiederaufbau zerstört. (Zeichnung desselben von BIHTEL [zwischen 1809 und 1812], bei ENDRES, S. 48/49, und KARLINGER, Abb. 64. Dazu Abb. 59 bei BUSCH.)

Die zweite Kirche im Spitalbezirk ist die Michaelskirche. Dieser eigenartige Bau bestand ursprünglich nur aus einem sechseckigen Zentralbau mit kleinem Apsidenchor und war Friedhofkapelle des Spitals unter dem Titel St. Michael. (Vgl. das Folgende.) Der Bau gehört den Stilformen zufolge der Zeit um 1230 an. 1287 vergrößerte man sie der Bauinschrift zufolge mit einem zweijochigen Langhaus. Letzteres ist wahrscheinlich identisch mit der Allerheiligenkapelle, die Heinrich der Zant 1287 im Spitalbezirk errichtete. (JANNER, II, S. 325. Urbericht i. Cod. dipl. octo fraternitat. S. Wolfgangi, fol. 111.) Das Westjoch dieses Langhauses hatte eine unterwölbte Empore, wie die BIHLERsche Nordansicht des Spitals von 1809 (Abb. 99), der Baubefund und die Bauakten von 1858—60 (im Spitalarchiv) erweisen. (Vgl. das Folgende.) Vermutlich stand der Allerheiligenaltar auf der Empore, also ein ähnliches Verhältnis wie in St. Leonhard, Karthaus-Prüll usw. (Vgl. S. 140.)

1489 ließ der Bauinschrift zufolge der Spitalmeister Andreas Walner an Stelle des ursprünglichen Apsidenchores einen größeren Chor bauen. (Vgl. S. 140.)

In der Frühzeit des 17. Jahrhunderts war die »uralte« Kapelle St. Michael profaniert. Neben ihr war der Begräbnisplatz der Pfründner. Die Wiederverwendung für den kath. Gottesdienst wurde damals in die Wege geleitet. (HAM., Lit. d. Reichsstadt Regensburg, Nr. 228.) 1610 wurde sie geweißt und gesäubert. (Spitalarchiv, Kasten V, Fach 29, Fasz. 4.) 1623 fand die Neuweihe statt. (GUMPELZHAIMER, III, S. 1096.) Der kleine Zentralbau an der Nordseite des Langhauses, die Josephskapelle, scheint um oder bald nach 1623 erbaut worden zu sein. (1621 wurde das Josephsfest gebotener Feiertag.) Die heutigen Einzelformen sind neugotisch, von 1858—60.

1740 wurde die Kirche restauriert, mit drei neuen Altären, neuen Fenstern usw. versehen. So meldete eine Inschrift hinter dem ehemaligen Hochaltar. (Chronik v. Stadtamhof v. J. R. SCHUEGRAF, 1835. MS. Nr. 810 i. Hist. Verein Regensburg.) Restaurator war der Spitalmeister und Pfarrer Kleirl, wie sein Grabstein berichtet. (S. 142.) Die Grabschrift nennt die Kirche Michaelskirche. (Die BIHLERschen Aufnahmen von 1809 und 1810 dagegen bezeichnen sie als Pfarrkirche St. Johannes. [Vgl. S. 134.] Die abgebrannte Kirche an der Brücke ist bei BIHLER als Katharinenkirche eingetragen.)

Die Kirche war früher von einer Friedhofmauer umgeben, wie ältere Pläne (HAM., Plansammlung Nr. 2770, 2771) und auch die BIHLERsche Ansicht von 1809 dartun. Seit 1809 wurde der Spitalgottesdienst auf die Michaelskirche übertragen. Sie führt seitdem den Titel Katharinenkirche.

1858—60 wurde der Chor vollständig abgebrochen, wegen Baufälligkeit, und neu aufgebaut, und zwar im gleichen Umfang wie vorher, aber etwas höher. Die untere Hälfte des Mauerwerks wurde offensichtlich mit dem alten Material hergestellt, wie in unserer Abb. 100 angegeben. Das Kreuzgewölbe unter der Empore im Westjoch des Langhauses wurde ausgebrochen, die Weißdecke über der Orgel beseitigt und durch ein neues Gewölbe in gleicher Höhe mit dem Ostjoch ersetzt. Die vier Konsolen der Unterwölbung und die Rippen kamen wieder zur Verwendung, letztere umgearbeitet. Die Josephskapelle wurde »stilisiert«, die Sakristei bekam an Stelle des bisherigen Segmentgewölbes eine Flachdecke. (Bauakten im Spitalarchiv.) Die Restauration von 1858 ff. leitete der Kreisbaubeamte Michael Mauerer. (WEININGER und Bauakten.) Die neue Einrichtung stammt von dem Regensburger Bildhauer Anton Blank. (Bauakten.)



102. Katharinenspitalkirche. Südansicht. (S. 140.)



103. Katharinenspitalkirche. Grabstein des Ulrich Zant, † 1250. (S. 142.)

Katharinenspital. Baugeschichte.

Bezüglich der Johanniskirche liegen keine topographischen Nachrichten vor, aber WASSENBERG berichtet in seiner Ratisbona religiosa (vgl. II, S. 160), 1559 habe die Stadt das Spital besetzt und ausschließlich Pfründnern der Augsburger Konfession zugewiesen, denselben auch die ecclesia s. Johannis zugleich mit den Kapellen (sacellis) St. Michael und Katharina übergeben. (Fol. 207.) Am 24. August 1629 sei durch Bischof Albert von Törring der katholische Gottesdienst nicht nur in der Johanniskirche, sondern auch in den Kapellen St. Michael und St. Katharina wieder hergestellt worden. Die Frage, ob unter der Johanniskirche etwa die Katharinenkirche zu verstehen ist, unter der Katharinenkapelle eine kleinere, nicht weiter bekannte Kapelle, muß weiteren Forschungen überlassen werden. Einen Johannisaltar hatte die Katharinenkirche. (Vgl. BUSCH, S. 93.)

Eine vierte (evangelische) Kirche wurde 1611 von der Stadt in der sog. Scharstube eingerichtet. Ein daselbst befindlicher alter Altar ward beseitigt, ebenso geschmelzte Fenster mit Passionsszenen. (HAM., Reichsstadt Regensburg, Nr. 228.) Der Kirchensaal, an der Ostspitze des Hauptbaues gelegen, brannte 1809 ab. Die BIHLERsche Ansicht zeichnet ihn mit sechs Rundbogenfenstern an den Langseite und drei Rundbogenfenstern an der östlichen Stirnseite. Der Bau enthält jetzt Spitalräume. (Der östliche Teil zu 4 Fensterachsen wurde nach 1809 abgebrochen.)

Spitalkirche.

Beschreibung.

Die heutige Spitalkirche, ursprünglich Michaelskirche genannt, besteht aus einem sechseckigen Zentralbau, an den sich ein Altarchor und ein zweijochiges Langhaus anschließen. Am Langhaus springt nach Norden die Josephskapelle aus; an diese lehnt sich östlich die Sakristei. Die Kirche hat einen Dachreiter, der modern ist. (Grundriß und Schnitt in Abb. 100. — Teilzeichnungen in Abb. 101. — Außenansicht Abb. 102.)

Den Sechseckraum überwölbt ein kuppelartiges Helmgewölbe aus sechs Kappen. Wulstrippen mit geschärftem Grat; sie umlaufen im Scheitel (mit dem gleichen Profil) eine Sechseköffnung. (Darüber ursprünglich steinerner Dachreiter.) Die Rippen ruhen, durch kugelige Fußstücke vermittelt, auf Runddiensten; attische Basis auf Rundsockel mit überquellendem Pfühl; die originellen Topfkapitelle (Abb. 104) sind mit krausem Laubwerk belegt. Gegen den Chor öffnet sich der Zentralraum mit einem gestuften Spitzbogen; schmale Kämpfer aus Stab, Kehle und Stäbchen. Der Spitzbogen zum Langhaus ist beiderseits gefast. (Späterer Ausbruch.) Die Fenster des Sechsecks stehen in Spitzbogenblende, deren Kante gefast ist. Die Fenster bestehen aus drei genasten Spitzbogen, die kräftige, geschrägte Pfosten trennen. (Abb. 101.)

Außen profilreicher Sockel. (Abb. 101.) Die Ecken sind in der unteren Hälfte mit keilförmigen Streben besetzt, die ein Wasserschlag deckt. An der südöstlichen Polygonseite unter dem Fenster Blendnische im Kragsturz, mit Wulst und zwei Kehlen profiliert. Darin kleine Spitzbogennische mit Schräge und Falz, innen keilförmig. Vermutlich Totenleuchte. Die Blendnische hat man sich mit einer Reliefgruppe gefüllt zu denken, etwa einem Ölberg oder Hl. Grab. Nur die Ecken und Profile des Sexagons bestehen aus Haustein, die Flächen sind verputzt.



104. Katharinenspitalkirche. Dienstkapitelle. (S. 138.)

Katharinenspital. Kirche. Beschreibung.

Der Chor hat ein Joch und $^3/_8$ Schluß. Das Gewölbe — ein Sternjoch und Kappenschluß — neu, wohl nach der ursprünglichen Anlage. Schlußstein mit dem Renovationsdatum *1860*. Die Gewölbekonsolen der ursprünglichen Apsis, die beim spätgotischen Bau wieder verwendet waren, kamen nach 1860 in das Ulrichsmuseum. Sie entsprechen den Konsolen im Sechseck. (Abb. 104, unten.) — Die Umfassungsmauern des Chores sind bis zur Hälfte ihrer Höhe offensichtlich aus altem Material aufgeführt. Schrägsockel. Die einmal abgesetzten Streben schließen mit Pultdach wie vermutlich schon ursprünglich. Fenster neu. Am südöstlichen Strebepfeiler die Bauinschrift: *1489 · Fctūm · est · hoc · opus · ope dn̄i Andree walner de Tekendorf magistri hospitalis.*

Das Langhaus hat zwei Rippenkreuzjoche. Das Ostjoch (ursprünglich) ist mit geschichteten Kalksteinplatten gewölbt. Rippen und Gurte steil gekehlt. Schlußstein fehlt; profilierte Spitzkonsolen. Das Westjoch wurde 1860 mit Backstein eingewölbt; die Formen sind dem Ostjoch angeglichen. Die Öffnung zum Sechseck umrahmt ein kräftiger Schildbogen (von 1287), spitz, ohne Profil; das Kämpfergesims ruht auf flachen Spitzkonsolen. (Abb. 101.) Das Portal ist spitzbogig, genast, mit Kehlen und Stäben profiliert. (Abb. 101.) Die Fenster stammen von 1860. — Außen Schrägsockel. Die Strebepfeiler sind einmal abgesetzt und schließen mit Giebel. An der Strebe westlich neben dem Portal Wappen der Zant mit der Inschrift: *ANNO · DNI · M° · CC° · LXXXVII · FC̄A · EST · HEC · STRVCTVRA.* Der Stein befindet sich an ursprünglicher Stelle[1]). Der Dachreiter über dem Westgiebel ist neu. Von der Doppelgeschossigkeit des Westjoches hat sich auf allen drei Seiten der Fuß des Gewändes erhalten, das die Blenden um die Fenster des Untergeschosses säumte. Die Bihlersche Zeichnung (Abb. 99) gibt innerhalb der Blende an der Nordseite eine dreiteilige Fenstergruppe an. Innerhalb des Raumes der ehem. Südblende befindet sich ein Okulus, 15 cm im Durchmesser haltend, wohl nachträglich hier eingemauerte Spolie.

Die Josephskapelle beschreibt ein Achteck. Kuppelartiges Helmgewölbe. Die weitere Gliederung ist neugotisch, von 1860. Die Sakristei scheint gleichzeitig mit der Josephskapelle gebaut zu sein, jetzt flachgedeckt.

Bauentwicklung.

Den Kern der heutigen Spitalkirche, die aus einem vielgestaltigen Bauprozeß herausgewachsen ist, bildet nach obigem das Sexagon, eine dem hl. Michael geweihte Friedhofkapelle. Während diese kleinen Zentralbauten in romanischer Zeit zumeist rund waren, wie im Regensburger Gebiet Perschen, Rottendorf, Roding, oder vierpaßförmig wie die Allerheiligenkapelle im Domkreuzgang, ging der Baumeister hier, der Zeit entsprechend, zum Polygon über. Als Bauzeit kommen die Jahre um 1230 in Frage, wie bereits bemerkt. Die Kämpferkapitelle zeigen eine originelle Mischung von Naturalismus und spätromanischer Stilisierung, gelegentlich mit stark barocker Einstellung. Ähnliche Formenideen finden sich im Bischofsgang des Magdeburger Domes, worauf Busch (S. 100) verweist. Busch erinnert auch an Kapitellformen im Dom zu Seez. (Auch Charlieu kann in Frage kommen.) Über die Formstellung des Sexagons innerhalb der Regensburger Architektur im einzelnen vgl. die Untersuchungen bei Busch, a. a. O.

Einrichtung neu.

---

[1]) Schuegraf schreibt im Bayer. Volksblatt 1858, Nr. 139, die Inschrift stehe »an einem Pfeiler links der Türe«, während er in VO. XI (1847), S. 80, sich undeutlich über den Standort ausdrückt.



105. Katharinenspital. Silberstatuette St. Katharina. 1479.
Regensburger Arbeit. (S. 142.)

Katharinenspital. Kirche.

In der Kapelle Altarblatt: Tod des hl. Joseph. Mitte oder zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts, etwa von Jakob Heubel.

Tafelbild.

Tafelbild. St. Johannes Bapt. und Ev. mit dem Monogramm des Albrecht Altdorfer und Jahreszahl, wohl *1510*. (Taf. XIII.) In bergiger Landschaft, die ein blauer Fluß durchzieht, sitzt links der Evangelist, die Geheime Offenbarung schreibend; das apokalyptische Weib schwebt als kleines Figürchen in den Lüften. Rechts ruht der Täufer, auf das Lamm Gottes weisend. Die Tafel wurde 1931 in der Münchener Pinakothek restauriert. H. 1,75, Br. 2,20 m. (Zur Würdigung des bedeutenden Gemäldes vgl. M. J. FRIEDLÄNDER, Albrecht Altdorfer, Berlin 1923, S. 34. — GG. J. WOLF, Altdorfer, Bielefeld u. Leipzig 1925, S. 72.) H. TIETZE, Albrecht Altdorfer, S. 143, datiert das Bild auf 1520.

Grabsteine.

Grabsteine. 1. An der Westseite des Langhauses. Für Ulrich Zant. Umschrift: *ANNO · DNI · M° · CC° · L° · IN · DIE · SCI · MART · OBIIT · VLRC · DĒS̄.* (Abb. 103.) Quergestellte Sandsteinplatte. Im Feld Wappen der Zant, flankiert von zwei kleinen Kreuzen, die auf Spitzbogen stehen. H. 0,70, Br. 1,60 m. Der Stein befand sich bis 1430 in der Katharinenkirche, auf einer mäßig hohen Tumba (BUSCH, S. 93), von 1430—1858 im Chor der Michaelskirche. (WEININGER.)

Am Chor außen. 1. Kaspar Ignaz Düring, Apotheker zu Stadtamhof, † 18. Sept. 1713 und dessen Frau. Kalksteintafel mit kleinem Wappen. H. 0,80 m. — 2. Joh. Bapt. Staudinger, Spitalmeister, † 7. Sept. 1739. Rotmarmortafel. H. 0,90 m.

An der südöstlichen Schrägseite des Polygons ist die Inschrift eingemeißelt: *DA [M]AHTILT · GRATE · REQIEM · DEVS · HIC · TVMVLATE.* Spätzeit des 13. Jahrhunderts[1]). — An der Schräge des Strebepfeilers rechts vom Portal: *HEINRICH · PFVNCINGER.* Beide bezeichnen Grabstätten.

An der Josephskapelle außen. Epitaph des Joh. Bapt. Kleirl, Theol. e. Jur. Lic., Pfarrer in Winzer und Spitalmeister, Restaurator der Michaelskirche und der Katharinenkirche, † 20. Nov. 1771. Geschweifte Rotmarmorplatte in Muschelwerkrahmung aus grünem Sandstein, im Aufsatz das Wappen. H. 2 m. — Am Langhaus nördlich. 1. Maria Attin, weltliche Spitalmeisterin, † 1641. Kalksteinplatte. — 2. Joh. Seiderer, Pfisterer und Torwart am Spital, † 1808. Kalksteinplatte.

Kelche.

Kelche. 1. Silber, vergoldet. Um 1700. An der Kupa drei getriebene Brustbilder: Katharina, Joh. Bapt. u. St. Joseph. Dekor Engelsköpfe, Blumenstücke und Akanthusranken. Beschau Augsburg. Meister IZ. (ROSENBERG, 756: Joh. Zeckel.) — 2. Kupfer, vergoldet. Um 1790. Klassizistisch, mit Blumenfestons.

Silberfigur.

Silberstatuette der hl. Katharina. Getriebene Arbeit von 1479, mit Teilvergoldung. Die Heilige hält in der Rechten ein langes Schwert, links das zerbrochene Rad. (Abb. 105.) Zierliche Krone mit freiem Laubwerk. Den Kronenreif schmücken Perlen und syrische Granaten. Die Hand mit dem Rad ist gegossen und eingefügt. Am Profilsockel, der auf vier Klauenfüßen steht, die gravierte Stifterinschrift: *Conradus etteldarffer · plbanvs · s · pavli · mgr ·* (= magister) *hospitalis 1479.* Regensburger Arbeit gleich der Sebastiansfigur im Domschatz (I, Taf. XXI.) Das Beschauzeichen befindet sich im Fuß. Gesamthöhe 36,5, H. der Figur 29,2 cm.

[1]) Mathilde, Witwe des Bürgers Heinrich dictus Advocatus, machte 1272 eine größere Schenkung zum Spital, Mathilde, die Frau des Berthold Leubler zusammen mit ihrem Mann im Jahre 1280. (SCHUEGRAF i. Bayer. Volksblatt 1858, Nr. 139.) Auf eine der beiden Frauen dürfte sich die Inschrift beziehen.



Tafel XIII

Katharinenspital
Tafelbild von Albrecht Altdorfer, 1510

S. 142

13



106. Evang. Bruderhaus. Ostfassade mit Kapellenchörchen. (S. 144.)

Spitalgebäude.

Beschreibung.

Die Uranlage bestand aus zwei parallelen Langflügeln, zwischen denen die Katharinenkirche mit gleicher Achsenrichtung eingespannt war. Die dreiteilige Ostfassade war bis an die Brückenbahn vorgeschoben. (Vgl. die Beschreibung von 1430 bei Busch, S. 92 f., Anm. 338.) Der Südflügel am Donauufer enthielt das Dormitorium, einen offensichtlich dreischiffigen Saal, wie zumeist im Mittelalter, für einfachere Pfründner, darüber das dormitorium honorificorum, presbyterorum et aliorum. (A. a. O.) Der Nordflügel umfaßte drei Keller für Wein, Brot und Fleisch, das Refektorium dominorum, das Refektorium rusticorum und im Obergeschoß verschiedene Kammern. Die Verbindung der beiden Flügel ging durch die Katharinenkirche. An der Ostseite des Dormitoriums stand die Porta speciosa. (Vgl. oben.)

Erhalten ist nur die Westhälfte des Südflügels. Das Erdgeschoß überspannen mächtige Rippenkreuzgewölbe in der vollen Weite des Flügels. Die schweren, gurtartigen Rippen haben Rechteckprofil. Der Raum war ursprünglich auf beiden Langseiten mittels großer Stichbogen offen, wie eine Tuschzeichnung von J. G. Bahre

Katharinenspital. Beschreibung.

von 1629 (HAM., Plansammlung, Nr. 2778) zeigt. Zweck dieser eigenartigen Anlage war wohl der, dem Wasser bei Überschwemmungen den Abfluß zu ermöglichen wie bei der Oswaldkirche. (Vgl. II, S. 290.) Durch das Erdgeschoß lief ein von der Donau abgeleiteter Kanal, der außer sanitären Zwecken auch zum Betrieb der Spitalmühle diente. Letztere lag ursprünglich unter dem Ostteil des Flügels. Nachdem letzterer 1430 abgebrochen worden war, wurde an der gleichen Stelle ein kleineres Mühlgebäude errichtet, wie man auf BAHRES Zeichnung sieht. Seit 1809 besteht auch dieses nicht mehr. Die weiteren Baulichkeiten besitzen kein kunstgeschichtliches Interesse.

EVANGEL. BRUDERHAUS.

J. R. SCHUEGRAF, Die ehem. St. Ignatii-Kapelle im protestantischen Bruderhaus. Sonntagsblatt des bayerischen Volksblattes 1852, Nr. 3. — WALDERDORFF, S. 442 f.

Geschichte.

Die Stiftung, seit 1419 vorbereitet durch Stephan Notangst bzw. 1437 durch Hans Kastenmayer, wurde 1445 zufolge Testaments des Letztgenannten an der heutigen Stelle bei St. Emmeram errichtet. (JANNER, III, S. 375, 474, 497.) Seit dem Übertritt der Reichsstadt zur evangelisch-lutherischen Kirchenordnung dient die Kapelle (St. Ignaz) dem protestantischen Gottesdienst. 1622 wurde sie nach Westen erweitert und jedenfalls auch erhöht. (GUMPELZHAIMER, III, S. 1088.)

Die Stiftung erfuhr im Laufe der Zeit beträchtliche Erweiterungen und umfaßt gegenwärtig neben dem Bruderhaus auch das evangelische Kranken- und Waisenhaus.

Kapelle.

Die KAPELLE ist ein rechteckiger Saal mit Weißdecke, deren Durchzug zwei Balusterholzsäulen stützen. Emporen an der West- und Nordseite. An der Ostseite Erkerchörchen, gerade geschlossen, mit schrägen Schmalseiten. Kreuzgewölbe mit Birnstabrippen, ohne Konsolen; Schlußstein mit Rosette. Das Chörchen öffnet sich im gekehlten Stichbogen. Portal an der Südseite, rundbogig, ohne Profil, bez. *1622*. Fenster spitzbogig, genast; Gewände gekehlt.

Der Altarerker (Abb. 106) springt auf Profilvorkragung aus. An den Ecken dünne Strebepfeilerchen. Das Hauptfenster ist spitzbogig, gefast (ohne Maßwerk), die kleinen Seitenfensterchen haben Nasen. Über dem Erker wurde 1622 ein zweigeschossiges Türmchen in verputztem Fachwerk aufgebaut. Es schließt mit Achteckhelm. Fenster spitzbogig, mit Nasen.

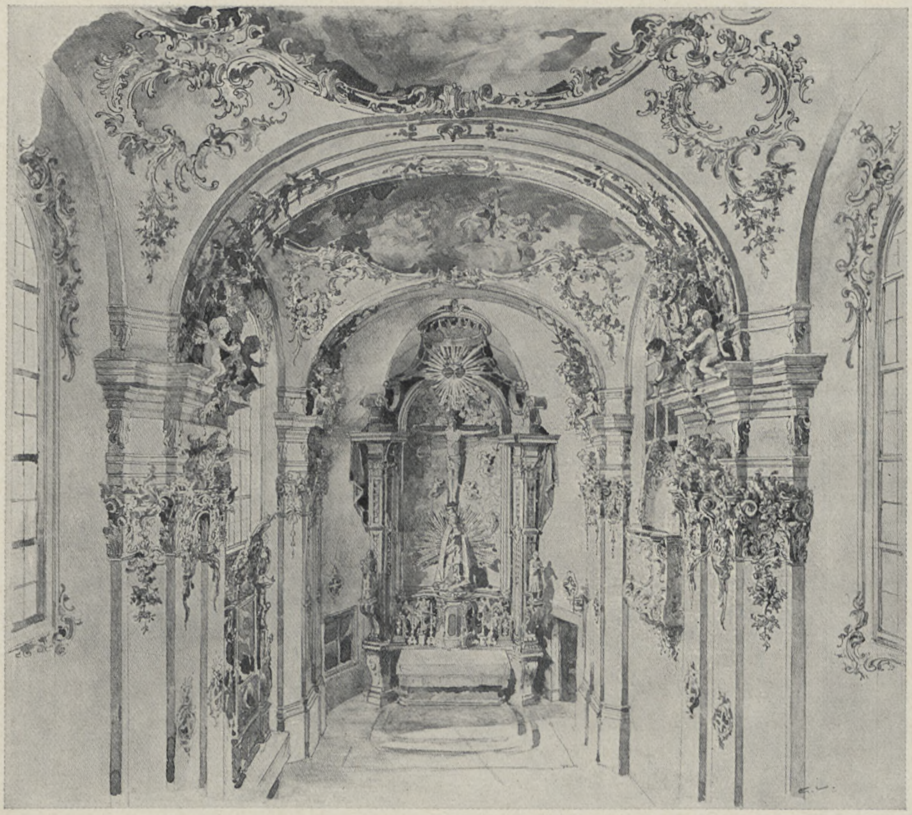
Altar neu.

Kanzel. Um 1622. Polygoner Korpus mit Rechteckfelderung. Schalldeckel mit Ziersimsen. Die Untersicht zeigt Kassetten und die Taube des Hl. Geistes.

Stiftungsgebäude.

STIFTUNGSGEBÄUDE. Von Interesse nur ein kurzer Flügel an der Ostseite, anschließend an die Kapelle. Das Obergeschoß hat vier gotische Doppelfenster, die genaste Spitzbogenblenden überhöhen. Der Mittelpfosten ist nur bei einem Fenster erhalten. Der Bau stammt aus der Gründungszeit. (Abb. 106.)

Der Flur besitzt im Obergeschoß eine Dielendecke, die mit Ranken und Blumen aus der Renaissancezeit bemalt ist. Tönung braunrot und rötlichgrau.



107. Bischof Wittmann-Stiftung. Inneres der Kapelle. (S. 145.)

BISCHOF WITTMANN-STIFTUNG.

1730 stiftete Weihbischof Gottfried Langwert von Simmern in der Heiligengeistgasse das kath. Waisenhaus, St. Salvator genannt. 1853 wurde verlegt. 1860 fand die Errichtung einer Anstalt für verwahrloste Knaben in dem freigewordenen Gebäude statt; zum Andenken an den Bischof Wittmann erhielt sie den Namen Wittmann-Stiftung. Die Kapelle war 1789 durch den Weihbischof Anton Frhr. von Schneid zu Ehren Mariä-Schnee geweiht worden. (VO. XXI, S. 119. — WALDERDORFF, S. 250 u. 251.) Geschichte.

Der Kapellenbau stammt aus der Zeit um 1730, Stuckierung und Deckengemälde gehören dem späten Rokoko an, nach Mitte des 18. Jahrhunderts.

Die KAPELLE, südlich orientiert, hat halbrundes, nicht eingezogenes Chörchen mit Kappengewölbe. Zweijochiges Schiff mit böhmischen Kappen. An der Nordseite Empore über einer an die Kapelle anstoßenden Durchfahrt. Die Wände gliedern gekuppelte Pilaster; sie schließen schräg an die Mauer. Fenster rundbogig. Die Sakristei liegt im westlich anschließenden Hausflügel. Kapelle.

Deckengemälde. Das im südlichen Langhausjoch stellt Glaube und Hoffnung, das im nördlichen die Liebe in allegorischer Auffassung dar. Laut Inschrift Ausstattung.

Bischof Wittmann-Stiftung. 1898 renoviert. An der Wand über der Emporenöffnung großes Gemälde, König David, psallierend.

Kapelle. Die Stuckierung der Kapelle ist eine vorzügliche Spätrokokoleistung. (Vgl. Abb. 107.) Die Wandpilaster schließen Muschelwerkkapitelle; über dem Gebälk je eine Vase und zwei Putten. — Am Gewölbe gute Kartuschen und Muschelwerk mit Rosengirlanden. — Die Kanzelbrüstung, die nach Art eines Oratoriums gebildet ist (ohne Schalldeckel), und die geschweifte Emporebrüstung schmücken Muschelwerkfelder.

Altar. Holz, marmoriert. In den Stilformen des frühen Rokoko, um 1730. Eine baldachingekrönte Rundbogennische wird von Pilastern flankiert. (Vgl. Abb. 107.) In der Nische lebensgroßes Kruzifix mit Schmerzhafter Mutter, letztere neu. Das Kruzifix ist eine Barockarbeit nach einem romanischen Original.

An der Ostwand des Schiffes stuckierter Wandaltar. Ein Marienbrustbild (Ölgemälde) wird von Schweifpilastern flankiert; ringsum Muschelwerkrahmung.

Eisengitter zwischen den zwei Schiffjochen aus Stabwerk und vierkantigen Voluten.

An der Nordostecke außen ist ein spätgotischer Kopf von einer Konsole eingemauert. Ende des 15. Jahrhunderts.

Ehem. Leprosenstiftung ALT-ST. NIKLAS.

Geschichte und Beschreibung S. 50.

BÜRGERHÄUSER.

J. R. SCHUEGRAF, Geschichte der in der ehem. Reichsstadt R. befindlichen Hauskapellen, R. 1841. (Auch im Regensb. Unterhaltungsblatt 1841, 1842 u. 1861.) — C. TH. POHLIG, Regensburger Höfe. Zeitschrift f. bildende Kunst, 1888 und separat, R. 1888. — Derselbe, Hauskapellen u. Geschlechterhäuser in Regensburg. Zeitschrift f. bildende Kunst 1890, und separat, R. 1890. (Zitiert.) — WALDERDORFF, S. 452 bis 570. — C. TH. POHLIG, Die Patrizierburgen des Mittelalters in Regensburg. VO. LXVII (1917), S. 1—84. — Derselbe, Die Patrizierburgen in R., München 1917 (= Bayerland, XXVIII, S. 326 ff.). — RUDOLF FREYTAG, Alte Regensburger Gasthöfe. Bayerland, XXXVI (1925), S. 567—572. — Derselbe, Regensburger Apotheken. Der Erzähler, 1925, Nr. 6—9, und Sonderdruck. — GUSTAV A. RUDI, Alt-Regensburger Gasthöfe in Das Regensburger Gastgewerbe im Spiegel der Zeiten (1486 bis 1800), R. 1927. Literatur.

Regensburg überragt alle deutschen Städte durch die große Zahl von Bürgerhäusern, die den städtischen Wohnhausbau des Mittelalters, namentlich des hohen Mittelalters, charakterisieren. Das Wohnhaus des römischen Regensburg bestand zumeist aus Lehmziegelwerk; aufgehendes Mauerwerk findet sich deswegen nicht mehr. Auch die späteren Häuser bis zum 12. Jahrhundert waren gewöhnlich aus Holz oder Fachwerk errichtet, daher werden öfters Brände gemeldet. Die Errichtung von Steinbauten findet bei den Chronisten besondere Hervorhebung. 1156 bauen die Brüder von Berchtesgaden domum lapideam (VO. XI, S. 160), unter Bischof Leo wird 1263 eine domus magna lapidea im Westen der Stadt gebaut (ebenda), 1276 verkauft der Komtur Peringer zu St. Leonhard ein steinernes Haus an Wolfram Zant. (MB. LIII, Nr. 111.) Geschichte.

Wie der Bestand erweist, nahm der Steinbau im 13. und 14. Jahrhundert, der Blütezeit Regensburgs, einen mächtigen Aufschwung. Beweis dafür sind die zahl-

Bürgerhäuser. Übersicht.

reich vorhandenen Patrizierhäuser aus dieser Zeit. Ein Charakteristikum derselben bilden die bergfriedartigen Türme, die das bürgerliche Regensburg durchsetzen, ähnlich verschiedenen italienischen Städten. Sie sind ein Wahrzeichen Regensburgs. In anderen deutschen Städten kommen sie nur sporadisch vor: in Metz, Trier, Eichstätt, Beilngries (jetzt Kirchturm), auch Salzburg besaß solche. Der unmittelbare Zusammenhang weist auf Norditalien. Wie die Schmuckarchitektur dieser Türme erweist, trat der Wehrzweck sehr in den Hintergrund, sie dienten der Repräsentation und zugleich als Magazine. Schießscharten am Goldenen Turm sind spätere Beifügungen. Historische Nachrichten, daß Kämpfe unter den Patriziergeschlechtern stattgefunden hätten,



108. Spätromanisches Fenster an der Brauerei Brandl. Um 1230. (S. 151.)

bestehen nicht. Ein weiteres Charakteristikum dieser Patrizierhäuser sind die Hauskapellen, die, wenn auch profaniert, in großer Zahl sich erhalten haben. Man kennt deren über sechzig, allerdings zuweilen nur dem Namen nach. (Pohlig, S. 1.) Dem nordischen Klima wenig entsprechend ist die Anlage von »Lauben« oder offenen Söllern in den Patrizierhöfen. Sie lassen sich noch in mehreren Häusern nachweisen. (Vgl. S. 157, 166, 173.) Am »Rotenherzfleck« ist die ursprüngliche Maßwerkbrüstung mit Vierpässen erhalten. In Obermünster wird 1607 in der neuen Abtei die »Laubenstube« erwähnt, ferner die »untere Laube«, um 1543. (HAM., Obermünster, Fasz. 20 und 32 1/2.) Der Dollingersaal (vgl. S. 152) wird 1494 als die »lauben, darin die gossenn Ros sein«, bezeichnet. (Walderdorff, S. 228.)

Der wirtschaftliche Aufschwung der Stadt im 12. u. 13. Jahrhundert und die reichsstädtische Freiheit steigerten das Selbstbewußtsein der Bürgerschaft und förderten repräsentatives Bauen. (Vgl. die Ausführungen in Bd. I, Einleitung, S. 14 ff.) Vom 14. Jahrhundert ab ließ diese wirtschaftliche Bedeutung nach und ging im 15.



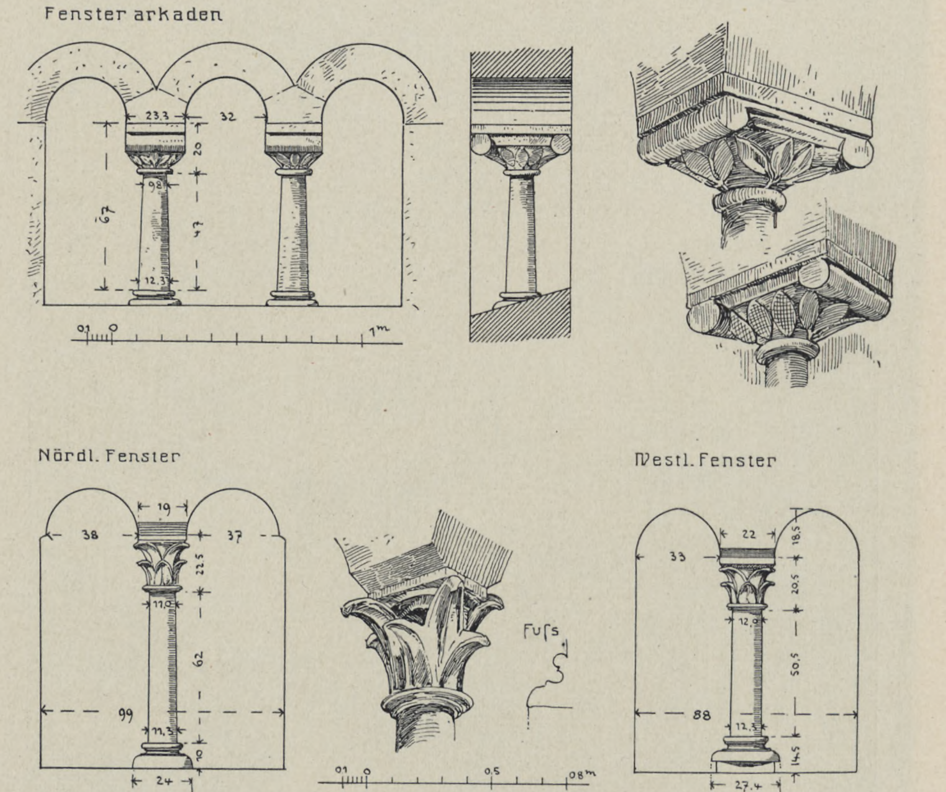
109. Kanonikatshof der Alten Kapelle. Spätromanischer Bau an der Salzburger Straße. Um 1230. (S. 151.)

auf Augsburg und Nürnberg über. Spätgotik und nachmittelalterliche Zeit bedeuten deswegen verhältnismäßig wenig in der Regensburger Bürgerhausarchitektur.

Über die Anerkennung des Regensburger Hausbaues durch Italiener vgl. Schuegraf in VO. XI, S. 161.

Die nachfolgende Darstellung ist keine Monographie des Regensburger Bürgerhauses. Sie beschränkt sich auf eine Statistik des baugeschichtlich interessanten Bestandes, den allgemeinen Grundsätzen der Inventarisation entsprechend. Archivalische Forschungen zur Besitzgeschichte waren ausgeschlossen.

Die ältesten Anlagen zeigen in den Teilformen die Stilstufe des Kreuzgangnordflügels in St. Emmeram, sind demnach der Zeit um 1230 zuzuweisen. Es handelt sich um das Rückgebäude in einem Kanonikatshof der Alten Kapelle, um einen Hausturm in der Brückengasse, um das Haus zum Bären an der Kette.



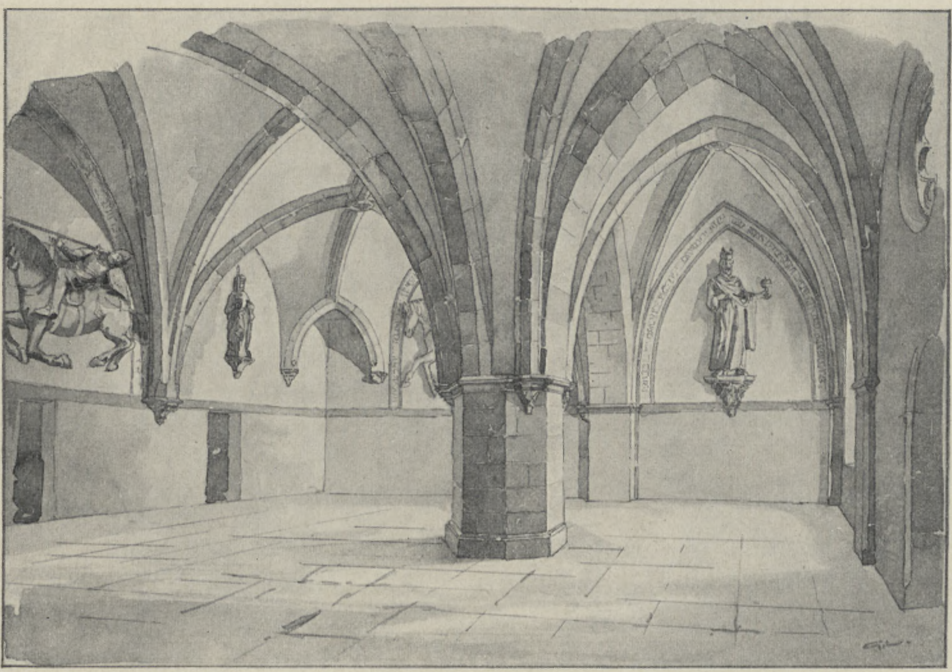
110. Spätromanische Teilformen um 1230 an Wohnhäusern. (S. 151.)

Der noch ältere Salzburger Hof ist abgebrochen. (Vgl. über ihn Pohlig, Eine verschwundene Bischofspfalz, R. 1896. — Endres i. VO. LXX, S. 33—35. — Walderdorff, S. 478 ff. — Busch, Kirchenbaukunst, S. 48 ff.) Architekturteilstücke in St. Ulrich. Ein gewölbtes Zimmer des frühen 13. Jahrhunderts befindet sich in der Roten Hahnengasse Nr. 5. (Vgl. S. 199.)

Charakteristisch für das 13. Jahrhundert ist besonders die Bildung der Fenster, die den Formen der Monumentalarchitektur folgen. Es handelt sich also zumeist um Fenstergruppen, deren Einzelformen die jeweilige Stilentwicklung zur Erscheinung bringen. Für das Patrizierhaus dieser Zeit ist der Hausturm typisch; im Erdgeschoß desselben befindet sich durchgehends die Hauskapelle. Die weitere Anlage richtet sich nach den Platzverhältnissen, die zuweilen sehr enge waren. Gewölbte Fluren und Wölbung in den Erdgeschoßräumen finden sich vielfach, doch kommen

auch flachgedeckte Hausgänge vor. Die weiteren Innenräume haben sich im Laufe der Zeit den wechselnden Bedürfnissen angepaßt. Bürgerhäuser. 13. Jahrh.

KANONIKATSHOF der Alten Kapelle am Kornmarkt (Kapellengasse 2). Kanonikatshof. An den interesselosen Hauptbau schließt sich westlich im rechten Winkel ein schmaler Flügel an. Dessen Stirnseite an der Salzburgerstraße (Abb. 109) beleben gekuppelte Fenster. Im ersten Obergeschoß zweiteiliges Fenster, rundbogig. Das Teilungssäulchen hat ein Kelchkapitell, das mit vier Blättern des beginnenden Naturalismus geschmückt ist; attische Basis ohne Eckzier. Im zweiten Obergeschoß dreiteilige, rund-



111. Dollingersaal. Um 1230—40. Rekonstruktion. (S. 152.)

bogige Fenstergruppe. Die Säulchen, deren Basis verdeckt ist, haben Kelchkapitelle mit ähnlichem Laubwerk. Sie tragen Schultersteine. (Abb. 110, oben.) Mauerwerk aus dünngeschichteten Bruchsteinen. Die Fenster stehen innen in Stichbogennischen.

Das HAUS WIEDAMANN (Brückengasse 4) hat einen Turm an der Nordostecke. Haus Wiedamann. Er erhebt sich nur mit einem Geschoß über das Haus. Die Fassade an der Straße ist völlig umgestaltet. Nur an der Nordseite erhielt sich im Obergeschoß ein gekuppeltes, rundbogiges Doppelfenster aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Die Mittelsäule hat ein Knospenkapitell frühester Formung. (Abb. 110, unten.) Ein weiteres Fenster an der Westseite ist nicht zugänglich.

BÄR AN DER KETTEN. Brauerei Brandl. Ostengasse Nr. 16. (WALDERDORFF, S. 457.) Bär an der Ketten. Dreigeschossige Langfassade. Das Tor an der Ostecke ist rundbogig, das aufgehende Gewände gefast. Kämpfer aus vier Stäben und drei Kehlen. Über dem Tor eine dreiteilige Fenstergruppe. (Abb. 108.) Die Öffnungen im runden Klee-

Bürgerhäuser. 13. Jahrh.

bogen, mit Stab und Kehle profiliert. Von den Teilungssäulchen hat eine ein Kelchkapitell mit vier Eckblättern, die andere ein Knospenkapitell. Gerade Verdachung. Die übrigen Fenster haben zum Teil Kehlgewände.

Der Hausturm bei St. Oswald, der gleichen Zeit angehörig, wurde Bd. II, S. 296, besprochen.

Gegen Mitte des 13. Jahrhunderts folgen mehrere bedeutende Bauten.

EHEM. DOLLINGERHAUS.

Literatur.

C. W. NEUMANN, Die Dollingersage, R. 1862. — J. GRATZMEIER, Das Dollingerhaus in R. VO. XLIII. — WALDERDORFF, S. 225 ff., 519. — POHLIG i. VO. LXVII, S. 49—52. — Bayerland, XIII (1902), S. 95 ff. — LOTTE HAHN, Die Dollinger-Plastik in Regensburg. Oberrheinische Kunst, III, Freiburg 1928, S. 19—44. — Kupferstich im Mausoleum 1729, S. 467.

Geschichte.

Das Dollingerhaus (am Rathausplatz 3) erfuhr 1889 einen Umbau. Der vielgenannte Saal des Hauses wurde dabei abgebrochen und im Erhardihaus in der alten Form wieder aufgeführt, jedoch um 90° von Norden nach Westen gedreht. (GG. BROMBIERSTÄUDL, Festschrift des kath. Gesellenvereins 1928, S. 29.) Die Architektur des Saales gehört der Zeit um 1230—40 an.

Saal.

Der Saal ist ein zweischiffiger Raum mit spitzbogiger Kreuzwölbung zu je zwei Jochen. (Grundriß, Schnitte und Teilzeichnungen in Abb. 112. — Ansicht Abb. 111.) Das Nordschiff, schmäler als das südliche, scheidet im Westjoch eine breite, gefaste Gurte von letzterem; von gleicher Art ist die Gurte zwischen den beiden Jochen des Nordschiffes[1]). Südlich eine schwächere, gefaste Gurte. Rippen gekehlt, mit kräftigem Steg. Sie ruhen auf einem gedrungenen, achteckigen Mittelpfeiler, dem sie auf Profilkonsolen mit flachem, frühgotischem Laubwerk entwachsen (Abb. 112) bzw. an der Nordseite auf Wandpilastern, östlich auf Profilkonsolen mit Laubwerk wie oben. Zwei kleine, runde Schlußsteine: Fabelwesen bzw. gekrönter Kopf, von geflügelten Drachen umgeben. — Im Südschiff trennt eine gleich den Rippen profilierte Gurte die beiden Joche. Rippen und Gurte ruhen auf mit Flachlaub geschmückten Profilkonsolen; in der Mitte westlich eine Konsole, die sich der Form des Knospenkapitells nähert. (Abb. 112.) An der Südwestecke ist der Gewölbefuß trompisch unterfangen, auf Profilkonsolen mit Blattwerk bzw. Schild. Schlußsteine: Rosette bzw. gekrönter Kopf (Abb. 112), der als Krako bezeichnet wird. (Vgl. unten.) — Die Fenster an der Nordwand und die weiteren Wanddurchbrüche sind neu und entsprechen nicht dem alten Bestand.

An der Westwand neben der Südecke steinerner Wandschrank, zweiteilig, von einem Giebel mit Rosettenkrabben und Kreuzblume überragt. H. 2,50, Br. 1,25 m. Die Bekrönung ist stark ergänzt. (VO. XLIII, S. 247 f.) Der Schrank befand sich ursprünglich an der Ostwand.

Reliefs.

An drei Schildwänden vielgenannte Stuckreliefs. Die Originale waren über Eisendübeln an die Wand modelliert. (Bruchstücke davon im Ulrichsmuseum.) Gipsabgüsse davon wurden in dem wiederaufgebauten Saal angebracht; nur die Figur des Königs Oswald ist Original. Dargestellt ist 1. der sagenhafte Kampf des Regensburger Bürgers Hans Dollinger mit dem Hunnen Krako, der um 930 in Anwesenheit Kaiser Heinrichs I. auf dem Haidplatz stattgefunden haben soll. (Vgl. die angeführte Literatur. Dazu: Geschichtl. Vorstellung des Kampfes zwischen Hans Dollinger und Krako im

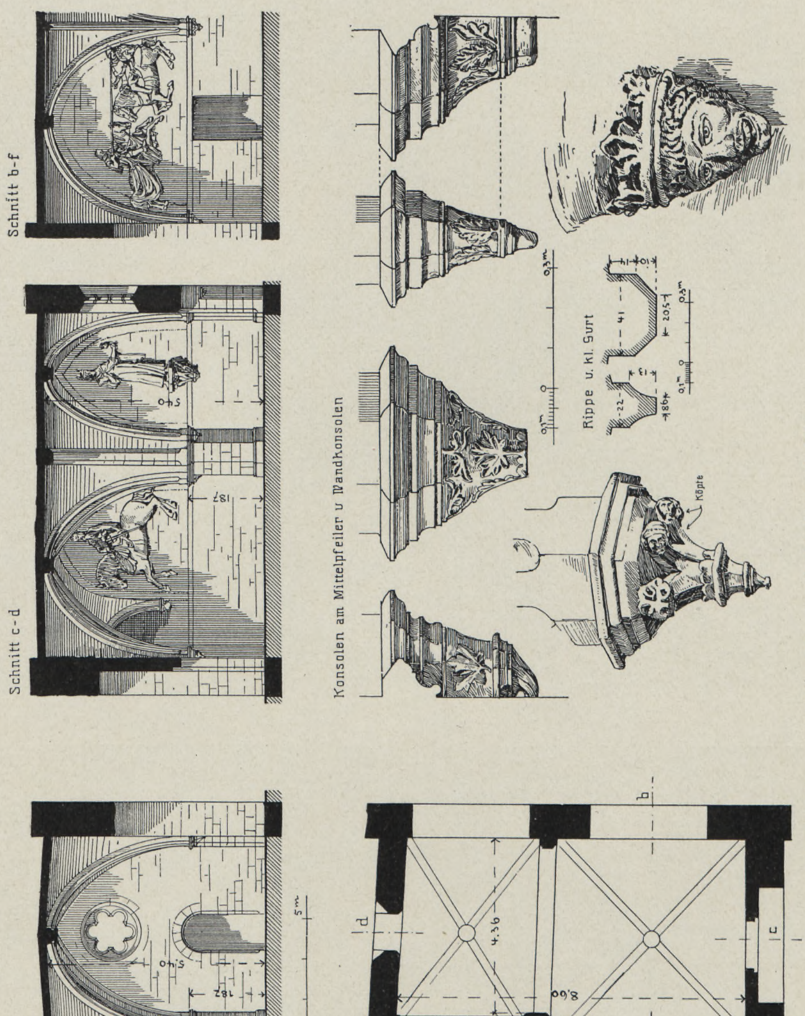
[1]) Über diesem durch starke Gurten abgefangenen Joch stand ursprünglich ein Turm. (Mitteilung des Hrn. Oberbaurates SCHMETZER-Regensburg.)

14

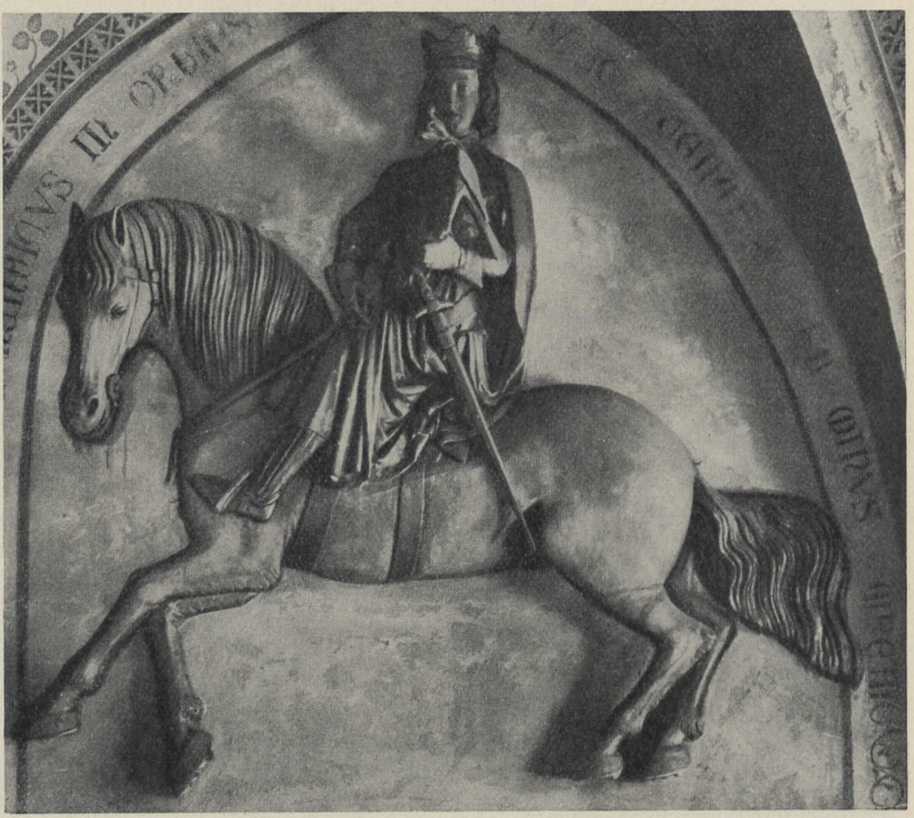


Tafel XIV Dollingersaal S. 155

Stuckfigur St. Oswald. Um 1240—50



112. Dollingersaal. Um 1230—40. Architektur. (S. 152.)





113. Dollingersaal. Stuckreliefs. Kopien nach den Originalen um 1240—50. (S. 152.)

Bürgerhäuser. 13. Jahrh.

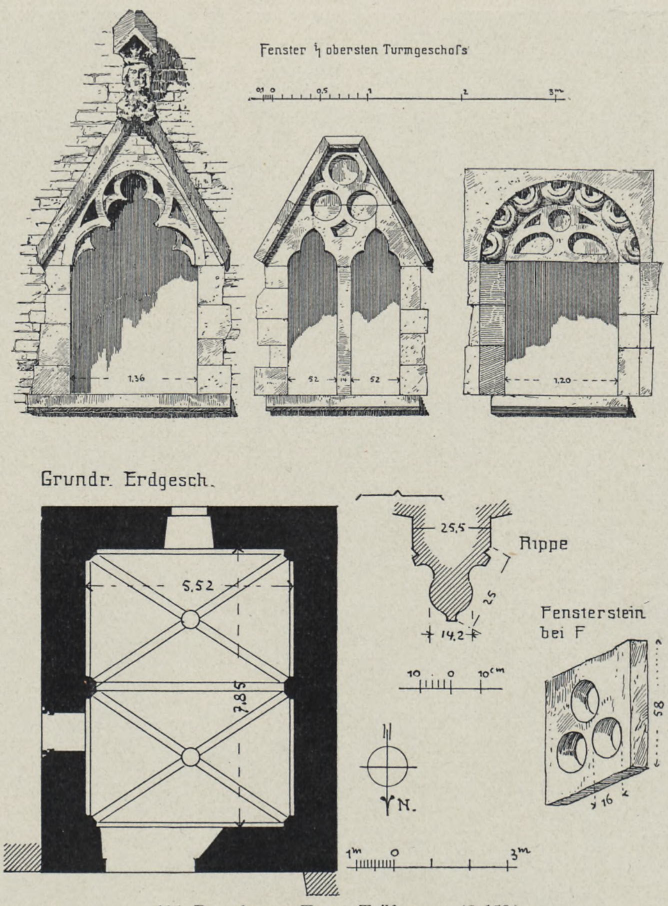


114. Baumburger Turm. Nordfassade. Mitte des 13. Jahrh. (S. 156.)

Dollingersaal. Reliefs.

Jahre 930, R. 1814.) Der Hunne hat auf seinem Schild eine Teufelsfratze. H. 2,20, L. 4,90 m. (Abb. 113.) — 2. Reiterfigur des Kaisers Heinrich des Finklers, mit einem Falken auf der Linken. (Abb. 113.) H. 2,65 m. — 3. Standfigur des hl. Oswald. Der Heilige trägt sein geläufiges Attribut, ein silbernes Gefäß; der Rabe darauf fehlt. Die Konsole beleben drei Figuren, die wohl als Bettler zu deuten sind. (Tafel XIV.) Sie sind in Stuck anmodelliert. H. 2,45 m.

Die Figuren waren ursprünglich anders situiert. An der Südwand, über der Türe, befand sich das Reiterbildnis Heinrichs des Finklers (jetzt an der Westwand), an der



115. Baumburger Turm. Teilformen. (S. 158.)

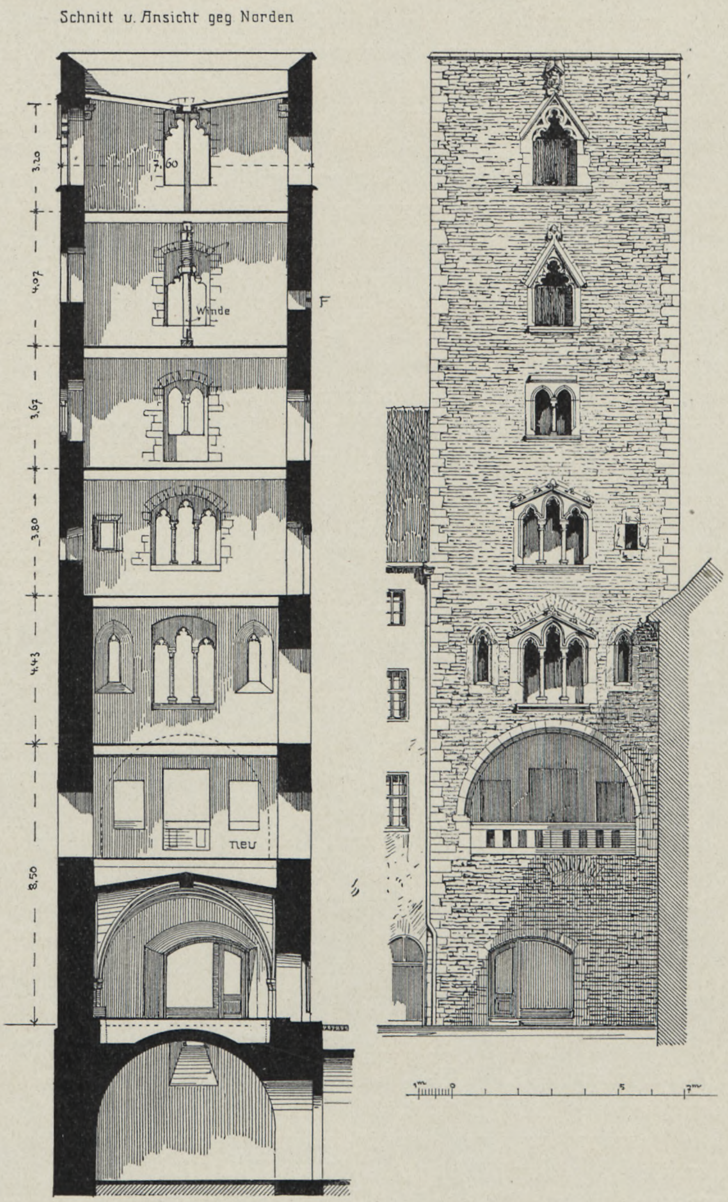
Dollingersaal. Reliefs.

Westseite die Kampfszene (jetzt südlich) und König Oswald wie noch jetzt. (Vgl. VO. XLIII, S. 248.) Sie werden verschieden datiert. Dehio (Handbuch der Kunstdenkmäler) weist sie der Frühzeit des 14. Jahrhunderts zu, Seyler, Schinnerer, Hahn der Zeit um 1300. Sie entstanden aber offensichtlich gleichzeitig oder bald nach dem Saalbau um 1240—50. Zu vergleichen der Schlußsteinchristus im Chor des Magdeburger Domes (Hamann, Der Magdeburger Dom, Taf. F), die Wechselburger Kanzelfiguren, die Statuen in der Vorhalle des Domes zu Münster usw. Der bedeutende Bildhauer war westlich geschult. Sehr zu beachten ist der Umstand, daß sich auch in der Katharinenspitalkirche gewisse Beziehungen zu Magdeburg zeigen. Auf die Zusammenhänge des Magdeburger Christus zu Reims hat Hamann hingewiesen.

Baumburgerhaus.

BAUMBURGERHAUS (Watmarkt 4). Walderdorff, S. 493 f. — Pohlig i. VO. LXVII, S. 20—22.

Vor den Baumburgern (14. Jahrhundert) besaßen die Ingolstetter das Haus. Es soll deren Stammhaus sein. Seit 1762 Spänglerei Hochapfel, daher öfters der Name »Hochapfelturm«. Eines der bedeutendsten Turmhäuser aus der Mitte des 13. Jahrhunderts.



116. Baumburger Turm. Aufriß und Schnitt. (S. 157.)

Baumburger Turm.

Der Turm steht an der Nordwestecke des Hauses. Rechteckiger Bau zu sieben Geschossen, 27,67 m hoch. (Schnitt und Aufriß in Abb. 116. — Ansichten Abb. 114 u. 117—118.) Das Erdgeschoß ist an der nördlichen Schauseite verändert. Im ersten Obergeschoß weitgesprengte rundbogige Laube, gefast; die Fenster und die Brüstung neu. (Über Lauben vgl. S. 148.) Im zweiten Obergeschoß dreiteilige Fenstergruppe, der mittlere Spitzbogen überhöht. Teilungssäulchen mit Knospenkapi-

Bürgerhäuser. 13. Jahrh. Baumburger Turm.

tellen. Die Gruppe ist mit einem Flachgiebel verdacht, den Krabben schmücken. (Abb. 117.) Seitlich zwei genaste Spitzbogenfensterchen. Drittes Obergeschoß. Dreiteilige Fenstergruppe mit Flachgiebel. Die Spitzbogen sind genast. Säulchen mit Knospenkapitell. Hier auch an der Südseite Doppelfenster, rundbogig; Säulchen mit Knospenkapitell. Viertes Obergeschoß. Gekuppeltes Spitzbogenfenster, gerade verdacht. Teilungssäulchen mit Knospenkapitell. Das gleiche Fenster an der Westseite. Südlich gekuppeltes Spitzbogenfenster, gerade verdacht; das Trennungssäulchen hat Kelchkapitell mit Eckblumen. Fünftes Obergeschoß. An der Nordseite Spitzbogenöffnung mit Zackenbogen, mit steilem Giebel verdacht, den eine primitive Kreuzblume schließt. (Abb. 118.) Westlich gekuppeltes Spitzbogenfenster mit Mittelpfosten, darüber kleine Rundöffnung. Südlich kleine Rechtecköffnung. Sechstes Obergeschoß. An der Nordseite große Öffnung im runden Kleebogen mit Naseneinsätzen, mit Steilgiebel verdacht. Letzteren überragt ein gekrönter, bärtiger Kopf unter verstümmeltem Baldachin. (Abb. 115.) Westlich gekuppeltes Spitzbogenfenster mit Mittelpfosten unter Steilgiebel; das Giebelfeld beleben drei kleine Kreisöffnungen; im Dreieck gestellt, aus einer Platte gehauen. (Abb. 115.) Seitlich je ein kleines Rundfenster mit Vierpaß. Südlich kleines Rundfenster mit verdorbenen Pässen. Östlich gekuppeltes Spitzbogenfenster mit Mittelpfosten, darüber kreisrunde Öffnung; Verdachung gerade. Daneben gegen Norden Rundbogenfenster mit Plattenrahmen, den im Bogen Lappen beleben wie am Westportal der Minoritenkirche; im Bogenfeld primitives Maßwerk aus zwei Pässen und Rundfeld. (Abb. 115.)

Die Mauertechnik zeigt Eckquadern, sonst lagerhaftes Bruchsteinwerk. Die ursprünglichen Zinnen fehlen.

Das Erdgeschoß des Turmes ist gewölbt. Zwei Kreuzjoche. (Abb. 115.) Wulstrippen mit geschärftem Stab auf kurzen, polygonen Wandpfeilern. Gurte und Schildrippen gleich den Rippen. Schlußsteine rund mit Laubkränzen, einer mit einem Stern in der Mitte. Die Eisenringe daran dienten zum Aufhängen von Schwebestangen. (Vgl. Bd. I, S. 78.) Zugang zu dem Raum auf der Ostseite, vom Hausflur aus. Türgewände spitzbogig, mit Kehle, Stab und gefaster Stufe profiliert. Die Wölbung des Erdgeschoßraumes, der vermutlich Hauskapelle war, ist etwas jünger als der Turmbau, um 1280.

Zum Haus, das kunstgeschichtlich interesselos ist, führt eine Rundbogentüre, gefast. Hübsches Oberlichtgitter um 1600, mit Voluten und zwei Masken.

Wallerhaus.

HAYMO- oder WALLERHAUS mit dem GOLDENEN TURM. (Wahlenstraße 16.) (Walderdorff, S. 490 ff. — Pohlig i. VO. LXVII, S. 24—26.) Ursprünglich Besitz der Haymo, später Waller, auch inter Latinos, genannt. 1490 saß hier ein Amann. Im 17. Jahrhundert Gasthof »zum Goldenen Turm«. Jetziger Besitzer Hanemann. Der Turm wurde seit 1706 statt des abgebrannten Marktturmes am Rathaus provisorisch als solcher benützt. Die Bauanlage erfolgte gegen Mitte des 13. Jahrhunderts.

Das Haus ist eine Vierflügelanlage um einen Innenhof. (Grundriß Abb. 119. — Schnitt Abb. 120. — Ansicht Tafel XV.) An der Nordostecke steht der Turm. Der südliche Teil der Anlage ist offensichtlich später hinzugekommen.

Der viergeschossige Flügel an der Straße zeigt an der Fassade mehrfache Veränderungen. Im vierten Geschoß erhielten sich am alten Teil neben dem Turm zwei spitzbogige Fenstergruppen, gekuppelt; Teilungssäulchen mit Knospenkapitellen.

Kapelle.

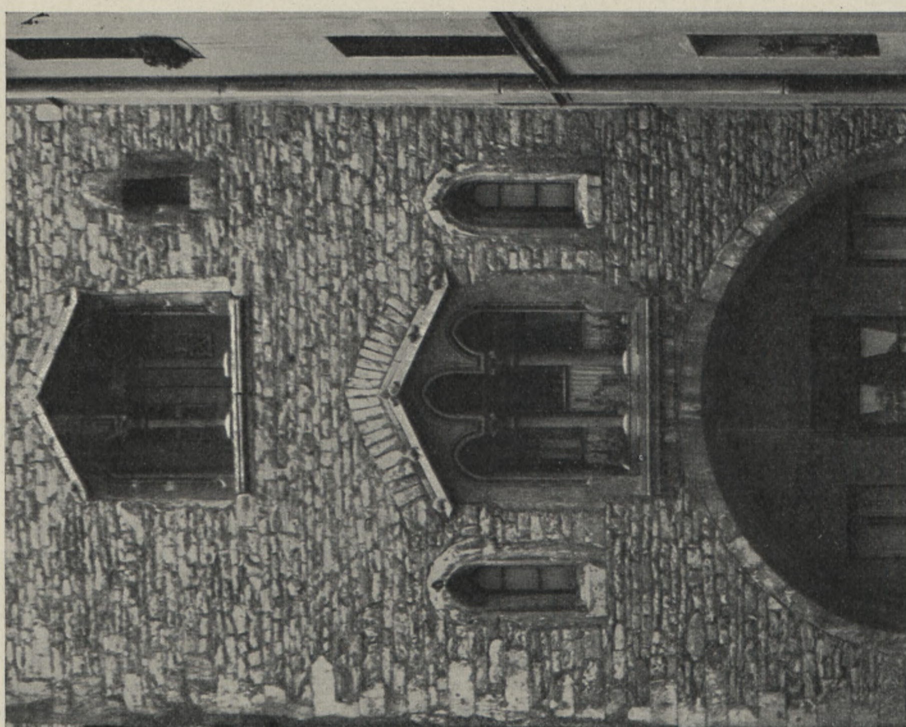
Im Erdgeschoß befindet sich die profanierte Kapelle, jetzt Verkaufsladen. Den Patron der »Wahlenkapelle« kennt man nicht. Der rechteckige Raum hat zwei Kreuzjoche mit geschärften Wulstrippen. Das gleiche Profil zeigt die Zwischengurte. Statt

15

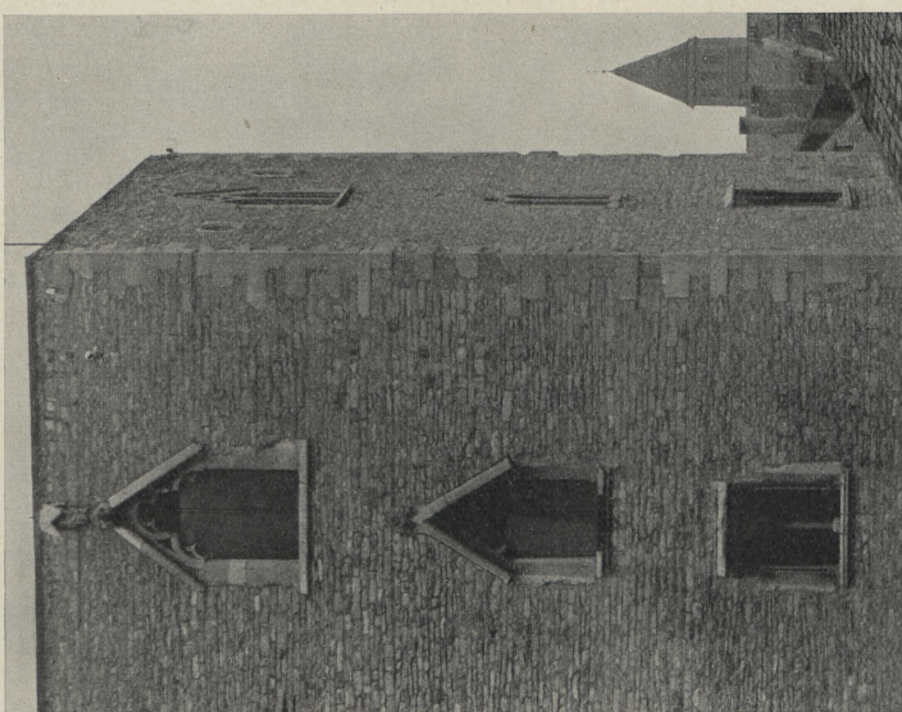


Tafel XV Goldener Turm in der Wahlenstraße S. 160

Bürger-
häuser.
13. Jahrh.



117. Baumburger Turm. Nordfassade. Unterteil. (S. 158.)



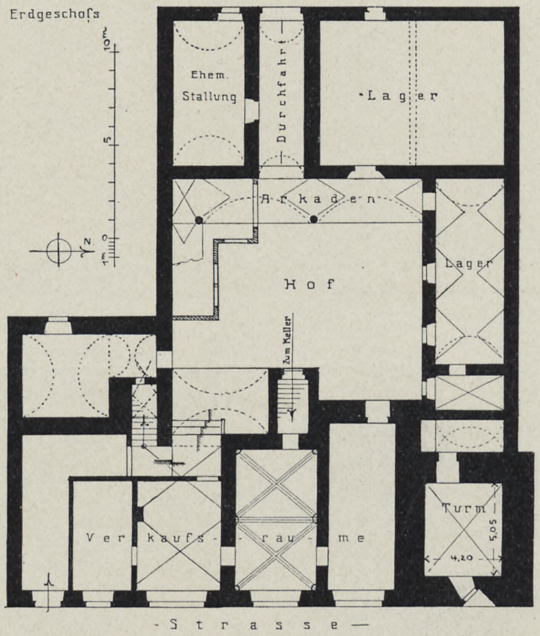
118. Baumburger Turm. Nordfassade. Oberteil. (S. 158.)

Bürgerhäuser. 13. Jahrh. Wallerhaus. der Schlußsteine kleine Rosetten. Die Eckkonsolen sind verdeckt. Die mittleren Konsolen bestehen aus einer Gruppe von drei profilierten Spitzkonsolen, wie sie in der Dominikanerkirche vorkommen. (Vgl. Bd. II, S. 72.) Die Kapelle gehört der Mitte des 13. Jahrhunderts an. 1287 wird sie erstmals urkundlich erwähnt. (Pohlig.)

Südlich stößt an die Kapelle ein Raum mit zwei gratigen Kreuzjochen. Hier das Wappen eines Winkler und seiner Frau. (Vgl. Pohlig, S. 25.)

Im dritten Geschoß Küche mit vier gratigen Kreuzjochen auf toskanischer Mittelsäule, dem 17. Jahrhundert angehörig.

Goldener Turm. Der neun Geschosse hohe Turm (H. 41,87 m) hat an der Schauseite künstlerisch ausgestattete Fenstergruppen. Im Erdgeschoß hochliegendes Stichbogenfenster; die Fensternische ist schief in den Mauerkörper gestellt, um nicht in die Fensternische des nächsten Geschosses einzuschneiden. (Vgl. Abb. 120.) Im ersten Obergeschoß

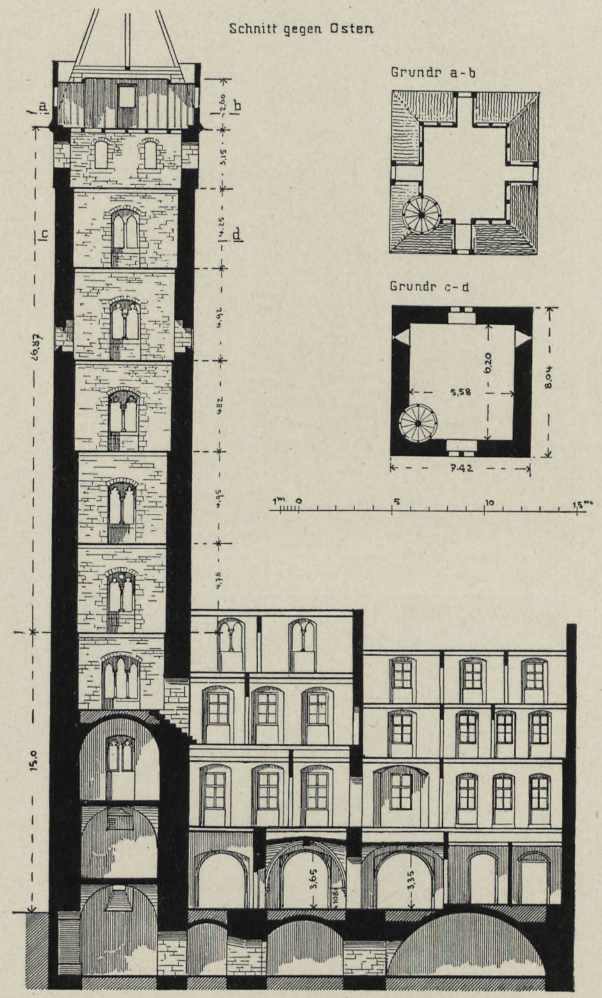


119. Haymo- oder Wallerhaus. Grundriß des Erdgeschosses. (S. 158.)

spitzbogiges Doppelfenster mit Mittelpfosten unter Flachgiebeldachung, im zweiten dreiteilige Gruppe, die Säulchen mit Knospenkapitellen (Abb. 121), Maßwerk stark verletzt. Im dritten Obergeschoß zweiteilige Gruppe im Kleeblattbogen, über dem Säulchen (mit Knospenkapitell) Rundöffnung; Gewände mit Stabprofilierung; flache Dreiecksverdachung. (Abb. 121.) Im vierten Geschoß ist das Fenster zweiteilig, mit Zackenbogen ausgesetzt; Knospenkapitell des Säulchens verstümmelt. In den folgenden drei Geschossen zweiteilige Gruppen mit wechselnden Einzelformen; das Kelchkapitell des sechsten Geschosses ist mit Hunden besetzt an Stelle von Laubwerk. Das letzte Geschoß, später aufgesetzt, kragt auf Hohlkehle vor, die mit Blattwerk besetzt ist. Die Fensteröffnungen sind hier stichbogig, zu zweien bzw. dreien angeordnet; dazwischen Spitzschilde in Rauhputz auf glattem Putz. Dieselbe Technik zeigt der Rosettenfries unter der Hohlkehle. Neben den Fenstern des 1. u. 2. Obergeschosses Reste von 2 großen, gemalten Figuren.

Unter dem Turm befindet sich ein Keller mit gratigem Kreuzgewölbe. Das Erdgeschoß deckt ebenfalls ein gratiges Kreuzgewölbe. Türe spitzbogig, gefast. Die Fensternische steht schief zur Achse des Baues, wie schon bemerkt.

Bürgerhäuser. 13. Jahrh. Wallerhaus. Goldener Turm.



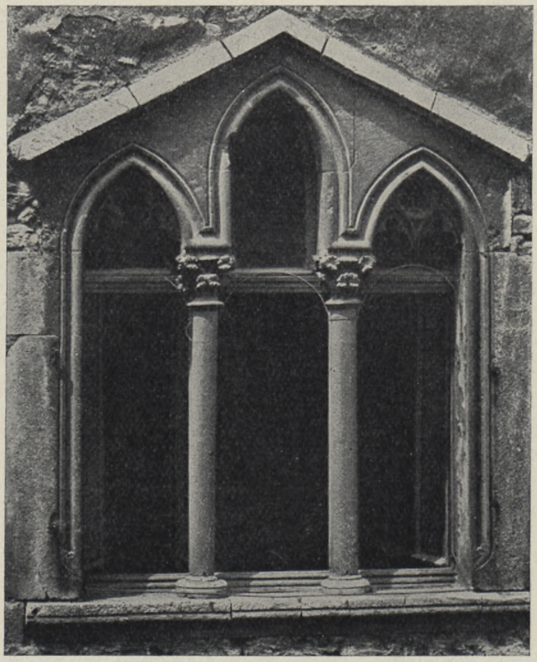
120. Haymo- oder Wallerhaus mit dem Goldenen Turm. Schnitt. (S. 158.)

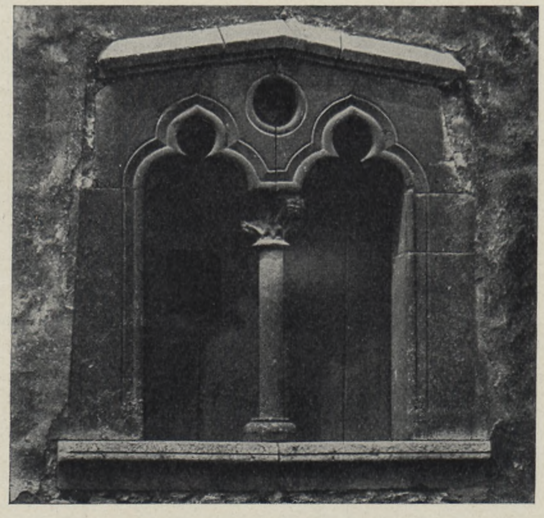
Das erste Obergeschoß ist in der Tonne gewölbt. Von da ab folgen Balkendecken. In der Nordwestecke ist eine hölzerne Wendeltreppe der Barockzeit eingebaut, die bis zum letzten Geschoß führt. Der Einbau erfolgte wahrscheinlich 1706. (Vgl. oben.)

HAUS Nr. 6 in der Wahlenstraße, barock umgestaltet, hatte einen Turm, der sich noch zwei Geschosse über das Haus erhebt. Er ist modernisiert, nur im Obergeschoß ist der Rest eines frühgotischen Doppelfensters mit spitzen Kleebogen erhalten.

Wahlenstr. Nr. 6.

Bürgerhäuser. 13. Jahrh.





121. Fenster am Goldenen Turm. Mitte des 13. Jahrh. (S. 160.)

Zanthaus. ZANTHAUS. (Gesandtenstr. 3. Jetzt Tabakfabrik.) WALDERDORFF, S. 536f. — POHLIG i. VO. LXVII, S. 36 ff. Ursprünglich im Besitz des vielgenannten Patriziergeschlechtes der Zant. Später wechselte der Besitz sehr. (Aufzählung bei WALDERDORFF.) 1771 kam das Haus an den Fürsten von Thurn und Taxis und diente als Fürstliche Kanzlei, Archiv und Bibliothek. 1812 erwarben es die Brüder Bernard und errichteten eine noch bestehende Tabakfabrik.



122. Zanthaus an der Gesandtenstraße. Flur. (S. 164.)

Die Anlage besteht aus zwei seit Jahrhunderten zusammengehörigen Häusern, hat deswegen zwei Türme, die heute nicht mehr bzw. nur wenig in Erscheinung treten. Die Wölbungen im Erdgeschoß weisen auf die Spätzeit des 13. Jahrhunderts. (Vgl. Grundriß in Abb. 123.) Zanthaus.

Der östliche Teil des Hauses, das eigentliche Zanthaus, ist dreigeschossig. Die Fenster teils gekehlt, teils gefast.

An der Nordostecke befand sich im Erdgeschoß die Kapelle St. Pankratius und Pantaleon, von der nichts erhalten ist. Wahrscheinlich bezieht sich das Steinwappen der Zant an der Ecke auf die Kapelle. (Vgl. Schuegraf i. Unterhaltungsblatt der Regensburger Zeitung 1861, Nr. 26.)

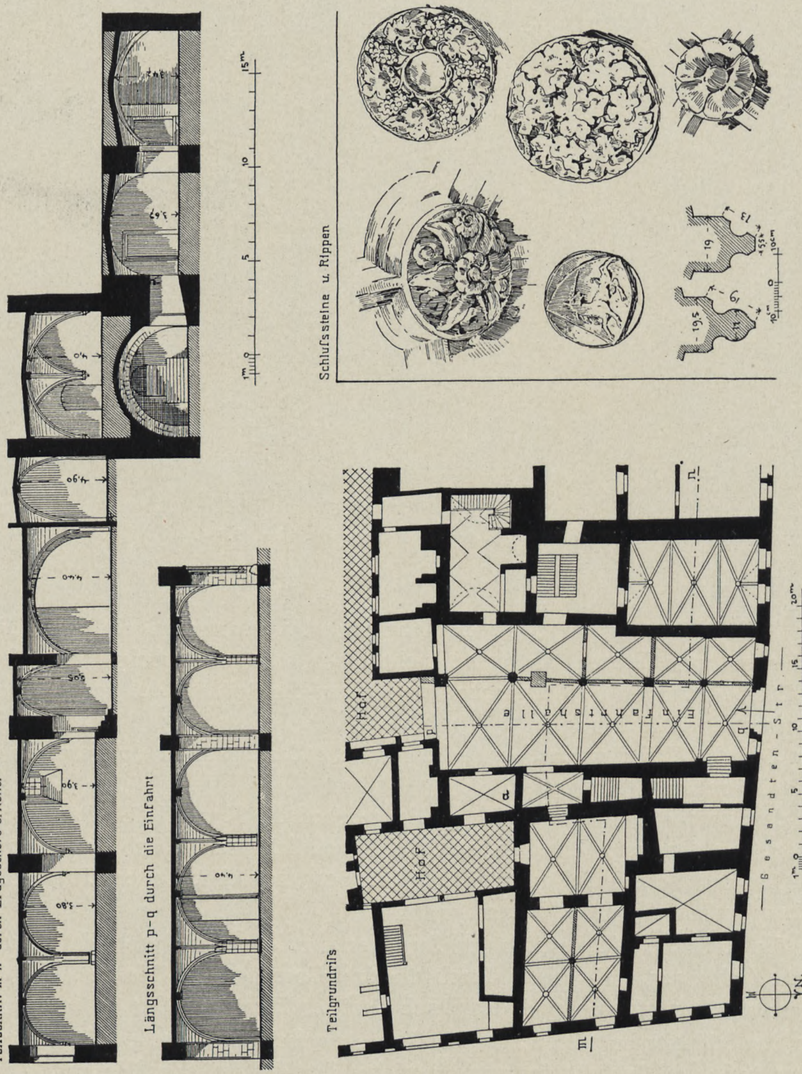
An die Kapelle stößt westlich der Turm an, im Grundriß durch die Mauerstärke kenntlich. (Abb. 123.) Er reicht durch die drei Geschosse des Hauses, die weiteren Geschosse sind abgetragen und das Dach darüber hinweggeführt.

An der Südseite liegt im Erdgeschoß eine zweischiffige Halle mit frühgotischer Wölbung zu je drei Jochen, der ursprüngliche Flur des östlichen Hauses. Die rundbogigen Gewölbe haben gekehlte Rippen auf spitzen Profilkonsolen. Schlußsteine: zweimal Wappen mit Relieffigur eines Einhorns, das in der »Goldenen Krone« wiederkehrt (vgl. S. 176), zwei Blätterrosetten, zwei glatte Tellersteine. (Abb. 123.) Binnenpfeiler der vier östlichen Joche achteckig. Die zwei Westjoche sind durch Pfeilereinziehungen vorraumartig abgeteilt. Halle.

Zur Zeit des vereinigten Besitzes wurde ein Übergang zum Flur des westlichen Hauses hergestellt. Den kleinen Rechteckraum (Abb. 123, *a*) überwölbt ein Rippenkreuzjoch mit gekehlten Rippen, ohne Schlußstein und Konsolen.

Bürgerhäuser. 13. Jahrh. Zanthaus.

Der westliche Teil des Hauses ist dreigeschossig. Die Fenster (rechteckig) zeigen spätgotische Profilgewände; die Mittelpfosten sind zumeist erhalten. Das große, stichbogige Tor hat seine Gliederung verloren; nur der Fuß der Stäbe, die das Gewände profilierten, besteht noch.



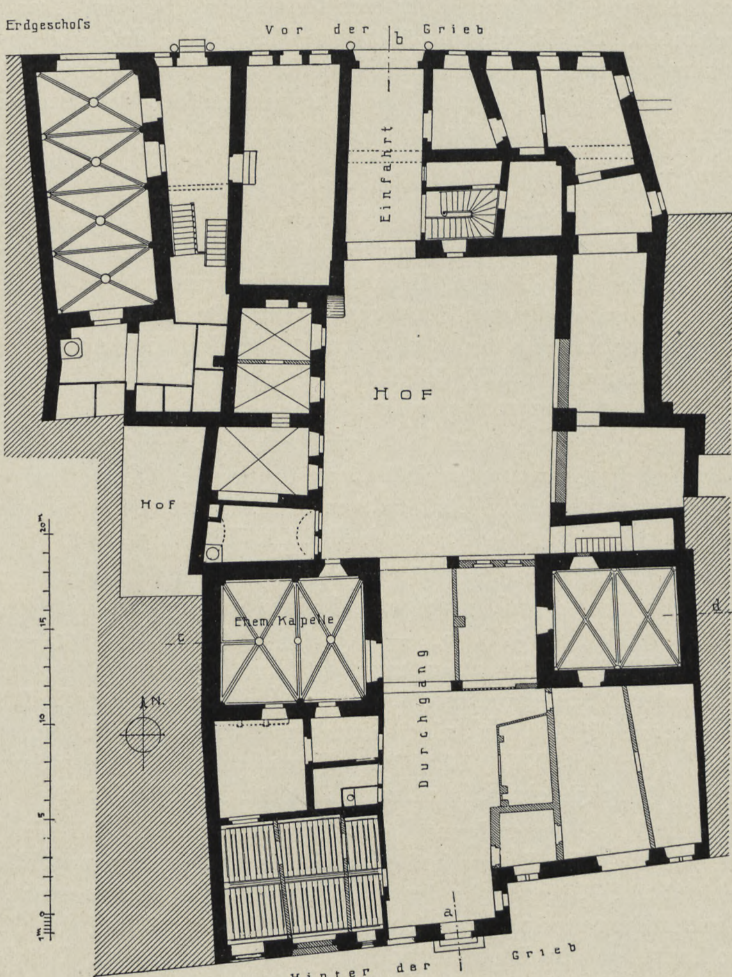
123. Zanthaus an der Gesandtenstraße. Grundriß und Schnitte. (S. 163.)

Flur.

Das Tor führt zu einem zweischiffigen Flur, der durch die ganze Tiefe des Hauses reicht. (Abb. 122.) Das westliche Schiff ist schmäler und die Wölbung etwas höher als im östlichen, spitzbogig, während sie im Ostschiff dem Rundbogen folgt. Je fünf frühgotische Joche. Rippen gekehlt, mit gefastem Steg. Sie entwachsen den Binnenpfeilern und Wänden ohne Vermittlung. Die achteckigen Binnenpfeiler haben Schrägsockel. Schlußsteine reliefiert: viermal Stern in Rosette und einfache Rosetten. Zwischen dem zweiten und dritten Joch von Norden ist im Ostschiff ein breiter, runder

Gurtbogen eingezogen. Der Flur ist heute durch Zwischenmauern stark unterteilt. Ob das westliche Schiff ursprünglich etwa als Verkehrsweg für Fußgänger diente mit eigener Türe neben dem großen Einfahrtstor wie auf den Burgen, läßt sich nicht mehr feststellen. An der fraglichen Stelle befindet sich heute ein Fenster.

Bürgerhäuser. 13. Jahrh. Zanthaus. Flur.



124. Gravenreuterhaus oder „Hinter der Grieb“. Grundriß. (S. 166.)

Turm.

An der Nordwestecke stößt der Hausturm an, durch die Mauerstärke kenntlich. Der Grundriß ist rechteckig. Das Erdgeschoß überwölben drei Rippenkreuzjoche, von denen das mittlere etwas breiter ist. Rippen und Gurten haben Birnstabprofil. Die Stirnkappen am Nord- und Südjoch sind in zwei Kappen aufgelöst wie in der Dorotheenkapelle im Hause »hinter der Grieb«. (Vgl. S. 168.) Schlußsteine: der mittlere hat eine Doppelrosette in Relief, die äußeren je einen Kopf in Blätterkranz. Man hat hier wohl die Hauskapelle zur Zeit des geteilten Besitzes zu suchen.

Der Turm erhebt sich an der Straßenseite nur noch um ein Geschoß über die Hausfassade, an der Südseite dagegen ist er sechs Geschosse hoch. Das Pultdach

Bürgerhäuser. 13. Jahrh. Zanthaus.

steigt von der Straßenseite gegen Süden an. An der Südseite schließen ihn abgerundete Zinnen der Renaissancezeit. Hier ein zugesetztes gekuppeltes Spitzbogenfenster, dessen Mittelsäulchen fehlt.

Stuckdecke.

Im ersten Obergeschoß befindet sich im Turm das sog. Apostelzimmer mit Stuckdecke um 1710. Sie zeigt Rahmenfelderung, umgeben von Akanthusranken mit Blattgehängen. Der Hauptraum über dem Flur öffnete sich ursprünglich nach Süden mit einer weitgesprengten Rundbogenöffnung, die doppelt gekehlt ist, und einer Spitzbogenöffnung mit gleichem Profil, entsprechend den Verhältnissen im Flur. Die Anlage erinnert in etwas an die Raumgestaltung in Nr. 5 an der Rothen Hahnengasse. (Vgl. S. 198.)

Gravenreuterhaus. Geschichte.

GRAVENREUTERSCHES HAUS oder das Haus »Hinter der Grieb«. (Hinter der Grieb 8.) Der heutige Komplex umfaßt wie beim Zanthaus zwei, wahrscheinlich sogar vier Einzelhäuser. Sicher ist der Besitzunterschied bei den Trakten an der Südseite, wo schon die zwei Haustürme geteilten Besitz anzeigen. Da die Haustürme an der Nordseite liegen, heute im Innenhof, verdient die Annahme Hofmanns (Die Stadt Regensburg, S. 106f.), daß der Haidplatz ursprünglich bis an die Nordfront dieser Häuser sich erstreckte, volle Beachtung.

Das Geschlecht derer in der Grub wird schon im 12. Jahrhundert genannt. Von 1381 ab sind die Gravenreuter als Besitzer beurkundet. Sie verkauften 1530 an den Ratsherrn Konrad Peuchel. Jetzt Stadtgemeinde. (Pohlig, Hauskapellen, S. 12 ff. — Walderdorff, S. 521 f. — Pohlig i. VO. LXVII, S. 45—48.)

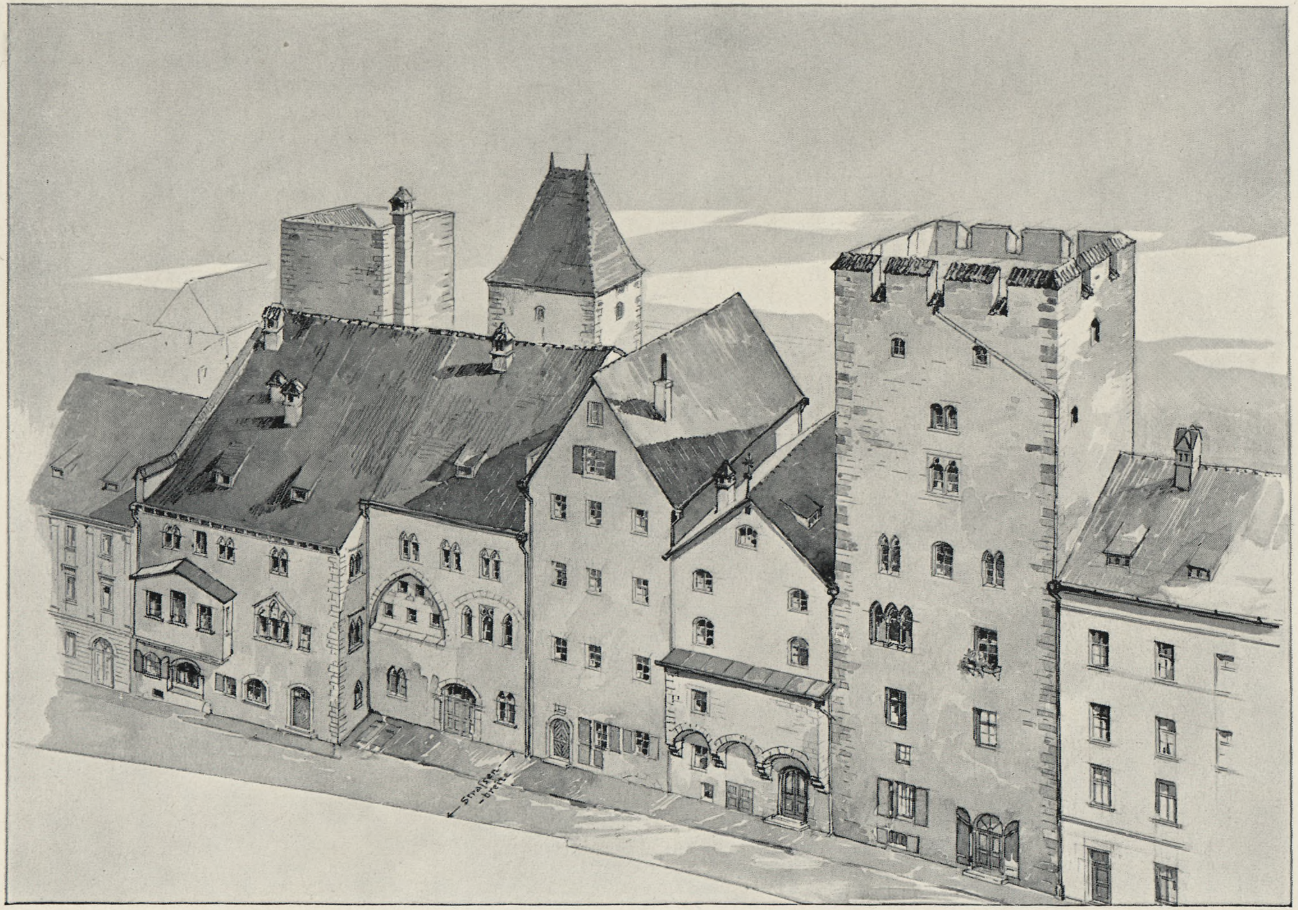
Beschreibung.

In der heutigen Form gruppiert sich die Anlage mit vier Flügeln um einen Innenhof, dessen Teilformen bis auf ein gotisches Fenster an der Nord- und Westseite verändert sind. (Grundriß in Abb. 124. — Schnitte in Abb. 126 u. 127. — Ansichten Abb. 125 u. Taf. XVI.) Die Hauptbauten erfolgten um Mitte und in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Später vielfache Veränderungen. Das kunstgeschichtliche Interesse liegt auf dem Südflügel der Anlage, der ehemals aus zwei Häusern mit je einem Turm bestand. (Vgl. Taf. XVI.) Die Türme liegen beide nicht an der Gasse, sondern am Innenhof (Abb. 125), eine ungewöhnliche Stellung. (Vgl. oben.)

Das östliche Haus, dessen Front etwas zurückspringt (Taf. XVI), hat eine dreigeschossige Fassade. Im Erdgeschoß stichbogiges Einfahrtstor mit Kämpfer aus Platte, Kehle, Stab, Kehle, Stab; der Stichbogen ist wie öfters gestelzt. Das Tor flankieren zwei gekuppelte Spitzbogenfenster mit Mittelpfosten. Im ersten Obergeschoß spitzbogige Laube, wie am Baumburger Turm usw. jetzt zugesetzt. Daneben dreiteilige Fenstergruppe; in der Mitte eine Übergangsform mit zwei Kreisen im Maßwerk, die seitlichen teilweise verstümmelt. Im zweiten Obergeschoß drei gekuppelte Spitzbogenfenster mit Überblendung.

Das Tor führte ursprünglich zu einem heute verbauten Flur. (Abb. 124.) Im Hintergrund desselben erhebt sich der Turm, rechteckig. Dessen Untergeschoß überwölben zwei frühgotische Kreuzjoche. Kräftige Kehlrippen auf polygonen Schrägkonsolen. Schlußsteine fehlen. Man hat in dem Raum wohl die Hauskapelle zu sehen.

Das westliche Haus hat ebenfalls eine dreigeschossige Fassade. (Vgl. Taf. XVI.) Das heute zugesetzte Tor gehört der Spätgotik an. Der Stichbogen zeigt am Fuß die Figuren zweier bewachender Hunde wie beim »Löwen im Gitter«. (Vgl. S. 183.) Daneben je ein profiliertes Stichbogenfenster der gleichen Zeit. Der heutige Eingang



Tafel XVI Häusergruppe „Hinter der Grieb“ S. 166 u. 180

16



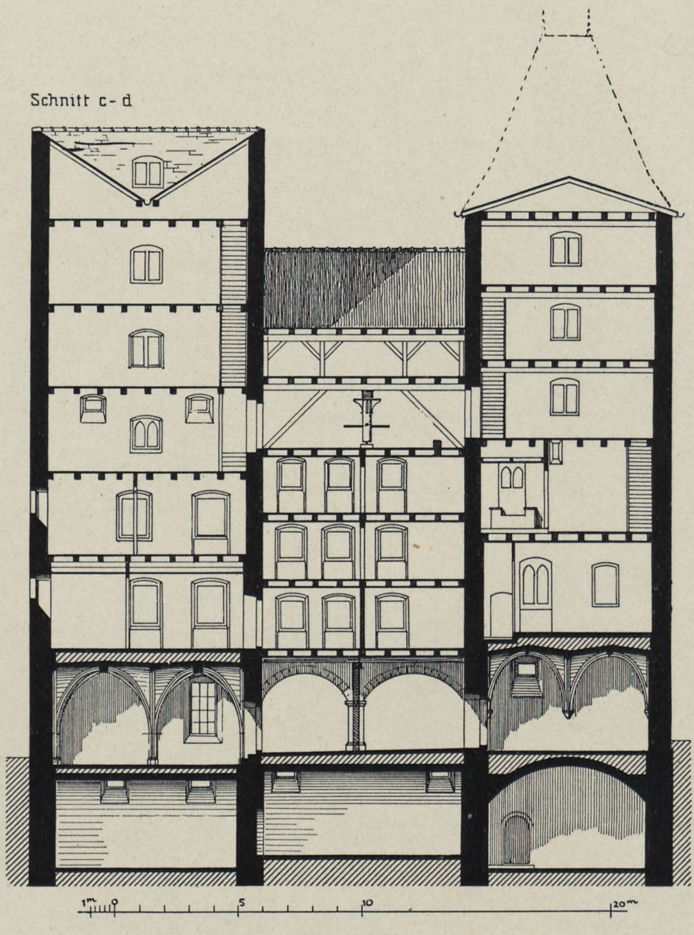
125. Gravenreuterhaus oder „Hinter der Grieb". Innenhof. (S. 168.)

liegt nahe der Ostecke. Im ersten Obergeschoß springt auf Profilvorkragung ein breiter, spätgotischer Erker mit flachem Satteldach vor; Fenster mit Stabkreuzung. Südlich neben dem Erker ein dreiteiliges frühgotisches Fenster mit überhöhtem Mittelstück. (Taf. XVI.) Teilungssäulchen mit Knospenkapitellen. Das Gewände ist profiliert, die Spitzbogen genast, der mittlere in komplizierter Form. Ein Giebelgesims deckt die Gruppe. Die Fenster im zweiten Obergeschoß wie am östlichen Haus.

Gravenreuter-
haus.

Im Hintergrund des ursprünglichen Flurs erhebt sich auch hier der rechteckige

Hausturm, parallel zum östlichen, aber etwas größer. Im Erdgeschoß desselben liegt die profanierte Dorotheenkapelle, ein Rechteck, 7,30 m lang, 6,60 m weit, 4 m hoch. (Grundriß in Abb. 124.) Die Kapelle hat zwei spitzbogige Kreuzjoche. Im Westjoch ist die westliche Kappe in zwei Kappen aufgelöst, indem vom Schlußstein eine Rippe auf die westliche Stirnwand hinübergeführt wurde. Sie ruht auf einer Profilkonsole,



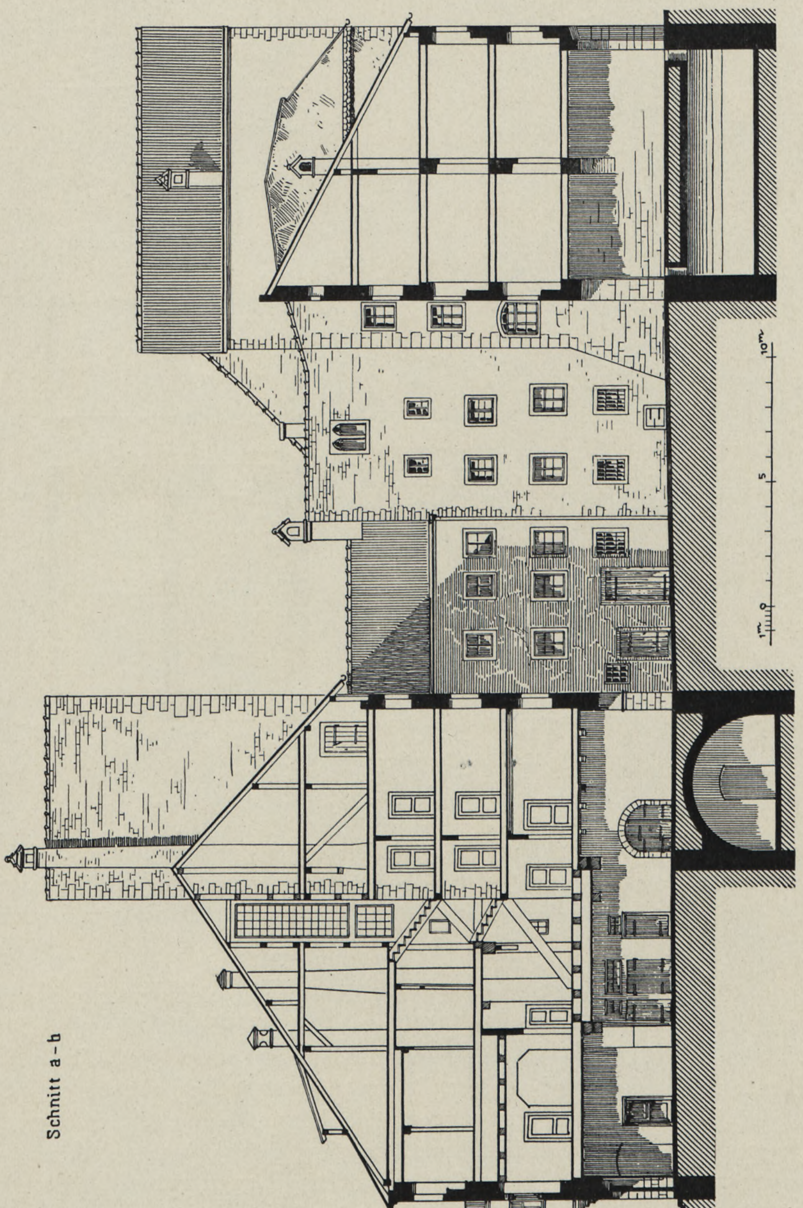
126. Gravenreuterhaus oder „Hinter der Grieb". Schnitt c—d. (S. 166.)

das übrige Rippensystem auf $^3/_8$ Wandpfeilern mit Schrägsockel. Rippen und Zwischengurte aus Platte, Fase, Kehle und gefastem Steg. Die Schildrippen sind gekehlt. Schlußsteine rund; Doppelrosetten, von Laubkranz umgeben; gegen die Kappenwinkel zu greifen palmettenartige Blätter auf die Seitenflächen der Teller über. Die gefaste Rundbogentüre gehört wohl einer späteren Zeit an. An der Westwand kleine Gerätenische.

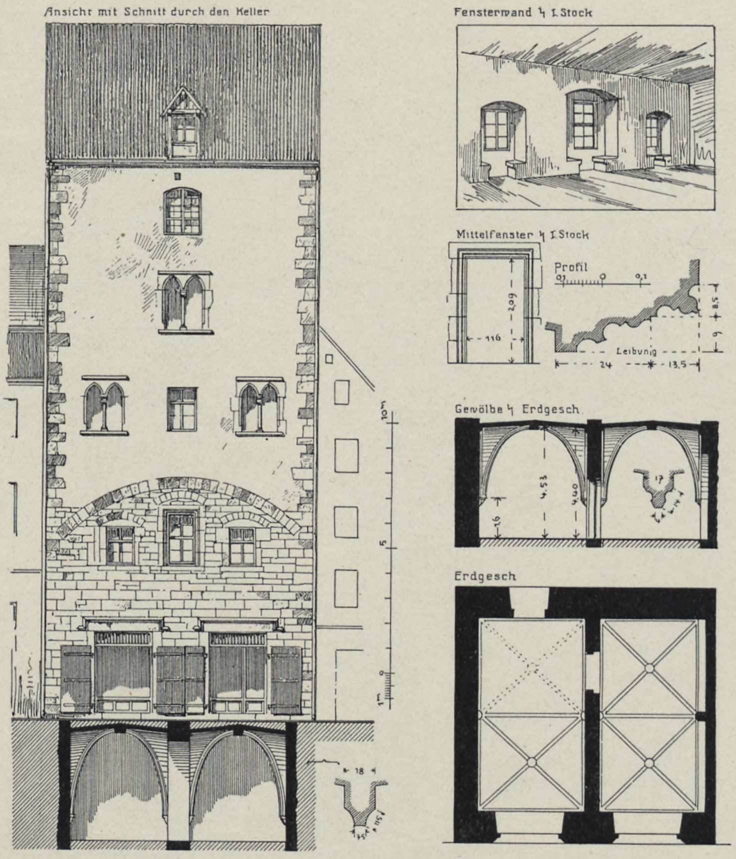
Türme.

Von den Türmen, die nur vom Hof aus sichtbar sind (Abb. 125), hat der östliche sechs Geschosse und Zeltdach, der westliche sieben Geschosse. Er schließt heute ohne Zinnen, die Bedachung ist nicht sichtbar. Beide Türme haben gekuppelte Spitz-

Bürgerhäuser.
13. Jahrh.
Gravenreuterhaus.



127. Gravenreuterhaus oder „Hinter der Grieb“. Schnitt a—b. (S. 166.)



128. Sog. Haymannsturm. (S. 172.)

bogenfenster mit Mittelpfosten und Nasen; letztere fehlen gelegentlich. Am Westturm im vierten Geschoß gekuppeltes Rundbogenfenster, gefast, nur stückweise erhalten.

Zwei Wappensteine im Innenhof sind willkürlich hier eingesetzt; Herkunft unbekannt.

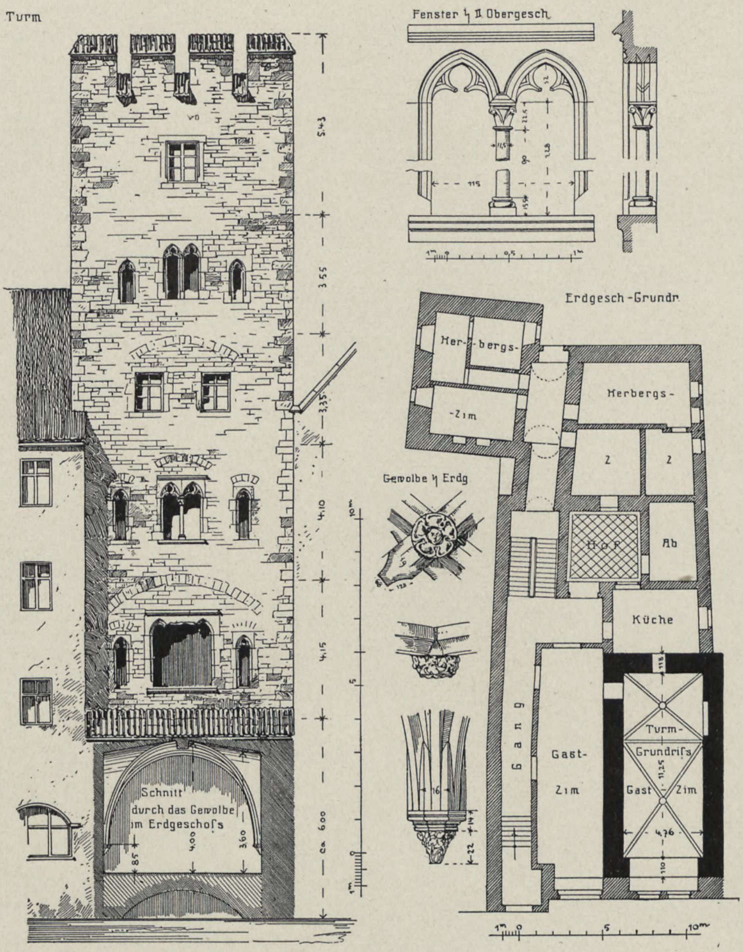
Vor der Grieb Nr. 3.

HAUS Nr. 3 »vor der Grieb«. Schließt sich an der Nordwestecke des Gravenreuterhauses an. (Vgl. Grundriß in Abb. 124.) Zur Geschichte desselben bestehen keine Anhaltspunkte. Es besteht aus einem turmartigen, schmalen Tiefhaus zu sechs Geschossen, mit Giebeln. Fenster später. Dazu gehört das östlich anschließende Schmalhaus zu vier Geschossen mit drei enggereihten Fensterachsen. Im Erdgeschoß des Giebelbaues gewölbter, saalartiger Raum zu vier Kreuzjochen. (Abb. 124.) Jetzt Schlosserwerkstätte Strobel. Die steilen, gekehlten Rippen ruhen an der Ostwand auf polygonen Wandpfeilern, an der Westwand auf Polygonkonsolen. Schlußsteine: leerer Spitzschild, Doppelrosette, Spitzschild mit Wappen, dessen Bestimmung nicht gelang, Rosette in Laubkranz. Die Wölbung gegen Ende des 13. Jahrhunderts.

Kastenmayerhaus.

KASTENMAYERHAUS. An der Südspitze des Blockes zwischen der Wahlenstraße und Unteren Bachgasse. Im 14. Jahrhundert Besitz der Löbl, Hilprant,

Bürger-
häuser.
13. Jahrh.



129. Blauer Hecht. Grundriß und Aufriß. (S. 176.)

Reich, Sitauer. 1437 besaß es Hans Kastenmayer, der es zum Bruderhaus (vgl. S. 144) stiftete. Die Stadt verkaufte es 1534 an die Radecker. In der Folge vielfacher Besitzwechsel. (Walderdorff, S. 524. — Pohlig i. VO. LXVII, S. 26 f.) Kastenmayerhaus.

Große, sehr veränderte Anlage. An der Südostecke Steinwappen des Hans Kastenmayer († 1437) unter Spitzbogenbaldachin. Im kleinen Innenhof das gleiche Wappen in Vierpaß.

Im Erdgeschoß auf Seite der Unteren Bachgasse ehemalige Einfahrt mit gewölbter Flur, jetzt zugesetzt. Stichbogentor mit zwei Kehlen und Stäben; am Scheitel frühgotisches Laubwerk. Der Flur hat zwei Kreuzjoche mit gekehlten Rippen und Gurten auf Spitzkonsolen. Schlußsteine rund, mit hängenden Doppelrosetten. Nördlich stößt ein einschiffiger Raum mit zwei Kreuzjochen an. Hier Birnstabrippen auf Profilkonsolen. Kleine, runde Schlußsteine mit flachen Rosetten. Die Wölbungen gegen Schluß des 13. Jahrhunderts.

Zu der Hausanlage gehört der sog. Haymannsturm an deren Nordostecke, in Turm.

Bürgerhäuser. 13. Jahrh.



130. Ehem. Goldene Krone an der Keplerstraße. Mitte des 13. Jahrh. (S. 174.)

Kastenmayerhaus. Turm.

der Wahlenstraße. (Abb. 128.) Er entstammt der Mitte des 13. Jahrhunderts, die Wölbungen innen sind etwas jünger. Der quadratische Turm ist fünf Geschosse hoch. Im Erdgeschoß moderne Auslagefenster. Im ersten Obergeschoß drei jüngere Fenster, darüber ist der Bogen der ursprünglichen Laube erhalten. Im zweiten in der Mitte ein jüngeres Rechteckfenster, daneben beiderseits ein gekuppeltes Spitzbogenfenster mit Mittelsäule. Die Säulen haben Kelchkapitelle, eines mit vier Eckblättern, das andere verstümmelt. Im dritten Obergeschoß ein gekuppeltes Spitzbogenfenster; die Mittelsäule hat Kelchkapitell mit vier Eckrosetten; Gewände gefast. (Zur Hälfte zuge-

Bürgerhäuser. 13. Jahrh.



131. Keplerstraße mit Keplerhaus und Turm zum Blauen Hecht. (S. 176 u. 200.)

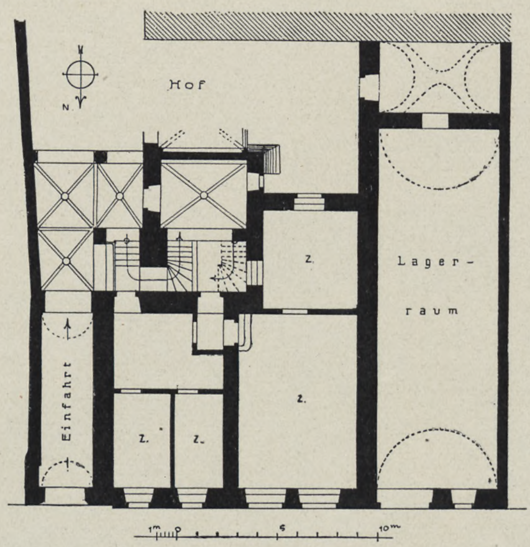
Kastenmayerhaus. Turm.

mauert.) Im vierten Obergeschoß spätere Stichbogenöffnung, gefast. Außen an der Nordwand des Turmes, im Hausgang Nr. 22 sichtbar, eine große Blendnische mit Profilgewände, mit drei Spitzbogen auf zwei Spitzkonsolen geschlossen. Über der Nische gerade Verdachung, an den Ecken abgewalmt. In der Nische befand sich wohl ein Wandgemälde. Der Turm stand an der Nordseite ursprünglich frei. (Mitteil. des Hrn. Oberbaurates SCHMETZER-Regensburg.) Die beiden Untergeschosse sind in Quadern errichtet. Steinmetzzeichen. Die drei Obergeschosse zeigen Eckquadern, die Flächen sind verputzt.

Bürgerhäuser. 13. Jahrh. Kastenmayerhaus. Turm.

Das Erdgeschoß ist gewölbt. (Verkaufsladen.) Zwei Rechteckräume. (Abb. 128.) Im nördlichen zwei Kreuzjoche. Rippen und Gurten gekehlt und geschrägt. Sie ruhen auf Spitzkonsolen bzw. stark übertünchten figürlichen Konsolen. Schlußsteine rund, mit einer großen und einer kleinen Rosette. Im südlichen Raum ist das Westjoch ausgeschlagen infolge Beschädigung durch Blitz am 16. Sept. 1911. Die Formen des östlichen wie nördlich. — Im ersten Obergeschoß interesseloser Saal aus später Zeit.

Der Keller unter dem Turm hat Kreuzgewölbe mit gekehlten Rippen auf Spitzkonsolen. Ohne Schlußsteine.



132. Ehem. Goldene Krone in der Keplerstraße. Grundriß des Erdgeschosses. (S. 174.)

Goldene Krone.

Ehem. GOLDENE KRONE. Keplerstraße 1. Eines der besterhaltenen alten Patrizierhäuser. (WALDERDORFF, S. 560. — POHLIG i. VO. LXVII, S. 71 f.) Die Besitzgeschichte ist wenig geklärt. Urbesitzer waren die Propst auf Tunau. Später Gasthof zur Goldenen Krone. Jetzt Privathaus. Den Stilformen zufolge wurde das Haus Mitte des 13. Jahrhunderts erbaut, die Flurwölbungen folgten etwas später.

Es besteht aus einem Langflügel, der die dreiachsige Giebelseite der Donau zuwendet. Daran schließt sich gegen Westen ein wenig jüngerer Querflügel mit Pultdach, an der Donauseite mit einer gezinnten Stirnmauer geschlossen. (Abb. 130.) Das Tor am Hauptflügel ist stichbogig, tief geschrägt. Darüber Steinwappen, verdorben und unkenntlich, vielleicht Rantinger. Im ersten Obergeschoß drei Rechteckfenster mit Profilgewände, mit sargförmig geführtem Wasserschlag verdacht. — Im zweiten zwei frühgotische Fenstergruppen. Die eine, dreiteilig, ist verstümmelt. Die zweite, vierteilig, blieb in der linken Hälfte erhalten: gekuppelte Spitzbogen mit Teilungssäulchen; letzteres schmückt ein Knospenkapitell, die ganze Gruppe war durch einen Mittelpfosten geteilt. — Im dritten Obergeschoß eine dreiteilige Fenstergruppe, spitzbogig, die Teilungssäulchen mit Knospenkapitell, eines mit einem Köpfchen, beeinflußt vom Emmeramer Kreuzgang. Darüber gerade Verdachung. Die Gruppe flan-

Bürger-
häuser.
13. Jahrh.
Goldene Krone.



133. Flur der ehem. Goldenen Krone, Keplerstraße 1. (S. 176.)

Bürgerhäuser. 13. Jahrh. Goldene Krone.

kieren zwei schmale Spitzbogenfensterchen mit Nasen. — Am getreppten Giebel dreiteilige Fenstergruppe wie im dritten Obergeschoß.

Der Querflügel hat durchgehends Rechteckfenster mit einfacher Profilierung, im ersten Obergeschoß durch Wasserschlag verdacht. Nur in der Flucht des dritten Obergeschosses ein gekuppeltes Spitzbogenfenster, dessen Teilungssäulchen ein Knospenkapitell (um 1290) besitzt. Ein ähnliches Fenster im zweiten Obergeschoß auf der Hofseite.

Den Hauptflügel durchquert an der Ostseite eine lange, gegen Süden ansteigende Durchfahrt mit Tonnengewölbe. (Grundriß in Abb. 132.) Am Südausgang wird die Tonne von zwei Kreuzjochen abgelöst. Die Rippen sind gekehlt, der Steg geschrägt, die Gurten geschrägt. Sie ruhen auf profilierten Spitzkonsolen. (Abb. 133.) Schlußsteine rund, mit Spitzschilden belegt. Das nördliche zeigt die Figur eines Einhorns wie im Zanthaus an der Gesandtenstraße (S. 163), das andere das Wappen der Propst auf Tunau. Die Gewölbe haben rundbogigen Schnitt.

An das südliche Joch schließt gegen Westen ein weiteres Kreuzjoch an, durch eine Gurte getrennt, ferner ein durch eine Mauer geschiedenes Joch; der Schlußstein zeigt hier Laubwerk. Die Rippen ruhen auf überschmierten Laubwerkkonsolen. Daran schloß sich gegen Süden ein weiteres Kreuzjoch; erhalten die Rippenanfänger auf Laubwerkkonsolen. Die Wölbung wurde 1910 beseitigt. (VO. LXVII, S. 72.) Der Raum wird als Hauskapelle anzusprechen sein. In einem Zimmer des ersten Obergeschosses über der Durchfahrt erhielt sich der steinerne Kragstein für einen Unterzug; eine Hundefigur schmückt ihn. Zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Blauer Hecht.

GASTHAUS ZUM »BLAUEN HECHT«. Keplerstr. 7. (Walderdorff, S. 558. — Pohlig i. VO. LXVII, S. 69f. — Gottfried Huber, Der Gasthof z. Blauen Hecht. Regensb. Neueste Nachrichten, Aug. 1924 und Sonderdruck.) Eines der Turmhäuser. Nur dieser von Interesse. Um 1500 Besitz der Gravenreuter. Auf die Schweller folgte 1596 Martin Oberndorfer, 1616 Leonhard Ißnweck, 1638 Gg. Dimpfl usw.

Der Turm gehört der Mitte des 13. Jahrhunderts an. Er ist sechs Geschosse hoch und schließt mit Zinnen. (Abb. 129 u. 131.) Grundriß rechteckig. Das Erdgeschoß ist verbaut. Im ersten Obergeschoß eine dreiteilige Fenstergruppe, weitgehend verstümmelt. Daneben zwei schmale Spitzbogenfenster mit Nasen; Schräggewände. Im zweiten Obergeschoß spitzbogiges Doppelfenster mit Mittelsäule; diese hat ein Kelchkapitell mit vier Eckblättern; Gewände mit geschärftem Stabprofil. Über der Gruppe gerader Decksims. Seitlich je ein genastes Spitzbogenfenster. Im dritten Obergeschoß zwei späte Rechteckfenster, im vierten gekuppeltes, genastes Spitzbogenfenster mit Teilungspfosten, seitlich zwei ungenaste Spitzbogenfensterchen. Im fünften Obergeschoß eine späte Rechtecköffnung.

An der Westseite im dritten Obergeschoß ein spätes Fenster, flankiert von zwei Spitzbogenfensterchen. Im vierten Obergeschoß frühgotisches Doppelfenster mit Teilungssäule; diese trägt ein Kelchkapitell mit Eckblättern. Im fünften Obergeschoß zwei schmale Spitzbogenfensterchen.

Das Erdgeschoß des Turmes (jetzt Gaststube) ist gewölbt, und zwar mit einem größeren und einem kleineren Kreuzjoch. (Abb. 129.) Die steilgekehlten Rippen ruhen auf Spitzkonsolen mit Laubwerk. Zwei runde Schlußsteine mit Laubwerk bzw. Rosette. Charakteristisch das In-die-Tiefegehen der schmalen Anlage.

GOLIATHHAUS. (Watmarkt 5.)

Bürgerhäuser. 13. Jahrh. Goliathhaus.

J. R. SCHUEGRAF, Das Haus zum Riesen Goliath, R. 1840. — Illustrierte Zeitung 1868, S. 131, mit Holzschnitt nach HANS WEININGER. — B. HIDBER, Der Goliath zu Regensburg und die Goliath- und Gollatengassen. VO. XXX (1874); Nachtrag XXXII (1877). — C. TH. POHLIG, Das Goliathhaus und seine Umgebung, R. 1891, und Zeitschrift für bildende Kunst, Leipzig 1891. — WALDERDORFF, S. 494—498. — VO. LXVII, S. 13—19.



134. Goliathhaus. Fenstergruppe. Mitte des 13. Jahrh. (S. 180.)

Geschichte.

Eines der interessantesten und ältesten Häuser. Ursprünglich Besitz der Tundorfer, um 1290 beurkundet. Ihnen folgten die Tollinger; um 1364 werden die Maller genannt. Von 1521 bis 1546 besaß es Martin Tucher, ein Angehöriger des Nürnberger Patriziergeschlechtes. (Vgl. das Vischerrelief im Dom, Bd. I, S. 124.) 1573 kauft Wolf Naufletzer das Haus von Wolf Eckenthaler. Im 18. Jahrhundert die Familie Reinhard. (Vgl. die obige Literatur.) Die Bezeichnung »zum Goliath« kommt erstmals 1573 vor, früher hieß es »Haus am Watmarkt«. Wahrscheinlich hat das Goliathgemälde an der Nordfassade (vgl. unten) zu der Benennung geführt. (Vgl. POHLIG, 1891.)

Beschreibung.

Das Haus ist in den Block zwischen Watmarkt und Goliathgasse eingespannt.



135. Goliathhaus. Nordfassade. (S. 178.)

Goliathhaus. Frei liegen die Süd- und Nordseite. Die vier Flügel gruppieren sich um einen kleinen Innenhof. Das Innere des Hauses wurde vollständig modernisiert. Von Interesse sind nur die Fassaden.

Die Nordfassade hat vier ursprüngliche Geschosse, der Turm an der Westecke, durch die ganze Tiefe des Gebäudes reichend, überragt sie mit zwei weiteren Geschossen. (Abb. 135.) Das Erdgeschoß mit Läden ist gänzlich neu. Im zweiten Obergeschoß erhielt sich eine dreiteilige Fenstergruppe, spitzbogig, die Trennungssäulchen mit Knospenkapitellen; darüber gerade Verdachung. Daneben westlich eine ebensolche, zweiteilige Gruppe, in der Turmflucht gelegen. Zwischen beiden



136. Goliathhaus. Südfassade. (S. 180.)

Goliathhaus.

Gruppen ein kleines Spitzbogenfenster. Im dritten Obergeschoß befindet sich eine zweiteilige Gruppe, spitzbogig; Teilungssäulchen mit Knospenkapitell. Alle übrigen Fenster sind rechteckig, mit Profilgewänden versehen, zum Teil mit Mittelpfosten. Der Flügel schließt, vom Turm abgesehen, mit einer gezinnten Stirnmauer, an der zwei polygone Erker auf Profilfuß vorkragen. Sie haben Kuppeldächer aus der Barockzeit. — Der Turm schließt mit Zinnen. In den Übergeschossen je ein gekuppeltes Spitzbogenfenster mit Mittelpfosten und seitlich kleine Spitzbogenfenster. An der Westecke des Turmes befindet sich zwischen dem ersten und zweiten Obergeschoß ein schmales, jetzt zugesetztes Rundbogenpförtchen, das als Ausgang

Bürgerhäuser. 13. Jahrh. Goliathhaus.

auf einen die Straße überquerenden Schwibbogen verstanden werden kann. Ein Aborterker ist an dieser Stelle kaum denkbar.

Das Kolossalgemälde des Goliath an der Fassade, eines der vielgenannten Wahrzeichen der Stadt, wurde vermutlich vor 1573 von Melchior Bocksberger gemalt, ist aber wiederholt (1683, um 1840, 1870, 1884, 1900), zuletzt 1927 restauriert bzw. übermalt worden. Die Fassung von 1683 ist durch einen Holzschnitt überliefert. Abgeb. bei WALDERDORFF, S. 497, u. VO. LXVII, S. 15.

Die Südfassade erhebt sich über ansteigendem Gelände, hatte deswegen nur drei Geschosse. Auch hier erhebt sich an der Westecke der Turm mit zwei Geschossen über die Fassade. (Abb. 136.) Im ersten Obergeschoß desselben doppelte Gruppe von dreiteiligen Fenstergruppen; sie sind spitzbogig, die Teilungssäulchen haben Knospenkapitelle. (Abb. 134.) Die übrigen Fenster wie nördlich. Nahe der Ostecke springt im ersten Obergeschoß ein rechteckiger, aus Quadern gebauter Erker vor; Profilvorkragung; Helmdach mit Kantenbossen und Kreuzblume; Fenster spitzbogig, ohne Maßwerk. Den Zinnenschluß der Fassade gliedern auch hier zwei Polygontürmchen.

Löblhaus.

HAUS an der Ecke der Unteren Bachgasse und der Grieb. Ende des 13. Jahrhunderts Besitz der Löbl oder Lech. (Vgl. unten.) Im 15. und 16. Jahrhundert die Aman, im 18. ein Georg von Preuning und Senator Dimpfl. (WALDERDORFF, S. 519. — POHLIG, Hauskapellen, S. 10 ff. — SCHUEGRAF, Unterhaltungsblatt der Regensburger Zeitung 1861, Nr. 40. — POHLIG i. VO. LXVII, S. 48 f.)

Turm.

Das Haus ist verändert. Von Interesse der Turm an der Südwestecke. (Taf. XVI.) Die Stilformen weisen auf die Mitte des 13. Jahrhunderts. Der Turm erhebt sich im Rechteck mit sieben Geschossen. Im zweiten Obergeschoß steht an der Südseite eine dreiteilige Fenstergruppe, spitzbogig, mit Kehle und Stab profiliert; die Teilungssäulchen haben Knospenkapitelle. Im dritten Obergeschoß zwei Rechteckfenster, überhöht von doppelten, genasten Spitzbogenblenden; Profil schräg. Im fünften Obergeschoß an der Westseite kleines Fenster im Zwillingsbogen, in ein Werkstück gehauen. Die übrigen Fenster wurden in späterer Zeit verändert. Das oberste Geschoß zeigt gegen Süden zwei kleine Stichbogenluken mit Schräggewände, an der Nordseite eine türartige Rundbogenöffnung, ohne Profil, also Speicheraufzugöffnung. Der Turm hat Eckquadern; das übrige Mauerwerk zeigt lagerhafte Bruchsteine.

Kapelle St. Simon und Judä.

Im Erdgeschoß befindet sich die profanierte Kapelle St. Simon und Judä. (Grundriß und Schnitt in Abb. 137.) Der rechteckige Raum hat zwei Kreuzjoche. Die sehr kräftigen Rippen sind gekehlt, ebenso die Mittelgurte. Sie ruhen auf polygonen Wandpfeilern. Schlußsteine rund: östlich Wappen der Löbl oder Lech, westlich zehnblättrige Rosette. Der ursprüngliche, spitzbogige Zugang an der Ostseite ist vermauert. Heutiger Eingang an der Nordseite. Ein weiterer an der Südseite ist ebenfalls späterer Einbruch.

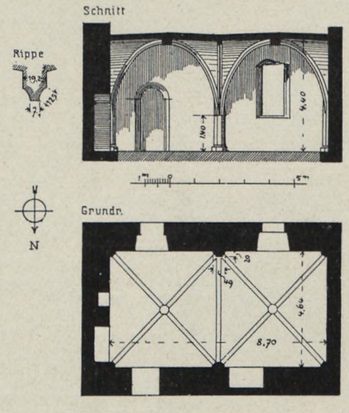
Im Innenhof des Hauses ist ein jüdischer Grabstein eingemauert. Wortlaut bei PARICIUS, S. 247. Darunter deutsche Inschrift, auf die Judenvertreibung 1519 bezüglich, mit Namen und Wappen des damaligen Besitzers Kaspar Aman.

Neue Goldene Krone.

Neue GOLDENE KRONE an der Keplerstraße (3). Das Haus hat einen frühgotischen Turm an der Rückseite, von der Keplerstraße aus nicht sichtbar. (Vgl. POHLIG i. VO. LXVII, S. 71.) Der quadratische Turm ist fünfgeschossig, die beiden Untergeschosse verbaut. Im dritten Geschoß in der Mitte neues Fenster, seitlich je

ein schmales Spitzbogenfenster. Im vierten Geschoß ein gekuppeltes Spitzbogenfenster; das Teilungssäulchen hat ein Knospenkapitell mit zwei Reihen umgerollter Blätter. Im fünften Geschoß zwei schmale Spitzbogenfenster. Der Turm schließt mit Zinnen. Mauerwerk aus geschichteten Bruchsteinen mit Eckquadern.

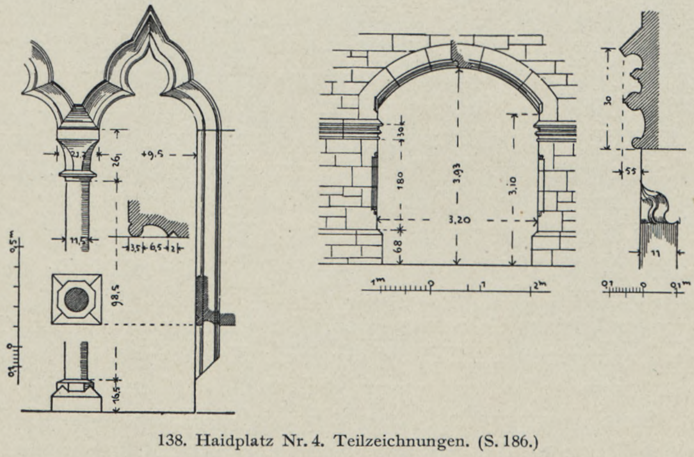
Bürgerhäuser. 13. Jahrh.



137. Kapelle St. Simon und Judä. Grundriß und Schnitt. (S. 180.)

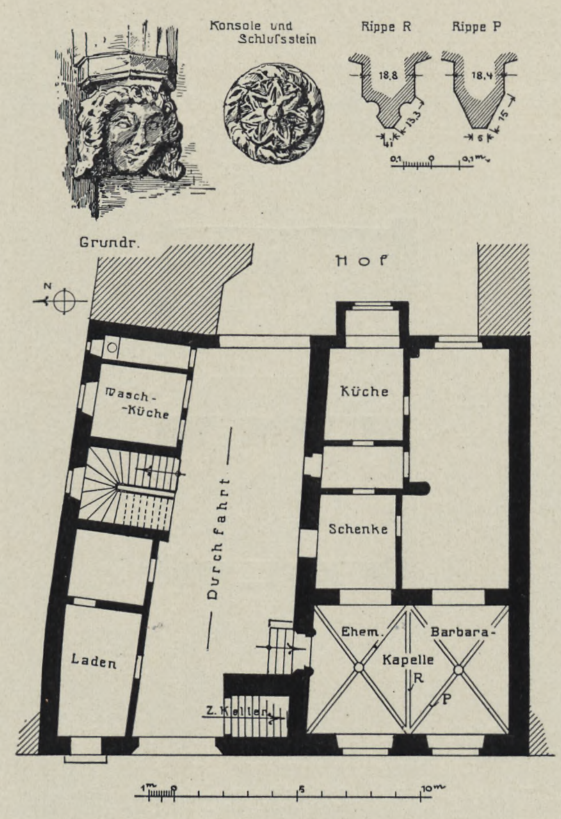
HAUS Nr. 7 am Haidplatz. Ehem. GASTHOF GOLDENES KREUZ. (C. W. Neumann, Die Kaiserherberge zum »goldenen Kreuz«, R. 1869. — Walderdorff, S. 539 f. — Pohlig i. VO. LXVII, S. 56—59.) Älteste bekannte Besitzer

Goldenes Kreuz.



138. Haidplatz Nr. 4. Teilzeichnungen. (S. 186.)

die Weltenburger. Die Witwe Anna Weltenburger verkaufte 1456 an Hermann Zeller. Später die Thuner, Krafft, Seidl usw. Im 16. Jahrhundert wurde das Haus ein Gasthof. Karl V. hatte hier sein Absteigequartier und in der Folge viele Fürsten und berühmte Männer.



139. Haus zum Löwen im Gitter. Grundriß des Erdgeschosses. (S. 183.)

Goldenes Kreuz.

Große Anlage mit Innenhof. Am Haidplatz lange Fassade, fünfgeschossig, mit Turm an der Südostecke. Die Einzelformen am Turm weisen auf die Mitte des 13. Jahrhunderts. Die Fassade ist modernisiert, mit Zinnen geschlossen. (Alte Ansicht bei Pohlig, Taf. IX.) Ungefähr in der Mitte springt im ersten Obergeschoß ein einachsiger Rechteckerker vor, der die vier Obergeschosse durchläuft. (Ursprünglich nur das erste und zweite Obergeschoß.) Am Erker Bronzewappen des Hans Thuner und seiner Frau Ursula Fugger vom Jahre *1527*. (Ein Gewappneter hält die beiden Wappen.) Dieselben nochmal im nächsten Geschoß, auf Tartschen. Weiter gegen Osten Bronzewappen des Hermann Zeller.

Der Turm ist sieben Geschosse hoch. Im vierten und fünften Geschoß gekuppelte Spitzbogenfenster mit Teilungssäulchen; Kelchkapitelle, eines schmucklos, das andere mit Knospen; im sechsten und siebten Geschoß nachgotische Öffnungen, hier auch zwei Spitzbogenfriese in Putz, wahrscheinlich nachgotisch. Im Erdgeschoß ein hoher, in der Tonne gewölbter Raum, durch eine gefaste Gurte in zwei Abschnitte geteilt. Die Wandpfeiler, auf denen die Gurte ruhte, sind verändert worden.

Über die Hauskapelle St. Leonhard und den Speisesaal vgl. Nachtrag S. 259.

Löwe im Gitter.

HAUS ZUM »LÖWEN IM GITTER« in der Kallmünzergasse (Nr. 3). Schuegraf i. VO. XXI (1863), S. 120—122. — Pohlig, Hauskapellen und Ge-



140. Haus zum Löwen im Gitter. Straßenfassade. (S. 183.)

schlechterhäuser, S. 15—18. — WALDERDORFF, S. 455 ff. — POHLIG i. VO. LXVII, S. 82. Löwe im Gitter.

Nach Mitte des 14. Jahrhunderts im Besitz des Stephan Tundorfer. (GEMEINERS Chronik, II, S. 194.) Später Brauerei, jetzt Gasthof »Bamberger Bierhalle«. Der Hausname nach dem nicht mehr vorhandenen Wirtsschild.

Stattliches frühgotisches Haus mit großem Innenhof. Charakteristisch die Straßenfront, viergeschossig zu sieben Fensterachsen. (Abb. 140.) Die drei südlichen Achsen überragt ein Quergiebel mit Abtreppungen. Hier frühgotisches Doppelfenster mit Stabprofil. Die Mittelsäule hat ein Knospenkapitell. — Neben der Nordecke im ersten und zweiten Obergeschoß flacher Rechteckerker mit Pultdach auf Kragsteinen. Die Fenstergewände sind zum Teil gefast. Das stichbogige Haustor ist im Bogen gestuft, das aufgehende Gewände schräg; am Übergang zum Bogen beiderseits eine Hundefigur. Das Tor gehört der Zeit um 1380 an.

Barbarakapelle.

Im Erdgeschoß liegt rechts vom Flur die Barbarakapelle, seit langem profaniert, jetzt Gastzimmer. (Grundriß in Abb. 139.) Rechteckiger Raum bald nach Mitte des 13. Jahrhunderts, 8,15 m lang, 5,25 m breit, 3,82 m hoch. Zwei Kreuzjoche. Rippen steil, geschrägt, die Mittelgurte gekehlt. Die Konsolen sind zum Teil mit Laubwerk belegt, teils als Profilkonsolen gebildet; an der Westseite eine Maskenkonsole. (Abb. 139.) Runde Schlußsteine mit Rosetten, die ein Blattkranz umschließt. Das Portal über drei Stufen ist spitzbogig, gekehlt, mit zurückgestuftem, gefastem Kleebogen.

Bürgerhäuser. 13. Jahrh. Fischmarkt Nr. 9.

HAUS Nr. 9 am Fischmarkt. Die Besitzgeschichte ist nicht festgestellt. Viergeschossiges Giebelhaus, offensichtlich aus der Mitte des 13. Jahrhunderts, mit späteren Veränderungen, vier Achsen breit. Erdgeschoß verändert. Im ersten Obergeschoß in der Mitte weitgespannter Spitzbogen, jetzt zugesetzt. Es handelt sich wohl um eine der öfters vorkommenden Lauben. (Vgl. S. 148.) Seitlich je ein doppeltgekehltes Rechteckfenster. Im zweiten Obergeschoß ein verstümmeltes Doppelfenster, die anderen später. Im dritten Obergeschoß späte Fenster. Am zweigeschossigen Giebel ein korbbogiges Renaissancefenster, rechtwinklig umrahmt, um 1530, flankiert von zwei genasten Spitzbogenfensterchen. Zu oberst frühgotisches Doppelfenster. Die Mittelsäule hat Kelchkapitell mit vier Eckblättern.

Im Erdgeschoß an der linken Ecke ein Raum (jetzt Laden) mit Kreuzgewölbe. Die kräftigen Rippen sind gekehlt. Sie ruhen an der Nordseite auf Profilkonsolen; südlich fehlen sie. Schlußstein rund, mit Doppelrosette. Das Gewölbe setzte sich gegen die Tiefe des Hauses fort, ist aber dort beseitigt. Wahrscheinlich handelt es sich um den ursprünglichen Hausgang.

Wahlenstraße Nr. 8.

HAUS Nr. 8 in der Wahlenstraße. Das Untergeschoß des mäßig großen Hauses ist gewölbt. Flur an der Südseite mit drei Kreuzjochen. Die schwer überweißten Rippen sind gekehlt, der Steg gefast. Sie ruhen auf $^5/_8$ Wandpilastern. Daneben nördlich ein zweifenstriger, jetzt unterteilter Raum mit zwei weitgespannten Kreuzjochen. Birnstabrippen mit breiten Stegen; sie ruhen auf Profilkonsolen. Schlußsteine rund, einer mit Laubrosette, der andere mit Wappen der Sarurch (vgl. II, Abb. 37) im Vierpaß. Die Wölbungen gehören der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts an.

Watmarkt Nr. 6.

HAUS Nr. 6 am Watmarkt. (WALDERDORFF, S. 499.) Die Anlage geht auf die Frühgotik zurück. Gehört zur Gattung der Turmhäuser. (Bräunelturm.) Der Turm an der Ostseite ist 22 m hoch, mit Zeltdach gedeckt. Im Erdgeschoß vermauertes Stichbogentor, gefast; Kämpfer aus drei Keilstäben und drei Kehlen, frühgotisch. Im zweiten Obergeschoß große, spätere Rechteckfenster mit Mittelpfosten, gefast. (Ebensolche auf der Hofseite im ersten Obergeschoß.) Im dritten, vierten und fünften Obergeschoß nachgotische Rundbogenöffnungen für Aufzug. Im sechsten Geschoß gefalzte Rechtecköffnungen. (Vgl. Abb. 55.)

Das Haus schließt mit Pultdach an den Turm an. Tor zum Innenhof wie am Turm. In der Tändlergasse erhielt sich im ersten Obergeschoß ein frühgotischer Kragstein mit Laubwerk. (Abb. bei POHLIG, 1888, und WALDERDORFF.) Wahrscheinlich sprangen die Obergeschosse ehemals vor. Am Giebel oben stichbogige Doppelfenster mit Mittelpfosten, gefast.

An der Nordwestecke des Hauses Raum mit Kreuzgewölbe. Rippen mit geschärftem Wulst; die Eckpfeiler, auf denen sie ruhen, sind verdorben. Schlußstein mit Rosette.

Tändlergasse Nr. 1.

HAUS Nr. 1 in der Tändlergasse, Ecke Kramgasse. Das Haus hat vier niedrige Geschosse. (Abb. 141.) An der Süd- und Westseite in den Obergeschossen breite Vorlagerungen auf Kragsteinen. Im zweiten Obergeschoß südlich gekuppeltes Spitzbogenfenster, mit Kehle und Stab profiliert. Die Mittelsäule hat Knospenkapitell. Ebenda



141. Haus Nr. 1 in der Tändlergasse. (S. 184.)

gegen Westen ein schmales Spitzbogenfenster, ungenast. An der Ecke stand früher wahrscheinlich ein Turm, von dem das Doppelfenster sich erhalten hat. (Vgl. POHLIG i. VO. LXVII, S. 23.)

HAUS Nr. 10 in der Kramgasse. Im Erdgeschoß ein frühgotischer Raum mit Kreuzgewölbe. Schwere Kehlrippen. Von den Konsolen ist eine erhalten, profiliert. Schlußstein rund, mit Weinlaubkranz.

HAUS Nr. 1 am Weinmarkt scheint ursprünglich ein Turmhaus gewesen zu sein. Die viergeschossige Schmalfassade wird heute von einem Pultdach gedeckt. Im zweiten und dritten Obergeschoß erhielten sich in der Mittelachse je ein gekuppeltes Spitzbogenfenster. Die Mittelsäule zeigt einmal ein Knospenkapitell, das anderemal ein von einer Ranke umlaufenes Kelchkapitell, Formen des späten 13. Jahr-



142. Treppenhaus an der Heuport. (S. 189.)

hunderts. Die Fenster sind jetzt zugesetzt. Die weiteren Fenster gehören dem 16. bis 17. Jahrhundert an.

Einzelheiten. Frühgotische Einzelheiten erhielten sich am Haus Nr. 4, Haidplatz, die »ARCH« genannt, im Mittelalter Besitz der Woller. (POHLIG i. VO. LXVII, S. 59 ff.) Auf der Seite gegen die Rote Hahnengasse im ersten Obergeschoß ein kleeblattbogiges Doppelfenster venetianischer Art; Teilungssäulchen mit Kelchkapitell. (Abb. 138.) Im zweiten Obergeschoß zwei spitzbogige Doppelfenster; Trennungssäulchen mit



143. Haus an der Heuport. Figurengruppe im Stiegenhaus. Um 1330—40. (S. 189.)

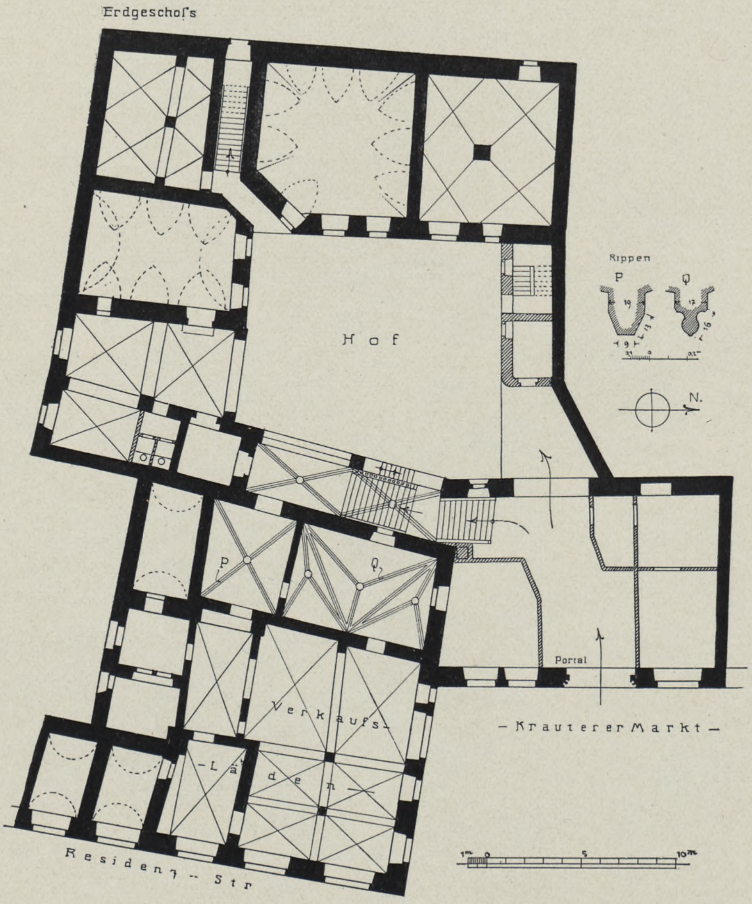
Knospenkapitell. Weitere gotische Fensterreste an der schmalen Stirnseite gegen den Haidplatz. Das Haustor ist wie öfters stichbogig, gefast; Kämpfer mit drei Kehlen zwischen Stäben; darüber ist der Bogen gestelzt. (Abb. 138.)

Bauten des 14. Jahrhunderts.

Wir fassen hier diejenigen Bauten zusammen, die in ihren charakterisierenden Formen auf das 14. Jahrhundert weisen. Dabei ist nicht ausgeschlossen, daß der Kernbau in das 13. Jahrhundert zurückgeht. Ob das 14. Jahrhundert noch Haus- 14. Jahrh.

Bürgerhäuser. 14. Jahrh.

türme gebaut hat, läßt sich mit Sicherheit nicht angeben. Die im folgenden erwähnten Türme besitzen keine entscheidenden Merkmale. Die Fensterform geht im 14. Jahrhundert von dem für den Norden unpraktischen Gruppenfenster mit Säulchen zum Rechteckfenster über. Letztere sind durch Pfosten geteilt (vielfach ausgeschlagen) und werden öfters von Spitzbogenblenden überhöht.

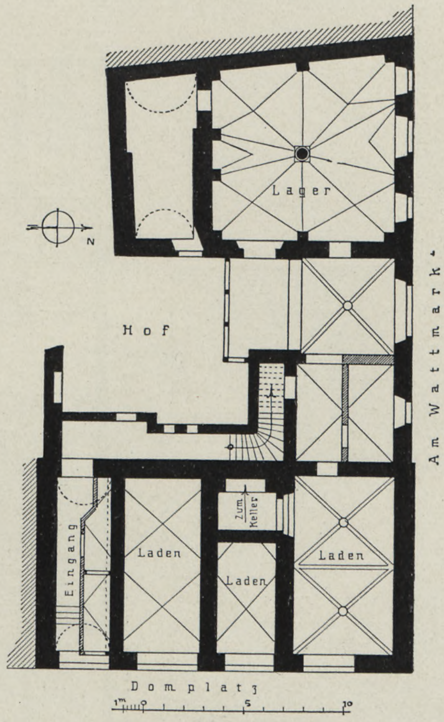


144. Haus an der Heuport. Grundriß des Erdgeschosses. (S. 189.)

Heuport.

HAUS »AN DER HEUPORT«, Domplatz 17. (POHLIG, Hauskapellen und Geschlechterhäuser, S. 20 ff. — SCHUEGRAF, Die Kapelle St. Andreä im Eierwinkl. Regensburger Unterhaltungsblatt 1842, Nr. 52. — WALDERDORFF, S. 487—489. — POHLIG i. VO. LXVII, S. 78—80.) Großes Patrizierhaus, im Lauf der Zeit öfters geteilt bzw. wieder vereinigt. Der älteste bekannte Besitzer ist der Hansgraf Karl Kratzer, † vor 1335. Später folgten die Symon, Straubinger, Graner, Sitauer, Reich, Gravenreuter, Tummer, Portner. 1593 besaß Georg Kreiß von Lindenfels, der mit einer Portner verheiratet war, das Haus. Im südlichen Teil befindet sich seit etwa 1860 die Coppenrathsche, jetzt Habbelsche Buchhandlung. Das Haus ist z. Z. städtischer Besitz.

Vierflügelanlage um einen Innenhof. (Grundriß in Abb. 144.) Der Südteil springt weit nach Osten vor. Nach Norden ist der Ostflügel bis zur Kramgasse verlängert. Der hier stehende Eckturm wurde 1593 abgetragen. (WALDERDORFF.) Die dreigeschossige Fassade am Domplatz hat durchgehends flachgekehlte Fenstergewände Das stichbogige Haustor ist mit drei Kehlen und Stäben profiliert. Bürgerhäuser. 14. Jahrh. Heuport.



145. Haus zum „Hohen Laden" am Krauterermarkt. (S. 192.)

Im Innenhof liegt an der Ostseite das interessante offene Treppenhaus, eine bis zur Deckenhöhe des ersten Obergeschosses reichende Halle zu zwei Kreuzjochen. (Abb. 142.) Die Rippen sind gekehlt. Sie ruhen auf profilierten Spitzkonsolen. Schlußsteine rund, mit Laubkranz und Rosette. Das Treppenhaus öffnet sich gegen den Hof mit zwei hochgeführten, gefasten Spitzbogen, die auf einem Mittelpfeiler mit Profilkämpfer ruhen. Langtreppe mit hölzerner Balustradenbrüstung und geschnitzten Rokokovasen. Treppe.

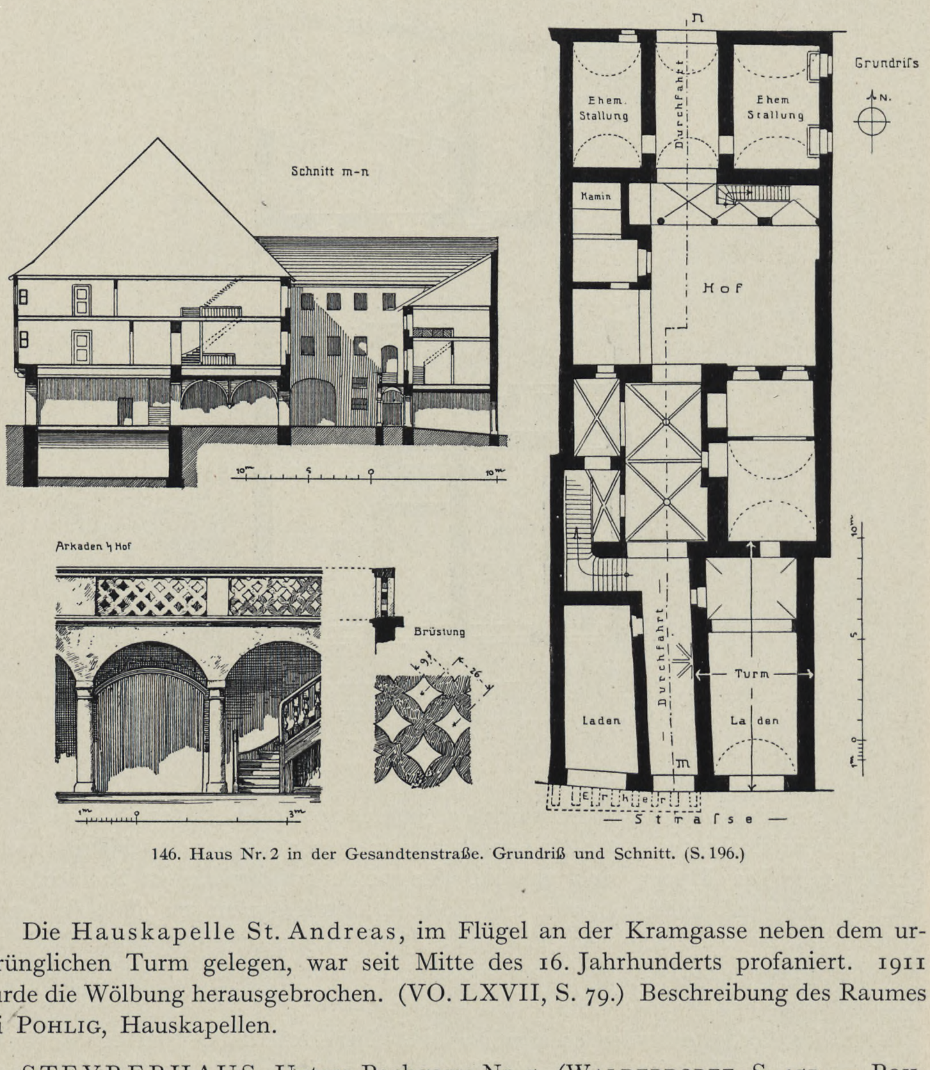
An der Nordostecke des Treppenhauses Steinrelief, darstellend den Versucher und eine törichte Jungfrau. Beide auf Konsolen und unter Baldachinen. (Abb. 143.) Figurenhöhe 0,32 m. Um 1330—40. (Vgl. SCHINNERER, S. 64.) — Auf dem Treppenpodest Steintafel mit Wappen des Georg Kreiß von Lindenfels und seiner drei Frauen (?), bez. *1615*. Relief.

Im Innenhof erhielten sich am Treppenhausflügel drei gotische Fenster: im Erdgeschoß neben der Treppenhalle ein schmales Spitzbogenfenster mit Nasen; ein weiteres im ersten Obergeschoß ist fast ganz zerstört, das dritte im zweiten Obergeschoß

Bürgerhäuser. 14. Jahrh. Heuport.

hat gekuppelte, genaste Spitzbogenblenden über der Rechtecköffnung. (Vgl. Abb. 142.) — Über der Hofeinfahrt zum Südflügel *1681 ML.*

Im Erdgeschoß liegt östlich neben dem Treppenhaus ein gewölbter Raum. (Abbildung 144.) Dreifach gruppiertes Dreikappengewölbe mit Birnstabrippen. Drei runde Schlußsteine mit Blätterkränzen um überhöhte Rosetten. Daneben südlich ein ungefähr quadratischer Raum mit Rippenkreuzgewölbe. Die weiteren Wölbungen des Erdgeschosses gehören dem 17.—18. Jahrhundert an.



146. Haus Nr. 2 in der Gesandtenstraße. Grundriß und Schnitt. (S. 196.)

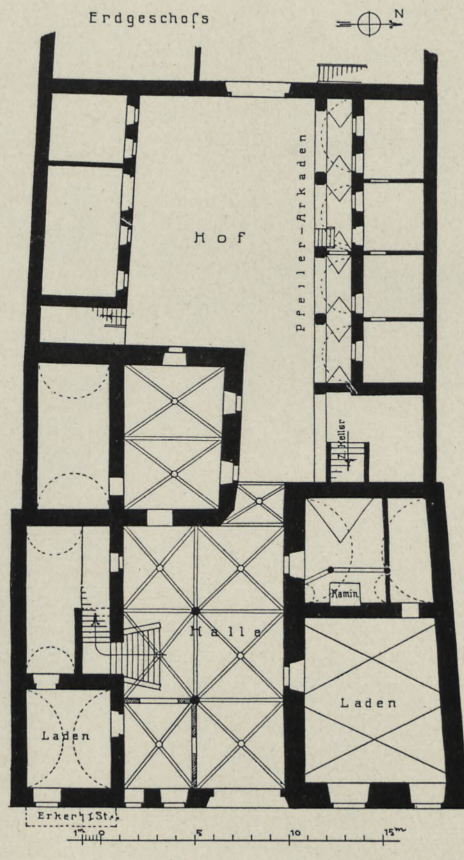
Andreaskapelle.

Die Hauskapelle St. Andreas, im Flügel an der Kramgasse neben dem ursprünglichen Turm gelegen, war seit Mitte des 16. Jahrhunderts profaniert. 1911 wurde die Wölbung herausgebrochen. (VO. LXVII, S. 79.) Beschreibung des Raumes bei Pohlig, Hauskapellen.

Steyrerhaus.

STEYRERHAUS, Untere Bachgasse Nr. 5. (Walderdorff, S. 451. — Pohlig i. VO. LXVII, S. 33 f.) Stammhaus der Steyrer mit Turm und Hauskapelle. Letztere erscheint im 14. Jahrhundert als Verena- oder Frenkirche, 1433 wahrscheinlich infolge von Umbau als capella s. Philippi et Jacobi in ripa. Nach 1542 erfolgte ihre Profanierung. 1839 wurde der nebenstehende Hausturm als israelitische Synagoge eingerichtet, die Kapelle als Nebenraum derselben wiederhergestellt. Jetzt Lagerraum.

Die Kapelle reicht durch die beiden Untergeschosse des Hauses, ein rechteckiger Raum mit zwei spitzbogigen Kreuzjochen. Die Rippen (Hohlkehle und Birnstab) ruhen auf polygonen Wandpfeilerstücken, die in Profilkonsolen auslaufen, letztere mit klassizistischem Stuck. Die Schlußsteine sind heute glatt. An der Ostseite des Raumes stößt, jetzt vermauert, die romanische Apsis der älteren Kapelle an, die beim gotischen Neubau wieder verwendet wurde. Sie hat ein schmales Spitzbogenfenster mit Nasen. Bürgerhäuser. 14. Jahrh. Steyrerhaus. Kapelle.



147. Haus Nr. 10 in der Unteren Bachgasse. Grundriß des Erdgeschosses. (S. 196.)

Der Turm ist rechteckig, geht infolgedessen stark in die Tiefe. Er erhebt sich unwesentlich über die Hausfront und hat hier modernen Abschluß mit großer Kehlung; an den drei übrigen Seiten blieben die ursprünglichen Zinnen erhalten. Die Fenster wurden beim Synagogeneinbau verändert.

ALTE MÜNZE. Glockengasse 16, Ecke der Gesandtenstraße. (WALDERDORFF, S. 544. — POHLIG, VO. LXVII, S. 42 f.) Vermutlich ursprünglich Patrizierhaus. Von 1621 bis 1810 befand sich hier die Münze der Reichsstadt, des Bischofs und des Kreises. Alte Münze.

Bürger-
häuser.
14. Jahrh.



148. Haus Nr. 10 in der Unteren Bachgasse. Gewölbter Flur. (S. 196.)

Alte Münze.

Das Gebäude, dreigeschossig, hat im dritten Geschoß an der Südseite vier, an der Ostseite zwei gotische Fenster, rechteckig, überhöht durch doppelte, genaste Spitzbogenblenden; die Teilungspfosten sind ausgeschlagen. An der Ostfassade breiter Erkervorsprung mit Pultdach auf acht Kragsteinen. An der Ecke stand ein Turm, der bis zur Dachkante abgetragen ist. Die Innenräume sind in den drei Geschossen gewölbt, aber durch Zwischen- und Unterteilung größtenteils unzugänglich geworden.

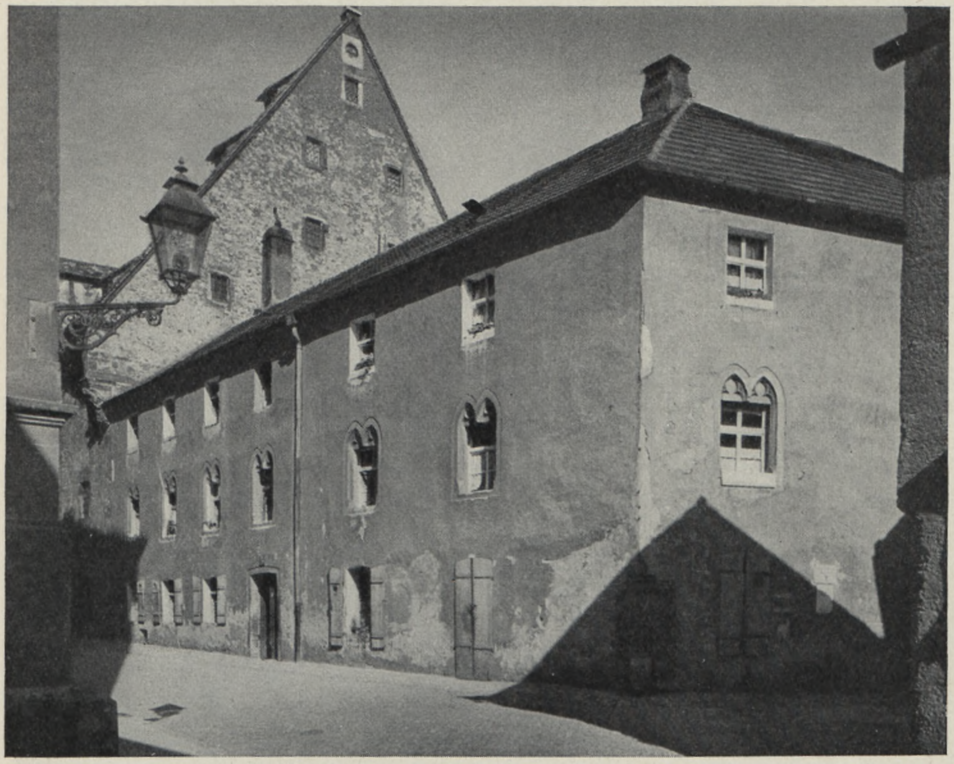
Bertholdstraße Nr. 11.

Ähnliche Fensterbildung wie die Alte Münze zeigt HAUS Nr. 11 in der Bertholdstraße. Es handelt sich um ein dreigeschossiges Langhaus. Im ersten Obergeschoß sechs rechteckige Fenster, überhöht durch doppelte, genaste Spitzbogenblenden. (Abb. 149.) Zwei von gleicher Art an der östlichen Schmalfassade. Das Haus führte den Namen »Steinsberg«. (WALDERDORFF, S. 458.)

Hoher Laden.

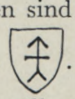
»HOHER LADEN«, ehemals Haus zum Lindwurm. Krauterermarkt Nr. 2. Um 1409 wahrscheinlich Besitz der Dürnstetter. Um 1600 besaß es der berühmte Arzt und Naturforscher Dr. Johann Oberndorfer, nach ihm Kaufmann Heusinger. Die Hauskapelle St. Alexius wird 1409 erstmals erwähnt. Unter Heusinger erfolgte ihre Profanierung. (SCHUEGRAF, Die Kapelle St. Alexi. Regensburger Unterhaltungsblatt 1861, Nr. 7. — POHLIG, Hauskapellen und Geschlechterhäuser, S. 27 f. — WALDERDORFF, S. 489. — POHLIG i. VO. LXVII, S. 80.) Das Haus hat gewölbte Erdgeschoßräume aus verschiedenen Zeiten. (Abb. 145.) Die Alexiuskapelle an der Nordostecke (jetzt Café) ist ein rechteckiger Raum zu zwei Kreuzjochen. Rippen gekehlt, Steg gefast. Sie ruhen auf Profilkonsolen, die in Blätterkelchen endigen. Runde Schlußsteine mit großen Rosetten. Der Bau gehört der zweiten Hälfte des

Alexiuskapelle.



Bürgerhäuser. 14. Jahrh.

149. Haus Nr. 11 in der Bertholdstraße. Fassade. (S. 192.)

14. Jahrhunderts an. Die südlich anstoßenden Räume haben gratige Kreuzgewölbe der Barockzeit. Westlich folgt auf die Kapelle ein quadratischer Raum mit barockem Kreuzgewölbe, hierauf ein quadratischer Raum mit Kreuzgewölbe des späten 14. oder frühen 15. Jahrhunderts. Die Rippen sind gekehlt; an der Südwestecke eine Spitzkonsole. Schlußstein mit Hausmarke . An der Nordwestecke des Hauses großer Raum mit vier gratigen Kappengewölben auf einem runden Mittelpfeiler. Spätes 16. oder 17. Jahrhundert. Das Haus hat ausgedehnte, zweigeschossige Keller mit Tonnenwölbung. Hoher Laden.

HAUS »ZUM PELIKAN«. Keplergasse 11. (C. W. NEUMANN, Das Haus zum Pelikan, R. 1862. — WALDERDORFF, S. 557. — POHLIG i. VO. LXVII, S. 68.) Im 13. Jahrhundert Sitz einer Linie der Zant, die sich wegen der Lage des Hauses »auf Tunau« schrieben. Seit Beginn des 14. Jahrhunderts folgten die Ingolstetter. Katharina, die Letzte des Geschlechtes, brachte es ihrem Mann Veit Trainer zu. Seit 1493 wechselnder Besitz. Die Schirlinger (1504 bis ca. 1560) brachten ihre Wappenfigur, den Pelikan, auf dem First an, daher der Name des Hauses. Die Familie Grienewald, der der Regensburger Chronist Fr. Franz Jeremias Grienewald († 1626 als Kartäuser) angehört, besaß das Haus in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, Haus zum Pelikan.

Bürgerhäuser. 14. Jahrh. Haus zum Pelikan.

in der Spätzeit des 18. folgten die Gemeiner. Hier schrieb Carl Theodor Gemeiner seine Regensburger Chronik.

Gotisches Haus mit Veränderungen. Die ungefähr quadratische, dreigeschossige Anlage wendet den Giebel der Donau zu. Fenstergewände gefast. Das Rustikaportal mit Imperatorenbüste zwischen Giebelstücken gehört der Mitte des 17. Jahrhunderts an, desgleichen die Türflügel mit geschnitztem Rankenwerk.

Turm.

Das Haus gehört zur Gattung der Turmhäuser. Der Turm an der Südseite neben der Ostecke wurde 1809 in seinem Oberteil zerschossen. Er hat heute vier Geschosse und ist mit Satteldach gedeckt. Einfach profilierte Rechteckfenster aus gotischer Zeit. Im Erdgeschoß altertümliches, gratiges Kreuzgewölbe, ebensolche in den Obergeschossen, offensichtlich aus der Barockzeit.

Das Haus hat im ersten Obergeschoß an der Ostseite ein kleines Zimmer mit spätgotischer Balkendecke; Profilierung durch Wulste. Auf dem Vorplatz im zweiten Obergeschoß Leistendecke des 17. Jahrhunderts mit Rechteckfelderung. An der Ecke Wappen der Zant.

Wahlenstraße Nr. 11.

HAUS Nr. 11 in der Wahlenstraße. Stichbogiges Tor aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Gefast; Kämpfer aus drei Kehlen zwischen geschärften Stäben, wie öfters. (Vgl. Abb. 138.) Im Hausflur Reste von Wandmalereien vom Ende des 14. Jahrhunderts: Wappenfries auf rotem Grund, darüber sind von einem größeren Gemälde die Füße von Tieren und Laubwerk erhalten.

Wandmalereien.

Die Wandmalereien in der ELEFANTENAPOTHEKE sind teils durch Umbauten zerstört, teils übertüncht. Kopien im Museum des Hist. Vereins. (Vgl. WALDERDORFF, S. 543.)

Spolien.

Am NEUFFERHAUS (Gesandtenstr. Nr. 5) befinden sich neben dem Ladeneingang zwei kauernde Löwen, von einem Portal stammend, hier dekorativ eingemauert. Sie gehören dem beginnenden 15. Jahrhundert an. Darüber eingemauerte Spolien: zwei Köpfe in Blattwerk. Sind als Schöpfung des Südturmportalmeisters am Dom bestimmt zu erkennen.

Spätgotische Häuser.

Spätgotik.

Der Kern der Anlage geht zuweilen in ältere Zeit zurück. Die Fensterform der Spätgotik zieht den einteiligen, rechteckigen Ausschnitt vor, öfters mit Vorbänken, der Erker in breiter oder schmälerer Form findet sich mehrfach, der Flur wird zuweilen noch gewölbt.



150. Deggingerhaus in der Wahlenstraße. Fassade. (S. 195.)

Deggingerhaus.

DEGGINGERHAUS, Wahlenstr. Nr. 17. (POHLIG i. VO. LXVII, S. 24.) Von Interesse die gotische Fassade. Das Erdgeschoß des dreigeschossigen Hauses ist modern verändert. Die Fenster der Obergeschosse zeigen Profilgewände, teils gekehlt, teils gefast. Im ersten Obergeschoß dreiachsiger Langerker auf Profilvorkragung. Die Brüstung beleben neuerdings freigelegte Vierpaßblenden. (Abb. 150.) Über den Geschossen ein Halbgeschoß mit kleinen, gefasten Lichtöffnungen, darüber Dachgalerie mit genasten Spitzbogen, zu je dreien gruppiert. Von den Wölbungen im Erd-

Bürgerhäuser. Spätgotik. Deggingerhaus. geschoß erhielten sich gegen den kleinen Innenhof zwei Kreuzjoche des ursprünglichen Hausganges. Rippen und Gurten gekehlt, auf Profilkonsolen. Runde Schlußsteine mit Wappen der Reich (nicht Dürnstetter) und Süß. Auf der Hofseite erhielten sich in den Obergeschossen des dort stehenden, mäßig hohen Hausturmes gotische Fenster mit Mittelpfosten, zwei mit Spitzblendenüberhöhung.

Gesandtenstr. Nr. 2.

HAUS Nr. 2 in der Gesandtenstraße. (Kappelmayer.) POHLIG i. VO. LXVII, S. 35 f. Anlage mit Turm an der Ostecke der Straßenfront. Der rechteckige Turm, ein hoher Bau, schließt mit Zinnen. Die Einzelformen sind verändert. Bruchsteintechnik, wie gewöhnlich. Die dreigeschossige Fassade daneben hat, wie öfters, in den Obergeschossen einen dreiachsigen Erkerausbau, der auf acht Profilkonsolen ruht. Diese Erker sind nicht bloß ein Schmuckmotiv, sondern bedeuten eine ausgesprochene Raumerweiterung des zugehörigen Zimmers. Tor stichbogig, tief geschrägt.

Von dem ehemaligen zweischiffigen Flur mit Rippenkreuzgewölben erhielten sich je zwei Joche beim Ausgang in den Innenhof. Rippen gekehlt. Schlußsteine: Rosetten bzw. ein Kopf. Die Joche des westlichen Schiffes sind durch eine Mauer abgetrennt und sehr ummantelt. An der Ostseite eine Gewölbekonsole mit Hundefigur. Die Anlage wohl aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. (Grundriß in Abb. 146.)

Kleiner Innenhof. An der Nordseite dreiteilige Arkaden auf toskanischen Säulen, darüber Galerie mit Formsteinbrüstung wie im Lerchenfelderhof. (Vgl. S. 201.)

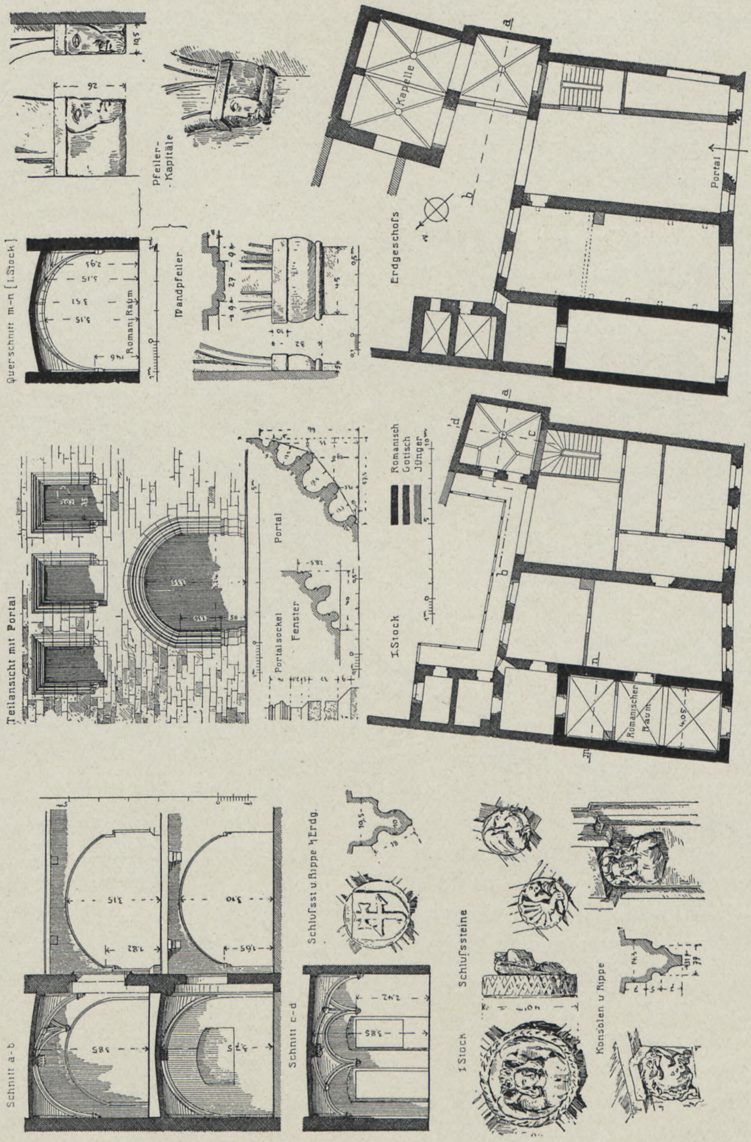
Untere Bachgasse Nr. 10.

HAUS Nr. 10 in der Unteren Bachgasse. Im frühen 15. Jahrhundert wohl Besitz der Pfollenkofer. (Vgl. unten.) Seit 1469 erscheinen die Lyßkircher. Ihnen folgten nach 1513 Paul Ällenpeck und Kaspar Gredinger, 1557 die Portner, diesen seit 1609 die Prasch, bis 1719. Weiter waren die Dörffler, 1749 die Glätzl Besitzer. Aus deren Verwandtschaft kam es 1800 an den Fürstl. Öttingenschen Leibarzt Dr. Joh. Ulrich Gottlieb Schäffer und seine Nachkommen. (WALDERDORFF, S. 523. — POHLIG i. VO. LXVII, S. 31 f.) Jetziger Besitzer Tierarzt Bayer.

Die Anlage stammt aus dem 13. Jahrhundert, an der Nordostecke kann ehedem ein Turm gestanden sein, wie die Mauerstärke vermuten läßt. (Vgl. Abb. 147.) Der den heutigen Charakter bestimmende Flur gehört der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts an. Veränderungen in der Barockzeit.

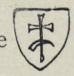
Große Anlage mit Rückgebäuden um einen Innenhof. (Grundriß in Abb. 147.) Der Hauptbau an der Ostseite hat eine dreigeschossige Fassade zu sieben Fensterachsen, barock rustiziert. Das Tor ist breit stichbogig, tief geschrägt, der innere Bogen auf quergestellten Pilastern wohl von 1618. (Vgl. unten.) In den Obergeschossen springt neben der Südecke ein breiter, zweifenstriger Erker auf Kragsteinen vor, die Stichbogen verbinden.

Flur. Das Haus hat einen zweischiffigen Flur mit Rippenkreuzgewölben. Das südliche Ostjoch wurde, wohl erst im 19. Jahrhundert, durch Zwischenmauern abgeteilt und



151. Haus Nr. 5 in der Roten Hahnengasse. Architektur. (S. 198.)

Bürgerhäuser. Spätgotik. Untere Bachgasse Nr. 10.

als Laden eingerichtet. Die beiden Schiffe haben je drei Joche, das nördliche noch ein viertes beim Hofausgang. Rippen aus Kehle und Wulst. Sie ruhen auf figürlichen Konsolen. Südlich: zwei Hunde (?), sehr beschädigt, mit Hausmarke  der Pfollenkofer, ein sich krümmender Hund, Krabbenmotive. Nördlich Affe mit Wappen der Pöschendorfer (?), zwei beschädigte Tiere. — Die Schlußsteine zeigen in den Ostjochen (im Laden) ein Doppelwappen von *1590*: Portner, das der Frau unbekannt, bzw. Hetzmanseder (?), das Frauenwappen unbekannt, bez. *1618* (die beiden Joche wurden also damals erneuert, ev. nur die Wappen). In den Mitteljochen Wappen der Pruemeister bzw. Pöschendorfer (?), in den westlichen Dreipaß mit zwei spielenden Hunden bzw. Hausmarke der Pfollenkofer, im Joch am Hofausgang ein Fabeltier.

Die barocke Treppe zu den Obergeschossen steigt an der Südseite des Flures an. (Abb. 148.) Westlich neben dem Hofausgang ein Raum mit zwei Rippenkreuzgewölben, wohl die ehem. Hauskapelle. Die gekehlten Rippen ruhen auf $^3/_8$ Wanddiensten. Schlußsteine rund, mit Doppelrosette bzw. Maske. Der Raum gehört der Zeit um 1300 an. Auf dem Flur des ersten Obergeschosses Wappen der Glätzl.

Hauskapelle.

Die Hofflügel sind zweigeschossig. Der nördliche hat im Erdgeschoß einen engen, in der Tonne mit Stichen gewölbten Gang auf Viereckpfeilern, der sich mit vier Arkaden gegen den Hof öffnet. Barock. Der Westflügel ist ein Scheuerbau.

Rote Hahnengasse Nr. 5.

HAUS Nr. 5 in der Roten Hahnengasse. (Pohlig i. VO. LXVII, S. 43—45.) Die Besitzgeschichte ist nicht geklärt. Jetzt Obsthandlung Bischof. Wie die Stilformen eines gewölbten Zimmers im Obergeschoß erweisen, reicht das Haus in die Frühzeit des 13. Jahrhunderts zurück. Eine die heutige Erscheinung bestimmende Umgestaltung erfolgte in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Das Haus hat rechteckigen Grundriß mit Innenhof und Rückgebäuden. (Abb. 151.) Fassade zu sechs Achsen. Im ersten Obergeschoß fallen die drei großen, reich profilierten Rechteckfenster des mittelalterlichen Saales auf. Nahe der Südecke liegt das ebenfalls reich profilierte, stichbogige Einfahrtstor. (Abb. 151.) Es führt zu einem großen, jetzt unterteilten Flur. Letzterer öffnet sich gegen den Hof mit weit gesprengtem, profiliertem Stichbogen; südlich daneben führte ein schmälerer Öffnungsbogen, heute durch die später eingebaute Treppe geschlossen, in einen Rechteckraum mit Rippenkreuzgewölbe. Rippen mit Birnstabprofil; sie entwachsen der Wand ohne Konsolen. Schlußstein mit unbekannter Hausmarke. (Abb. 151.) Der Raum war gegen den Hof mit einem weiten Stichbogen geöffnet, der jetzt als Fenster gestaltet ist. Die korbbogige Öffnung zum östlich anstoßenden Raum ist späterer Durchbruch.

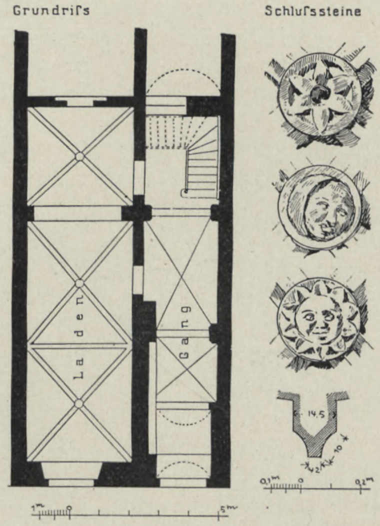
Hauskapelle.

Letzterer Raum, wohl die ehemalige Hauskapelle, hat zwei Rippenkreuzjoche. Die Birnstabrippen ruhen auf schwachen, polygonen Wandpfeilern. Runde Schlußsteine mit Doppelrosette bzw. Laubwerk. Die südliche Kappe des Südjoches ist in zwei Kappen gespalten wie in der Dorotheenkapelle »in der Grieb« (vgl. S. 168) und in der Christophoruskapelle in der Neuen Waag (vgl. S. 114). Die Ostseite der beiden Joche gliedern tiefe Spitzbogenblendnischen. Fenster und Eingang sind späteren Veränderungen zum Opfer gefallen. Die Architektur der Kapelle gehört dem 14. Jahrhundert an.

Im ersten Obergeschoß lag vor dem Saal — an der Südostecke — ein großer, flachgedeckter Vorraum, heute mit Weißdecke, durch den Stiegeneinbau verkleinert.

(Wo die mittelalterliche Stiege sich befand, ist nicht mehr zu erkennen.) Die drei Durchzüge der mittelalterlichen Balkendecke ruhten auf Steinkonsolen, die an der Ostseite erhalten blieben. Sie stellen zwei Büsten und ein Fabeltier dar. (Die eine der Büsten in der Achse der heutigen Stiege.) Gegen Osten öffnet sich der Vorplatz mit einem weit gesprengten, profilierten Stichbogen auf eine Altane, diese modern. Den Stichbogen trägt eine weibliche Büste und ein kauernder Hund. (Abb. 151.) Südlich neben dieser Öffnung, in der Achse der heutigen Treppe, öffnete ein weiter Stichbogen den Zugang zu einem gewölbten Raum. (Vgl. Abb. 151.) Die nördlichen Füße des Kreuzgewölbes gabeln sich. Doppelt gekehlte Rippen auf Kopfkonsolen,

Bürgerhäuser. Spätgotik. Rote Hahnengasse Nr. 5.



152. Haus Nr. 7 unter den Schwibbogen. Grundriß des Erdgeschosses. (S. 200.)

einmal eine Spitzkonsole. Runder Schlußstein mit gekrönter, geflügelter Frauenbüste allegorischer Art. (Abb. 151.) An den Gabeln kleine, runde Schlußsteine mit Fabeltieren. An der Nordseite hat der Raum zwei Fenster, mit Kehle und Stäben profiliert; an der Sohlbank Konsolen auf Tierfiguren. (Seitdem der Raum gegen Westen geschlossen ist, wurde eines der Fenster als Türe bis zum Boden durchgeschlitzt.)

Der ehem. Saal ist unterteilt.

Romanischer Raum.

An der Nordwestecke liegt ein einachsiges Gemach mit Wölbung aus der Frühzeit des 13. Jahrhunderts. Drei gratige Kreuzjoche, durch Gurten mit Eckwulsten getrennt; Schildgurten ungegliedert. Sie ruhen auf Pilastern mit Kämpfern aus Plättchen, starkem Wulst und Stab. Der Wulst ist in drei Fällen mit einem Eckkopf besetzt. (Abb. 151.)

Goldenes Radl.

HAUS Nr. 3 unter den Schwibbogen. (Altes Wirtshaus zum Goldenen Radl.) Große spätgotische Anlage mit interesselosem Innenhof. An der Fassade im Erdgeschoß ein Spitzbogenfenster mit Fischblasenmaßwerk. Die Fenster des ersten

Bürgerhäuser. Spätgotik.

Obergeschosses haben Vorbänke, wie sie öfters vorkommen. Der Rechteckerker in den zwei Obergeschossen, auf Profilkragsteinen ruhend, trägt die Jahreszahl *1540*. Daneben sind zwei beschädigte frühgotische Tierfiguren eingemauert.

Unter den Schwibbogen Nr. 7.

HAUS Nr. 7 unter den Schwibbogen. Die dreiachsige Fassade mit Giebel hat drei Geschosse, barock inkrustiert. In der Mitte Rechteckerker durch die beiden Obergeschosse, auf drei Kragsteinen ruhend. Türe rund, gefast. Das Erdgeschoß ist gewölbt. (Abb. 152.) Der Hausgang hat drei gratige Kreuzjoche zwischen starken, spitzbogigen Gurten, deren Kanten gekehlt sind. Im Raum daneben ebenfalls drei Joche mit Rippenkreuzgewölben. Die Rippen sind gekehlt, entspringen der Mauer ohne Vermittlung. Drei runde Schlußsteine mit Reliefs: Sonne, Mond, Stern.

Alter Ratskeller.

ALTER RATSKELLER. Am Zieroldplatz. Im Erdgeschoß ein gewölbter Raum zu zwei Kreuzjochen. Die kräftigen Rippen sind gekehlt; sie ruhen auf Profilkonsolen. Zwei Tellersteine.

Gasthof zum Rappen.

GASTHOF ZUM RAPPEN. Ostengasse Nr. 4. Großes, dreigeschossiges Haus mit Treppengiebel. Die Fenster haben Schräggewände. Tor stichbogig, gefast. (Das Oberlichtgitter klassizistisch, von *1803*.)

Tändlergasse Nr. 3.

HAUS Ecke Tändlergasse-Kramgasse. (Tändlergasse 3.) Spätgotisches Schmalhaus mit Pultdach. Fenstergewände mit Stabverkreuzungen. Auf der Seite der Tändlergasse Steinrelief, darstellend einen Fuchs, der eine Gans schleppt. Zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts. Darunter Rotmarmorwappen der Besitzer von 1611: Hans Christoph Simerl und seine Frau Christina Kerscher.

Schützenhof.

Der SCHÜTZENHOF in der Ludwigstr. (Nr. 3), ein viergeschossiger Langbau, hat an der Nordwestecke einen Turm mit Treppengiebeln, der sich nur mit einem Geschoß über das Haus erhebt. Letzteres wurde vor etwa 30 Jahren um ein Geschoß erhöht. Nicht näher datierbar.

Ein Rippenkreuzgewölbe im Erdgeschoß (Pohlig i. VO. LXVII, S. 66) besteht nicht mehr.

Keplers Wohnhaus.

KEPLERS WOHNHAUS (Keplerstr. Nr. 2) ist ein nicht näher datierbares mittelalterliches Haus einfachster Art. (Abb. bei Walderdorff, S. 561.) Sein Sterbehaus in der gleichen Straße (Nr. 5), ebenfalls ein kleiner mittelalterlicher Bau mit Rechteckerker im ersten Obergeschoß, ist ebenda S. 559 abgebildet. (Vgl. unsere Abb. 131.) Aventins Haus in der Engelburger Straße ist kunstgeschichtlich interesselos. (Vgl. Walderdorff, S. 550.)

Ein spätgotischer ERKER befindet sich am Lerchenfelder Hof (vgl. unten), und zwar an dessen Südseite, im 1. Obergeschoß. Breite, rechteckige Anlage auf Kragsteinen, mit Pultdach gedeckt. An der Vorbank des Hauptfensters das Lerchenfeldwappen. — Ein weiterer Erker der Spätgotik am Hause Nr. 19 in der Wollwirkergasse. Rechteckige Anlage auf Kragsteinen, mit Pultdach. Fenster rechteckig, mit Stabkreuzung. An der Vorbank der kleinen Seitenfenster Schild mit Gerberwalke bzw. unbekanntes Wappen. — Ein keilförmiger Erker in der Spiegelgasse (Nr. 4), durch die beiden Obergeschosse laufend, ist klassizistisch inkrustiert, gehört aber in der Anlage jedenfalls der Spätgotik an. Bürgerhäuser. Erker.

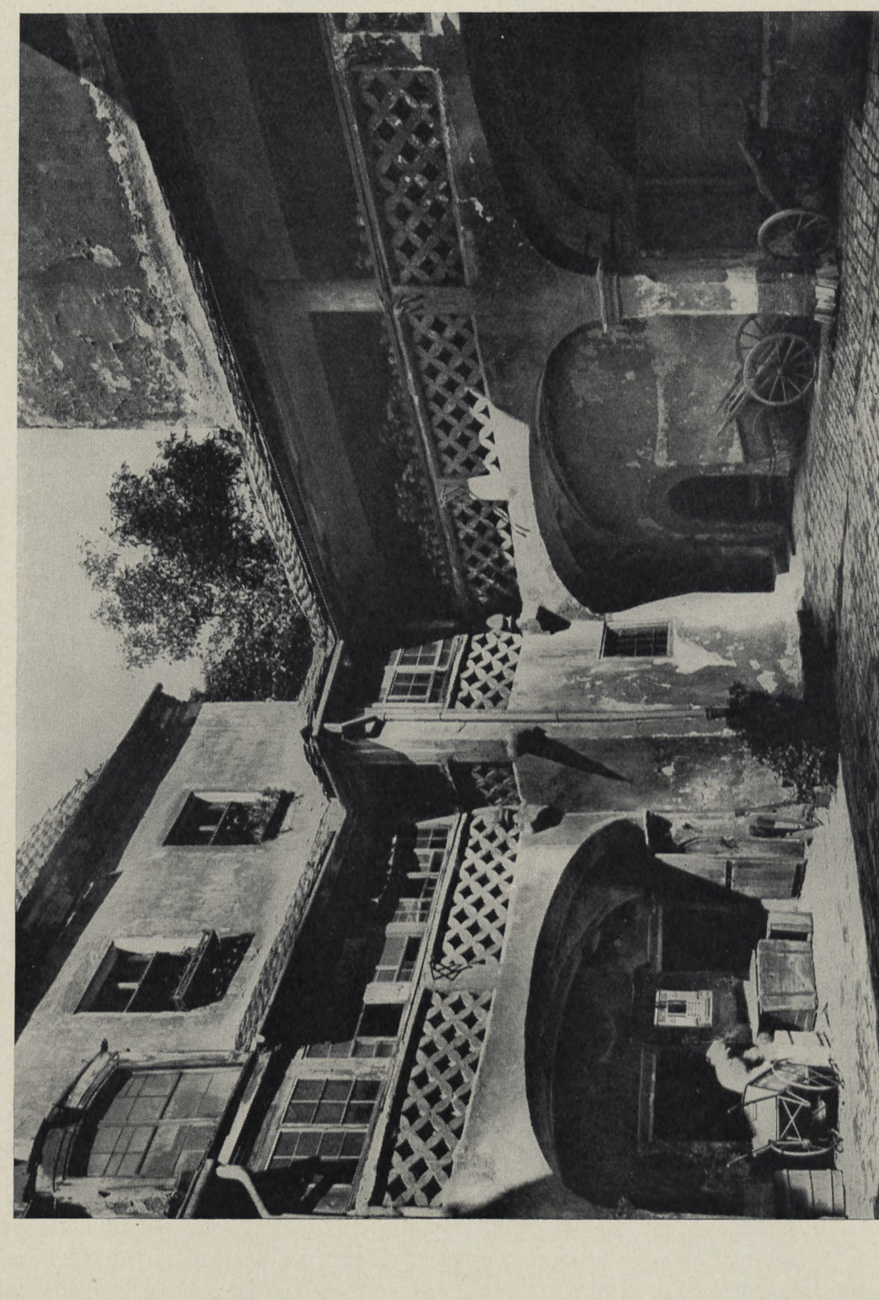
Renaissancebauten.

Völlige Neubauten sind außer Nr. 9 in der Goldenen Bärengasse (S. 208) nicht vorhanden. Die Schöpfungen der Renaissancezeit, beginnend um 1530, betreffen zumeist Innenhofanlagen oder Einzelheiten wie Erker oder sonstige Fassadenteile. Über die Baumeister bestehen keine Anhaltspunkte. Ein Steinmetz dieser Zeit, Leonhard Dürr, arbeitete 1537 in der Stadtresidenz zu Landshut. (Kunstdenkmäler v. Niederbayern, XVI, Stadt Landshut, S. 406.) Der Steinmetz Karl wird 1543 f. in Obermünster genannt. (II, S. 286.) Übersicht.

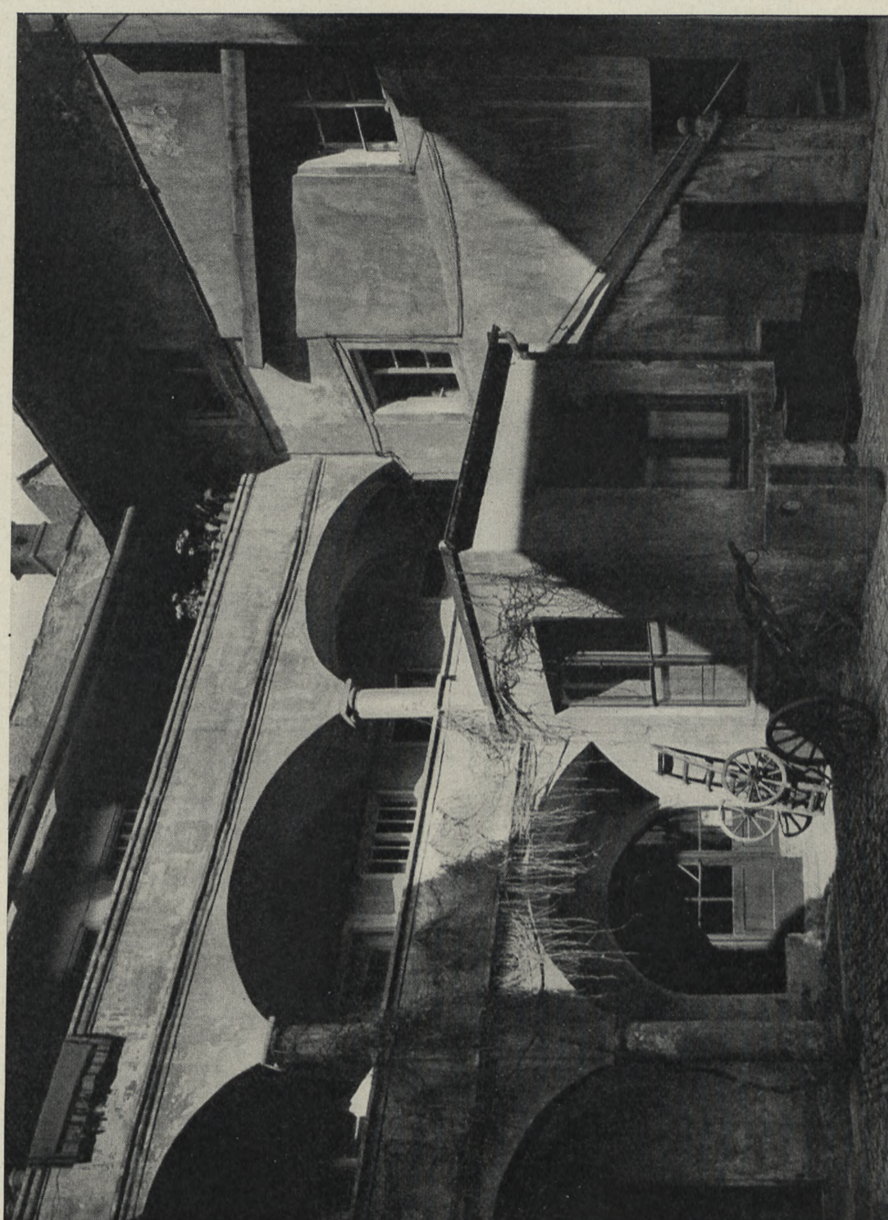
LERCHENFELDER HOF. (Untere Bachgasse 12/14.) Besitzer: 1551 Stephan Robel, später die Lerchenfelder, im 18. Jahrhundert bis 1809 die Familie Allio. Jetzt Kaufmann Schwabacher. (Walderdorff, S. 524. — Pohlig, Regensburger Höfe, S. 281 f. — Derselbe in VO. LXVII, S. 30 f.) Von Interesse ist der malerische Innenhof. (Abb. 153.) Dessen West- und Nordseite umlaufen Arkaden, die den Gebäudeflügeln vorgesetzt wurden. Sie öffnen sich mit Henkelbogen und ruhen auf gefasten Pfeilern. Gratige Kreuzgewölbe. Über den Arkaden laufen flachgedeckte Galerien. Durchbrochene Brüstungen aus weckenförmigen Formziegeln, die diagonal gestellt sind. Die Arkaden am Ostflügel wurden nachträglich zugesetzt. Unter den Nordarkaden Rotmarmorplatte mit Wappen des Stephan Robel *1551*. — Westlich Rotmarmortafel mit Inschrift, die sich auf einen Umbau von 1703—1713 durch den Kaufmann Joh. Heinrich Allio und seine Frau, geb. Tummer, bezieht. Lerchenfelder Hof.

An der Südseite des Hofes Wandbrunnen von *1622*. Nischengehäuse aus rotem Marmor. Das rechteckige Becken umgibt ein Gitter mit rautenförmiger Stabanordnung und Volutenaufsatz.

Die Arkaden stammen offensichtlich von 1551, die Henkelbogen im Erdgeschoß finden sich um die gleiche Zeit auch in Straubing.



153. Lerchenfelder Hof. Innenhof. Um 1551. (S. 201.)



154. Arkadenhof im Hause Nr. 5 an der Ludwigstraße. (S. 208.)

Bürgerhäuser. Renaissancebauten. Elefantenapotheke.

ELEFANTENAPOTHEKE. Glockengasse 1. In der Frühzeit des 16. Jahrhunderts Besitz der Aunkofer. Seit dem 17. Jahrhundert Apotheke. (Walderdorff, S. 542. — Pohlig i. VO. LXVII, S. 62 f.)

Ältere Vierflügelanlage in der Art der Patrizierhöfe. An der Ostecke scheint einst ein Turm gestanden zu sein. Jetzt nur noch eingeschossige Überhöhung der Langflucht mit Treppengiebel. Die Fenster sind teilweise gotisch profiliert. Den Hof umlaufen in den zwei Obergeschossen ringsum Galerien mit dünnen Balustern, ohne Stützen. Sie gehören dem späten 16. Jahrhundert an. (Abb. 155.)

Eine stuckierte Saaldecke im Rückgebäude, aus der Rokokozeit, ist unterteilt. Bezüglich der nicht mehr vorhandenen Wandmalereien des 14. Jahrhunderts vgl. S. 194.

Thon-Dittmerhaus. Geschichte.

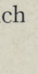
THON-DITTMERHAUS. Zu Anfang des 14. Jahrhunderts Besitz der Auer, kam es in der Folge an die Frumolt, Graner und 1477 an die Schwäbel. Im 17. Jahrhundert besaßen das Haus die Erlbeck. 1775 kaufte Friedrich von Dittmer das Erlbecksche und das Alkofersche Haus am Haidplatz, letzteres an der Ecke zur Weinstraße gelegen. Das Erlbecksche Haus wurde alsbald umgebaut (vgl. Ansicht des Haidplatzes von I. P. Forster um 1788), 1809 erfolgte ein neuer Umbau, der auch das Alkofersche zu einem gemeinsamen Südflügel zusammenschloß. Nach Dittmers Tod übernahm sein Schwiegersohn Thon den Besitz und vereinigte seinen Namen mit dem des Schwiegervaters. (M. v. Rauch, Friedrich v. Dittmer. Zeitschrift f. bayer. Landesgeschichte, I [1928], S. 244—316.) 1856 ging das Anwesen in den Besitz der Stadt über. 1532 wohnte hier während des Reichstages König Ferdinand I. (Pohlig, Geschlechterhäuser in R., S. 37. — Derselbe, Regensburger Höfe, S. 271 f. — Walderdorff, S. 540. — Pohlig i. VO. LXVII, S. 55 f.)

Beschreibung.

Das Haus ist ein großer Vierflügelblock am Haidplatz mit rechteckigem Innenhof. (Vgl. Abb. 56.) Der Südflügel am Haidplatz stammt von 1809. Die lange, viergeschossige Fassade zu 15 Achsen belebt ein fünfachsiger Mittelrisalit; ein Dreiecksgiebel mit dem Wappen der Dittmer in Rankenfassung schließt ihn. (Abb. 174.) Am Fuß des Risalites Altane mit Balusterbrüstung auf vier toskanischen Säulen aus Sandstein. Die übrige Fassade zeigt Putztechnik.

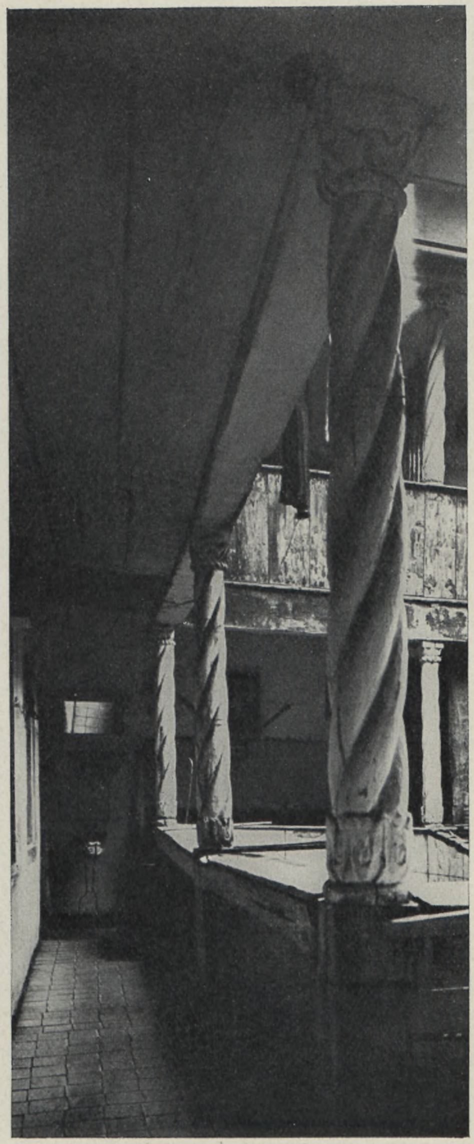
Das Stiegenhaus führt mit halbrunden Wendeltreppen auf rechteckige Podeste, die sich mit je drei Korbbogenarkaden gegen die Treppenläufe öffnen. Zuoberst Flachdecke mit stuckierter Mäanderrahmung und Mittelrosette. Stiegengeländer aus Schmiedeeisen mit einfachem, klassizistischem Stabwerk.

Die Pläne stammen offensichtlich vom Dalbergischen Baudirektor d'Yrigoien. (Vgl. S. 60.)

Auf der Hofseite erhielt sich gegen die Westecke eine spitzbogige, tiefgekehlte Toröffnung mit dem Steinmetzzeichen . Ein weiterer solcher Bogen, östlich daneben, ist zugemauert. In der Achse der Toröffnung kragt über dem ersten Obergeschoß ein gotischer, schmaler Rechteckerker aus, der offensichtlich von aller Anfang an als Uhrerker bestimmt war, welchem Zweck er jetzt noch dient. Die Konsole der Vorkragung zeigt ein Liebespaar (?) mit Löwe und Hund aus einer Sage (?). Um 1380. Das Untergeschoß ist durch Pfeilerchen gegliedert; drei schmale Spitzbogenfensterchen. Kalkstein. Der verputzte Aufbau später. (Abb. 158.) Zu Füßen des Erkers Holzfigur



155. Elefantenapotheke. Hofgalerien. Ende des 16. Jahrh. (S. 204.)



156. Goldene Bärengasse Nr. 6. Hofarkaden. Mitte des 16. Jahrh. (S. 208.)

Thon-Dittmerhaus.

aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, die Zeit mit Sanduhr. An der Konsole die Inschrift: *Die Uhr nun ausgelaufen ist, Bedenke, daß Zeit zum sterben ist.*

Kapelle.

Im Erdgeschoß des Südflügels, in den Innenhof vorspringend, liegt die Sigismundkapelle. Urkundliche Nachrichten über dieselbe finden sich fast keine. Sie dient jetzt als Küche. (Abb. 159.) Den Stilformen zufolge gehört sie der Spätzeit des 13. Jahrhunderts an. Die Kapelle ist ein rechteckiger Raum, 8,72 m lang, 6 m weit, etwas über 4 m hoch. Die zwei Kreuzjoche trennt eine Gurte. Die Rippen haben kräftiges Birnstabprofil. Sie ruhen teils auf Profil-, teils auf Laubwerkkonsolen. Eine

Bürger-
häuser.
Renaissance-
zeit.



157. Haus Nr. 9 in der Goldenen Bärengasse. 1534. (S. 208.)

Thon-Dittmer-haus. Kapelle.

Konsole zeigt eine phantastische Gestalt aus zwei Tierleibern mit Mähnen und Schwimmfüßen, darauf ein gemeinsamer weiblicher Kopf. Schlußsteine rund, reliefiert. Der eine zeigt einen jugendlichen Kopf, von Laubwerk umgeben, der andere eine sitzende Gestalt in langem Gewand mit Krone, im Hintergrund Weinranken und wilde Rosen. Alle Einzelheiten stark übertüncht. (Zeichnungen bei Pohlig.)

Hofarkaden.

Der Westflügel (ehem. Alkofersches Haus) hat auf der Hofseite in den drei Geschossen Renaissancearkaden, die vor etwa 70 Jahren zugesetzt wurden. (Abb. 158.) Die Bogen, mit Karniesprofil, sind stichbogig. Sie ruhen auf Säulen.



158. Hof im Thon-Dittmerhaus. Mitte des 16. Jahrh. (S. 206.)

Thon-Dittmerhaus. Hofarkaden.

Deren Kapitelle sind im Erdgeschoß toskanisch, aber mit wechselndem Laubwerkdekor geschmückt. Im zweiten Geschoß nähern sie sich der kompositen Ordnung, im dritten der dorischen, aber mit geschmücktem Echinus. (Abb. 158.) An Stelle der heutigen, gemauerten Brüstungen befanden sich vorher offene Balustraden. (Vgl. Abb. 3 bei POHLIG, Regensburger Höfe.) Die Anlage entstand gegen Mitte des 16. Jahrhunderts. Verwandte Kapitelle in der Neupfarrkirche (vgl. II, S. 202) und in der Residenz zu Landshut. (Vgl. S. 201.)

Goldener Ritter.

Hofarkaden der Renaissancezeit finden sich auch im GASTHOF ZUM GOL-

Bürgerhäuser. Renaissancezeit. Goldener Ritter.

DENEN RITTER, Rote Hahnengasse Nr. 2. (Vgl. POHLIG i. VO. LXVII, S. 61f.) Die dreigeschossigen Arkaden liegen am Westflügel des engen Innenhofes. Im Erdgeschoß eine stark veränderte Stichbogenfolge. Im ersten Obergeschoß Gang zu fünf Kreuzjochen; die Stichbogenarkaden ruhen auf Rundpfeilern ohne Kapitell. Brüstung aus rautenförmig gestellten Formsteinen. Im zweiten Obergeschoß Flachdecke. Der gerade Sturz ruht auf Rundpfeilern wie unten; Brüstung wie dort.

Die Fassade des Hauses hat einen Rücksprung. Die Obergeschosse kragen hier auf Blendarkaden mit toskanischen Halbsäulen vor wie öfters in Regensburg. (Vgl. S. 209.) Die Renaissanceanlagen scheinen 1544 geschaffen zu sein. Die Jahreszahl steht an dem Fassadenknie. (Am Giebel des vorspringenden Fassadenteiles spitzbogiges Doppelfenster mit Mittelpfosten. Im Erdgeschoß Reste von zwei Spitzbogenfenstern.)

Goldener Löwe.

HAUS Nr. 6 in der Goldenen Bärengasse. Ehem. Gasthof z. Goldenen Löwen. Die Hofarkaden sind unten gemauert und besitzen kapitellose Rundpfeiler und Formsteinbrüstungen, oben hölzern mit geschnitzten Säulen. Letztere haben romanisierende Blätterkapitelle und vasenförmige Fußstücke mit Blattwerk; die Schäfte sind gewunden. (Abb. 156.) 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Hofgalerien.

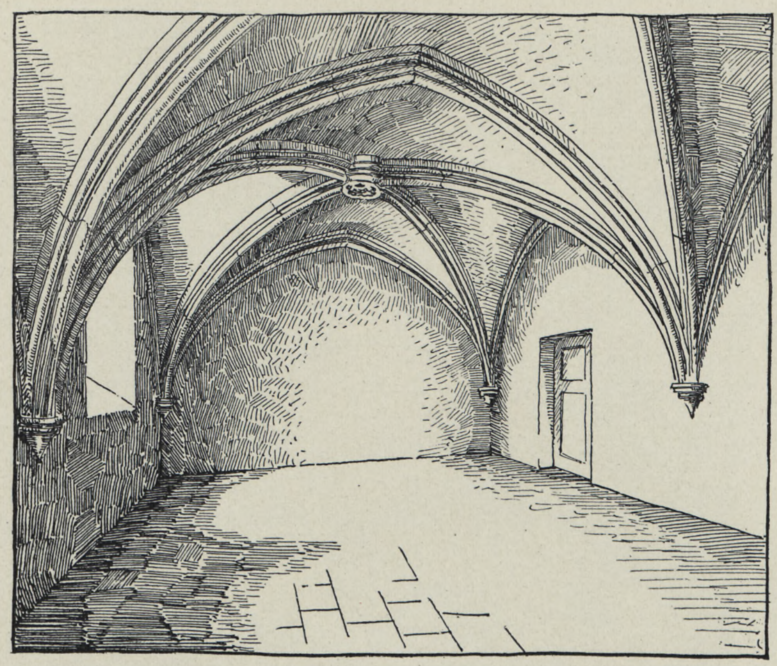
Ein weiterer Arkadenhof mit eingeschossigen, flachgedeckten Galerien an der West- und Nordseite befindet sich in der LÖWENAPOTHEKE. (Obere Bachgasse Nr. 2.) Die mit Quertonnen überwölbten Arkaden (je 2 Joche) werden von korinthisierenden Säulen getragen. Brüstungen aus Formsteinen. Mitte des 16. Jahrhunderts. Die Anlagen im Kappelmeyerhaus haben wir bereits (S. 196) erwähnt.

Wohl etwas jüngere, vielleicht schon dem frühen 17. Jahrhundert angehörige Hofgalerien finden sich im HAUSE Nr. 5 an der Ludwigstraße. An der Westseite des Hofes dreiachsige Arkaden, stichbogig, auf toskanischen Säulen. Die Brüstung ist gemauert. Die beiden Untergeschosse wölben gratige Kreuzgewölbe, das Obergeschoß hat Flachdecke ohne Stützen. (Abb. 154.) — An der Nordostecke des Hofes eine zweigeschossige Altane zu zwei Achsen. Die Unterwölbung öffnet sich mit zwei Rundbogenarkaden auf toskanischen Säulen, die Altane mit zwei Stichbogenarkaden auf toskanischen Säulen; zwei Kreuzjoche überwölben sie.

Eine weitere Galerie der Renaissancezeit besitzt der ehem. Domherrnhof am Frauenbergl, Nr. 2. Vom Hauptbau (an der früheren Wöfelgasse) führt im ersten Obergeschoß ein offener Gang zum Hofflügel, der die Dorotheenkapelle enthält. (Vgl. S. 40.) Der Gang öffnet sich mit zwei Rundbogenarkaden gegen den Innenhof. (Abb. 30.) Brüstung wie im Lerchenfelder Hof. Nach außen zwei spitzbogige Schlitzfensterchen, welche die Uranlage des Ganges als mittelalterlich erkennen lassen.

Erker.

Am HAUS Nr. 9 in der Goldenen Bärengasse befindet sich ein durch drei Obergeschosse gehender Rechteckerker auf Volutenkonsolen mit Laubwerk und Tierfiguren. Die Geschosse werden von gefelderten Lisenen gerahmt. An der oberen Fensterbrüstung Inschrifttafel von 1534 und Wappen des Jörg Müllner, der das Haus neu erbaute. (Abb. 157.) Fenster mit einfacher Putzumrahmung. Das Obergeschoß trennt ein Gurtsims.



159. Thon-Dittmerhaus. Ehem. Sigismundkapelle. Spätzeit des 13. Jahrh. (S. 205.)

Das HAUS Nr. 25 in der Lederergasse hat im Obergeschoß einen Rechteckerker auf drei Kragsteinen. An der Fensterbrüstung Steintafel mit Ehewappen des Hans Pirkel und der Anna Wisserin von *1561*. Die lange, zweigeschossige Fassade des Hauses stammt in den heutigen Formen wahrscheinlich von 1732. (Jahreszahl am Tor.) An der Westseite viergeschossiger Turm, in die Tiefe gehend, mit barocken Fenstern. Das Haus ist demnach eine nicht näher bestimmbare mittelalterliche Anlage. Erker.

Ein breiter Rechteckerker auf vier Volutenkragsteinen befindet sich in der Oberen Bachgasse Nr. 9. Mitte des 16. Jahrhunderts.

Am NEUFFERHAUS (Gesandtenstr. 5) runder Eckerker auf Volutenkonsolen. Geschoßgliederung durch gefelderte Lisenen. Gleichzeitig mit dem vorbenannten. Eckerker wurden gern rund gebildet, auf Volutenkragsteinen, so weiterhin an der Ecke der Brücken- und Goldenen Bärengasse (Abb. 157), am Witfang Nr. 2, am Krauterermarkt. (Abb. 87). Die Gliederung geschieht durch Lisenen.

In der Spätrenaissancezeit wurden vorkragende Obergeschosse öfters auf Blendarkaden mit toskanischen Halbsäulen gestellt. So Gesandtenstr. Nr. 16, im Kramwinkel am Watmarkt (Abb. 141), in der Blauen Liliengasse (Abb. 57) usw.

Im Hause zum BÄREN AN DER KETTE (vgl. S. 151) erhielt sich im ersten Obergeschoß ein Zimmer mit Ausstattung von 1596. Der dreiachsige Raum hat eine Dielendecke mit Karniesprofilierung. Die drei Türen rahmen kannelierte toskanische Pilaster, die einen Architrav mit Beschlägwerkschnitzereien tragen, bez. *1596*. Die Türen sind gefeldert. — Auf dem Vorplatz Deckenmalerei auf Putz aus gleicher Zeit: weiße Bahnen mit Ranken- und Blumenmalerei, geteilt durch rote, schmale Friese. Zimmer.



160. Haus Nr. 1 in der Schäffnerstraße. Stuckdecke des späten 17. Jahrh. (S. 212.)

Barock und Rokoko.

Übersicht. Der Bestand aus dieser Zeit ist wenig umfangreich. Der barocke Fassadendekor pflegt einfach zu sein. (Vgl. Abb. 169.) Die Baumeister scheinen größtenteils Auswärtige gewesen zu sein. So arbeitet 1746 der Hofmaurermeister Joh. Gg. Haltmayer am Obermünsterschen Stiftshaus beim Kappelbäck. (HAM., Obermünster, Fasz. 115.)

Bürgerhäuser. Barockzeit.



161. Haus Nr. 1 in der Schäffnerstraße. Stuckdecke des späten 17. Jahrh. Ausschnitt. (S. 212.)

Paricius nennt 1753 (S. 153) die bürgerlichen Maurermeister Adam und Paul Uferer, außerdem Stephan Ludwig.

Brauhaus Regensburg.

BRAUHAUS REGENSBURG. (Untere Bachgasse 8.) Stattliche, viergeschossige Fassade nach Mitte des 17. Jahrhunderts, mit kräftigem Volutengiebel, der horizontal gegliedert ist. Die Geschosse des Hauses trennen facettierte Bänder, ebensolche säumen die Ecken. Die Fenster haben Profilrahmen mit Ohren.

Bürgerhäuser. Barockzeit. Kramgasse Nr. 6.

HAUS Nr. 6 in der Kramgasse. Der Volutengiebel der viergeschossigen Fassade gehört der gleichen Zeit an wie der am Brauhaus. Die kräftige Fensterrahmung dagegen, in architektonischen Formen, zeigt klassizistische Motive.

Schwarzer Bär.

Älter als die genannten Giebelanlagen sind die am ehem. GASTHOF ZUM SCHWARZEN BÄREN. (Salzburgergasse 2.) Das Haus wurde in moderner Zeit um ein Geschoß erhöht, die Giebel aber in der alten Form wieder aufgebaut. (Modell des alten Bestandes im Rathaus.)

Schäffnerstraße Nr. 1.

HAUS Nr. 1 in der Schäffnerstraße. Ehem. Kanonikatshof des Domkapitels. (WALDERDORFF, S. 469.) Im Innenhof Steinwappen des Weihbischofs Valentin Anton von Schneid, *1783*. Eine Gedenktafel an der Nordfassade meldet, daß hier Fürstprimas Dalberg am 10. Februar 1817 gestorben ist. Das Haus ist seit etwa 1839 städtischer Besitz.

Neubau des späten 17. Jahrhunderts zu drei Flügeln um einen kleinen Innenhof, den im Erdgeschoß Arkaden umlaufen. Die zweigeschossigen Flügel haben große Fenster mit Profilrahmen in Putz. Torrahmung mit zwei toskanischen Pilastern und Giebelschenkeln.

Im Obergeschoß des Nordflügels vier Räume mit guten Stuckdecken des späten 17. Jahrhunderts. 1. Rundfeld mit Früchterahmen, von Feldern umgeben, diese mit Akanthusranken und Muscheln. 2. Rundfeld mit ähnlicher Rahmung wie Nr. 1. 3. Langfeld, umrahmt von kleinen Feldern mit festonhaltenden Putten und Kartuschen. (Abb. 161). 4. Kabinett, vielleicht die Hauskapelle. Ovalfeld mit Laubstabrahmen, in den Nebenfeldern Früchtefestons und Engelsköpfe; Hohlkehle mit Akanthusranken und Kartuschen. (Abb. 160.) Im Westflügel ein stuckiertes Zimmer. Mittelfeld, umgeben von Akanthus mit Muscheln und Lorbeerzweigen. Die Stukkaturen sind italienische Schöpfungen. Sie wurden entweder von den Vasalli (vgl. II, S. 249) oder von der Carloneschule ausgeführt, die 1697 im Dom (I, S. 48), 1698 in Karthaus-Prüll stuckierte (II, S. 166).

Altdorferhaus.

In einem Barockgewand aus dem späten 17. oder frühen 18. Jahrhundert erscheint das WOHNHAUS ALBRECHT ALTDORFERS in der Oberen Bachgasse. (WALDERDORFF, S. 525. — POHLIG i. VO. LXVII, S. 28.)

Der dreigeschossige Bau gehört zur Gattung der mittelalterlichen Turmhäuser. Der Turm steht an der Nordseite; er ist $1^{1}/_{2}$ Geschosse höher als das Haus und in das Barocksystem miteingeschlossen. (Abb. 54.) Das oberste Halbgeschoß hat Vierpaßfenster. Die Barockgliederung der Fassaden zeigt Felderteilung und Flachgiebel über den Fenstern. An der Westfassade Erker aus drei Sechseckseiten, mit Kuppeldach. — Einfahrtstor mit gutem klassizistischem Oberlichtgitter; Monogramm TS. — An der Nordwestecke große Marienfigur aus Holz aus der Spätzeit des 17. Jahrhunderts.

Im Obergeschoß des Turmes kleines Zimmer mit Stuckdecke um 1690—1700. Um ein Ovalgemälde rahmen sich Akanthusranken mit Muscheln. Das auf Leinwand gemalte Bild stellt den Kurfürsten Max Emanuel (durch das Wappen bestimmt) im Gebet vor der Muttergottes dar.



162. Darmstädter Bank. Um 1733. (S. 214.)

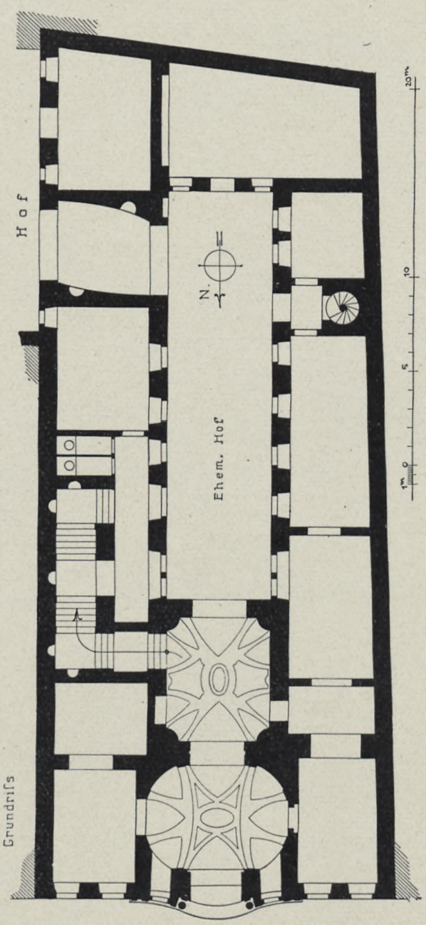
Darmstädter Bank. Geschichte.

DARMSTÄDTER BANK. (Neupfarrplatz 14.) Aus Verhandlungen mit dem anstoßenden Augustinerkloster geht hervor, daß das Haus um 1654 dem Dr. Georg Prückhel, 1733 dem Hieronymus Löschenkohl, Bürger und Bankier, gehörte. Im genannten Jahr kaufte letzterer das Haus des Buchdruckers Seyfart am Pfarrgäßl und brach es behufs Neubau ab. (Liber conventus Ratisb. ordinis erem. S. Augustini, Universitätsbibliothek Würzburg, M. ch. f. 351. Die Mitteilung verdanken wir Herrn Dr. Karl Busch-München.) Um 1733 erfolgte der Neubau des Hauses, den Stil-

Bürgerhäuser. Rokokozeit. Darmstädter Bank. Beschreibung.

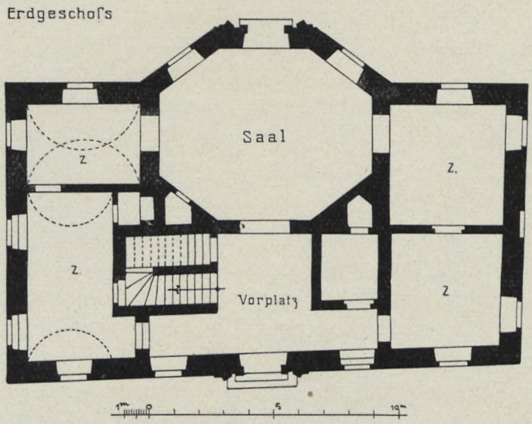
formen zufolge durch einen dem österreichischen Rokoko angehörigen Architekten, vielleicht durch den I, S. 233 genannten Joh. Bapt. Brunner.

Große, in die Tiefe gehende Anlage mit schmalem, rechteckigem Innenhof und ausgedehntem Seitenbau an der Pfarrgasse. (Grundriß in Abb. 163. — Ansicht Abb. 162.) Die viergeschossige Fassade hat sieben Achsen, von denen die drei mittleren mäßig auskurven. Portal in der Mittelachse korbbogig auf Volutenkonsolen, flankiert

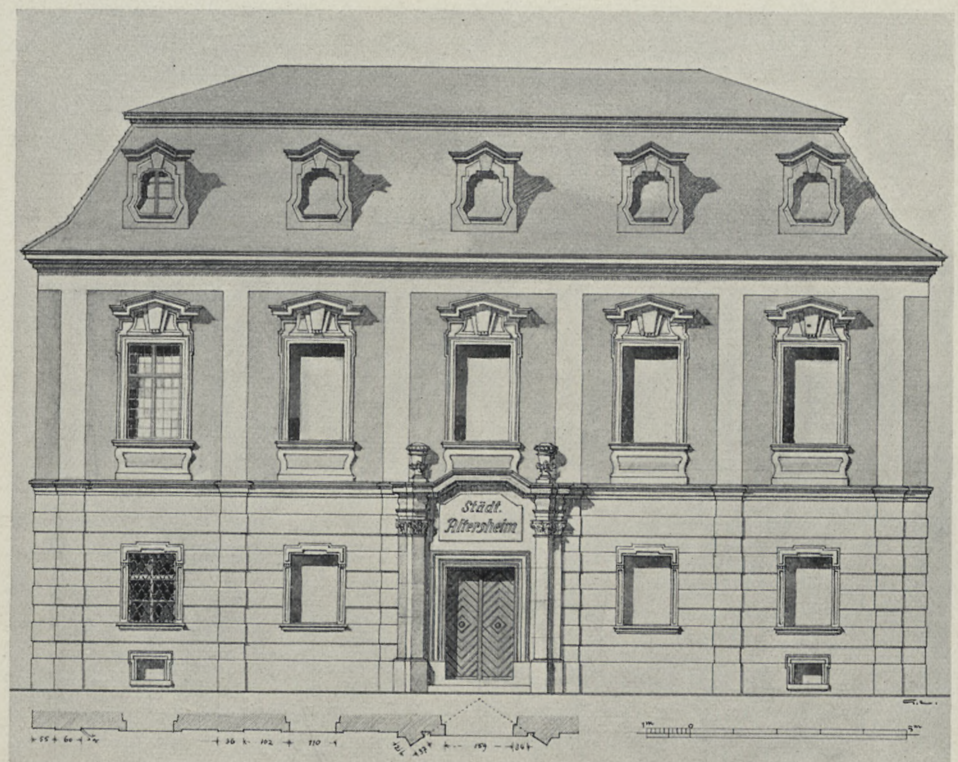


163. Darmstädter Bank. Grundriß des Erdgeschosses im Hauptbau. (S. 214.)

von zwei ionischen Säulen. Darüber Altane mit eisernem Korbgitter; Ranken und Bandwerk. In den Seitenachsen zwei Ovalfenster. Im ersten Obergeschoß haben die Fenster geschweifte Verdachung bewegter Art, auf Lisenen gestelzt, mit Muschelmotiven im Fries. Die Flächen sind gebändert. Das zweite und dritte Obergeschoß gliedern durchlaufende ionische Pilaster. Über der Mittelachse Zwerchgiebel mit bewegt umrahmtem Fenster, das geschweifte Giebelstücke flankieren. In den Seitenfeldern wechselt die Form der Giebelverdachung über den Fenstern. Im dritten Obergeschoß greifen sie ohne Verdachung mittels dreier Keilsteine in das Kranzgesims über. Mansardendach.



164. Sog. Rosengarten. Grundriß. (S. 216.)



165. Sog. Rosengarten. Fassade. Um 1730—40. (S. 216.)

Bürgerhäuser. Rokokozeit. Darmstädter Bank.

Die Fassaden des Innenhofes zeigen Flachgliederung durch Bändermotive und Felderung; die Hauptachsen sind durch Fensterverdachungen betont.

Der Flur des Hauses besitzt repräsentable Raumgliederung. Das Portal führt zu einem Achteckraum mit Spiegelwölbung und Stichkappen, an den sich in der Tiefe ein weiterer Raum, ein Rechteck mit einspringenden Rundecken, anschließt. Die Wölbung ist die gleiche. An dessen Südseite liegt die Treppe, dreiarmig, mit böhmischen Kappen überwölbt. Die Podeste des Treppenhauses beleben Rundbogennischen mit Schweifverdachung und gekurvten Sockeln.

Der Seitenbau an der Pfarrgasse (Nr. 2) ist eine Vierflügelanlage um einen kleinen Innenhof. Die dreigeschossige Fassade zu sieben Achsen hat in der Mittelachse ein Tor in tiefgekehlter Segmentnische, darüber geschweifte Verdachung. Die seitlichen Fenster, im eingezogenen Rundbogen geschlossen, sind vergittert. In den Obergeschossen dreiachsiger Mittelrisalit mit Lisenen, die Seitenachsen mit Rustikalisenen. Die Fenster des ersten Obergeschosses haben gestelzte, geschweifte Verdachungen. Die Profile sind der Platzenge entsprechend zurückhaltend ausgeführt. Im zweiten Obergeschoß Profilrahmen mit Keilsteinen. Mansardendach. Flur mit böhmischer Kappe. Die Hoffassaden schmückt flacher Stuck: Rustika und Bändermotive.

Rosengarten.

HAUS Nr. 20 am Minoritenweg. Ursprünglich ROSENGARTEN genannt. Vornehmes Wein- und Caféhaus der Rokokozeit. Jetzt städtischer Besitz, als Altersheim benützt. (Walderdorff, S. 459.) Das Haus gehört der Zeit um 1730—40 an. Gleich der Darmstädter Bank weist der Stil auf einen Österreicher.

Zweigeschossiger Bau mit 5:3 Fensterachsen. Die Langseite gegen den Hof hat in der Mittelachse einen dreiseitigen pavillonartigen Vorsprung. (Grundriß Abb. 164. — Fassade Abb. 165.) Die Fassaden sind in Putz ausgeführt mit Hausteingliederung, letztere sehr bewegt. Das Portal bekrönen zwei Vasen.

Innen folgt auf das Vestibül gegen die Gartenseite ein Saal in Form eines gestreckten Achteckes. An den inneren Schrägecken je eine stuckierte Kartusche mit Gitterwerk und Putten. Im Obergeschoß ein Saal von gleicher Form. Die Flügeltüren des Obergeschosses sind in Nußbaumholz furniert und mit Einlagen in Bandwerkformen geschmückt, ebenso die geschweiften Aufsätze.

Lieblstr. Nr. 13.

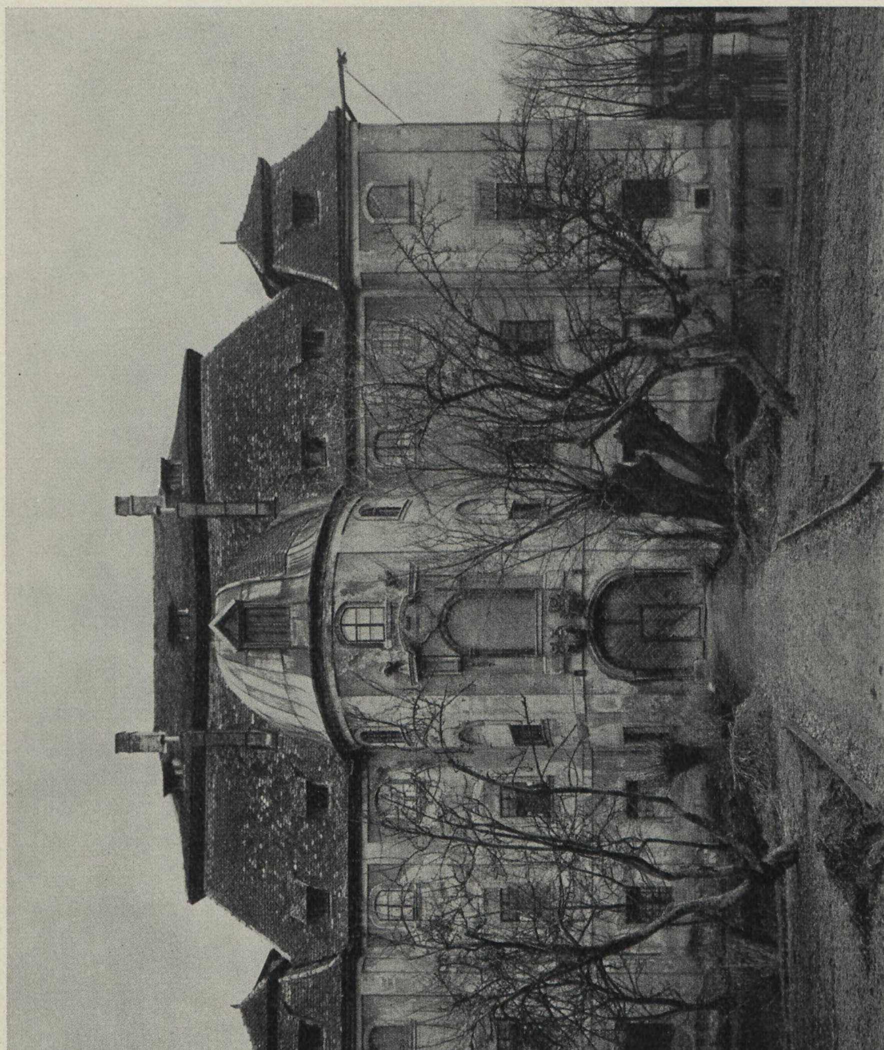
Vom gleichen Architekten stammt das HAUS Nr. 13 an der Lieblstraße, wie die Fassadenbildung unmittelbar erkennen läßt. Die dreigeschossige Fassade zu fünf Fenstern gliedert die drei Mittelachsen in den Obergeschossen durch Pilaster, über Rustikalisenen im Erdgeschoß. Das Portal und die Fenster im ersten Obergeschoß haben geschweifte Verdachungen, letztere auch geschweifte Sohlbänke. Die übrigen Fenster zeigen Profilrahmen mit Keilsteinen.

Pürkelgut.

PÜRKELGUT. J. R. Schuegraf, Die Umgebungen der K. bayer. Kreishauptstadt Regensburg, R. 1830, S. 37—44. — Walderdorff, S. 569.

Geschichte.

Das Gut hieß ursprünglich Neuenhausen. Der Name wandelte sich später, seit dem 17. Jahrhundert, in Einhausen ab. 1237 hielt hier Herzog Otto von Bayern einen Gerichtstag, in Nivnhusen prope Ratisponam. (Quellen u. Erörterungen z. baier. u. deutschen Geschichte, V, S. 65.) Im 14. und 15. Jahrhundert wechselt der Besitz unter



166. Pürkelgut. 1728. Nordfassade. (S. 218.)

Bürgerhäuser. Rokokozeit. Pürkelgut. Geschichte.

Regensburger Bürgergeschlechtern. 1361 verkaufen Christina Tollinger und ihr Sohn Friedrich an Konrad und Hans die Hädner. 1378 verspricht Hans Hädner, nur an Regensburger Bürger zu verkaufen. 1392 folgt Elspet Ingolstetterin. (HAM., Urkk. d. Stadt Regensburg, F. 794.) 1417 veräußert Martin Altmann an Heinrich Sinzenhofer, der das Gut dem Kloster St. Salvator schenkte, dieses verkauft 1429 an Franz Pütrich. Schon 1431 folgt Hans Kurz, 1442 die Ingolstetter. (A. a. O., F. 795.)

1529 ist Neuhausen im Besitz des Ritters Wolf Horneck, der den öden (abgebrannten) Sitz neu aufbaute. (GUMPELZHAIMER, II, S. 767. Vgl. unten, und dessen Grabstein, I, S. 264.) 1561 ist Wolf Haller, Kaiserl. Rat, Inhaber. 1591 verkauft er »seinen Sitz, Neuhausen genannt, im Regensburger Burgfrieden, neben der Weintinger Straße gelegen« an die Stadt (HAM., a. a. O., F. 795), diese an Hans Albrecht Portner, dessen Schwager Hans Amman ihn schon früher besessen hatte. 1633 litt das Schlößchen, damals im Besitz des Stephan Horb, der einem Lerchenfelder gefolgt war, unter den Kriegsverhältnissen schwer. (GUMPELZHAIMER, II, S. 985 f.) 1669 ist der Bierbrauer Cornelius Dimpfl Besitzer von »Ainhausen«. 1728 brach der »Wexlherr« Joh. Jakob Pürkel das alte Gebäude ab und erbaute es neu in Form eines Schlosses. (HAM., Lit. d. Stadt R., Fasz. 65.) Auf ihn folgte der protestantische Pfarrer Nürnberger, dessen Witwe 1786 als Besitzerin erwähnt wird. (Ebenda.) Spätere Inhaber sind Hartmayer (GUMPELZHAIMER) und Hamminger. 1844 ging das Gut in Fürstlich Thurn und Taxisschen Besitz über.

Beschreibung.

Der schloßartige Bau liegt außerhalb der Stadt, nahe der Straße nach Burgweinting. Die mittelalterliche Wasserbewehrung hat sich erhalten. Das Schloß ist ein dreigeschossiger Rechteckbau. In der Mitte der nördlichen Langseite springt turmartig ein halbrunder Vorbau aus, an den Ecken daselbst zwei quadratische Türme, über die Schmalseiten vorspringend. (Abb. 166.) Im Erdgeschoß des Rundbaues ein Stichbogentor mit Profilrahmen. Darüber erhielten sich die Mauerkanäle und Rollen zum Aufziehen der Zugbrücke. Im ersten Obergeschoß torartiges Rundbogenfenster mit Pilasterrahmung; auf letzterem stehen Vasen. Zwei weitere Fenster gleicher Art flankieren es. Über dem Mittelfenster Steinkartusche mit Inschrift, daß Johann Pürkel 1728 das Haus gebaut und Pürkeleck genannt habe. Darunter (von einer älteren Inschrift) die Jahreszahl *1529*. Die beiden Steinwappen über dem Tor sind jedenfalls die Pürkels und seiner Frau. Die weiteren Fassadenfluchten gliedern Lisenen. Die Fenster im Erd- und Hauptgeschoß sind rechteckig, die im Mezzaningeschoß stichbogig. Steiles Mansardendach. Den Rundbau deckt eine Halbkuppel, die Türme Mansardendächer. Die Türme stammen wohl von 1529.

Zu den Innenräumen der Obergeschosse führt an der Südseite eine dreiarmige Podesttreppe mit flachen Untersichten; Balustradengeländer aus Holz. — Im Vorplatz des Hauptgeschosses Steinwappen in Renaissancegehäuse, bez. *WOLF HORNECK*. Von 1529. — Das Hauptgeschoß hatte in der Mittelachse einen ovalen Saal, zu dem die großen Fenster des Rundturmes gehörten. Er ist jetzt unterteilt. An der Südwestrundung stuckierter Kamin, um 1728.

Weißgerbergraben Nr. 2.

HAUS Nr. 2 am WEISSGERBERGRABEN. Bez. *1767*. Bewegt gegliedertes, dreigeschossiges Eckhaus mit Mansardendach. (Abb. 168.) An der siebenachsigen Ostfront springt ein dreiachsiger Mittelrisalit beträchtlich vor und erhebt sich mit einem vierten Geschoß in die Dachflucht. Die Nordfront überhöht ein zweiachsiger Zwerchgiebel. Die Fassaden sind klassizistisch stuckiert: Fensterumrah-



167. Gasthof zu den Maltesern, bei St. Leonhard. (S. 219.)

mungen mit geraden Verdachungen auf geschuppten Konsolen; Eckpilaster. An den Stichbogenfenstern des Erdgeschosses gute Rokokogitter.

GASTHAUS ZU DEN MALTESERN. Weitoldstr. 6. Origineller, malerischer Bau. Das dreigeschossige Haus folgt in der Anlage der abgerundeten Straßenecke. Im zweiten Obergeschoß einfache Galerie, ungewöhnlicherweise nach außen. An der Rückseite erhebt sich über dem Haus ein belvedereartiger Turm im Achteck, mit Mansardendach. (Abb. 167.) Der Kern der Anlage geht wohl in ältere Zeit zurück. Maltesergasthaus.



168. Haus von 1767 an der Weißgerberstraße. (S. 218.)

Innenräume.

HAUS Nr. 25 in der Wollwirkergasse. Charakteristisch für die Barockzeit das Stiegenhaus, vom Ende des 17. Jahrhunderts. Weiträumig. Flachdecken mit Quadraturstuck, im Erdgeschoß mit Monogramm IP (J. Praunsmäntl), von Zweigen gerahmt. Die einläufigen Treppen haben hölzerne Balustergeländer.

HAUS Nr. 1 in der Weißen Lammgasse. Von Interesse das Stiegenhaus aus der späten Rokokozeit. Der rechteckige Raum ist belvedereartig überhöht, die ganze Ostseite unter der Decke in Fenster aufgelöst. Die Flachdecke nimmt ein Gemälde



169. Häusergruppe am Fischmarkt. (S. 210.)

ein: Jupiter, darüber Minerva und Vulkan. Vielleicht von Matthias Schiffer. (Vgl. I, S. 206.) Dreiarmige Podesttreppe mit Balustergeländer. Zuoberst an der Ostseite eine Brücke zwischen Nord- und Südteil des Hauses mit Holzbalustrade; in deren Mitte geschnitztes Gehäuse mit Uhr. An den übrigen Seiten des Treppenhauses ist in der Flucht der Brücke eine Balustrade gemalt. Innenräume.

STUCKIERTE INNENRÄUME gehören zu den Ausnahmen. Die beste Stuckdecke ist die im Altdorferhaus, um 1690. (Vgl. S. 213.) Zwei Decken um 1710

Bürgerhäuser. Innenräume.

im Zanthaus haben wir bereits S. 166 namhaft gemacht. Zwei einfache Decken um 1720, mit schmalen Akanthusranken und Bändern, befinden sich im Neufferhaus. (Gesandtenstraße.) Eine gute Frührokokodecke, um 1720—30, besitzt die Kapitelstube des Stiftes St. Johann. (Weißbräuhausgasse Nr. 5.) Zwei Vierpaßfelder werden von Bandwerk mit Gitterfeldern und aufgelösten Muscheln formenreich umrahmt.

Klassizismus.

Klassizismus.

Der Klassizismus erstellte einige Neubauten. Man kann Haus Nr. 2 am Weißgerbergraben (S. 218) hierher rechnen. Außerdem betätigte er sich im Fassadenstuck an alten Häusern.

Villa Lauser. Geschichte.

VILLA LAUSER auf dem Oberen Wörth. (Lieblstr. 2.) Erbaut von dem Bankier G. von Dittmer. Später Besitz des Fürstlich Thurn und Taxisschen Oberjustizrates Liebl, jetzt des Fabrikbesitzers Lauser. (Walderdorff, S. 579.) Der Bau gehört dem Jahre 1795 an, wie eine Inschrift an der Nordseite meldet: *C F. v. D* (= Dittmer) *1795*. Baumeister war der Fürstl. Thurn und Taxissche Baudirektor Joseph Sorg, wie aus den Akten des Fürstl. Zentralarchives hervorgeht. (Mitteilung des Herrn Oberarchivrates Dr. Freytag. [Vgl. S. 130.])

Beschreibung.

Der ausgedehnte Bau besteht aus einem dreigeschossigen Mittelpavillon, den lange, zweigeschossige Seitenflügel flankieren. (Abb. 170.) Der Mittelpavillon hat fünf gedrängte Achsen. Das Erdgeschoß ist gebändert; Portal korbbogig, in tiefer Kehle. Im Hauptgeschoß Stichbogenfenster mit ebensolcher Verdachung; Altane mit Eisengeländer in gotisierender Figuration. Im dritten Geschoß geohrte Fenster mit Brüstungsfeldern. Über den drei Mittelachsen Dreieckgiebel mit dem stuckierten Wappen der Dittmer. — In den Seitenflügeln (sechs Achsen) haben die Fenster des Hauptgeschosses gerade Verdachung; Attika mit kannelierten Flachbalustern. Die Intervalle betonen Steinvasen.

Innenräume. Ein kurzer Flur führt zu einem ovalen Vestibül mit vier Rundnischen. In denselben die grau gefaßten Holzfiguren der Hygieia und des Äskulap, des Apollo (?) und der Terpsichore, lebensgroß. — Das Vestibül führt zu dem an der Gartenfront liegenden vornehmen Stiegenhaus. Rechteckraum mit Flachdecke. Das Obergeschoß öffnet sich gegen denselben mit drei Rundbogenarkaden. Zu den seitlichen führt eine Doppeltreppe mit flachem Balustergeländer in Holz; an der mittleren springt gegen das Treppenhaus ein halbrunder Balkon mit gleicher Brüstung vor. (Abb. 171.) Das Deckengemälde zeigt die Abundantia, die einen Genius entsendet; Umrahmung in Architekturmalerei. Restauriert.

Das Obergeschoß des westlichen Flügelbaues nimmt ein großer Saal ein, mit sechs Fensterachsen an beiden Langseiten. (Tafel XVII.) Zur Flachdecke leitet eine Schräge über. Über den Fenstern je ein Ovalspiegel, die Gruppe zusammengefaßt durch eine Rundbogenblende. In der Mitte der Schmalseiten beiderseits eine Ofennische. Den Spiegel der Decke gliedern drei Felder mit Gemälden: Pallas und die



170. Villa Lauser am Oberen Wörth. 1795. (S. 222.)

Bürgerhäuser. Villa Lauser. Saal.

vier Lebensalter, Bacchus und Amor, die drei Parzen. — An der Schräge Kinderszenen in gelbgrauem Grisaille auf blauem Grund, gerahmt von Architekturmalerei. Darunter Groteskenfries auf braunem Grund mit gemmenartigen, mythologischen Szenen, grau auf blauem Fond. Die Fensterpfeiler schmücken Grotesken auf gelbem Grund. Die Malereien, um 1810—20, stammen vielleicht von Joseph Zacharias. (Vgl. I, S. 358.)

Öfen. Runde Schamotteanlagen, durch Schuppenpilaster mit Widderköpfen gegliedert; in den Feldern Puttenfriese. (Vgl. Tafel XVII.) Abschluß sitzende Figur des Mars und der Venus (?). Sie stammen vermutlich von dem Bossierer Redlweck (zu Schwäbisch-Gmünd geboren), den der Fürstl. Thurn und Taxissche Baudirektor Joseph Sorg 1803 aus Wien berief. Redlweck fertigt sämtliche weißen Öfen am fürstl. Hof (für Obermarchtal und Buchau), für den Fürstabt von St. Emmeram und andere Honoratioren. (Fürstliches Archiv XXVI R. Mitteilung des Herrn Oberarchivrates Dr. Freytag.)

Im dritten Geschoß des Mittelpavillons Kabinett mit bemalten Wänden in matten Tönen. Felderteilung mit Gemmenmotiven ähnlich den Malereien in der Theresienruhe, also wohl von Zacharias. (I, S. 358.)

Park.

Im zugehörigen PARK stehen zwei Sandsteinbüsten, Mephisto und Schwertlein, auf Sockeln mit ovalem Grundriß; an den Sockeln mythologische Reliefs. Um 1795.

Pavillon, achtseitig. Walmdach mit Laterne. Die Glaswände sind mit chinesischen Szenen bemalt, in der Laterne Vögel. — Ein zweiter Pavillon hat die Form eines gestreckten Achtecks. Die Wände sind mit Holzrinden bekleidet, das Dach geschindelt. Innen Doppelkuppel. Die Wände schmücken auf Leinwand gemalte Chinoiserien bzw. Vögel.

Ein Stich von J. Mayer: Carls-Lust (Fürstlich Thurn und Taxissche Sammlung) betrifft den Garten. Die handschriftliche Bemerkung darauf »der ehem. Berberich- oder Kaisergarten, später Dittmergarten . . . 1771« gibt frühere Besitzer an.

Württembergisches Palais.

Sog. WÜRTTEMBERGISCHES PALAIS am Prebrunner Tor. Erbaut von dem Fürstlich Thurn und Taxisschen Hofrat Georg Friedrich Müller 1804. Nach dessen Tod kam der Besitz an die Herzogin Paul von Württemberg, später an die Herzogin Hermine. (Walderdorff, S. 563.) Seit 1930 städtischer Besitz. Die Pläne stammen von d'Yrigoien, wie aus den Akten des Fürstl. Thurn und Taxisschen Zentralarchives hervorgeht. Der Fürstl. Baudirektor Joseph Sorg war mitbeteiligt. (Mitteilung des Fürstl. Oberarchivrates Dr. Freytag.)

Die dreiflügelige Anlage hat eine dreigeschossige Straßenfassade zu sieben Achsen. (Abb. 177.)

Die drei Mittelachsen springen als Risalit leise vor. Das Erdgeschoß ist rustiziert. Alle Fenster mit Profilrahmung. Das 2. Obergeschoß an Stelle eines Kniestockes um 1880. Im Mittelrisalit zwischen den Obergeschossen stuckiertes, schmales Langfeld mit Opferaltar in der Mitte, dem sich beiderseits eine Prozession von Frauen naht mit Blumen, Früchten, Bienenkorb usw. Am westlichen Seitenflügel ähnliches Relief. Die Stuckarbeiten mögen von C. Itelsberger stammen. (Vgl. S. 130.)

Den klassizistischen Neubau des Thon-Dittmerhauses am Haidplatz, jedenfalls Schöpfung d'Yrigoiens, haben wir S. 204 besprochen.



Tafel XVII Saal in der Villa Lauser. Um 1810—20 S. 222



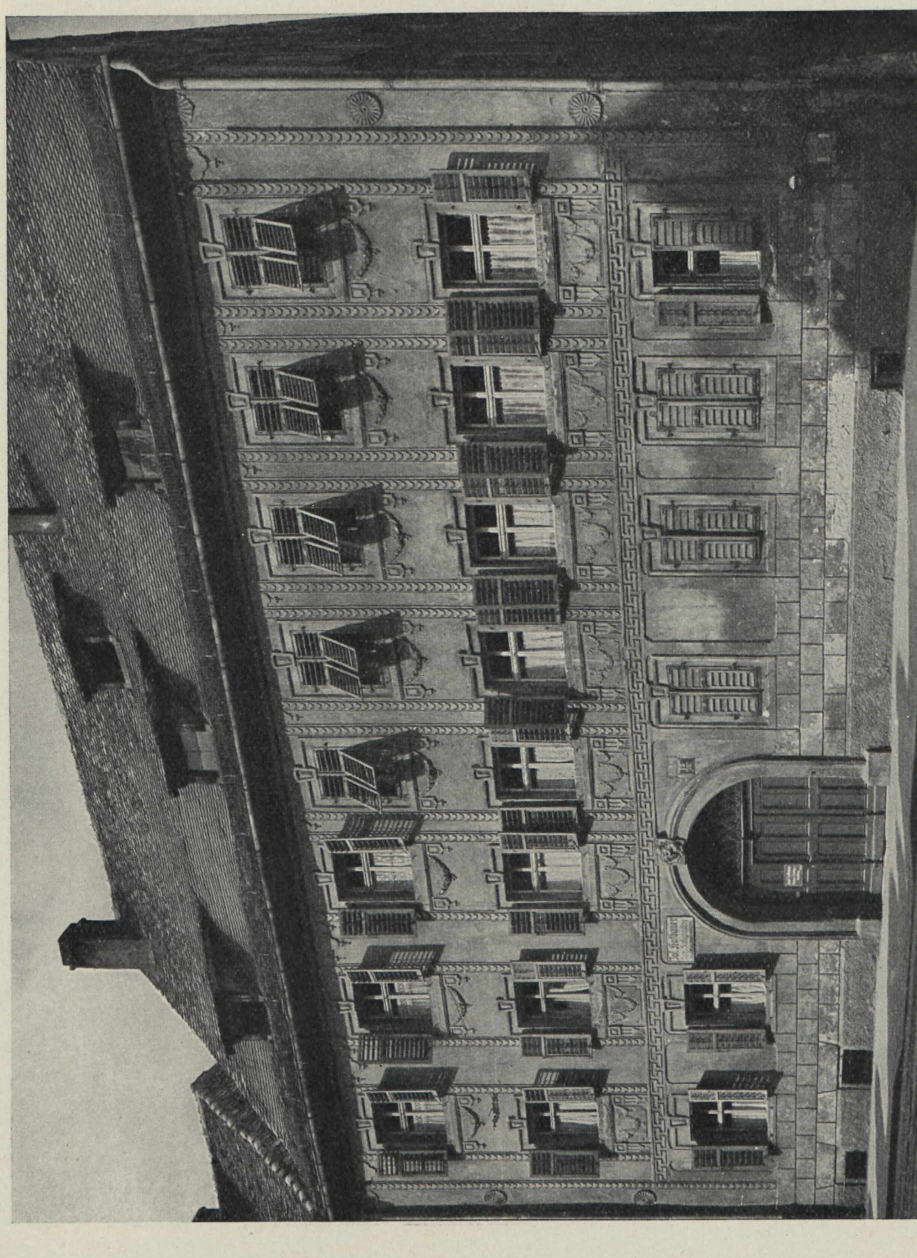
171. Villa Lauser am Oberen Wörth. Stiegenhaus. (S. 222.)

In klassizistischer Zeit wurde eine größere Anzahl von Häusern mit Fassadenstuck geschmückt. Charakteristisch für die Regensburger Art, auf den gleichen Meister weisend, ist die Felderung durch dünne Lisenen, die gewöhnlich zwei Obergeschosse zusammenfaßt. Fassadenstuck.

HAUS Nr. 13 in der Ostengasse. Am Scheitelstein des Tores Wappen von *1789*. Das dreigeschossige Eckhaus hat acht Achsen gegen die Ostenstraße. Die Lisenen sind geschuppt. Fenstersohlfelder mit Gehängen. (Abb. 173.)



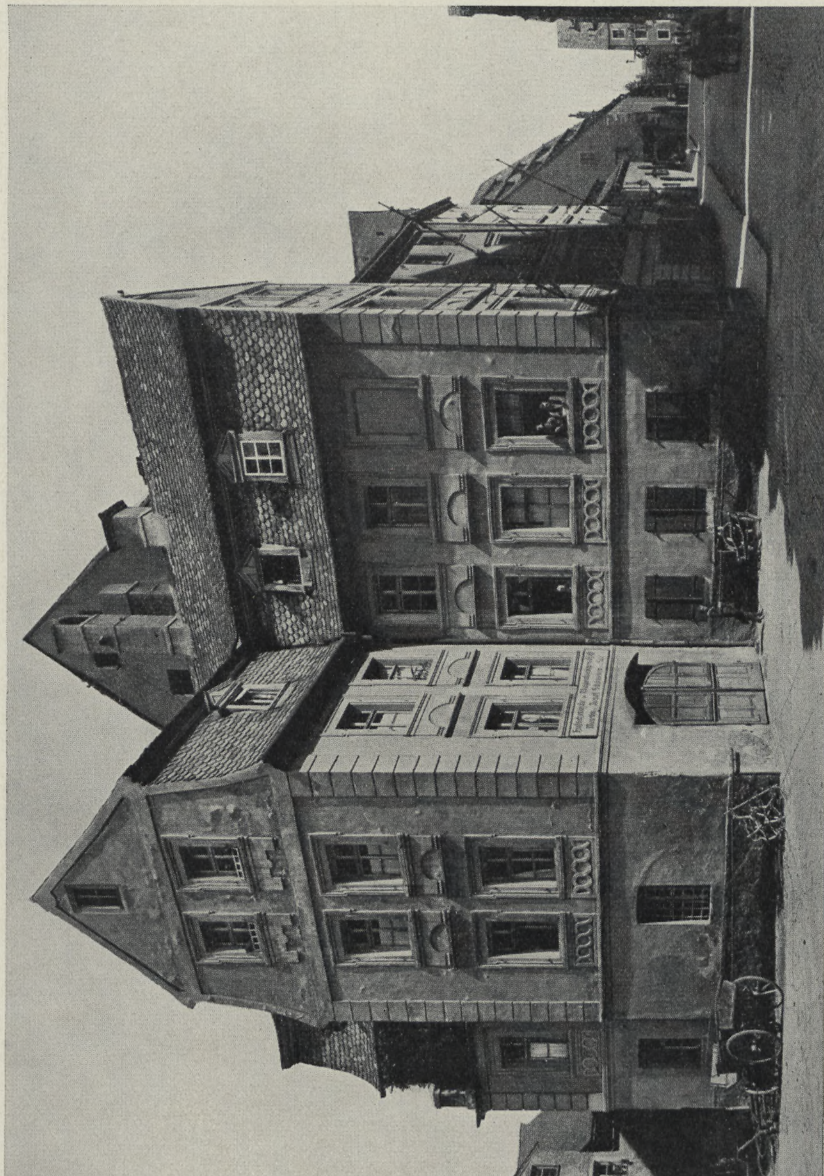
172. Ehem. Jakobsapotheke. Stuckiert 1792. (S. 230.)



173. Haus Nr. 13 in der Ostengasse. Stuckiert 1789. (S. 225.)

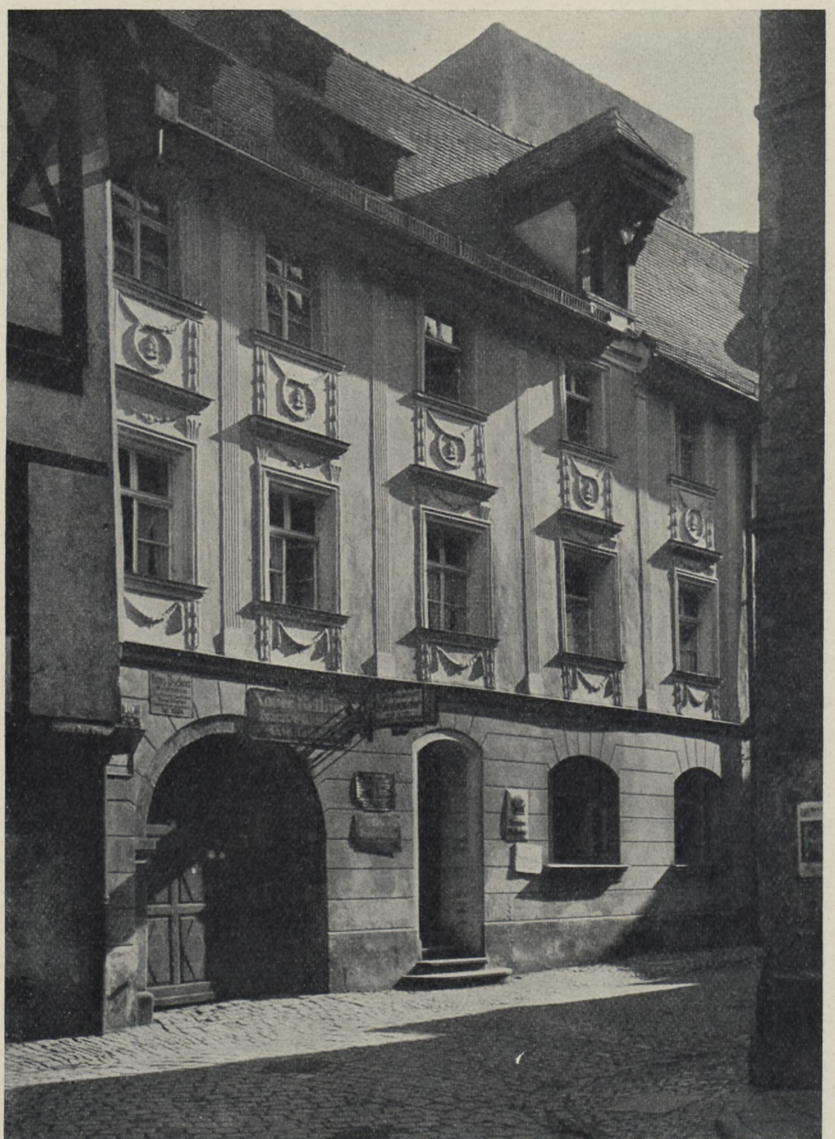


174. Thon-Dittmerhaus am Haidplatz. Fassade von 1809. (S. 204.)



175. Haus Nr. 1 in der Goldenen Bärengasse. Klassizistischer Fassadendekor. (S. 232.)

Bürgerhäuser. Klassizismus.



176. Haus Nr. 10 „Hinter der Grieb“. Klassizistischer Fassadendekor um 1790. (S. 231.)

Fassadenstuck.

HAUS Nr. 5 am Jakobsplatz (früher St. Jakobsapotheke). Über der Türe die Jahreszahl *1792*. Langfassade zu drei Geschossen. (Abb. 172.) Erdgeschoß glatt. Kannelierte Lisenen, durch jede Achse geführt, teilen die Obergeschosse. Unter den Fenstern des ersten Obergeschosses Gehänge, wechselnd mit ausgeschnittenen Tafeln, unter denen des zweiten Obergeschosses Rosetten im Wechsel mit Sonnen.

Ähnlichen Stuckdekor besitzt der GASTHOF ZUM WEISSEN LAMM am Donauufer, bekannt durch den Aufenthalt Goethes am 4. Sept. 1786, woran eine



177. Sog. Württembergisches Palais. 1804. (S. 224.)

Inschrift erinnert. (Vgl. C. W. NEUMANN, Goethe in Regensburg, Stadtamhof 1877.) Über dem Rustikaerdgeschoß teilen die beiden Obergeschosse schmale, kannelierte Pilaster. Die Fensterrahmen des 1. Obergeschosses haben Keilsteine mit Büstenmedaillons, an den Brüstungen Gehänge. Unter den Fenstern des 2. Obergeschosses Rosetten, von Mäandermotiven umgeben.

Fassadenstuck.

Der WEISSE HAHN an der Ecke der Weißen Hahnengasse und der Gasse unter den Schwibbogen (VO. LXVII, S. 77) ist in derselben Weise stuckiert, mit Schuppenstäben und Rustikafeldern. An der Westfront hat das Haus einen dreiseitigen Erker in den zwei Obergeschossen. Unter den Schwibbogen kragen die Obergeschosse vor; Träger neu. In diesem Haus befindet sich die profanierte Salvatorkapelle. (Vgl. S. 50.)

HAUS Nr. 10 »Hinter der Grieb«. Kleine dreigeschossige Langfassade mit Stuckfelderung durch schmale, kannelierte Pilaster. Unter den Fenstern Festons bzw. Ge-



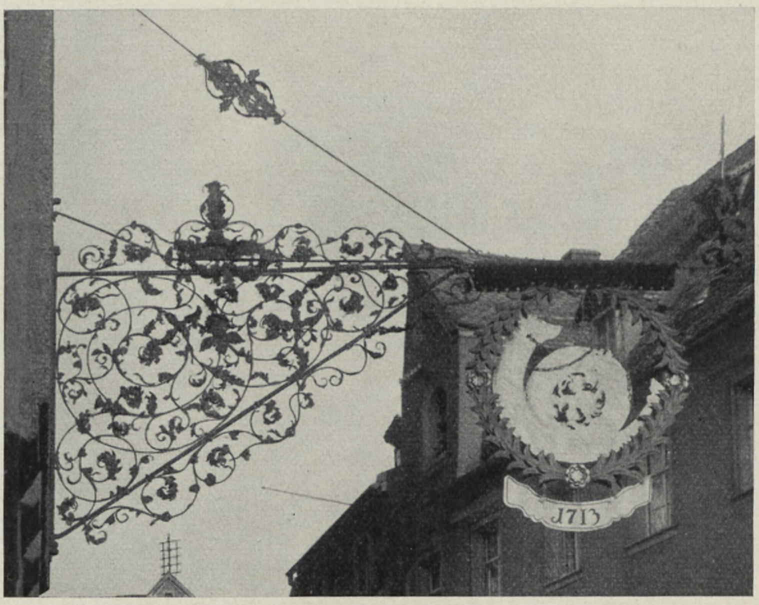
178. Türflügel am Hause Nr. 6 am Georgsplatz. Um 1800. (S. 234.)

Fassadenstuck. hänge mit Köpfen. (Abb. 176.) — Gefelderte Haustüre; oben Büstenmedaillons und Gehänge, unten Rosetten.

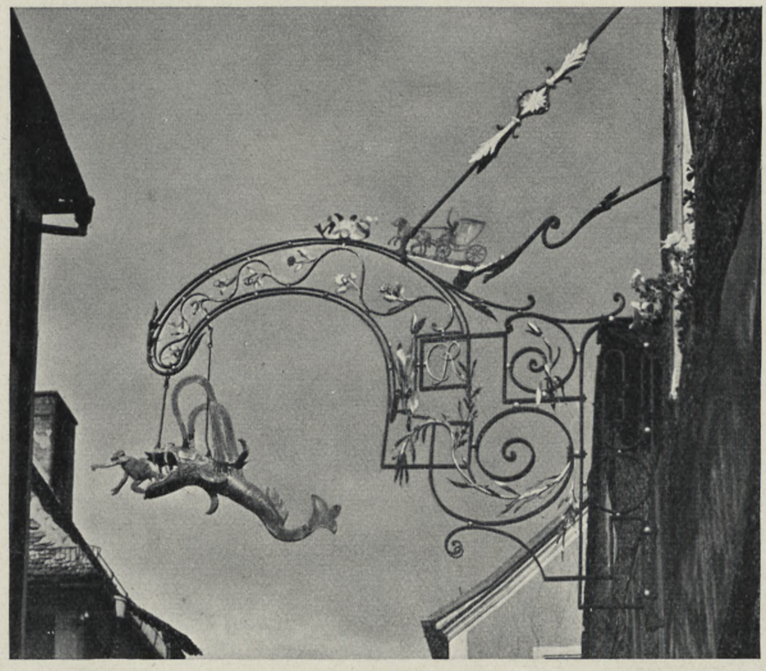
HAUS Nr. 1 an der Goldenen Bärengasse. (Abb. 175.) Malerische Gruppe. Der Stuck zeigt Mäandermotive und ausgeschnittene Tafeln an den Fenstersohlbänken. Auf Lisenen ist hier verzichtet. Die Ecken sind rustiziert.

HAUS Nr. 3 an der Wahlenstraße. Das spätgotische Haus, dreigeschossig, mit vierachsiger Fassade, hat kannelierte Ecklisenen; Fenster mit Profilrahmen; sonstiger Dekor Festons und Rosetten. Das Besitzerwappen aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts ist vielleicht das der Peringer. Der Rechteckerker in den Obergeschossen ist jedenfalls mittelalterlich; Dekor klassizistisch.

Ähnlich stuckierte Fassaden besitzen die Häuser Nr. 5 am Haidplatz, Nr. 4 in der Spiegelgasse, Nr. 12 am Fischmarkt.



179. Wirtsschild am „Goldenen Posthorn“. 1713. (S. 234.)



180. Wirtsschild am Gasthof zum „Wallfisch“. Um 1800. (S. 234.)

Bürgerhäuser. Klassizismus.

Ein anderes System zeigt Haus Nr. 4 in der Lederergasse, bez. *1799*. Die Fenster der Obergeschosse sind achsenweise in vertikale Langfelder zusammengefaßt. Auf den Fensterbrüstungen kleine Scheiben. Ähnlich Haus Nr. 4 in der Unteren Bachgasse. Die Profilrahmen der Fenster zeigen hier im 1. Obergeschoß glyphierte Keilsteine, im 2. Obergeschoß glyphierte Stürze. Auf dem jedenfalls älteren Schweifgiebel ein eiserner Reichsadler, der nach Vermutung des Hrn. Oberbaurates SCHMETZER vom Rathausturm stammt.

Gut geschnitzte Torflügel des Klassizismus um 1800 befinden sich am Hause Nr. 6, Georgsplatz. (Ehem. Walderbacher Hof.) In zwei Langfeldern zeigen sie die Reliefgestalten zweier türkischer Kaufleute. (Abb. 178.) Oberlicht mit gutem Eisengitter, gleichzeitig.

Am Fuß der Stiege (trockenes, klassizistisches Geländer) zwei gut geschnitzte Greifenfiguren. (Abb. in Ostbair. Grenzmarken, XV [1926], S. 242.)

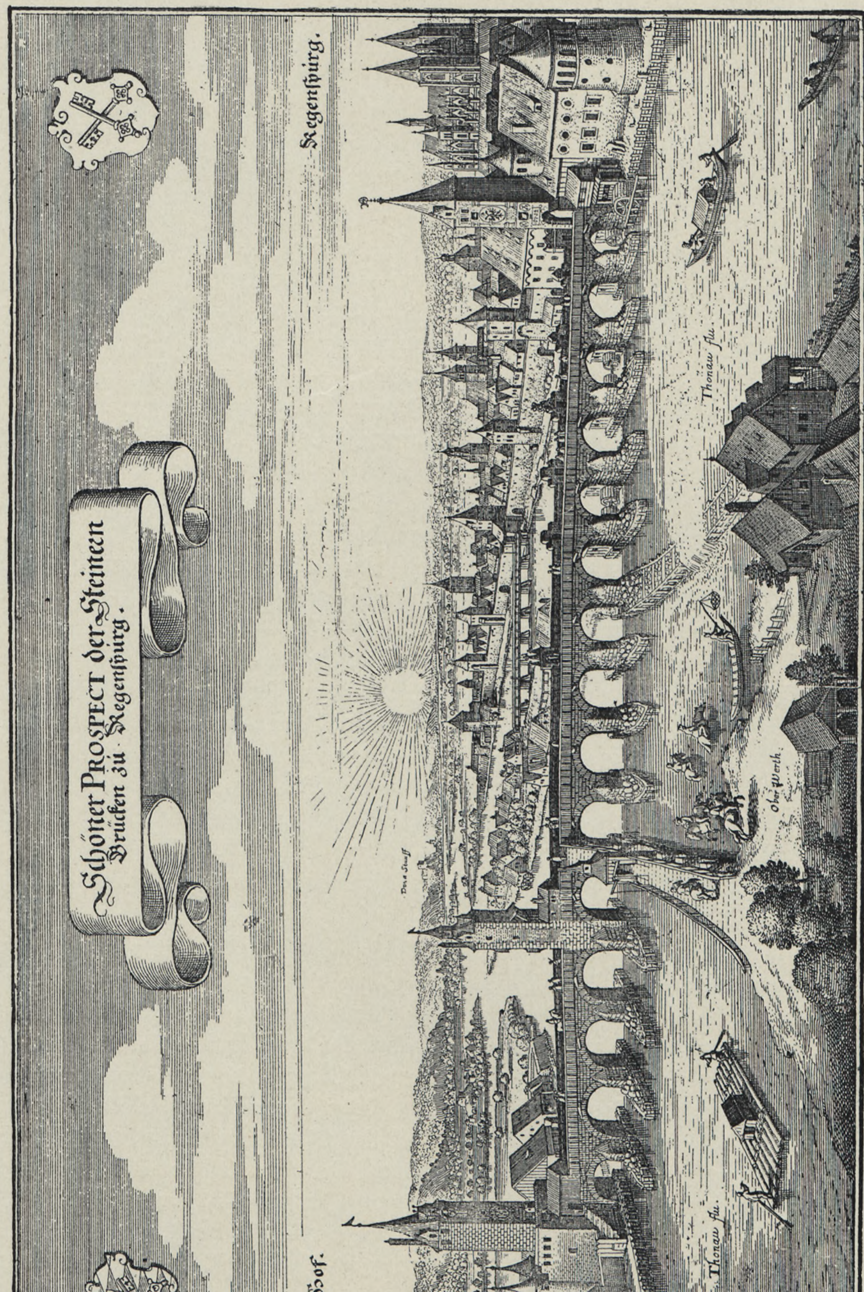
Wirtsschilde.

Schmiedeeiserne WIRTSSCHILDE. Am »Blauen Hecht«. Spätzeit des 16. Jahrhunderts. Ranken mit Flachgrotesken; im Kranz ein getriebener Hecht. — Am Gasthof »zum goldenen Posthorn« in der Goldenen Bärengasse. Reiche Arbeit mit Akanthusranken, bez. *1713*. (Abb. 179.) Ein weiterer dieser Art am Hause Nr. 8 in der Spiegelgasse. — Der Schild an der »Blauen Lilie« gehört wohl der Frühzeit des 18. Jahrhunderts an. — Der originelle Schild am Gasthof »zum Walfisch« zeigt die in Blech getriebene Gruppe des Walfisches, der den Jonas ausspeit. Oben Postkutsche aus ausgeschnittenem Blech. (Abb. 180.) Um 1800.

Hausfiguren.

Weitere HAUSFIGUREN finden sich beim »Goldenen Hirsch« gegenüber dem Rathaus, ein liegender, vergoldeter Hirsch, barock. Die älteste dieser Hausfiguren befindet sich als Tragfigur an einer Eckcüberkragung des Hauses Nr. 1 an der Neuen Waaggasse. Die Steinfigur stellt einen stützenden Jüngling in langem Gewand dar. Gegen Mitte des 14. Jahrhunderts. Am Hause Nr. 14 in der Glockengasse Nische mit steinernem Johannishaupt. Die Skulptur scheint der Frühzeit des 17. Jahrhunderts anzugehören. (Vgl. WALDERDORFF, S. 544.)

Beim »Bären an der Kette« (Ostenstraße, vgl. S. 151) an der Fassade Barockmalerei, einen angeketteten Bären darstellend. Unterschrift: *Dies Haus steht in Gottes Hand / Zum Bären an der Ketten ist genanndt.* Ren. 1798(?) und 1906.



181. Steinerne Brücke. Ansicht bei MERIAN, Topographia Bavariae, 1644. (S. 236.)

STEINERNE BRÜCKE.

Literatur. PARICIUS, Reichsstadt Regensburg (1753), S. 206 f. — Die steinerne Brücke zu Regensburg, Stadtamhof 1821. 2. Aufl. 1835. — HEINRICH JOH. THOMAS BÖSSNER, Die steinerne Donaubrücke zu Regensburg, Sulzbach 1830. — RESCH, Die steinerne Brücke zu Regensburg, R. 1835. — Die steinerne Brücke zu Regensburg. Vaterländisches Magazin, Erlangen 1837, I, S. 246 f. — HEINRICH SCHUEGRAF, Drei Gedichte zum Lobe der steinernen und eines zum Lobe der hölzernen Brücke zu R., 1731, 1733, 1735 u. 1737 von W. CHRIST. ZIPPELIUS. VO. X (1846), S. 373—408. — NIEDERMAYER, S. 252—259. — FR. RZIHA, Über den Bau der alten steinernen Brücke zu Regensburg. VO. XXXIII (1878). — CH. H. KLEINSTÄUBER, Geschichte und Beschreibung der altberühmten Brücke zu Regensburg. VO. XXXIII (1878) u. XXXIV (1879). — Derselbe, Die angebl. blaue Hose des steinernen Brückenmännchens zu Regensburg. VO. XXXIV (1879). — WALDERDORFF, S. 573—577. — A. v. REICHLIN MELDEGG, Regensburger Volkssagen, S. 58—62. — J. ENDRES, Die steinerne Brücke zu Regensburg. Kalender bayer. u. schwäbischer Kunst 1904. — JOSEPH A. ENDRES, Ein Wahrzeichen der steinernen Brücke (das Brückenmännchen), R. 1917, und VO. LXVIII, S. 173—185. (In den Beiträgen, S. 210—219.) — WILHELM LEHNER, Alt-Regensburgs steinerne Donaubrücke, München 1921. (Bayerland, XXXII, S. 161—164.) — Derselbe, Regensburg und seine Donaubrücke. Bayer. Heimat, VI (1925), S. 369 ff. — ADOLF SCHMETZER, Die Steinerne Donaubrücke. Ostbairische Grenzmarken, XIV (1925), S. 312—317, u. Bayerland, XXXVI (1925), S. 572. — E. MEIXENSBERGER, Altes und Neues vom Brückenmännchen. Regensburger Anzeiger vom 11. 12. 1928.

Ansichten. Ältere Ansichten sind zahlreich. Große Ansicht von Westen, von J. G. BAHRE 1629. Tuschzeichnung im HAM., Plansammlung, Nr. 2778. — Große Ansicht von Süden mit Stadtamhof und Donaugelände bis Donaustauf, 1638. Tuschblatt i. HAM., Plansammlung, Nr. 1221. — Getuschte Federzeichnung, bez. *H. G. Bahre.* (Vgl. I, S. 33.) Frühzeit des 17. Jahrhunderts. Germanisches Nationalmuseum in Nürnberg, H. B. 1550. — Prospekt bei MERIAN, Topographia Bavariae, Frankfurt 1644, S. 54. (Abb. 181.) — Ansicht mit einem Teil der Stadt bei M. ERTEL, Chur-Bayr. Atlas, Nürnberg 1690, I, S. 230. — Die Steinerne Brucken zu Regenspurg, wie solche gegen Niedergang an zu sehen. Kupferstich von CREITE. Frühzeit des 18. Jahrhunderts. — Prospekt der steinernen Brücke, darüber als Kopfleiste Stadtansicht. Kupfer von MICHAEL WENING. Um 1720. — Ansicht von Westen. Kupfer von GG. BODENEHR. Um 1720. — Kupfer im Mausoleum 1729, S. 182. — Westansicht, Kupfer von GG. CHR. KILIAN. Um 1740. — Großer Stich, von Westen gesehen. Von JOH. GG. KRAER. Um 1770. — Darstellung des Eisganges am 28.—29. Februar 1784. Kupfer von JOH. MAYER in R. — Ost- und Westansicht beim gleichen Anlaß. Bei C. M. BECK in Nürnberg, 1786. — Zwei weitere Flugblätter dieser Zeit, bez. *Forster sc.* — Eisgang 1789, gegen Stadtamhof gesehen, Stich von ADAM FRIEDRICH in R. —



182. Steinerne Brücke. Ansicht von Südosten. (S. 238.)

Steinerne Brücke. Ansichten. Westansicht, Radierung von GG. JOSEPH HÖNIG (Domprediger in Regensburg). Um 1800. Vom Gleichen Teilansichten. — Ostansicht bei Stadtamhof. Lithographie von A. C. GIGNOUX und J. M. FREY. — Stadtbrand vom Jahre 1809 mit Blick auf die Brücke. Gemalt von OLDENDORP, gest. von GODIN.

Modell der Brücke, 1724 von Joh. Götz, Bürger und Schleifermeister, verfertigt. (NIEDERMAYER, S. 262.) Im Rathaus.

Geschichte. Die Brücke, eines der vielgenannten Wahrzeichen Regensburgs, im Mittelalter als eines der größten Bauwunder betrachtet, wurde 1135 begonnen. Eine unmittelbare Baunachricht besteht nicht, wohl aber bemerkt eine Urkunde des Klosters St. Mang in Stadtamhof vom Jahre 1138, das genannte Jahr sei das dritte nach Beginn des Brückenbaues: qui est tertius inchoati pontis super Danubium. (Die Urkunde bei OEFELE, Rer. Boic. SS. I, 190.) Das gleiche Jahr wird in einem alten Vers überliefert. (KLEINSTÄUBER, S. 200.) Der Bau soll elf Jahre gedauert haben, wie z. B. Hans Sachs, wohl nach alter Überlieferung, angibt. (Derselbe, S. 240.) 1182 stellt Barbarossa ein Diplom für die pons lapidea aus. (MB. XXIXa, 446; LIII, Nr. 40.) 1214 ist die Rede von einer domus cum area eiusdem ad opus pontis huc usque habita. (Vgl. S. 134.)

Die Brücke wurde im Lauf des Mittelalters, wohl bald nach der Vollendung, befestigt. Am Nordende, auf der Stadtamhofer Seite, stand der sog. Schwarze Turm. Die Bauzeit ist nicht bekannt. 1429 wurde er gegen die Hussiten mit weiteren Befestigungen umgeben. (KLEINSTÄUBER, S. 208.) 1810 erfolgte der Abbruch all dieser Anlagen und des Turmes. (Derselbe, S. 209.) Auf dem elften Brückenpfeiler stand bis 1784 der Mittelturm. Er wurde damals durch Hochwasser und Eisgang so erschüttert, daß er abgetragen werden mußte. (S. 211.) Der dritte Turm, auf der Regensburger Seite, seit etwa 1555 Schuldturm genannt, steht noch. (Vgl. unten.) 1694 ließ der Stadtrat ein steinernes Kruzifix beseitigen. (GUMPELZHAIMER, S. 1433 ff.) Mehrere Mühlen, die an die Brücke angebaut wurden, haben sich nicht erhalten. (KLEINSTÄUBER, S. 212.) Die Brustwehr der Brücke, die aus großen Steinplatten besteht, wurde 1877/78 erneuert. (WALDERDORFF, S. 573.)

Beschreibung. Die Brücke ist 309,50 m lang (ursprünglich 336 m), die Fahrbreite beträgt 5 m. Sie ruht auf 16 in der Tonne überwölbten Bögen, wovon einer durch Uferbauten verdeckt ist. Gegen die Mitte steigt sie bedeutend an. Die Achse ist nicht geradlinig, sondern biegt gegen Osten aus, was durch die Stromverhältnisse des 12. Jahrhunderts veranlaßt sein mag. Die Pfeiler, durch keilförmige Stirnvorlagen verstärkt, ruhen auf pilotierten Inseln. Das Baumaterial der Verblendung besteht aus großen Kalk- und Sandsteinquadern. (Abb. 182.)[1]

Brückentor. Das Brückentor am Südende, der sog. Schuldturm, gehört vermutlich dem 14. Jahrhundert an. 1633 wurde es teilweise zusammengeschossen, 1648 wiederhergestellt, 1703 ausgebessert. (KLEINSTÄUBER, S. 210.) Das Brückentor ist ein etwa viergeschossiger Turm mit gedrücktem Ziegelhelm, den eine Laterne bekrönt. (Abbildung 183.) Die Durchfahrt deckt ein gratiges Kreuzgewölbe. Die Toröffnungen sind spitzbogig (ohne Profil); Wasserschlagkämpfer, (heute) ungegehrt.

In den Obergeschossen schmale Rechteckschlitze, zuoberst gekehlte Stubenfenster.

---

[1]) Wie uns Herr Oberbaurat A. SCHMETZER mitteilt, ruhen die Brückenpfeiler auf eichenen Schwellrosten, die flach auf der Kiessohle des Flusses aufliegen. Zum Schutz gegen Unterspülung sind die Pfeiler mit inselartigen Vorlagen umgeben, die von Eichenpfählen gerahmt und mit Steinen ausgefüllt sind.



183. Brückenturm, von Norden gesehen. (S. 238.)

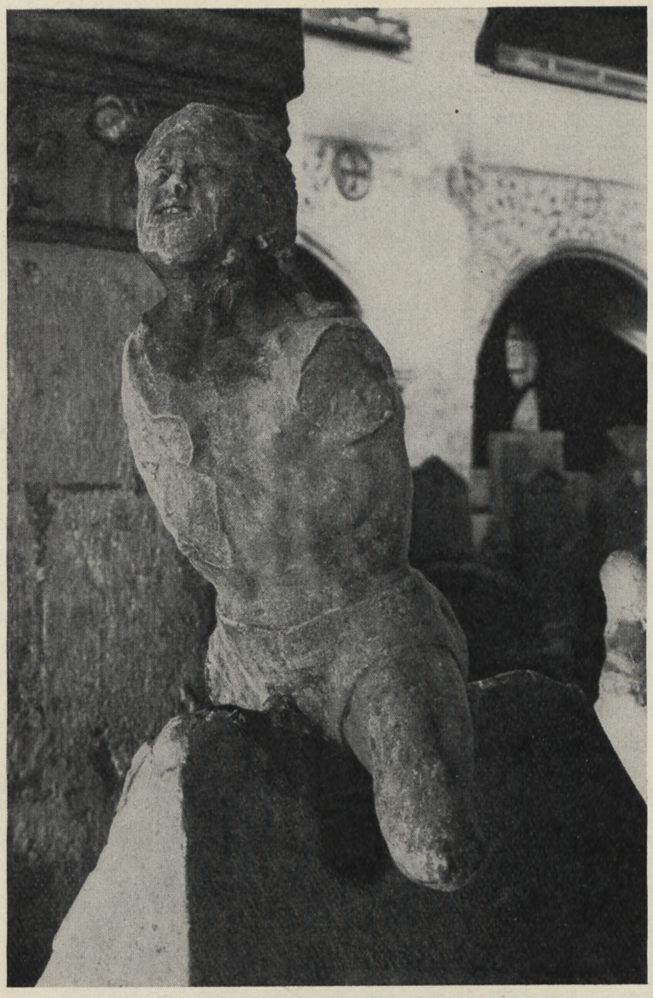
Auf der Brückenseite sind bzw. waren Steinfiguren seltener Art angebracht. Figuren.
Zuunterst auf Profilkonsole ein Torso: glotzender Kopf mit offenem Mund, die Hände auf der Brust. Bedeutung ungeklärt. Der Torso gehört der Zeit um 1200 an. Er befand sich ursprünglich am Mittelturm, kam 1835 an die jetzige Stelle. (VO. XXXIII, S. 217 ff.) Darüber, auf Kopfkonsole, eine Königsfigur mit langem Gewand und Mantel, mit einem Vogel, als Heinrich der Finkler oder Otto IV. bezeichnet. (Taf. XVIII.) Spätzeit des 13. Jahrhunderts. Die Figur stand ursprünglich am Nordturm. (Auf der Zeichnung BAHRES von 1629 gut zu sehen, auch auf Abb. 181.) Das Origi-



184. Steinerne Brücke. Steinfigur des Königs Philipp. Um 1207.
(S. 240.)

Figuren. nal, beschädigt, ist abgenommen und durch Kopie ersetzt. H. 3 m. Wahrscheinlich stellt die Figur den hl. Oswald dar. Das bedeutende Bildwerk gehört dem Opus des Erminoldmeisters an. (Vgl. über ihn I, S. 114.) Der zurzeit abgebrochene Kopf ist auf Tafel XVIII provisorisch aufgesetzt.

Zu seiten der Königsfigur zwei kleinere Sitzfiguren, 0,85 m hoch, auf Profilkonsolen. Westlich ein König, der in der Rechten eine Schatulle, in der Linken einen undeutlichen Gegenstand hält. (Abb. 184.) An der Fußplatte die Inschrift: *PILIP · RX · ROMA*. Demnach König Philipp von Schwaben, 1198—1208. Die Figur ist gleichzeitig, demnach kunstgeschichtlich von hoher Bedeutung. Sie entstand jedenfalls um 1207 zum Dank für den Freiheitsbrief, den Philipp im genannten Jahr der Stadt verlieh. (Vgl. MB. LIII, Nr. 48.) Die östliche Figur, sehr verwittert, hält mit beiden Händen ein Füllhorn (?). Ob es sich um eine männliche oder weibliche Gestalt handelt, ist nicht sicher zu entscheiden. Sie ist gleichzeitig. Die beiden Figuren



185. Steinerne Brücke. Torso des Brückenmännchens um 1579. Im Ulrichsmuseum. (S. 241.)

befanden sich ursprünglich am Mittelturm und kamen zuletzt, 1835, an das Brückentor, wo sie neuerdings durch Kopien ersetzt wurden.

An den Turm schloß sich westlich eine Margaretenkapelle an, erstmals 1359 in einer Urkunde erwähnt. (Gemeiner, II, S. 100.) 1429 wurde sie abgebrochen, später wieder aufgebaut, 1555 zu einem Schuldgefängnis eingerichtet, später abermals beseitigt. (VO. XXXIII, S. 210.)

In der Mitte der Brücke erhebt sich über der Westbrüstung das vielgenannte Brückenmännchen, ein nur mit Lendenschurz bekleideter Jüngling, der in reitender Stellung auf dem Satteldach des Postamentes sitzt. Über dem Satteldach liegt vor der Figur ein Spruchband mit der Inschrift: *chüc wie heis*. Figur und Postament sind neu, 1854 aufgestellt. (Kleinstäuber, S. 220.) Brückenmännchen.

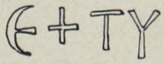
Das ursprüngliche Brückenmännchen erhob sich über dem Giebel einer Türe, die vom dritten Brückenpfeiler (von Süden gerechnet) zu einer Schleifmühle hinab-

Steinerne Brücke. Brückenmännchen.

führte. 1791 wurde es auf ein kleines Zollhaus westlich übertragen und verlor in der Folge durch einen Unfall Arme und Unterfüße. Der Torso befindet sich jetzt im Ulrichsmuseum. (Abb. 185.) Auch der Torso ist nicht die ursprüngliche Figur, sondern wurde nach 1579 neu gemacht. Die Bedeutung bleibt ungeklärt. Die Sage von dem Wettstreit zwischen Brückenmeister und Dombaumeister ist historisch nicht haltbar. Aus einer Handschrift des 15. Jahrhunderts (vgl. ENDRES, a. a. O.) geht hervor, daß die Figur zur Sonne sah. Die heutige Bewegung der Rechten ist also ungefähr zutreffend. Die Inschrift lautete nach der Handschrift: »*Schuh wie haiß zu Regensburg seyn dy heut[er] faist.*« Die Vermutung, daß die Figur astronomische Bedeutung hatte, ähnlich wie das Astrolabium aus St. Emmeram im Ulrichsmuseum, ist naheliegend.

Reliefs.

An der östlichen Brückenbrüstung ist auf der Stadtseite ein Relief eingelassen, zwei kampfbereite Hähne darstellend, bez. *1580*. — An der Westseite der Brücke am dritten Bogen von Süden die Jahreszahl *1791*. — Am ersten Pfeiler nach der Mitte (gegen Norden) bartloser Kopf aus der Erbauungszeit. — Am vierten Pfeiler schreitender Löwe, ursprünglich. Kleine, beschädigte Skulptur. — An einem Bogen nahe dem Katharinenspital das Wappen der Stadt und des Brückenamtes, aus dem 14. Jahrhundert. — An der Ostseite der Brüstung (über dem sechsten Bogen von Stadtamhof her) befand sich früher das Relief eines Basilisken, rechts davon eine emporkletternde Eidechse, rechts und links von diesen Skulpturen zwei bärtige Männerköpfe. Auf der Brüstung lag in der Nähe der Eidechse ein Hund, dem schon 1835 der Kopf fehlte. — Zwischen dem sechsten und siebten Joch bärtiger Kopf, nachträglich eingesetzt, spätgotisch. — Der »größte und kleinste Stein«, letzterer mit Blei eingelötet, befinden sich an der Westbrüstung, nahe dem Brückenmännchen.

Gelegentlich wurden die Steinmetzzeichen  festgestellt

BRUNNEN.

Regensburg besitzt mehrere Brunnen, die dem 17. Jahrhundert angehören. Sie sind mit künstlerischem Geschick den Plätzen angepaßt. (M. HERBERT, Etwas von Portalen und Brunnen Regensburgs, Bayerland, XXV [1913], S. 452—454.) Die Form der Anlagen weist nach Salzburg.

Fischmarktbrunnen.

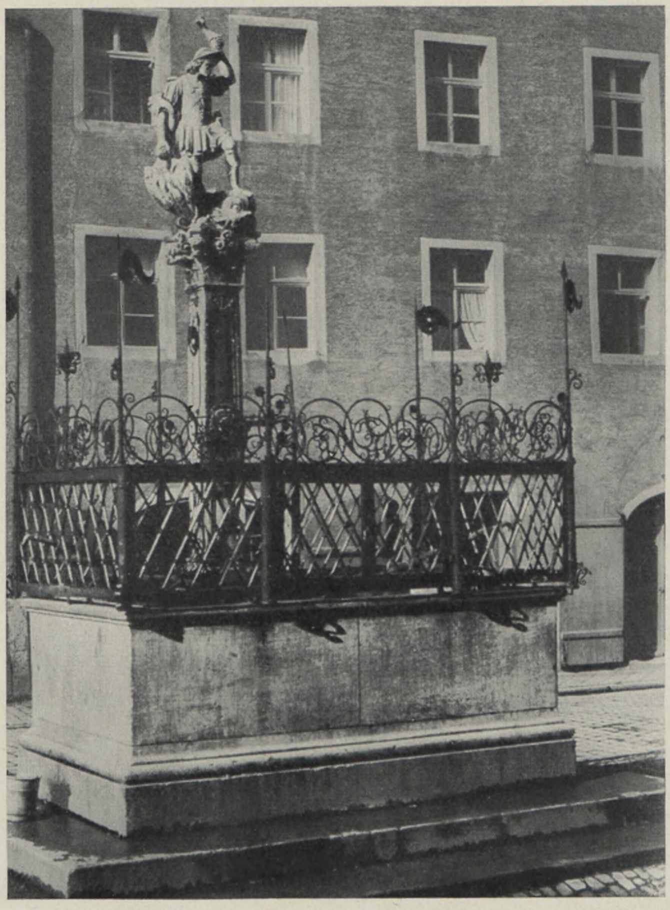
FISCHMARKTBRUNNEN. Nach PARICIUS (S. 213) 1551 errichtet. Das war eine Anlage in Holz, die 1590 erneuert wurde, und zwar abermals in Holz. (GUMPELZHAIMER, II, S. 985.) Der steinerne Brunnen gehört der Frühzeit des 17. Jahrhunderts an. 1898 vernichtete ein Roheitsakt die Brunnenfigur. (F. DREXEL, Der Brunnen auf dem Fischmarkt, VO. LII [1900], S. 63 ff.) Rechteckiges Brunnenbecken, ohne Schmuck. An der nördlichen Langseite erhebt sich ausspringend ein Pfeiler mit gefeldertem Schaft und korinthischem Kapitell, darauf die Figur eines Gewappneten. In der Rechten hält er das Stadtwappen, in der erhobenen Linken einen Fisch; der linke Fuß stützt sich auf einen Delphin. (Abb. 186.) Der Volksmund nennt die Figur »Roland«, eine Bezeichnung, die auch PARICIUS gebraucht.

Das Brunnenbecken bekrönt ein schönes Eisengitter, rautenförmig figuriert, mit Rankenwerk kammartig abgeschlossen, vielleicht von 1590. H. der Säule ca. 3,20 m.



Tafel XVIII Steinerne Brücke S. 239

Steinfigur des hl. Oswald. Spätzeit des 13. Jahrhunderts



186. Brunnen am Fischmarkt. Frühzeit des 17. Jahrhunderts. (S. 242.)

BRUNNEN AM WIEDFANG. 1610 errichtet. (Vgl. Abb. 62.) Ziehbrunnen. Die runde Brüstung des Brunnenschachtes ist rustiziert. Der steinerne Galgen besteht aus zwei gefelderten Pilastern. Den Querbalken bekrönt ein Obelisk zwischen geschweiften Schenkeln. Dessen Langseiten schmückt Beschlägwerk nebst dem Stadtwappen. Der heutige Brunnen ist Kopie des defekten Originals. Wiedfangbrunnen.

JUSTITIABRUNNEN am Haidplatz. Bez. *1656*. (Vgl. GUMPELZHAIMER, III, S. 1330.) Die Steinfigur wurde beim Bildhauer Leopold Hilmer bestellt und 1659 vollendet. (Derselbe.) Großes, achteckiges Wasserbecken. Dessen Ecken gliedern gefelderte Pilaster, die Zwischenflächen Genienköpfe in Kartuschen bzw. das Stadt- und Reichswappen. Der kurze Brunnenpfeiler hat ein Kapitell mit Putten und Widderköpfen, darauf die lebensgroße Figur der Justitia. (Abb. 187.) Auf dem Brunnenbecken Eisengitter mit Rankenbekrönung und Blumen. Das Gitter um 1592 wie beim Brunnen am Heuport (Domplatz). Justitiabrunnen.

BRUNNEN AM DOMPLATZ. Aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. (Vgl. Tafel IV.) Vorausgehende Steinanlage 1566. (GUMPELZHAIMER, II, S. 894.) Die Domplatzbrunnen.

Brunnen. Domplatzbrunneu.

Felder des Achteckbeckens schmücken Akanthusranken bzw. das Stadt- und Reichswappen. Auf der profilierten Säule Kugel, die einen vergoldeten Bronzeadler trägt. Das Eisengitter stammt von 1592. (GUMPELZHAIMER, II, S. 895.) Das Becken ist erneuert. Die alten Teile sind vor der Heilanstalt Karthaus-Prüll wieder zu einem Zierbecken zusammengestellt.

Neupfarrplatzbrunnen.

BRUNNEN AM NEUPFARRPLATZ. Das achteckige Wasserbecken mit einfacher Felderung aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Der obeliskenförmige Brunnenpfeiler um 1730, mit Muscheln und Lambrequins geschmückt. Er trägt den Doppeladler mit dem Stadt- und Reichswappen. (Erneuert. [Vgl. S. 93.]) Das Gitter auf dem Becken um 1730, bekrönt mit Voluten und Akanthusblättern.

DENKMÄLER.

Predigtsäule. Geschichte.

PREDIGTSÄULE. (NIEDERMAYER, Künstler und Kunstwerke der Stadt R., S. 248 f. — WALDERDORFF, S. 572. — ENDRES, Beiträge, S. 163—172.) Die Säule steht östlich vom ehemaligen Peterstor, an der Südseite der Stadt. Ob sie ausschließlich zur Verkündigung des Ablasses und der Predigt am Kirchweihfest von Weih St. Peter diente (vgl. S. 254) oder ob sie zugleich Symbol eines in Karolingerzeit verliehenen Marktrechtes oder der uralten bayerischen Malstätte zu Regensburg war, ist unentschieden. (Vgl. die Ausführungen bei ENDRES.) Die Uranlage gehört der Frühzeit des 14. Jahrhunderts an. Der größere Teil des Pfeilers wurde um 1420—30 erneuert, wie der Stil erweist. Weitere Restaurationen 1526 und 1858.

Beschreibung.

Das Denkmal hat die Form eines etwa 8 m hohen Steinpfeilers, den eine Kreuzigungsgruppe bekrönt. Der übereck gestellte Pfeiler ruht auf einem dreistufigen Podest, an dessen Ecken vier rechteckige Steinbänke vorspringen. (Abb. 188.) Mit diesen vier Bänken scheinen im Zusammenhang zu stehen je zwei jetzt zugesetzte quadratische Löcher an den Ecklisenen des Pfeilers, etwa 2 m über den Bänken gelegen. Sie können zum Einstecken schwacher Balken gedient haben. Die Frage ist ungeklärt. Über glattem Doppelsockel erhebt sich nunmehr der Pfeiler, in sechs Geschosse geteilt. Die Ecken besetzen mit Spitzblenden belebte Lisenen; die Geschosse teilen Simse, die auch die Lisenen umlaufen. Die beiden Untergeschosse zeigen Reliefs mit Darstellung der Auferstehung und der Scheidung beim Letzten Gericht: Vision Ezechiels von der Auferstehung (?); kauernder Löwe (?); das Wasser gibt die Toten wieder; Abrahams Schoß und des Elias Himmelfahrt (er trägt ein Kreuz!). Darüber: ein Engel treibt die Verdammten auf die linke Seite; der Höllenrachen nimmt sie auf; ein Engel führt die Gerechten auf die rechte Seite; der Himmel, dargestellt durch zwei Reihen von Seligen in Büstenform.

In den drei nächsten Geschossen folgen die Sitzfiguren der zwölf Apostel, aus Sandstein, stark verwittert. Im letzten Geschoß thront der Weltenrichter vor der Lisene der Hauptschauseite, von Mandorla umgeben, in den vier Feldern neben ihm die kniende Mutter und Johannes der Täufer sowie zwei posaunende Engel. Zuoberst auf Achtecksockel Kreuzigungsgruppe, diese Kopie von *1858*. (Das Original im Ulrichsmuseum, aus der Frühzeit des 14. Jahrhunderts.)



187. Justitiabrunnen am Haidplatz. 1656. (S. 243.)

WEGSÄULE beim Jakobstor. 1459 errichtet. (Vgl. unten.) Bei der Demolierung der Festungswerke wurde sie abgebrochen und verkauft, nach Hohengebraching versetzt, später wieder zurückgebracht, von Ludwig Folz restauriert und am jetzigen Ort aufgestellt. (NIEDERMAYER, S. 250 f. — WALDERDORFF, S. 573.) Wegsäule.

Die Säule hat doppelten Achtecksockel, an vier Seiten mit Streben besetzt. (Abb. 189.) Darüber zweigeschossiger Figurentabernakel, übereck gestellt. Im Untergeschoß die Figuren Moses, David, Isaias und ein Prophet mit verwittertem Attribut. Das vorspringende Obergeschoß hat ein Fußglied mit dicht gedrängten Figuren: Christus und die zwölf Apostel, sitzend, ferner der betende Stifter mit drei Frauen. Darüber Reliefszenen der Kreuztragung, Kreuzigung, Auferstehung Christi und des Weltenrichters mit Maria und Johannes; dabei Hausmarken. Am vorspringenden Fußsims die Inschrift: *Rvger Krvgl · pvrger · czv · regn̄s · hinter · dem heiligen Krewcze hot · angefange · den · 5 · mart.* Im Sockelobergeschoß die Inschrift: *m° · cccc° · l° · ix.* Die Schlußfiale, umgeben von vier Giebeln und Fialen, ist neu. In den Giebelfeldern Wappen der Stadt, Steinmetzzeichen mit *LF* (= Ludwig Folz), der Name *Mundigl.* Kalkstein. H. ca. 6 m.



188. Predigtsäule. 14. und 15. Jahrhundert. (S. 244.)

Keplerdenkmal.

KEPLERDENKMAL. Das Denkmal für den großen Astronomen, der am 15. Nov. 1630 in Regensburg gestorben ist, wurde 1808 errichtet. Die Pläne schuf der Fürstprimatische Architekt d'Yrigoien, die Büste stammt vom Bildhauer Doell in Gotha, das Relief am Sockel von Dannecker. (GUMPELZHAIMER, IV, S. 1863 f.)

Das Monument, in den Anlagen beim Bahnhof gelegen, ist ein Rundtempel auf acht dorischen Säulen. (Abb. 190.) Den Architrav gliedern Triglyphen, in den Metopen die Zeichen des Tierkreises aus vergoldeter Bronze. Auf dem Kalottendach Tellurium in vergoldeter Bronze. Innen Spiegeldecke. Keplers Büste aus weißem Marmor steht



189. Wegsäule beim Jakobstor. 1459. (S. 245.)

auf einem Rotmarmorsockel. Dessen Vorderseite schmückt Danneckers Relief aus weißem Marmor: Keplers Genius hebt den Schleier von der Urania, die ihm zum Lohn das Fernrohr reicht. Der Tempel aus Sandstein. (Vgl. JOH. PH. OSTERTAG, Keplers Monument in Regensburg, R. 1786. — WALDERDORFF, S. 572. — Regensb. Anzeiger 1925, Nr. 98. — W. BOLL, H. HUBER und A. SCHMETZER, Joh. Keplers Beziehungen zu Regensburg. VO. LXXXI [1931], S. 3—50. — Lithographie um 1820. (Mon. Keplero dedicatum Ratisbonae, 27. Dez. 1808.)[1]) Keplerdenkmal.

[1]) Über Keplers Wohnhaus vgl. S. 200 und C. W. NEUMANN, Keplers Wohnhaus in R. 1626—28, R. 1865. — Derselbe, Das wahre Sterbehaus Keplers, R. 1864. — WALDERDORFF, S. 558.



190. Keplerdenkmal. 1808. (S. 246.)

Thurn u. Taxisdenkmal.

DENKMAL DES FÜRSTEN KARL ANSELM VON THURN UND TAXIS. 1806 durch Dalberg errichtet zum Dank für die Alleeanlagen um die Stadt, die der Fürst 1779 errichten ließ. (GUMPELZHAIMER, IV, S. 1855.) Der Entwurf stammt von d'Yrigoien. (H. HUBER i. Bayerland, XXVII, S. 148.) Das Denkmal hat die Form eines ca. 10 m hohen, aus Quadern errichteten Obelisken. Am Sockel gegen Osten das Thurn und Taxissche Wappen, gegen Westen Widmungsinschrift von 1806. (Ansicht, gez. u. gest. v. JOH. BICHTEL. Kupfer.)

Gleichendenkmal.

GLEICHENDENKMAL. 1807 dem Reichstagsgesandten Freiherrn Heinrich Karl von Gleichen als Wohltäter der Stadtarmen errichtet. (WALDERDORFF,



191. Gleichendenkmal. 1807. (S. 248.)

S. 573.) Das Denkmal steht gegenüber dem Emmeramstor. Hoher, oblonger Steinpfeiler mit Rechteckfeld, das die Inschrift enthält. (Abb. 191.) Darüber profilloser Sockel mit vergoldetem Eichenkranz, auf dem eine geflügelte Sphinx ruht. Sandstein. H. ca. 5 m. Der Entwurf stammt wohl von d'Yrigoien, die Sphinx vermutlich von Christoph Itelsberger. (Vgl. J. A. ENDRES, Der Diplomat und Schriftsteller von Gleichen. Hist.-polit. Blätter 1919.) Gleichendenkmal.

DENKMAL DES POLIZEIDIREKTORS GRUBER. An der Südostseite der Anlagen. Abgestumpfter, mit Akroterien geschlossener Obelisk auf vier- Gruberdenkmal.

Denkmäler. seitigem Sockel. Am Obelisk vergoldeter Lorbeerkranz, am Sockel die Inschrift von 1815. Sandstein. H. ca. 5 m.

DENKMAL DES GRAFEN EUSTACH VON SCHLITZ GÖRTZ, Preußischer Gesandter beim Reichstag und Wohltäter der Stadt, 1824 errichtet. Ein hoher Sockel trägt ein Pfeilergehäuse, darin die Kolossalbüste des Grafen. Kalkstein. H. ca. 5 m. Der Entwurf stammt von Klenze, wie eine Lithographie des Denkmals von C. HEINZMANN angibt, die Büste jedenfalls von Schwanthaler.

Das DENKMAL DES BISCHOFS SAILER am Emmeramsplatz wurde auf Grund früherer Anordnung Ludwigs I. 1868 errichtet. Das Bronzestandbild von Widmann. (WALDERDORFF, S. 534.)

MUSEEN.

Diözesanmuseum. DIÖZESANMUSEUM. Im Domkapitelhaus. Umfaßt eine größere Sammlung von spätgotischen Holzbildwerken, einige Tafelgemälde des 15. und 16. Jahrhunderts, das I, Abb. 10 genannte Dombild, eine spätgotische Kanzelbrüstung mit Flachschnitzerei usw.

Erhardimuseum. MUSEUM DES HIST. VEREINES von Oberpfalz und Regensburg. Im Erhardihaus. Bedeutende Sammlung Regensburger Altertümer, von denen einige bereits hervorgehoben wurden. (S. 123 u. II, S. 30, 204.) Vgl. JOS. MAYER, Die Sammlungen des Hist. Vereins . . ., VO. XXI (1862), S. 1—24, und H. WEININGER, Die Waffensammlung des Hist. Vereins, ebenda, S. 24 ff.

Stadtmuseum. STADTMUSEUM. Im Rathaus. Reichhaltige Sammlung Regensburger Altertümer. (Vgl. S. 94 f.) Sie wird künftig im Minoritenkloster, vereint mit den vorgenannten Sammlungen, Aufstellung finden.

Ulrichsmuseum. ULRICHSMUSEUM. Über die sehr bedeutende Sammlung vgl. J. DAHLEM, Das mittelalterlich-römische Lapidarium und die vorgeschichtliche Sammlung in St. Ulrich, R. 1890 u. 1910. — Führer durch die mittelalterliche und neuzeitliche Sammlung des Hist. Vereins von Oberpfalz und Regensburg, R. 1920. — G. STEINMETZ, Führer durch die vorgeschichtliche und römische Sammlung, 1932[6]. — KARLINGER, Romanische Steinplastik, passim.

Ein weiteres Eingehen auf die römischen und mittelalterlichen Objekte der Sammlung liegt außer dem Rahmen unserer Aufgabe. Verschiedene Objekte, das St. Emmeramer Astrolabium usw. wurden bereits erwähnt. Über das Reliefbildnis der Kaiserin Agnes vgl. ENDRES, Beiträge, S. 120, über die sog. Herzogsfiguren ebenda, S. 123, über den sitzenden Petrus des Erminoldmeisters vgl. die Literatur über diesen Meister, I, S. 144.



192. Lazarusfriedhof. Torgitter. Um 1700. (S. 254.)

FRIEDHÖFE.

H. Huber, Aus dem unbekannten Regensburg. Ostbair. Grenzmarken, XV (1926), S. 235 ff. — R. Freytag, Friedhofwanderung. Regensb. Anzeiger 1927, 9. Juli ff.

FRIEDHOF ST. LAZARUS.

W. Schratz, Die Epitaphien bei St. Lazarus. Korrespondenzblatt d. Gesamt- Lazarusfriedhof.

Lazarusfriedhof. vereins d. deutschen Geschichts- u. Altertumsvereine, XXXV (1887), S. 75 f. — Ansicht mit Kirche und Spital um 1630. Zeichnung im Städtischen Museum.

Geschichte. Westlich vor der Stadt gelegen. Das 1296 gestiftete Spital St. Lazarus für Sondersiechen wurde 1633 im Schwedenkrieg niedergerissen. (GUMPELZHAIMER, II, S. 1171 ff.) 1528 war bei dem Spital ein protestantischer Friedhof errichtet, 1641 erweitert worden. Der katholische Friedhof wurde in der Frühzeit des 19. Jahrhunderts angelegt.

Zu dem PROTESTANTISCHEN FRIEDHOF führt an der Ostseite ein schönes Gittertor mit Flachranken, der Zeit um 1700 angehörig.

An der Ostseite stehen, zumeist in Kapellennischen, eine Reihe von Prunkgrabmälern. 1. Joh. Heinrich Büttner, Phil. et Med. Dr., † 3. Juni 1758, 26 Jahre alt, und dessen Eltern, Bierbrauerseheleute. Kalksteintafel mit geschweifter Rahmung, oben das Wappen und drei Putten. H. 3,50, Br. 1,30 m. — 2. Karl Ludwig Friedrich v. Breyer, Fürstl. Thurn u. Taxisscher Geheimrat und Leibarzt, † 24. März 1799. Kalksteinplatte, darauf sitzen zwei Putten; das Wappen ist verloren. H. 2,50, Br. 1 m. — 3. Balthasar Johann Bethmann, Hessen-Darmstädtischer Bergrat, des Oberrheinischen Kreises Münzrat und Generalwardein, † 26. Juni 1738. Großes Epitaph mit Hermenpilastern, Aufzug mit dem Wappen zwischen Putten. Im Sockel allgemeine Sentenz. Kalkstein. H. 4,00, Br. 1,50 m. — 4. Philipp Peter Elers, Kauf- und Handelsmann, † 19. Nov. 1731, und dessen Frau M. Elisabeth, † 25. März 1741. Geschweifte Rotmarmortafel in Sandsteinrahmung mit krausem Rankenwerk. Im Aufsatz Ehewappen, von Rankenwerk umgeben. (Abb. 193.) H. ca. 4,00, Br. 1,50 m. — 5. Dionys Platz, Bürger und Hutschmucker, † 6. Sept. 1685. Kalkplatte, um die Inschrift Akanthusranken. H. 1,50 m. — 6. Andreas Dietrichs, Stadtchirurg, † 1723 und dessen Frau. Rotmarmorplatte. Rankenaufsatz mit Symbolen aus Sandstein. H. 2,80, Br. 1,30 m.

Grabdenkmäler.

7. Georg Christoph Göller, Phil. et Med. Dr., † 1701. Altarähnliche Anlage mit zwei gewundenen Säulen und Seitenranken. Aufsatz mit dem Wappen zwischen Putten, darüber der Phönix. Kalkstein. Die Kapellennische schließt ein schönes Eisengitter, mit Akanthusranken. H. ca. 4,00, Br. 2 m. — 8. Thillsches Epitaph für mehrere Familienglieder, 1712 errichtet. (Abb. 194.) Geschweifte Rotmarmorplatte mit Sandsteinrahmung in Kartuschenform, seitlich zwei allegorische Frauengestalten; Aufsatz mit dem Wappen, überragt von einem großen Engel mit Buch und Kelch. Die Kapelle schließt ein Eisengitter mit Stabwerk und Akanthusranken; im Aufsatz Bandwerk. H. ca. 3,30, Br. 2 m. — 9. Tobias Dietrich, Spezereihändler, † 1749. Errichtet 1752. Rotmarmortafel, seitlich Akanthusranken mit Bändern aus Sandstein, oben zwei Wappen. H. ca. 3,00, Br. 1,50 m. Die Kapelle schließt ein Brüstungsgitter mit Stab- und Akanthuswerk. — 10. Joh. Adam Praunsmäntl, † 8. Mai 1718. Relief der Erweckung des Lazarus, flankiert von »Glaube« und »Hoffnung« in Hermenform. Inschrift im Sockel. Im Aufsatz Wappen zwischen zwei Putten. Kalk- und Sandstein. H. 2,90, Br. 1,90 m. Vor der Kapelle schönes Gitter mit Stabwerk und Ranken. Im Aufsatz ehedem bemalte Kartusche zwischen geschmiedeten, nackten Engeln. — 11. Theophil Wild, Stadtsyndikus und Geheimer Registrator. Rotmarmorplatte, darauf von Engeln gehaltene Draperie mit Grabschrift, darunter das Wappen. H. 2,10, Br. 1,10 m. — 12. Um 1630. Inschrift verloren. Altarähnliches Gehäuse mit Relief der Auferstehung Christi zwischen korinthischen Halbsäulen, seitlich »Glaube« und »Hoffnung«. Im Sockel Reliefbildnis der Familie. Sandstein. H. 2,30, Br. 1,40 m.



193. Lazarusfriedhof. Grabmal Elers. Um 1731. (S. 252.)

Grabdenkmäler.

An der Südseite. 1. Friderica Juliana Christina Gräfin Reventlow, geb. 1759, † 17. Mai 1793. Klassizistischer Sockel in Pilasterform; die Vase oder Figur darauf fehlt. Kalkstein. H. 1,30 m. — 2. Lippia Gräfin Callenberg, † 1799. Rotmarmortafel ohne Wappen und Schmuck. H. 1,10 m. — 3. Um 1680. Inschrift fehlt. Rotmarmorplatte, von zwei korinthischen Säulen und Akanthusseitenranken flankiert. Gebälk mit Akanthusranken im Fries. Wappen fehlt. Sandstein und roter Marmor. H. 2 m. — 4. Karolina Gräfin von Schlitz, gen. Görtz, verlobt mit Alois Freiherrn von Rechberg, geb. 1772, † 6. Okt. 1792. Querrechteckige Tafel.

Lazarusfriedhof. Zu dem westlich anschließenden KATHOLISCHEN FRIEDHOF führt ein Gittertor zwischen rustizierten Pfeilern, letztere bez. *1827*. Das eiserne Tor ist eine gute Arbeit um 1700 mit Stabwerk und Ranken. (Abb. 192.) Es stammt aus dem Kloster Prüfening.

Kapelle. Die FRIEDHOFKAPELLE ist ein romanisierender Bau um 1830 mit kleiner Apsis und säulengetragener Vorhalle.

Zwei Seitenaltäre. Klassizistische Rahmenanlagen unter Baldachinen, von Vasen flankiert. Die Bilder befinden sich im Pfarrhof von St. Emmeram. (I, S. 332.)

Kreuzweg des frühen 19. Jahrhunderts.

Weihwasserbecken. Muschelbecken auf Balusterfuß aus rotem Marmor. Barock.

Grabdenkmäler. Grabdenkmäler. An der Südmauer. Peter Ritter von Welz, Landrichter zu Kelheim, † 3. Mai 1828. Klassizistische Stele mit Relief: Der Tod offenbart die Wahrheit. Bekrönung Vase. H. 1,80 m. Über Welz, der sich selbst erschoß, vgl. SCHEGLMANN, Säkularisation, III, S. 791 f. Das Relief wohl von Christoph Itelsberger.

An der Nordmauer. 1. Johanna v. Krapp, geb. v. Berthonier, Frau des Thurn u. Taxisschen Direktors Ludwig v. Krapp, † 1831. Stele mit Relief: ein Genius breitet das Bahrtuch über zwei Urnen. Sandstein. — 2. Margareta Freifrau v. Linker u. Lützenwick, geb. v. Mallowitz, K. K. Sternkreuz-Ordensdame, † 1834. Stele mit Relief: der Glaube verhüllt eine Urne. Kalkstein und Sandstein. — 3. Margareta Freiin v. Lilgenau, † 1827, acht Jahre alt. Stele mit Relief: ein Engel führt das Mädchen zum Himmel. Oben Vase. Sandstein. H. 2 m.

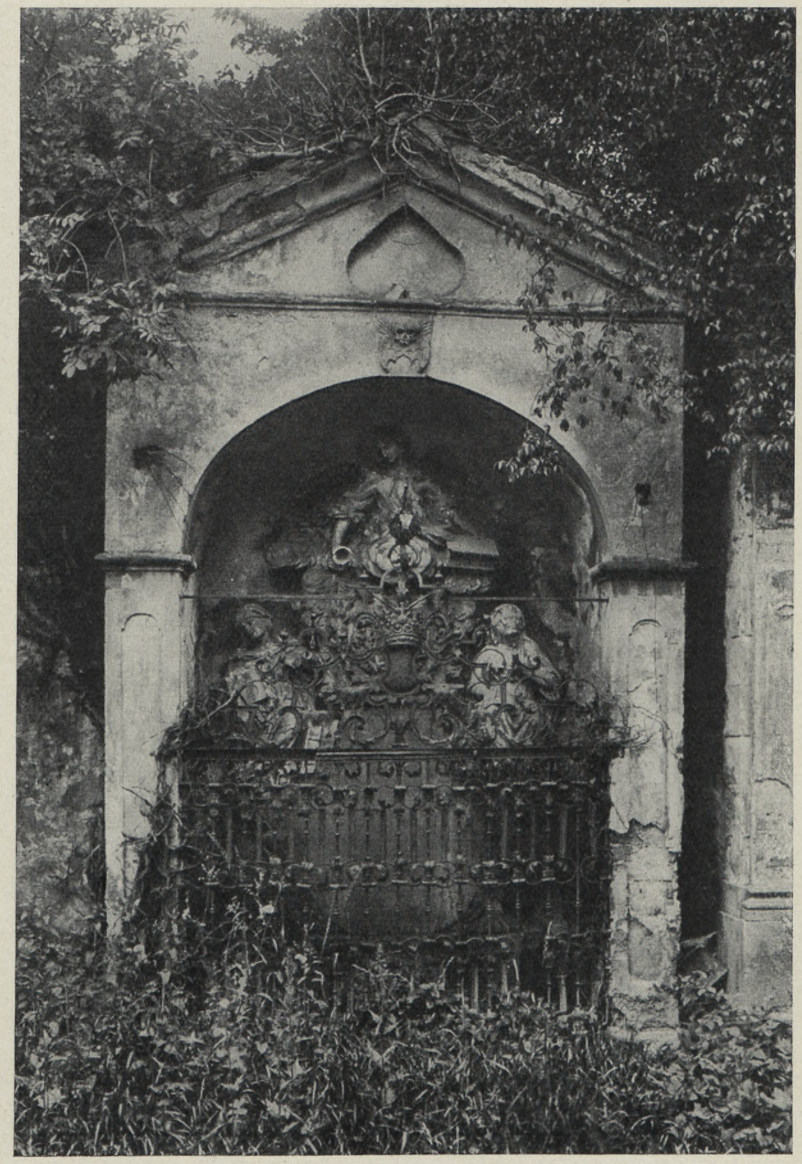
In den Gräberfeldern. Heinrich Frhr. v. Leoprechting zu Irlbach, K. Kämmerer, Postinspektor, † 19. Januar 1813, und dessen Frau Marianne Nothaft Freiin von Weißenstein, † 1837. Quadratischer Sockel; darauf sitzende Frauengestalt, an einer Urne trauernd. Sandstein. H. 2,30 m.

PETERSFRIEDHOF.

Petersfriedhof. Geschichte. Die ursprüngliche Schottenniederlassung bei Weih-St. Peter, südlich vor der Stadt, wurde 1552 durch den Kaiserlichen Befehlshaber Grafen von Eberstein aus fortifikatorischen Gründen zerstört[1]). (Vgl. S. 66, GUMPELZHAIMER, II, S. 900 ff., und WILL i. VO. XXXIX, S. 219 ff.) Schon 1543 hatte die Stadt nördlich neben dem Kloster einen protestantischen Friedhof errichtet, der 1564 erweitert wurde. (GUMPELZHAIMER, II, S. 933.) Auf der Stelle von Weih-St. Peter entstand 1804 ein kath. Friedhof mit kleiner Kirche. (HEINRICH HUBER, Der Petersfriedhof. Regensburger Anzeiger 1925, Nr. 113. — WALDERDORFF, S. 566.) Der Kirchenbau wurde durch den Dompfarrer Michael Wittmann, den nachmaligen Bischof, betrieben.

Die beiden Friedhöfe wurden 1932 beseitigt, die bedeutenden Grabdenkmäler kamen in die Minoritenkirche.

[1]) Über Weih-St. Peter vgl. II, S. 301, und BUSCH, Regensburger Kirchenbaukunst, S. 35—39, nebst Literaturzusammenstellung S. 170. Zu Weih-St. Peter gehörte eine romanische Hl. Grabkapelle.



194. Lazarusfriedhof. Thillsches Grabmal. 1712. (S. 252.)

Die PETERSKIRCHE hat eingezogenen, niedrigen Chor mit abgeschrägten Ecken. Flachdecke. Langhaus zu drei Achsen, flachgedeckt. Wandgliederung durch ionische Pilaster. Westempore mit stuckierter Brüstung auf toskanischen Säulen. Fenster rundbogig, Portale mit geradem Sturz. Der Turm (mit Sakristei im Untergeschoß) springt westlich aus. Er hat drei Geschosse. Im Obergeschoß abgeschrägte Ecken; rundbogige Schallöffnungen. Ziegelhelm. Kirche.

Einrichtung neu.

Peters-
friedhof.



195. Petersfriedhof. Grabmal des Steueramtsassessors Joh. Andreas Weißböck. Um 1730. (S. 258.)

Grabdenkmäler.

Am Chorhaupt außen Grabstein der Adelheid Aschenbrenner, geb. von Ranckh auf Haidenkofen, † 1822. Klassizistische Stele, von Vase bekrönt. Sandstein. H. 1,80 m.

An der Nordmauer des umgebenden Friedhofes Grabplatte für Joh. Bapt. Edler von Pock, Landrichter zu Regenstauf, außerordentliches Mitglied der Baier. Akad. d. Wissensch., † 9. Febr. 1810. Kalksteintafel mit kleinem Wappen. H. 0,80 m.

Neugotisches Grabdenkmal des Kirchenmusikers Dr. Proske, † 1861. (Vgl. D. Mettenleitner, Karl Proske, R. 1895.)



196. Petersfriedhof. Grabmal Kuefner. 1738. (S. 258.)

PROTESTANTISCHER FRIEDHOF. Portal mit zwei Pilaren. Gutes Eisengitter mit Stab- und Rankenwerk um 1700.

Grabdenkmäler. An der Ostmauer. Joh. Kaspar Weltern, Handelsmann, geb. zu Schwäbisch-Hall, † 16. Febr. 1693. Joh. Heinrich Allius, Ratsherr, Kauf- und Handelsherr, † 23. Febr. 1728. Aus dieser Zeit das Denkmal. Rotmarmorplatte in Sandsteinrahmung; seitlich üppiges Ranken- und Bandwerk, im Aufsatz Wappen zwischen zwei allegorischen Figuren. Der Sockel steckt im Boden. H. ca. 3,40, Br. 1,70 m. Grabdenkmäler.

Peters-friedhof. Grabdenkmäler.

An der Westmauer. 1. Um 1730. Inschrift verwittert, von geschweifter Rahmung umgeben. Bekrönung Draperie mit Wappen. SS. H. 1,90, Br. 0,95 m. — 2. Großes Rokokodenkmal der Familie Mezger: Martin Christoph Mezger, † 1690, und dessen Söhne Christoph Daniel von Mezger, Phil. et Med. Dr., † 10. Juli 1739, und Joh. Joachim, Superintendent, † 1753. Inschriftplatte aus hellem Marmor, flankiert von den Figuren der Religion und Arzneikunde in eleganter Hermenform. Aufsatz mit dem Wappen, vom Phönix bekrönt; Schweifsockel mit Insignien. SS. H. ca. 4,00, Br. 2,80 m. In gemauertem Gehäuse. — 3. Barbara, geb. Widmann, Frau des Kais. u. Hess. Darmstädt. Rats, Geh. Syndikus u. Ratsherrn Joh. Jakob Wolff von Todenwartt, † 25. Okt. 1652. Gute, altarähnliche Anlage aus rotem und schwarzem Marmor und Sandstein. Zwei korinthische Säulen flankieren ein Relief, die Vision Ezechiels von der Auferstehung der Toten darstellend; die Seitenfiguren sind verloren. Im Aufsatz das Wappen, von Putten gehalten. Kartuschensockel mit Putten. H. 3,20, Br. 1,65 m. — 4. Christoph Wilhelm Streng, Kaiserl. Notar und Städtischer Weißer Bräuverwalter, † 1739. Rotmarmorplatte in Sandsteinrahmung mit Rankenwerk und Wappen im Aufsatz. Sockel mit Insignien. H. 3, Br. 1,10 m. — 5. Wolfgang Leopold von Löwenberg, kaiserl. Rittmeister, † 22. Nov. 1699. Malerische Draperieanlage, die von zwei Engeln gehalten wird, in der Mitte oben die Fama; felsenartiger Sockel. Grauer und heller Marmor mit Sandstein. H. 3,20, Br. 1,70 m. — 6. Denkmal für den Ratsherrn Joh. Ludwig Prasch, von 1691. Gehäuse aus rotem Marmor mit zwei korinthischen Säulen. Das Wappen im Segmentgiebel fehlt; der Sockel steckt im Boden. H. ca. 3,00, Br. 1,70 m. — 7. Andreas Wilhelm Agricola, Almosenamtsdirektor, Senator, † 9. Nov. 1684; dessen Frau Sibylla Katharina, † 1682, und deren Sohn Christoph Ludwig, *artis pictoriae magister excellens*, Braunschweigischer Hofmaler *alias Apelles Germanicus*, † 6. Aug. 1724. Errichtet von Georg Andreas Agricola, Phil. et Med. Dr. Rotmarmorplatte in Sandsteinrahmung; seitlich Frührokokoschweifwerk, im Aufsatz das Wappen zwischen Putten; der Sockel steckt im Boden. H. 3,20, Br. 1,60 m. (Über Christoph Ludwig vgl. THIEME-BECKER, I, S. 135.) — 8. Joh. Andreas Weißböck, Steueramtsassessor, † 16. Januar 1730 (36?). Rotmarmorplatte in Sandsteinrahmung. Seitlich Rankenwerk, in der Bekrönung die »Gerechtigkeit«, von zwei Wappen flankiert. Der Sockel steckt teilweise im Boden. (Abb. 195.) H. 2,50, Br. 1,40 m. — 9. Elias Ritter, Steueramtsassessor, † 14. Febr. 1769, und seine Frau Sibylla Elisabeth, † 1768. Rotmarmorplatte in Kalksteinrahmung, diese in einfachen Frührokokoformen. H. 2,50, Br. 1,30 m. Der zugehörige Grabdeckel zeigt Muschelwerkrahmung und über dem Wappen das Auge Gottes. Sandstein. — 10. Christina Magdalena Schäfer, † 1806, 18 Jahre alt. Kalksteintafel mit kleinem Rundrelief, den Schmetterling und seine Verpuppung darstellend. Charakteristisch für die Zeit. H. 0,60 m. — 11. Joh. Leonhard Clostermeier, Steueramtsassessor, Bürger und Weinhändler, † 30. Nov. 1745, und dessen Frau Ursula, † 1757. Rotmarmorplatte in Sandsteinrahmung mit üppigem Muschelwerk, oben das Ehewappen. H. ca. 3,50, Br. 1,50 m.

An der Nordwand. (Abb. 196.) Großes Denkmal für Joh. Anton Kuefner, Kaufmann und Steueramtsassessor, † 26. März 1738, und dessen Frau Euphrosyne Elisabeth, † 1752. Geschweifter Sockel mit dem Ehewappen in Kartuschen. Zu seiten der Inschrifttafel zwei stehende trauernde Putten. Im Aufzug eine trauernde Frauengestalt zwischen Giebelschenkeln. Sandstein und roter Marmor. H. 4,00, Br. 2,00 m. Das Denkmal scheint eine Schöpfung des Prüfeninger Bildhauers Anton Neu zu sein. (Vgl. II, S. 360.) Der zugehörige Grabdeckel zeigt die Inschrift auf einer von zwei Putten gehaltenen Draperie, zwischen den Putten der Saturn. Sandstein.

Im nordwestlichen Gräberfeld Gruftdeckel mit Bronzekartusche für Maria Katharina, geb. Gumpelzhaimer, Frau des Senators Georg Ulrich Bösner, † 6. Sept. 1766. Errichtet 1766. Petersfriedhof.



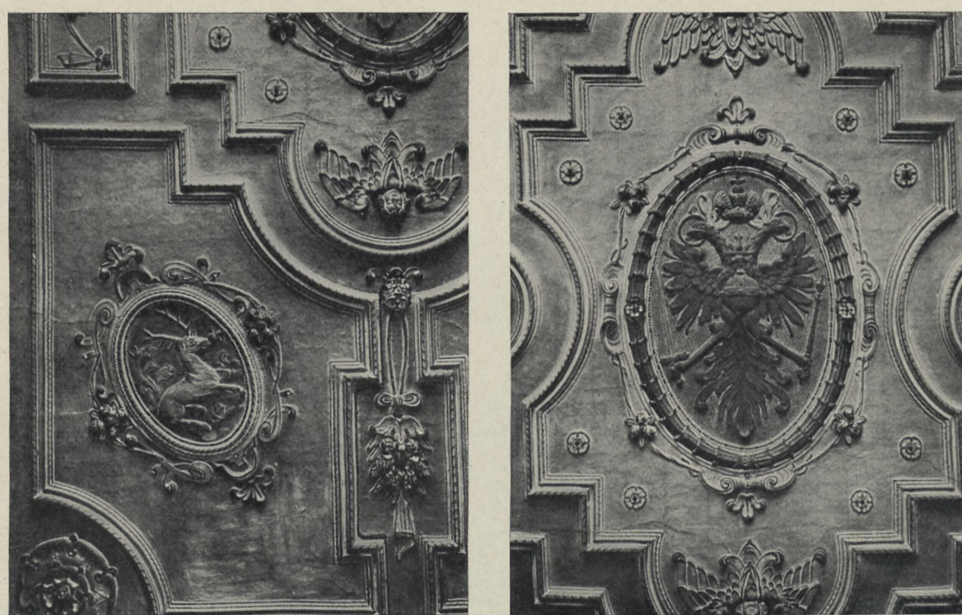
197. Minoritenkirche. Schlußstein im Chor. Um 1330. (S. 10.)

NACHTRÄGE.

Zu S. 10. MINORITENKIRCHE. Während der Drucklegung konnte infolge Einrüstung der Kirche ein Schlußstein im Chor im Lichtbild aufgenommen werden. Wir veranschaulichen ihn in Abb. 197. Der Stil weist auf die Zeit um 1330. Minoritenkirche.

Zu S. 181 f. »GOLDENES KREUZ«. Die verbaute Hauskapelle St. Leonhard konnte während der Drucklegung festgestellt werden. Sie liegt im Erdgeschoß des Südflügels an der Hofseite. Rechteckiger Raum zu vier Rippenkreuzjochen auf schlankem, achtseitigem Mittelpfeiler. Rippen und Gurten sind gekehlt und haben geschrägten Steg. An der Ostwand sind zwei Profilkonsolen erhalten. Das Gewölbe besitzt keine Schlußsteine. Die Kapelle gehört der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts an; ihre Architektur ist nahe verwandt mit der gleichzeitigen Sakristei des Minoritenklosters. (Vgl. Abb. 14.) Man darf vermuten, daß ursprünglich der Raum im Erdgeschoß des Turms als Hauskapelle diente. Goldenes Kreuz. Kapelle.

Während der Drucklegung wurde auch der ehemalige Speisesaal von Einbauten frei gemacht. Er liegt im ersten Obergeschoß neben dem Turm, durch zwei Geschosse Saal.



198. Ehem. Gasthof Goldenes Kreuz. Stuckdecke im Saal. Ausschnitte. Mitte des 17. Jahrhunderts. (S. 260.)

Saal. reichend. An der südlichen Schmalwand drei Fenster. Der Saal hat eine Stuckdecke aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. (Abb. 198.) Ein großes, geometrisches Mittelfeld zeigt das (stuckierte) Reichswappen in Kartusche. In den kleineren Eckfeldern die stuckierten Embleme der vier Elemente: Adler, Hirsch, Delphin und Salamander. In den weiteren Feldern Muscheln mit Engelsköpfen und Fruchtgehänge.

KUNSTSTATISTISCHE ÜBERSICHT.

Die folgende Statistik der Regensburger Kunstdenkmäler umfaßt den ganzen Bestand, erstreckt sich also über die drei Bände des Inventarwerkes. Die Zusammenstellung erfolgt ausschließlich nach statischen Gesichtspunkten unter Verzicht auf pragmatische Erörterungen, die am jeweiligen Ort bereits erfolgt sind.

I. BAUKUNST.

1. Kirchliche Bauten.

Vorkarolingische und karolingische Zeit. Die Uranlage von St. Emmeram geht wahrscheinlich in die Frühzeit des 8. Jahrhunderts zurück; Vollendung unter Abtbischof Sindpert gegen Ende desselben. Datiert ist die Emmeramskrypta um 740. Der gleichen Zeit gehört vielleicht die sog. Erhardikrypta an. Ob in der Rupertuskapelle der Alten Kapelle Reste der Agilolfingischen Pfalzkapelle erhalten sind, läßt sich mit Sicherheit nicht erweisen. In Karolingischer Zeit wurde möglicherweise der Alte Dom (St. Stephan) gebaut, ebenso das Nischenportal bei St. Emmeram, erhalten als Rest einer dem Alten Dom ähnlichen Kapelle. Auch in St. Kassian bestehen vielleicht karolinische Reste. Die Anlage der Alten Kapelle erfolgte unter König Ludwig um 875.

10. Jahrhundert. Ramwoldkrypta bei St. Emmeram, 980 geweiht.

11. Jahrhundert. Vom romanischen Dom ist der Eselsturm erhalten. Um 1002 Umbau bzw. Neubau der Alten Kapelle durch Heinrich den Heiligen auf der karolingischen Grundlage, aus gleicher Zeit Obermünster (1002 bzw. 1024). Westbau bei St. Emmeram mit Krypta und Magdalenenkapelle, 1052 geweiht. Nordöstliches Eckjoch des Emmeramer Kreuzganges.

12. Jahrhundert. Karthaus-Prüll, 1110 geweiht. Schottenkirche 1120 geweiht, seit 1150 mit Ausnahme der Türme und Nebenapsiden neugebaut. Aus der Mitte des Jahrhunderts stammen Niedermünster und die Allerheiligenkapelle am Domkreuzgang. Nach 1166 Instandsetzung und Umbau von St. Emmeram, die Vorhalle daselbst und drei Joche des Nordflügels im dortigen Kreuzgang. Der 2. Hälfte des Jahrhunderts gehören an die Kapelle St. Georg am Wiedfang, die Kreuzkapelle im Bach, der erhaltene Kreuzgangflügel in Niedermünster, die romanischen Architekturreste des Schottenkreuzgangs. Bauten des 12. Jahrhunderts sind ferner die Mercherdachkapelle bei Obermünster und die Reste von St. Georg und Afra.

13. Jahrhundert. Zu Beginn desselben entstanden die Gallus- und Verenakapelle. Um 1220—40 Nordflügel des Emmeramer Kreuzganges und Beginn des Westflügels, Vollendung desselben um 1260—70. Sexagon der Katharinenspitalkirche um 1230,

gleichzeitig Beginn des Baues bei St. Ulrich. Den Beginn des Dombaues nehmen wir gleichfalls um 1230—40 an. Von ca. 1240 ab wurde die Dominikanerkirche und die Umfassung des dortigen Kreuzganges gebaut, gleichzeitig wohl auch die Hl. Kreuzkirche. Um 1235 vermutlich Umgestaltung des Turms der Alten Kapelle. Fassade des Vorhofes bei St. Emmeram um 1250, um die gleiche Zeit St. Peter und Paul, die Kapelle St. Simon und Judä im Löblhaus. 1250—60 Mittelschiff der Ägidienkirche, 1270—80 Veitskapelle bei der Alten Kapelle, 1287 Langhaus der Katharinenspitalkirche, 1299 Zantkapelle. Die Minoritenkirche gehört im Langhaus der 2. Hälfte des Jahrhunderts an, der Spätzeit desselben die Thomaskapelle am Römling, die Sigmundkapelle im Thon-Dittmerhaus, die Dorotheenkapelle im Gravenreuterhaus, die Barbarakapelle im »Löwen im Gitter«.

14. Jahrhundert. Dombau durch das ganze Jahrhundert. 1305 Hl. Grabkapelle (oder Simon und Judä) bei Niedermünster, um 1309 die heutige Josephskapelle bei Obermünster, gleichzeitig St. Oswald, die Dorotheenkapelle am Frauenbergl. 1380 St. Johann, vor 1396 Chor der Ägidienkirche.

15. Jahrhundert. Dombau durch das ganze Jahrhundert. Um 1405 Chor der Rupertuskirche bei St. Emmeram. Seit ca. 1410 Wölbung des Domkreuzganges. Um 1424 Wölbung des Dominikanerkreuzganges, gleichzeitig Wölbung des größeren Minoritenkreuzganges. 1441—52 Chorbau der Alten Kapelle. 1445 Kapelle St. Ignaz im protest. Bruderhaus, um 1460—70 Wölbung des kleineren Kreuzganges der Minoriten. Um 1474 Nebenschiff bei St. Rupert, 1476 Salvatorkapelle im Weißen Hahn, 1477 Erweiterung der Kassianskirche. 1489 Chor der Katharinenkirche, gleichzeitig Beginn der Kreuzganganlage in Karthaus-Prüll, 1498 Chorbau daselbst.

16. Jahrhundert. Um 1525 Stillstand des Dombaues. 1502 Michaelskapelle im Kreuzgang. Um 1520 die Fensterarchitektur des Domkreuzganges. Neupfarr 1519 bis 1540, Turmausbau später. Mitte des Jahrhunderts Wölbung der Seitenschiffe in Obermünster, 1575—79 Turmbau bei St. Emmeram.

17. Jahrhundert. 1604 Umgestaltung von St. Oswald, 1614 Weihe der Kapuzinerkirche, 1618 Wölbung der drei Westjoche im Hauptschiff des Domes. 1627—31 Bau der Dreieinigkeitskirche. 1660—73 Karmelitenkirche. 1693 Umgestaltung der Gnadenkapelle in der Alten Kapelle, 1695 ebenda Umgestaltung der Rupertuskapelle, 1697 Kuppel über der Domvierung.

18. Jahrhundert. Ein kleiner Neubau ist die Kapelle der Bischof Wittmannstiftung, um 1730. Sonst nur Umgestaltungen: 1708 bei St. Oswald, 1731—33 bei St. Emmeram, 1742—51 bei Hl. Kreuz, 1747—62 in der Alten Kapelle, 1749—60 bei St. Kassian, 1766 bei St. Johann. Kulturgeschichtlich interessant ist die Klause im Kloster St. Klara von 1712.

19. Jahrhundert. 1804 Kirche des Petersfriedhofes. 1859—1869 Ausbau der Domtürme.

Italienische Werkleute waren beim Bau der Allerheiligenkapelle, der Niedermünsterkirche und am Turm von Obermünster tätig. Die Baumeister des Domes sind I, S. 46 ff. zusammengestellt. Sonst fließen die bezüglichen Nachrichten spärlich. Der Anteil des Bruders Diemar bei den Dominikanern läßt sich nicht bestimmen. Dietrich Semler war um 1410 als Werkmeister im Domkreuzgang, Thomas Schmuck 1424 im Dominikanerkreuzgang tätig, um die gleiche Zeit im größeren Kreuzgang der Minoriten. — Vom 16. Jahrhundert ab erscheinen Auswärtige. Hans Hueber von Augsburg und dessen Palier Valentin Stopfer aus Wessobrunn bei der Neupfarr-

kirche, Mathes (Pech) beim Bau des St. Emmeramer Turmes, Johann Karl von Nürnberg bei Dreieinigkeit, nicht genannte welsche Architekten bei den Jesuiten und Karmeliten, Anton Riva aus Landshut beim Bau der Domkuppel, Christoph Thomas Wolf von Stadtamhof in Obermünster.

Stukkaturenschmuck des 17. Jahrhunderts findet sich in Karthaus-Prüll (um 1605) und in der Dreieinigkeitskirche (um 1630), von 1693 in der Gnadenkapelle der Alten Kapelle, 1695 in der Rupertuskapelle daselbst. Das 18. Jahrhundert schuf die Stuckierung des Chores der Obermünsterkirche (1704, Carloneschule oder die Vasalli). 1708 die Stuckierung bei St. Oswald (Wessobrunner), 1731—33 bei St. Emmeran (Ägidius Asam), seit ungefähr 1742 bei Hl. Kreuz, 1750 ff. in der Alten Kapelle (Anton Landes), um die gleiche Zeit bei St. Kassian (Anton Landes), und in der Rupertuskirche, um 1760 in der Kapelle der Bischof Wittmannstiftung.

2. Profanbau.

Regensburg bietet in selten geschlossener und anschaulicher Form das Bild einer bedeutenden deutschen Stadt des hohen Mittelalters. Die späteren Zeiten haben diese Erscheinung nicht wesentlich geändert.

Von der römischen Befestigung erhielt sich die Porta praetoria zum großen Teil, von der Ringmauer stehen nur kleine Partien noch hochgehend. Von der Stadtbefestigung des 10. Jahrhunderts hat sich nichts erhalten.

12. Jahrhundert. Bau der Steinernen Brücke, 1135 begonnen.

13. Jahrhundert. Aus dem Beginn desselben der Herzogshof mit dem Römer- oder Heidenturm, letzterer auf karolingischem Unterbau. Der Bischofshof, der in frühere Zeit zurückreicht, schob sich westlich bis zur heutigen Grenze vor, wie das Tor daselbst erweist. Um 1230 ein Hausturm bei St. Oswald, ein turmartiger Bau in der Salzburger Straße, ein Hausturm in der Brückengasse.

Um die Mitte des Jahrhunderts entstanden die bedeutendsten der Patrizierhöfe mit den charakteristischen Haustürmen: der Goldene Turm, der Baumburger-, Haymann- und Löblturm, der Turm beim Blauen Hecht und Goldenen Kreuz. Auch der Rathausturm gehört dieser Zeit an. Von den Häusern sind hervorzuheben das der Zant, der Gravenreuter (»Hinter der Grieb«), die Goldene Krone, das Goliathhaus, die Neue Waag. Seit 1284 erfolgte die Befestigung der westlichen Vorstadt. Erhalten ist das Prebrunner Tor von 1293.

14. Jahrhundert. In der Frühzeit (1330) wurde an der Befestigung der Ostvorstadt gebaut. Erhalten ist das Ostentor. Nach Mitte des Jahrhunderts der Saalbau des Rathauses unter Beibehaltung romanischer Reste. Unter den Bürgerhäusern sind das Haus an der Heuport, das Steyrerhaus, der Hohe Laden, die Alte Münze, ein Haus in der Bertholdstraße zu nennen.

15. Jahrhundert. Um 1408 das Stiegenhaus am Rathaus; 1481 Vorplatz beim Ratsturm. Um 1474 große Bauvornahmen am Bischofshof. Um die Wende des Jahrhunderts das Domkapitelhaus am Kreuzgang. Unter den Bürgerhäusern ragen hervor das Deggingerhaus, das Haus Nr. 10 in der Unteren Bachgasse, Haus Nr. 5 in der Roten Hahnengasse, mit teilweise älteren Anlagen.

16. Jahrhundert. Die Renaissancezeit betätigte sich weniger mit völligen Neubauten als mit Umgestaltungen. Solche erfolgten im Bischofshof von ca. 1520 bis 1565. Im Thon-Dittmerhaus Bau von Hofarkaden um die Mitte des Jahrhunderts. Letztere bilden ein Charakteristikum der Renaissancezeit in Regensburg. Weitere

Beispiele im Lerchenfelderhof (1551), beim Goldenen Ritter, in der Goldenen Bärengasse (Nr. 6), in der Elefanten- und Löwenapotheke. Der Rathausvorplatz stammt von 1564. Ein völliger Neubau ist das kleine, einfache Haus Nr. 9 an der Goldenen Bärengasse von 1534. Um die Wende des Jahrhunderts (1597—1607) das Magazin »zum Leeren Beutel« in der Bertholdstraße.

17. Jahrhundert. Ost- und Nordflügel des Neuen Rathauses (1659—62). Neuer Konvent in St. Emmeram (1666). Von Bedeutung außerdem das Brauhaus Regensburg und ein Domherrnhof an der Schäffnerstraße (Nr. 1).

18. Jahrhundert. Stiftsgebäude in Niedermünster 1720. Südflügel des Rathauses 1721—23. 1731—33 Bibliothekflügel in St. Emmeram. Gute Privatbauten sind das Pürkelgut (1728), der Rosengarten (um 1730—40), die heutige Darmstädter Bank, um 1733. Der späten Rokokozeit gehört Haus Nr. 2 am Weißgerbergraben von 1767 sowie der malerische Gasthof zu den Maltesern an.

Klassizismus. 1792 die heutige Kreisregierung, 1795 die Villa Lauser, um 1800 die sog. Residenz (Dompropstei), 1804 das sog. Württembergische Palais, im gleichen Jahr das Neue Haus (Theater), 1805 Präsidialpalais, 1809 Thon-Dittmerhaus, 1818 Hauptwache. Zahlreiche ältere Häuser erhielten in klassizistischer Zeit Fassadenstuck.

Innenräume von künstlerischer Bedeutung sind aus früher Zeit erhalten. Küche bei St. Emmeram aus der Spätzeit des 12. Jahrhunderts, ebenda ein Cellarium (Zergaden) aus dem frühen 13. Jahrhundert, gleichzeitig ein gewölbtes Gemach im Haus Nr. 5 an der Roten Hahnengasse. Der Dollingersaal gehört der Zeit um 1230—40 an.

Aus gotischer Zeit (1408) die heutige Decke des Rathaussaales. Ein Raum von 1517 mit Dielendecke und blendengeschmückten Quaderwänden im Domkapitelhaus. In St. Emmeram ein ehemaliger Marstall um die gleiche Zeit. Das Kurfürstliche Kollegium und das Fürstliche Nebenzimmer im Rathaus haben gotische Dielendecken.

In der Renaissancezeit blieb die Holzdecke ausschließlich, wie es scheint, in Übung. Im Rathaus das Kurfürstliche Nebenzimmer von 1551, das Reichsstädtische Kollegium von 1563, ein Zimmer »im Bären an der Kette« von 1596. Die hölzerne Kassettendecke erhielt sich auch im 17. Jahrhundert. 1652 Fürstenkollegium im Rathaus, um 1660 eine Reihe solcher Decken im Neuen Rathaus.

Die Stuckdecke findet sich erstmals in der Spätzeit des 16. Jahrhunderts im Bischofshof, in einem kapellenartigen Raum, weiterhin im ehemaligen Stiftsarchiv von Niedermünster. Der Saal im Goldenen Kreuz folgt um die Mitte des 17. Jahrhunderts, um 1670 stuckierte Räume im Neuen Konvent zu St. Emmeram, zu Ende des Jahrhunderts gute Decken im erwähnten Domherrnhof an der Schäffnerstraße, im Altdorferhaus und im Refektorium zu St. Emmeram (1689), im älteren Komtureigebäude bei St. Ägidien (um 1690). Stuckdecken des frühen 18. Jahrhunderts finden sich im Zant- und Neufferhaus, die besten in der Kapitelstube des Stiftes St. Johann, im Neuen Deutschordenshaus und auf den Gängen der Stiftsgebäude von Niedermünster, im Raum über der Vorhalle von Niedermünster (jetzt Kapelle), im ehemaligen Refektorium des Augustinerklosters.

Der Klassizismus schuf 1792 einen schönen Saal mit Stuckausstattung in der heutigen Kreisregierung, ferner in der Frühzeit des 19. Jahrhunderts einen vornehmen Saal in der Villa Lauser und ebenso vornehme Räume in der Villa »Theresienruhe«.

Urkundliche Nachrichten über die Baumeister bestehen erst aus nachmittelalterlicher Zeit, und auch da lückenhaft. Das Magazin »zum Leeren Beutel« baute der Maurer(meister) Kaspar Fürholzer. Franz Keller (von Ellingen) errichtete das Neue

Deutsche Haus, Franz Beer (aus Vorarlberg) die Niedermünsterer Stiftsgebäude. Beim Bau des Neuen Rathauses (Südflügel) wird Ulrich Meßel von Nürnberg genannt. — Der Linzer Architekt Joh. Michael Brunner kommt bei den Rokokoumbauten in St. Emmeram in Frage, vielleicht stammen von ihm auch einige Privathäuser (Darmstädter Bank usw). Christoph Thomas Wolf (von Stadtamhof) war in Obermünster tätig; dort wird auch der Hofmaurermeister Joh. Gg. Haltmayer (von Stadtamhof?) genannt. — In klassizistischer Zeit erscheint der Fürstlich Thurn und Taxissche Baudirektor Joseph Sorg beim Bau der heutigen Kreisregierung und der Villa Lauser; auch die sog. Residenz dürfte er in die heutige Gestalt gebracht haben. Der Dalbergische Architekt Emanuel d'Yrigoien errichtete das Präsidialgebäude, die Finanzkammer, das Württembergische Palais, das Neue Haus, die Gartenvilla »Theresienruhe« und jedenfalls auch den Südflügel des Thon-Dittmerhauses. Von Metivier stammt die fürstliche Reitschule.

II. PLASTIK.

Die Regensburger Architekturplastik ist ebenso umfangreich wie bedeutend.

Um 1052 die ältest bekannten Steinbildwerke Süddeutschlands am Nischenportal von St. Emmeram.

Die Bauplastik der Schottenkirche gehört der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts an, das vielfigurige Portal speziell der Zeit um 1180. Die Plastik am Westwerk der Schottenkirche und die sog. Beichtfiguren der Alten Kapelle um 1200.

Um 1220—40 die Ausstattung des Nordflügels im Emmeramer Kreuzgang, übergreifend auf die ersten Joche des Westflügels. Die Plastik bei St. Ulrich zwischen 1230—1250. Tympanon der Augustinerkirche um 1270, bei Hl. Kreuz Ende des 13. Jahrhunderts.

Domplastik. Säulen im südlichen Nebenchor um 1230—40. Tympanon der Nikolauskapelle um 1300. Figurenschmuck am Portal des Südquerhauses um 1320—50, Petersfigur am Giebel daselbst um 1350. — Christophorus am südlichen Nebenschiff um 1330, die weiteren figürlichen Arbeiten dieser Seite um 1360. — Das Figürliche am Untergeschoß des Südturmes um 1360, auch die Reiterfiguren daselbst, an den Obergeschossen vom Ende des 14. Jahrhunderts; am Nordturm unten um 1400, auch die Reiter, in den Obergeschossen aus der Spätzeit des 15. Jahrhunderts. — Plastik des Hauptportales um 1420—40, der Hochfront um 1480—90. Am Hauptportal sind vier Figuren um 1370 wieder verwendet.

Urbestand der Predigtsäule aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts. Rathausportal um 1408. Steinfiguren am Turm von St. Emmeram um 1575. (Michael Dietlmaier.)

Selbständige Steinplastik. 13. Jahrhundert. Sitzfigur des Königs Philipp an der Steinernen Brücke und das zugehörige Gegenstück um 1207. Ende des Jahrhunderts: Verkündigung im Dom und die Figur St. Oswald von der Steinernen Brücke.

14. Jahrhundert. Um 1320—30 im Dom der sog. Meister Ludwig, die Reiterfiguren St. Georg und Martin, Gruppe der Heimsuchung, St. Jodok (oder Alexius). In der Rastkapelle Selbdritt. In der Emmeramer Vorhalle St. Christophorus. — Um 1330. Marienbüste in St. Rupert. — Um 1340. Im Dom die Figuren des Rupertusaltars, ein Prophet im Nordchor. — Um 1340—50. Im Dom die Figuren des Verkündi-

gungsaltars, St. Katharina im Südquerschiff, Petrus und Paulus in der Vierung. In der Rastkapelle Vespergruppe. — Mitte des Jahrhunderts. Marienfigur in Niedermünster, Erbärmdechristus in St. Klara, Paulus in der Schottenkirche. — Um 1360—70. Im Dom Jakobus und Bartholomäus in der Vierung, Margareta im nördlichen Seitenschiff, St. Jakobus in der Schottenkirche. — Um 1370. Marienfigur im Südchor des Domes, Marienfigur über dem Nordportal der Alten Kapelle, Marienfigur in der Schottenkirche. — Um 1380. Christophorus im Nordquerhaus des Domes. — Um 1390. Christophorus in der Schottenkirche. — Um 1400. Stephanus im Domkreuzgang.

15. Jahrhundert. Frühzeit. Ölbergrelief in der Vorhalle von Niedermünster; Relief der hl. drei Könige in der Dominikanerkirche; Ölbergrelief in Karthaus-Prüll; Ölbergrelief in der Vorhalle von St. Emmeram und in der Onophriuskapelle der Minoritenkirche. Um 1430. Marienfiguren in St. Klara und im ehem. Schottenkloster; Erbärmderelief im Domkapitelhaus; Reliefgruppe am ehem. Augustinerkloster. — Um 1450. Marientod in Niedermünster; Figuren am Christi-Geburts- und am Dreikönigsaltar im Dom; Passionsszenen in der Dominikanerkirche. — Spätzeit des Jahrhunderts. Im Dom: Gegingervotivrelief von 1479, Christus und Magdalena im Hochchor, Stephanus im Nordturm. Gregoriusmesse im Kreuzgang des Domes. Barbararelief in der Alten Kapelle. Zwei Erbärmdefiguren in der Zantkapelle, eine im Klarakloster. In Obermünster Relief des Ölberges, des Marientodes und der Auferstehung Christi.

16. Jahrhundert. Um 1510 hl. Priester im Nordturm des Domes, Erbärmdechristus in St. Klara. 1513 Kreuzigungsgruppe in St. Emmeram. (Original jetzt in der Minoritenkirche.) Spätzeit des Jahrhunderts: St. Wenzeslaus im Dom.

17. Jahrhundert. Aus der Frühzeit 4 Kirchenlehrer an der Domwestfassade. 1621 Marienfigur am Westportal von Niedermünster. 1622 Vespergruppe in Obermünster. (Hans Wilhelm.) Um 1630 4 allegorische Figuren im großen Rathaushof.

18. Jahrhundert. Um 1710 Ölberg im Vorhof von St. Emmeram. Um 1730 Johannes Nep. in Karthaus-Prüll. 1740 Figuren an der Fassade der Karmelitenkirche. 1761 St. Joseph im Hof bei St. Ägidius.

Figuren in Stuck. Die hochbedeutenden Gruppen des Dollingersaales um 1250. Marienfigur um 1490 im Südchor des Domes. Stuckreliefs vom Ende des 15. Jahrhunderts im Kreuzgang des Dominikanerinnenklosters.

Eine Marienfigur aus gebranntem Ton vom Ende des 14. Jahrhunderts in Obermünster.

Holzfiguren. 12. Jahrhundert, Ende. Triumphbogengruppe in der Schottenkirche, ebenda Einzelkruzifix.

13. Jahrhundert. Aus der Frühzeit die »Schwarze Muttergottes« in Niedermünster. Mitte des Jahrhunderts: Kruzifix in Hl. Kreuz. Aus der Spätzeit Marienfigur in der Alten Kapelle.

14. Jahrhundert. Frühzeit. Kreuzigungsgruppe in Niedermünster; Maria und Johannes von einer solchen im Dominikanerinnenkloster. Um 1330—50 Marienfigur in Niedermünster. Aus der Mitte des Jahrhunderts Kruzifix in der Cäcilienkirche, aus der abgebrochenen Augustinerkirche stammend.

15. Jahrhundert. Frühzeit. Kruzifix im ehem. Schottenkloster. Aus der Mitte ein Kruzifix im Dominikanerinnenkloster. Ende des Jahrhunderts Marienfigur auf der Kanzel in Obermünster; Maria und Johannes (von einer Kreuzigungsgruppe) in St. Emmeram, ebenda eine Johannisschüssel; im Dominikanerinnenkloster eine

Marien- und Salvatorfigur und ein hl. Blasius; in St. Klara eine Marienfigur; im Kinderheim bei St. Leonhard eine Leonhardsfigur; in Niedermünster eine Erhardsbüste. — Um 1500 eine Schutzmantelmuttergottes und eine Vespergruppe in der Dominikanerkirche.

16. Jahrhundert. Anfang: Gruppe der Grablegung in St. Klara. Um 1520 je ein Kruzifix in St. Emmeram und in der Dominikanerkirche. Gleichzeitig die Hans Leinberger zugeschriebene Marienfigur in St. Kassian. Mitte des Jahrhunderts. Kruzifix im Dom, Opferstockfigur in St. Oswald.

17. Jahrhundert. Romanisierende Kruzifixe in St. Johann und in der Kapelle der Bischof Wittmannstiftung. Nach Mitte des Jahrhunderts Kreuzigungsgruppe in Karthaus-Prüll.

18. Jahrhundert. Die Holzskulptur steht zumeist mit Altären und Kanzeln im Zusammenhang. Einzelfiguren: Kruzifix aus der Frühzeit in der Alten Kapelle. Gute Rokokofiguren in St. Johann, Hl. Kreuz und Niedermünster. Dem frühesten Klassizismus gehört eine Marienfigur in Niedermünster und ebenda ein Christus Salvator an.

Bronzeplastik. Kruzifix mit Magdalena in Niedermünster, nach 1625; Meisterzuschreibung teils an Hans Reichel, teils an Georg Petel. Relief mit Darstellung des Heilsbrunnens in der Dreieinigkeitskirche. Um 1630. Vermutlich aus der Wurzelbauerwerkstätte in Nürnberg.

Epitaphik. Die Fülle von Grabdenkmälern in den Regensburger Kirchen veranschaulicht die Auffassung und das Können aller Jahrhunderte, beginnend mit dem 11. Jahrhundert. Die überwiegende Mehrzahl der Denkmäler ist in Stein ausgeführt, eine kleinere Zahl in Bronze. Letztere folgen gesondert.

11. Jahrhundert. Ramwoldsarkophag nebst Inschrift in St. Emmeram, um 1001.

12. Jahrhundert. Hochgräber des sel. Tuto und des Herzogs Arnulph in St. Emmeram, beide nach 1166.

13. Jahrhundert. Heraldischer Grabstein des Abtes Peringer († 1201) in St. Emmeram, des Ulrich Zant († 1250) in der Katharinenkirche, der Matza Krön († 1291) im Dominikanerinnenkloster, der Kunigunde von Sünching († 1296) in der Dominikanerkirche, des Goldschmieds Wernher († 1300) im Domkreuzgang. — Von dem Hochgrab der Königin Hemma in St. Emmeram blieb die künstlerisch hochbedeutende Bildnisdeckplatte erhalten, aus dem Ende des Jahrhunderts. Der Grabstein des berühmten Predigers Berthold († 1272), jetzt im Domkreuzgang, zeigt ein Konturenbildnis.

14. Jahrhundert. Hervorragende Hochgräber in St. Emmeram: Heinrich der Zänker um 1320—30, Aurelia um 1330—35, Emmeram um 1340—50, Wolfgang aus der Mitte des Jahrhunderts. Aus letztgenannter Zeit stammen auch die Tumbafiguren St. Erhard und Albert in Niedermünster. Tumba des Grafen Warmund in St. Emmeram um 1400.

Die Bischofsdenkmäler im Dom sind erst seit 1381 erhalten, alle im Typus der Grabplatte mit Reliefbildnis. Der Typus wurde bis Ende des 16. Jahrhunderts beibehalten. Die gleiche Art zeigen die Abtgrabsteine in St. Emmeram, ferner im Domkreuzgang der Grabstein des Dekans Ulrich von Au († 1326) und des Petrus von Remago, vor 1400. Gelegentlich kommen Konturenbildnisse vor, im Domkreuzgang, in St. Emmeram (Abt Balduin, † 1324, Abt Ulrich † 1358), in St. Leonhard (1328), in Obermünster der Mercherdachgrabstein aus der Mitte des Jahrhunderts.

Zahlreich sind heraldische Grabsteine für Geistliche und Laien im Dom und im Kreuzgang daselbst, bei St. Emmeram, in der Dominikanerkirche, im Kreuzgang bei Hl. Kreuz, in der Weintingerkapelle, der Gameredstein in St. Ulrich.

Bürgerliche Grabsteine mit Reliefbildnissen erhielten sich im Kreuzgang der Alten Kapelle für Friedrich Sarurch († 1334) und für Wilbirgis Sarburch († 1338) in der Minoritenkirche.

15. Jahrhundert. Zum Bildnisgrabstein in Relief oder Konturen tritt das Epitaph mit religiösen Gruppendarstellungen. Um 1410 das Rantingerepitaph in Obermünster und das Gumpertepitaph im Domkreuzgang, zwei große Pfollenkoferdenkmäler in St. Emmeram um 1420 bzw. 1429 (Ölberg und Mariä Tod), der Ingolstetterepitaph im Domkreuzgang um 1444. — In der Spätzeit des Jahrhunderts folgt das Epitaph des Domdekans Nikolaus von Künsberg († 1473), der Margareta Staufer (1474) in St. Emmeram, des Vikars Clementis um 1490 in der Alten Kapelle, das Granerepitaph (1491) in St. Kassian, der Epitaph des Matthias Polling im Domkreuzgang (1496), des Scholastikus Georg von Paulsdorf um 1500, ebenda. Das Lamprechtshauser-epitaph bei den Dominikanern gehört dem Ende des Jahrhunderts an.

Sehr häufig sind die Bildnisgrabsteine im Dom, Domkreuzgang, in der Alten Kapelle; vereinzelt finden sie sich auch in Ober- und Niedermünster und im Deutschordenshaus. Daneben wird der heraldische Grabstein, öfters in reicher dekorativer Anlage, weitergeführt.

16. Jahrhundert. Der Bildnisgrabstein behauptet sich durch das ganze Jahrhundert, ebenso der heraldische, von etwa 1520 ab in der Stilisierung der Renaissance. Die bedeutendsten Bildnisgrabsteine sind folgende: für Jörg Schenk von Neudeck († 1504) in der Dominikanerkirche, von Jörg Gartner; für Bischof Rupert († 1507) im Dom; für den Deutschordenskomtur Philipp von Hohenstein († 1525) in St. Ägidien; für den Bistumsadministrator Pfalzgraf Johann († 1538) im Dom, von Leonhard Sinniger oder Loy Hering (?); für die Äbtissin Barbara von Sandizell († 1564) in Obermünster; für Hans Thumer († 1587) in St. Emmeram. Ein letzter Ausläufer der Spätgotik ist das Epitaph des Kaplans Hanauer im Kreuzgang der Alten Kapelle, um 1510.

Die Renaissancezeit ist mit zahlreichen, guten Epitaphien vertreten, beginnend etwa mit dem Epitaph des Wolfgang Koler († 1519) in St. Emmeram, das den sog. Leinbergerstil vertritt. Von etwa 1530 ab zeigt eine Gruppe von verwandten Denkmälern die Art der schwäbischen Renaissance, die auf einen Meister weisen, wohl Leonhard Sinniger, der 1543 und 1545 als in Regensburg tätig beurkundet ist: das Gumpenbergepitaph im Domkreuzgang (um 1532), das Aventindenkmal in St. Emmeram (um 1534), der Grabstein der Elisabeth Sinzenhofer von 1543 in Obermünster (beurkundet), der Martha von Dachsberg (1545) in Niedermünster, des Kanonikus Kluckhamer († 1546) im Domkreuzgang. Vielleicht gehören zu dem Opus auch die Epitaphien des Leonhard Lang (1532) und des Jörg Brand (1539) im Domkreuzgang und ebenda das Epitaph des Dompredigers Dr. Paulus Hirschbeck († 1545). Im Kreuzgang der Alten Kapelle können als zugehörig in Betracht kommen das Epitaph Kreutzer (1537) und das Epitaph Veichtner (1538). Die Lösung der Frage muß Spezialstudien überlassen werden. Ein inschriftloses Epitaph (um 1520—30) in der Friedhofkapelle der Alten Kapelle ist nicht zugehörig. — Das Epitaph des späteren 16. Jahrhunderts charakterisieren zwei kleinere Denkmäler in St. Rupert für Anna Weiß (1579) und Hieronymus Weiß (1590). — Als oberitalienischer Import gibt sich das Denkmal der Ursula Aquila († 1547) im Dom zu erkennen. — Eine vereinzelte Erscheinung bildet der inkrustierte Grabstein des Dompropstes Christoph Welser († 1536) im Dom.

Barock- und Rokokozeit. Eine größere Zahl von Denkmälern hat die Domrestauration 1838 zerstört. Die aufgestellte Grabplatte mit Reliefbildnis, jetzt öfters mit

Halbfigur, findet sich im 17. Jahrhundert noch vielfach, ebenso der heraldische Grabstein. Daneben tritt das Epitaph, von der Mitte des 17. Jahrhunderts ab häufig in prunkvoller Aufmachung.

Dem 17. Jahrhundert entstammt die Judithtumba in Niedermünster (1631), ein inschriftloses Denkmal im Lazarusfriedhof um die gleiche Zeit, das Elkenhausenepitaph in St. Ägidien (1643), im Friedhof der Dreieinigkeitskirche die Grabmäler Iktus (1664), Stubenberg (um 1670), Strauch (1674), Schott 1689, Puffendorf (1689). In Obermünster das Neuveforgegrabmal um 1697.

Im 18. Jahrhundert mehren sich die Prunkdenkmäler, zum Teil in rein ornamentaler Ausführung (Alte Kapelle, St. Emmeram, Dominikanerkirche, Obermünster), zum Teil mit Figurenschmuck. Die bedeutendsten Schöpfungen der letztgenannten Gattung besitzt St. Emmeram: für Euphrasia von Otten (1730), wahrscheinlich von Anton Neu, für Ignaz Anton von Otten (1737), wahrscheinlich von Ägidius Asam, für Ernst von Metternich (1737), ein großes Thurn und Taxisdenkmal (1774) von Simon Sorg, dem offensichtlich auch das Epitaph Emmerich (1778) und das Epitaph Linker (1779) angehören. Eine stattliche Anzahl von Prunkdenkmälern des 18. Jahrhunderts birgt der Friedhof bei der Dreieinigkeitskirche (für Reichstagsgesandte), sowie der Lazarus- und Petersfriedhof. Inwieweit diese Denkmäler einheimische Arbeit sind, bleibt zunächst eine offene Frage. Das Epitaph der Äbtissin Magdalena Franziska von Dondorf schuf 1762 der Regensburger Bildhauer Franz Ignaz Mühlbauer, das Denkmal Wangenheim (um 1740) im Dreieinigkeitsfriedhof ist Frankfurter Import.

Klassizismus. Figürliche Denkmäler. Epitaph des Bischofs Anton Ignaz Fugger (1787), wohl von Ingerle in Augsburg; Dalbergdenkmal (um 1817) von Zandomeneghi; mehrere Grabdenkmäler des frühen 19. Jahrhunderts im kath. Lazarusfriedhof; das Denkmal des Karmelitenpriors Avertan Riedl, 1830 von Christoph Itelsberger in eigenartiger Stilisierung ausgeführt. Dekorative Arbeiten des Klassizismus sind vertreten in St. Emmeram: Epitaph Augustin 1779 und Woestenrädt um 1797 in der Vorhalle, mehrere Stücke in der Rupertuskirche, zumeist mit geschnitzten Holzrahmen; in der Alten Kapelle: Epitaph des Dekans Michael Franz von Velhorn um 1782.

Bronzeepitaphien. Das früheste Denkmal dieser Art, für den Prior Johannes Herolt († 1418) in der Albertuskapelle des Dominikanerklosters, ist wohl Nürnberger Herkunft. Epitaph der Margareta Tucher im Dom (1521) aus der Vischerwerkstätte. Vier Epitaphien in St. Emmeram, für Paulus Keyl (1530), Wolfgang Horneck (1531), Hans Koler (1542), Hans Thumer (1544) dürften in Regensburg selber gegossen sein. Die Signatur KM auf dem Horneckepitaph ist vorläufig unbekannt. Das große Grabdenkmal des Kardinal-Bischofs Herzog Philipp Wilhelm von 1611 im Dom ist Münchener Schöpfung, ganz oder wenigstens zum größten Teil von Hans Krumper. Epitaph Edlweck in St. Ägidien 1623. Epitaph der Dorothea Dreher in der Dreieinigkeitskirche 1672. Epitaph Philipp Heinrich von Andlau (nur Wappen) in der Ägidienkirche 1701.

Die Regensburger Bildwerke sind teils einheimische Schöpfungen, teils von auswärts bezogen. Die mittelalterlichen Bildhauer saßen jedenfalls in der Stadt, wenn sie auch zugezogen waren, wie etwa der Erminoldmeister. Vom 16. Jahrhundert ab sind als ansässig bekannt Leonhard Sinniger, dem man zuverlässig das Opus um den Schaumbergaltar zuschreiben darf. Nach ihm Georg Hering und Hans Pötzlinger, von denen kein Werk nachweisbar ist. Hierauf folgt Michael Dietlmaier, dem die Engelsfiguren am »Leeren Beutel« angehören; wahrscheinlich stammen von ihm

auch die Figuren am Glockenturm von St. Emmeram und am Arnulfsbrunnen, ferner ein Wappenengel am Reichssaalbau. In der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts werden Hans Wilhelm, Bartholomäus Müller, Jakob Schüderich und Leopold Hilmer genannt, im 18. Jahrhundert Franz Ignaz Mühlbauer, Simon Sorg und als jüngster Christoph Itelsberger.

Seit der Spätgotik sind aber auch Beziehungen zu auswärtigen Bildhauern nachweisbar. Meister Erhart von Straubing, Jörg Gartner, Hans Leinberger haben für Regensburg gearbeitet; im 18. Jahrhundert Ägidius Asam, Joh. B. Dirr von Stadtamhof, Franz Joseph Hofer von Plattling, Anton Neu von Prüfening. Das Urkundenmaterial ist aber sehr lückenhaft.

III. MALEREI.

Kirchliche Wandmalereien. Romanische Zeit. Ein ausgedehnter Zyklus aus der Mitte des 12. Jahrhunderts in der Allerheiligenkapelle. Die schlechterhaltenen Reste im Westchor von St. Emmeram und am Nischenportal daselbst entstanden nach 1166. Der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts gehören ferner die Apostelfiguren am Chorbogen von Niedermünster und jedenfalls auch die stark restaurierten Malereien in St. Leonhard an. Um 1200 das Verkündigungsbild in Karthaus-Prüll. Das übermalte Wandbild des hl. Erhard im ehem. Stiftsarchiv von Niedermünster entstammt frühestens dem späten 13. Jahrhundert.

Gotische Zeit. In der Dominikanerkirche ein Wappenfried vom Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts. Ebenda im Hauptchor ein dekorativer Fries, Anfang des 14. Jahrhunderts, ferner ein Heiligenzyklus (14 Nothelfer) von 1331 im südlichen Nebenschiff. Um 1360—80 Apostelkreuzfiguren in der Minoritenkirche. Aus der 2. Hälfte des Jahrhunderts ein Wandgemälde in der Kilianskapelle bei Hl. Kreuz. Dem 14. Jahrhundert, nicht näher bestimmbar, gehören Reste eines Kreuzigungsbildes im Domkreuzgang an der Außenwand des Alten Domes an.

Aus der Frühzeit des 15. Jahrhunderts ein Letztes Gericht in der Minoritenkirche, Reste von zwei Wandgemälden im Domkreuzgang und in St. Ulrich, ebenda ein Schutzmantelbild aus der Mitte des Jahrhunderts. Ende desselben Passionsszenen im Hauptchor der Dominikanerkirche, ein Engel am Chorbogen von Niedermünster. — Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts ein Ölberg und eine Schutzmanteldarstellung in der Dominikanerkirche, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts ebenda ein Zyklus aus der Sebastians- und Thomaslegende in kleinen Szenen. Um 1510—20 ein Dreikönigs- und Christophorusbild in Niedermünster, etwa gleichzeitig daselbst die Bemalung des Erhardsgrabes.

1571 umfangreicher Zyklus in St. Ulrich, zum guten Teil erhalten, ungefähr gleichzeitig die Bemalung einer Kapelle und eines weiteren Raumes im Bischofshof. Um 1585 wohl die Heiligengestalten im Chor der Minoritenkirche. Reste der Spätzeit in der ehemaligen Erasmuskapelle der Alten Kapelle.

17. Jahrhundert. Aus der Frühzeit die Malereien an der Außenpforte des Vorhofes bei St. Emmeram, nach 1642 die Deckenbilder im Westchor daselbst.

18. Jahrhundert. Die Ausführung umfangreicher Deckenmalereien beginnt 1704 in Obermünster (Melchior Steidl). 1731—33 die Bemalung in St. Emmeram von Cosmas Damian Asam und Joh. Gebhard. Zwischen 1742—51 die Deckengemälde des

Otto Gebhard in Hl. Kreuz, 1752 ff. die Malereien in der Alten Kapelle von Thomas Scheffler und Gottfried Bernhard Götz, um 1754 die Wand- und Deckengemälde in St. Kassian von G. B. Götz. Der Mitte des Jahrhunderts gehören auch die Malereien in der Rupertuskirche von Otto Gebhard an. Um 1760 die Deckenbilder in der Kapelle der Bischof Wittmannstiftung, 1775 die Bemalung der Ramwoldkrypta von Matthias Schiffer.

Profanmalerei 14. Jahrhundert. Reste von Wandmalereien im Haus Nr. 11 an der Wahlenstraße. Die Wandmalereien in der Elefantenapotheke sind nicht erhalten.

Kleine Reste aus dem sog. Kaiserlichen Badezimmer im Bischofshof, um 1520 bis 1530, von Altdorfer, befinden sich in der Sammlung des Hist. Vereins. 1564 Restauration der Wandmalereien im Rathaussaal, die vielleicht um 1520 entstanden waren. Aus der Spätzeit des 16. Jahrhunderts dekorative Bemalung des Flures im »Bären an der Kette«. — Um 1660 ein Teil der Wandmalereien im Rathaussaal. 1689 die Deckengemälde im ehem. Refektorium von St. Emmeram (wahrscheinlich von Jakob Heubel), 1699 die Decke im Kapitelsaal des Domstiftes von Peter Ayrschedl, ein kleines Deckenbild um 1690—1700 im Altdorferhaus. — Im Haus Nr. 1 in der Weißen Lammgasse eine Stiegenhausbemalung der späten Rokokozeit, vielleicht von Matthias Schiffer. — Der Klassizismus schmückte um 1780 den Kapitelsaal des Domstiftes mit Architektur- und Landschaftsmalerei. (Vielleicht Matthias Schiffer.) Die Bibliothek von St. Emmeram (1813), die Malereien in der »Theresienruhe« (1813/14) und die umfängliche Bemalung des Saales der Villa Lauser charakterisieren den Klassizismus des frühen 19. Jahrhundert. Beurkundet für Joseph Zacharias sind die Malereien in der Theresienruhe.

Tafelgemälde. Dem Mittelalter entstammen, von einem Flügelaltar in St. Leonhard abgesehen, das Gnadenbild der Alten Kapelle, eine italienische Schöpfung des 13. Jahrhunderts, eine Darstellung der Heiligenchöre im Kloster Hl. Kreuz um 1390, das Votivbild des Abtes Wolffard Strauß in St. Emmeram um 1430—40, zwei Flügelbilder vom Ende des 15. Jahrhunderts in St. Johann. — Das 16. Jahrhundert hinterließ außer zwei Flügelaltären (vgl. S. 272) ein Kreuzigungsbild um 1510 in der Neupfarrkirche. Für Altdorfer kommen in Frage eine »Schöne Maria« in St. Johann und ein Kreuzigungsbild in der Dreieinigkeitskirche, beide um 1520—30. Signiert ist von ihm die Tafel der beiden Johannes im Katharinenspital.

Im 17. Jahrhundert sind folgende Regensburger Maler vertreten: 1604 Isaak Schwender in St. Oswald (die Tafel des »Guten Regiments« von 1592 im Rathaus wird teils für Jakob Schwender, teils für Isaak Schwender in Anspruch genommen), 1642 Gg. Christoph Einmart in St. Emmeram, im gleichen Jahr Christoph Fuchs in der Dominikanerkirche, 1652 Israel Clement in der Neupfarrkirche, 1658 und 1663 Johann Selpelius in St. Emmeram (scheint in Regensburg ansässig gewesen zu sein), 1689 Jakob Heubel in St. Johann, 1691 vermutlich auch in Obermünster, nach Mitte des 18. Jahrhunderts Michael Speer in der Neupfarrkirche, um 1770—80 Matthias Schiffer mit einem hl. Sebastian und einem Johannes Nep. in Obermünster.

Neben diesen einheimischen Meistern erscheinen in nachmittelalterlicher Zeit vielfach auswärtige Maler. Ende des 16. Jahrhunderts Hans von Aachen in der Alten Kapelle. In der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts Georg Keller in Obermünster, Friedrich Frank in der Alten Kapelle und in Obermünster, der nicht näher bekannte Sattler (von München?) in Niedermünster. In der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts Johann Spillenberger in St. Emmeram, Hieronymus Münderlein 1665 ebenda, Joachim Sandrart 1679 ebenfalls in St. Emmeram, Joachim Beich (?) in Karthaus-Prüll, Andreas

Wolf im Dom (jetzt in der Karmelitenkirche), Johann Heiß in St. Rupert, Oswald Onghers in St. Ägidien und in der Karmelitenkirche. — Im 18. Jahrhundert Bernhard Aprill (Abrill) von Stadtamhof 1713 in St. Emmeram, vielleicht auch in der Rupertuskirche; Otto Gebhard von Prüfening in der Alten Kapelle, in St. Emmeram und in Hl. Kreuz; Andreas März bei den Dominikanern (1714) und in Obermünster, Georg Vischer in Obermünster; Joh. Nep. Schöpf in St. Johann (1769), Robert v. Langer in der Karmelitenkirche (1840).

Der herrliche Glasgemäldezyklus im Dom umfaßt Schöpfungen von ca. 1270 bis in die Spätzeit des 15. Jahrhunderts. Im Kreuzgang des Dominikanerinnenklosters kleine Stücke aus der Mitte und 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts. Wappenscheiben des 16. und 17. Jahrhunderts finden sich im Rathaus, in der Neupfarrkirche und in der Dreieinigkeitskirche.

Miniaturmalereien erhielten sich an einem Reliquienkästchen im Dom (um 1300) und an einem Altärchen im Kapitelsaal von St. Johann (Mitte des 17. Jahrhunderts).

Ein Objekt der Graphik ist das Ratdoltmissale von 1515 in St. Johann.

IV. KIRCHLICHE EINRICHTUNGSGEGENSTÄNDE.

Altäre. Die seltenen Baldachinaltäre des Domes aus Stein gehören dem 14. und 15. Jahrhundert an. Ein bedeutender Steinaltar der Renaissancezeit (1540) steht in Obermünster. Das 17. Jahrhundert schuf 1613—14 drei Steinaltäre in der Wolfgangskrypta, um 1620—30 zwei Altäre im Dom (jetzt bei den Karmeliten), 1621 einen Epitaphaltar in Obermünster, 1655 den Altar in der nördlichen Nebenapsis zu St. Emmeram. Das 18. Jahrhundert ist nur mit dem Marmorhochaltar von 1763 in Niedermünster vertreten.

Stuckierte Altäre der Rokokozeit gibt es nur zwei: einen in der Hl. Kreuzkirche und einen in der Bischof Wittmannstiftung.

Ein gemalter Flügelaltar vom Ende des 14. Jahrhunderts in St. Leonhard; geschnitzte spätgotische Flügelaltäre in St. Kassian (1498) und St. Leonhard (1505). Ein gemalter Flügelaltar der Altdorferwerkstätte (1517) aus der Minoritenkirche, der Ostendorferaltar (1542) aus der Neupfarr und ein geschnitztes Flügelaltärchen der Alten Kapelle (um 1476) kamen in die Sammlung des Hist. Vereins.

Der Holzaltar der frühen Barockzeit erscheint zuerst 1605 mit dem bedeutenden Hochaltar in Karthaus-Prüll. Weitere Schöpfungen der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts findet man in Ober- und Niedermünster, in St. Johann, in der Dominikanerkirche, in der Dreieinigkeits- und Neupfarrkirche.

Der Typus des Hochbarock setzt ein mit dem Hauptaltar in St. Emmeram (nach 1642). Um 1690 der Hochaltar der Karmelitenkirche (zum Teil Stuck), aus dem Dom transferiert; weitere Altäre im Westchor von St. Emmeram, in der Dominikanerkirche; besonders gut der Michaelsaltar in St. Rupert (1713). Der im oberpfälzischen Gebiet öfters vorkommende Rankenwerkaltar findet sich in Obermünster und in der Kilianskapelle bei Hl. Kreuz.

Die Höchstleistung des Rokoko ist der Hochaltar der Alten Kapelle von 1773. Die architektonische Form des Rokokoaltars (mit Säulen) findet sich weiter in der Alten Kapelle, bei den Karmeliten, in Hl. Kreuz. Häufiger ist der malerische Rahmen-

werkaltar. Gute Beispiele dieses Typus sind der Kreuzaltar in Obermünster (um 1730), der Altar der Bischof Wittmannstiftung (um 1730), Seitenaltäre in der Alten Kapelle und bei Hl. Kreuz, ein Altar im Klarakloster, aus der Alten Kapelle stammend.

Den frühen Klassizismus zeigen 4 originelle Seitenaltäre der Alten Kapelle. Eine Goldschmiedeschöpfung des Klassizismus ist der Hochaltar des Domes von Gg. Ignaz Bauer, 1785 vollendet.

Kanzeln. Die spätgotische Steinkanzel im Dom von 1482 zeigt das vermutliche Steinmetzzeichen des Wolfgang Roritzer. Eine Stuckmarmorkanzel um 1720—30 in Niedermünster, eine stuckierte um 1760 in der Bischof Wittmannstiftung. Die übrigen Kanzeln sind in Holz geschnitzt. 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts: St. Oswald um 1604, Bruderhauskapelle um 1622, Dreieinigkeitskirche 1656, Neupfarr Frühzeit des Jahrhunderts. Am bedeutendsten die Kanzel in Obermünster, um 1626. Im 18. Jahrhundert folgen St. Rupert (um 1710), St. Emmeram um 1731, Hl. Kreuz um 1750. Eine klassizistische Kanzel um 1800 bei den Karmeliten.

Sakramentsgehäuse. Einfache Wandnische um 1300 in St. Leonhard; spätgotische kleine Nischen in St. Ägidien, Kassian und abermals in St. Leonhard. Das stattliche Sakramentshaus in St. Rupert gehört der Mitte des 15. Jahrhunderts an, das im Dom von 1493 zeigt das vermutliche Steinmetzzeichen des Wolfgang Roritzer.

Taufsteine. Ein spätromanisches Becken in der Alten Kapelle, gleichzeitig ein taufsteinartiges Weihwasserbecken in St. Leonhard. Ein Bronzebecken um 1300 in Niedermünster. Einfache Spätgotik zeigt der Taufstein in St. Rupert. Muschelbecken des 17. Jahrhunderts in Neupfarr und Karthaus-Prüll.

Orgelgehäuse. Hochbarocke Anlage nach 1642 in St. Emmeram. Alle übrigen aus dem 18. Jahrhundert: um 1720—30 in St. Johann, um 1727 in der Dominikanerkirche, um 1730 in Niedermünster, 1744 in Obermünster. Ausgesprochenes Muschelwerkrokoko um 1750 in St. Oswald, 1758 in der Dreieinigkeitskirche. Das Gehäuse in der Alten Kapelle (um 1797) zeigt die Art des frühen Klassizismus in reicher Form.

Chorgestühle. Spätgotisch in der Dominikanerkirche. Die Schöpfungen der Barockzeit sind alle gut. Um 1605 das Gestühl im Chor der Karthause; Mitte des 17. Jahrhunderts im Westchor von St. Emmeram und in der Dreieinigkeitskirche, 1677 im Hauptchor von St. Emmeram, um 1690 in der Schottenkirche. In der Frühzeit des 18. Jahrhunderts folgen Ober- und Niedermünster. Sehr repräsentative Schöpfungen des Rokoko in der Alten Kapelle, einfachere bei Hl. Kreuz und in St. Johann. Der Klassizismus ist im Regularchor der Karmeliten vertreten.

Beichtstühle. Die frühesten, um 1630, in der Dominikanerkirche. Die meisten gehören der Wende des 17. bzw. dem frühen 18. Jahrhundert an: in der Schottenkirche, bei den Dominikanern, in der Alten Kapelle, in Niedermünster und bei den Karmeliten sowie bei St. Emmeram, alle im gleichen Typus. Originelle Rokokoschöpfungen finden sich bei Hl. Kreuz, in St. Kassian und besonders in Obermünster (um 1780). Ausgesprochen klassizistische Anlagen in Niedermünster.

Geschnitzte Stuhlwangen. Mit Knorpelwerk in der Dominikanerkirche (um 1670) und in St. Emmeram (um 1677). Hochbarocke Arbeiten im Dom und in St. Ägidien, um 1680—90. Aus der Frühzeit des 18. Jahrhunderts die Stuhlwerke in St. Johann, Ober- und Niedermünster. Rokokostühle besitzt die Alte Kapelle und Hl. Kreuz. — Geschnitzte Türen in der Dreieinigkeitskirche (gegen Mitte des 17. Jahrhunderts), im Dom (1787), in der Alten Kapelle (um 1770—80). — Sakristeischränke in guter Ausführung in der Dreieinigkeitskirche (Mitte des 17. Jahrhunderts), im Dom (1683), in St. Oswald (1686), in Karthaus-Prüll (um 1690).

Seltene Objekte sind die Sitzbänke und der Katheder im Albertussaal des Dominikanerklosters, nach 1455, ein Paramentenschrank in der Dominikanerkirche um 1500, die Lektorien in Karthaus-Prüll um 1670.

Die Bildhauer, die für die kirchliche Einrichtung tätig waren, haben wir bei der Plastik schon genannt. Die Schreinerarbeit an Holzaltären stammt wohl durchgehends von einheimischen Meistern. In Obermünster wird 1629 Hans Stölnberger genannt, in Karthaus-Prüll 1641 Ulrich Esterl. In der Alten Kapelle erscheint mehrmals der Stadtamhofer Schreiner Heinrich Karl bei der Rokokoausstattung, bei der Orgel der Schreiner Kohlhaupt, ebenfalls aus Stadtamhof.

Als Meister der Entwürfe lernt man 1634 Georg Jakob Wolf bei der Dreieinigkeitskirche kennen, 1641 Georg Christoph Einmart in Karthaus-Prüll, in der Alten Kapelle den Maler Gg. Bernhard Götz und die Bildhauer Mühlbauer und Hofer. Der bei Ober- und Niedermünster genannte Maler Andreas Summerstein scheint auch Planverfertiger gewesen zu sein.

Die mittelalterlichen Steinaltäre des Domes, der Schaumbergaltar und Berkhausenaltar in Obermünster entstanden in Regensburg, später dagegen wurden zwei Marmoraltäre für den Dom (jetzt bei den Karmeliten) und der Hochaltar von Niedermünster in Salzburg ausgeführt.

V. GOLDSCHMIEDEARBEITEN.

Regensburg besitzt verhältnismäßig viele mittelalterliche Goldschmiedearbeiten. Die bedeutendsten sind allerdings durch die Säkularisation nach München gekommen: das Arnulfaltärchen, der Codex aureus, das Giselakreuz, das Uotaevangeliar, der Kristallbecher Heinrichs d. Heiligen.

Romanische Zeit. Die sog. Wolfgangsschale aus Onyx kam wohl 1114 nach Regensburg; Fassung barock. Limoger Reliquiar im Dom aus der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts.

Aus dem frühen 13. Jahrhundert stammt ein Vortragkreuz im Dom sowie Altarleuchter in St. Emmeram und St. Johann. Der Mitte des 13. Jahrhunderts gehört ein Prachtkelch im Dom an, vermutlich Regensburger Arbeit, der gleichen Zeit ebenda ein Reliquienkreuz mit Filigrandekor, das nach 1262 anzusetzende Ottokarkreuz und drei Ölgefäße aus der Zeit des Bischofs Heinrich von Rotteneck (1277—96).

Gotische Zeit. Aus dem 14. Jahrhundert stammt der Johannisweinbecher in der Dominikanerkirche, ein Altarkreuz in St. Johann, je ein Vortragkreuz bei St. Emmeram (Frühzeit) und in Niedermünster (2. Hälfte).

Dem 15. Jahrhundert gehört ein Kelch in der Dreieinigkeitskirche an (1448), aus der Dominikanerkirche stammend. Aus der Mitte des Jahrhunderts stammt ferner ein Emailreliquiar im Dom, wohl Wiener Arbeit, und der große Reliquienschrein des Abtes Wolfhard Strauß in St. Emmeram (um 1440), aus derselben Zeit die Fassung des Wolfgangstabes in der gleichen Kirche. — Die ausgehende Gotik schuf die Silberstatuetten der hl. Katharina im gleichnamigen Spital (1479) und des hl. Sebastian im Dom (1505 gestiftet), eine Silberschale in Niedermünster (um 1500). Im Dom befindet sich aus dieser Zeit ein einfacher Kelch, ebenda ein geschmückter von 1510. Ferner besitzt der Dom ein Armreliquiar (1505 gestiftet), und ein Dornreliquiar aus gleicher Zeit. Ein Kreuzpartikel des späten 15. Jahrhunderts im Klarakloster stammt aus dem Dom zu Magdeburg. Mehrere spätgotische Reliquienostensorien aus Messing besitzt

der Dom und St. Emmeram. Ein kleines Emailmedaillon auf einer Paxtafel des Domes gehört dem frühen 16. Jahrhundert an.

Als Regensburger Arbeiten sind durch das Beschauzeichen gesichert der Kelch in der Dreieinigkeitskirche und der einfachere Kelch im Dom, ferner die Katharinen- und Sebastiansfigur. Die Marken am Kelch von 1510 und am Armreliquiar gehören zu den unbekannten.

16. Jahrhundert. Die Renaissancezeit ist wenig vertreten. Ein Reliquienkreuz im Dom, je ein Ziborium in Obermünster und im Dom, ein Buckelbecher in der Dreieinigkeitskirche bilden den Bestand. Einige Abendmahlskelche in den evangelisch-lutherischen Kirchen sind einfacher Art.

17. und 18. Jahrhundert. In der Barockzeit überwiegen wie überall die Augsburger Arbeiten, daneben erscheint aber auch Regensburg mit einer beträchtlichen Zahl von Goldschmiedeschöpfungen, vereinzelt Ingolstadt, Hamburg, München, Nürnberg, Passau und Stadtamhof.

Augsburger Goldschmiede, mit Seitenvermerk:

Bauer Georg Ignaz I, 97, 134, 144, 145, 146, 318; II, 176, 240.
Bauer Joh. Jakob II, 240.
Bertold Caspar Ignaz I, 141; II, 145, 284.
Bertold Ignaz Franz II, 176, 244, 282.
Drentwett Christian I, 146.
Ernst Georg II, 280.
Faßnacht Johann II, 92.
Gutwein Franz Anton II, 294.
Herkommer Joh. Georg II, 46, 175.
Keller Georg Ignaz I, 134.
Lang Franz Thaddeus I, 144, 146, 318; II, 92, 282.
Lesser Anton II, 124.
Lutz Joachim II, 144.
Lutz Johann Caspar I, 97.
Mäderl Frz. Christof I, 318; II, 46, 175, 240.
Maurer Joh. Martin II, 326.
Menzel Gottfried II, 242.
Miller Johannes II, 124.
Neuß Joh. Christian II, 116.
Reitler Joseph Anton II, 92.
Reuschli Georg I, 133; II, 92.
Saler Joh. David I, 318; II, 281.
Saler Joseph Ignaz II, 284.
Schneider Anton Joseph I, 146.
Schneider Franz Joseph I, 318.
Schneider Ludwig I, 140; II, 230, 280.
Sigel Joh. Lukas I, 142.
Stipeldey Caspar Xaver I, 140; II, 46, 241, 242.
Stipeldey Joh. Karl I, 145; II, 284.

Unbekannt ist der tüchtige Meister $\genfrac{}{}{0pt}{}{GA}{W}$ in St. Kassian und in der Neupfarrkirche, sowie der Meister FS in Niedermünster.

Regensburger Goldschmiede:

Bahre J. G. II, 207.
Busch David Michael II, 206, 208.
Busch Georg Christof II, 207.
Dresch Hans II, 126.
Fedelmayer Melchior I, 147.
Federer Michael I, 147.
Hunger Friedrich I, 154.
Kurz Hans II, 124.
Schober H. Matthias II, 46, 326.
Segerer Adam II, 123.
Ziegler Balthasar II, 123.

Die Meistermarken AH (II, 284), AS (II, 213), FMS (II, 125), $\genfrac{}{}{0pt}{}{GS}{J}$ (II, 244), $\genfrac{}{}{0pt}{}{HH}{C}$ (I, 135), $\genfrac{}{}{0pt}{}{HM}{S}$ (II, 127), $\genfrac{}{}{0pt}{}{JC}{S}$ (II, 175), $\genfrac{}{}{0pt}{}{J}{JS}$ (II, 146), IM (II, 126), $\genfrac{}{}{0pt}{}{J}{SG}$ (I, 318), JV (I, 147), MR (II, 241), SF (II, 124), $\genfrac{}{}{0pt}{}{S}{HD}$ (II, 214), $\genfrac{}{}{0pt}{}{SJ}{A}$ (II, 296), W (II, 123) sind noch unbekannt.

Hamburg. Carsten Mundt II, 124.
Ingolstadt. Michael Freitag I, 132.
München. Ferdinand Zschokk I, 140, 146; II, 92.
Nürnberg. Esaias zur Linden II, 126. Mack Heinrich II, 124.
Passau. Franz Leitner II, 46.
Stadtamhof. Joh. Georg Schlerf I, 144; II, 92.

VI. BRONZEARBEITEN.

Glocken. 13. Jahrhundert. Zwei Glocken von 1247 in der Alten Kapelle goß ein Meister Friedrich, wahrscheinlich ein wandernder Glockengießer. Eine dritte, gleichzeitige, stammt wohl auch von ihm. Die Alte Kapelle besitzt eine weitere Glocke des 13. Jahrhunderts, die Schottenkirche eine vom Ende desselben.

14. Jahrhundert. 1333 goß der Wandergießer Konrad von Marburg eine große Glocke für den Dom, eine weitere für St. Johann. Nicht datierte Glocken in St. Johann und Obermünster.

15. Jahrhundert. Eine Uhrglocke auf dem Ostentor von Hans Payer stammt aus dem Beginn des Jahrhunderts, eine Glocke in Obermünster von Konrad Zinsmeister entstand zwischen 1404 und 1435, eine Glocke um 1465 befindet sich bei den Schotten. Je eine mittelalterliche inschriftlose Glocke wurde im Dom, in der Alten Kapelle und in Obermünster verzeichnet.

16. Jahrhundert. Nur eine Glocke von Georg Schelchshorn 1595 in der Neupfarr.

17. Jahrhundert. Ausschließlich Regensburger Gießer, und zwar zumeist die Schelchshorn. Georg Schelchshorn 1616 im Dom, 1629 in Dreieinigkeit; Johann Schelchshorn 1658 in St. Emmeram, 1670 in Obermünster; Johann Gordian Sch. 1687 bei den Schotten, 1694 im Dom, 1696 abermals im Dom mit drei Glocken. Nicht bezeichnete Glocken von 1673 und 1685 bei St. Emmeram, 1684 in Karthaus-Prüll sind vermutlich auch Schelchshornschöpfungen. Außer den Schelchshorn wird 1628 Ulrich Deugner mit zwei Glocken bei St. Johann genannt.

18. Jahrhundert. Martin Neumaier von Stadtamhof 1717 in Karthaus-Prüll, 1722 bei den Schotten. Erhard Kissner von Stadtamhof 1780: Uhrglocke auf dem Ostentor. Johann Florido von Straubing goß 1777 eine Glocke für die Alte Kapelle.

Wie uns Herr Spitalpfarrer Oberschmid-Straubing mitteilt, ist die Glocke auf dem Brückentor eine Schelchshornschöpfung von 1648, die beiden Glocken auf dem Rathausturm goß Wolfgang Wilhelm Schelchshorn 1713. — Eine schwer zugängliche Glocke bei St. Ägidien wurde 1424 von Conrad Lichtenberger gegossen. (Vgl. Kunstdenkmäler der Oberpfalz, XXI, B.-A. Regensburg, S. 110.) Die zweite daselbst stammt wohl auch aus dem 15. Jahrhundert.

Kandelaber. Je 2 Stück im Dom (Frühzeit des 17. Jahrhunderts), in der Alten Kapelle (1607), in Karthaus-Prüll (um 1650), in Obermünster 1674, in Niedermünster von 1760, mit Signatur des Friedrich Ramsteck.

Kronleuchter. Das Rathaus besitzt einen solchen aus der Spätgotik. In St. Oswald ein Kugelleuchter des 17. Jahrhunderts.

Türklopfer des 12. Jahrhunderts in Ober- und Niedermünster.

VII. EISENARBEITEN.

Das Türbeschläg am Westportal von Niedermünster stammt aus der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts, das am Nordeingang zur Annakapelle des Domes aus frühgotischer Zeit.

Das Brunnengitter am Domplatz wurde 1592 ausgeführt, um die gleiche Zeit das Gitter des Justitia- und wohl auch des Fischmarktbrunnens. Um 1605 das Sakristeiportalgitter in Karthaus-Prüll. — Um 1679 schuf der Amberger Schlosser Lampl ein Chorgitter für St. Emmeram, jetzt an der Westseite unter der Empore verwendet. Sehr schöne Gitterwerke um 1690—1700 im Domkapitelhaus und an der Veitskapelle in der Alten Kapelle. Die Torgitter der beiden protestantischen Friedhöfe entstanden um 1700, aus gleicher Zeit stammt das Torgitter am kath. Lazarusfriedhof, um 1827 aus Prüfening transferiert. Das Vorhallengitter der Alten Kapelle ist mit 1726 datiert, um 1730 das Brunnengitter am Neupfarrplatz, um 1733 das Mittelgitter in St. Emmeram, eine formenreiche Schöpfung. — Schöne klassizistische Gitter findet man in der Karmelitenkirche und im ehem. Stiftsgebäude von Obermünster.

Das prächtige Chorgitter der Dominikanerkirche (um 1730) ist in das Bayer. Nationalmuseum gekommen.

Mehrere gute Wirtsschilde haben wir S. 234 namhaft gemacht.

Über die ausführenden Meister bestehen mit Ausnahme des erwähnten Lampl vorläufig keine Nachweise.

VIII. TEXTILIEN.

Webekunst. Retabel des Bischofs Heinrich von Rotteneck (1277—96) im Dom, Regensburger Schöpfung. Stoffreste Regensburger Provenienz an einem Reliquiar im Dom. Die Stoffe der beiden Wolfgangskaseln im Dom und St. Emmeram stammen aus Byzanz, 11.—12. Jahrhundert. Das Gabelkreuz der Wolfgangskasula in St. Emmeram ist palermitanische Arbeit des 12. Jahrhunderts. Aus chinesischem Brokat des 14. Jahrhunderts bestehen die sog. Heinrichsgewänder der Alten Kapelle. — Im Dom ein grüner Ornat aus italienischem Samt, wohl der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts angehörig, ebenda ein Ornat aus spanischem Seidenstoff des späten 16. Jahrhunderts. Brokate und Seidenstoffe des 17. und 18. Jahrhunderts, zumeist französisch, findet man im Dom, St. Emmeram, Niedermünster und St. Johann.

Der reiche Besitz des Rathauses an Bildteppichen beginnt mit dem sog. Medaillonteppich aus der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts. Der Teppich der Tugenden und Laster gehört dem ausgehenden 14. Jahrhundert an. Aus dem 15. stammen der Teppich der Minne, der Teppich der Wilden Leute, die Jagdteppiche. — In der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts entstanden drei biblische Teppiche, vielleicht in Regensburg. In der Frühzeit des 17. Jahrhunderts erwarb man eine unvollständig erhaltene Serie aus der Aeneassage, Brüsseler Provenienz.

Stickereien. Im Dom ein Prachtrationale des frühen 13. Jahrhunderts. Aus gleicher Zeit das Gabelkreuz an der Wolfgangskasula daselbst. Dem 13. Jahrhundert gehört auch die Wolfgangsmitra in St. Emmeram an. Gestickte Kaselkreuze des 15. Jahrhunderts im Dom. — Um 1600 eine Mitra im Dom und zwei Pultdecken in der Neupfarrkirche. — Gestickte Kaseln der Barockzeit erhielten sich in der Alten

Kapelle, in St. Emmeram und in Niedermünster. Die Neupfarrkirche besitzt eine Agende mit gesticktem Einband von 1686, ebenda eine Reihe von Altar- und Kanzelbehängen des 17. und 18. Jahrhunderts. Im Dom vorzüglich gestickte Gremialien und Mitren des 18. Jahrhunderts.

Mehrere Brüsseler Spitzen von hoher Qualität im Dom.

IX. BRUNNEN UND DENKMÄLER.

Der originelle spätgotische Brunnen im Dom trägt die Jahreszahl 1500, der Brunnenrand ist älter, um 1480. Der Renaissancebrunnen von 1545 im Hof von Obermünster ist ein Werk des Bildhauers Leonhard Sinniger und des Steinmetzen Karl. — 1578 folgt der Kurfürsten- oder Arnulfsbrunnen im Kloster St. Emmeram. (Das Figürliche wahrscheinlich von Michael Dietlmaier.) Die weiteren Brunnen auf den Stadtplätzen gehören der Frühzeit bzw. Mitte des 17. Jahrhunderts an. Die beiden Brunnen in den Rathaushöfen stammen von 1661 bzw. 1662, die Figuren daran vom Bildhauer Leopold Hilmer, von diesem auch die Justitia auf dem Haidplatzbrunnen.

Kultur- und kunstgeschichtlich bedeutend sind zwei Wegsäulen aus gotischer Zeit: die Predigtsäule aus der Frühzeit des 14. Jahrhunderts mit Erneuerungen im frühen 15. Jahrhundert, und die Säule beim Jakobstor von 1459. Über die Denkmäler aus der Frühzeit des 19. Jahrhunderts vgl. S. 246 ff.

INHALTSVERZEICHNIS.

SACHREGISTER.

KÜNSTLER UND HANDWERKER.

(*A* = Architekt; *B* = Bildhauer; *GG* = Glockengießer; *GM* = Glasmaler; *GS* = Goldschmied; *K* = Kalligraph; *KS* = Kupferstecher; *M* = Maler; *MM* = Maurermeister; *S* = Steinmetz; *SR* = Schreiner; *ST* = Stukkator; *U* = Uhrmacher; *Z* = Zimmermann.)

PERSONENREGISTER.

(Mit Ausnahme der Künstler.)



Lageplan von Regensburg nach dem Katasterblatt.

Von dem Denkmälerwerk von Bayern ist erschienen:

I. Kreis Oberbayern.

Herausgegeben von Gustav v. Bezold und Berthold Riehl.

Sämtliche Bezirksämter bzw. Städte in drei Bänden mit 3027 Seiten, Gesamtregister mit 126 Seiten und Tafelwerk mit 286 Lichtdrucktafeln. Verlag der Vereinigten Kunstanstalten in München, vormals Jos. Albert. (Zu beziehen durch den Kommissionsverlag Oldenbourg, München, auch heftweise für die einzelnen Bezirke. Alle vollständigen Hefte sind vergriffen, lieferbar nur noch einige Textbände und wenige Tafeln.)

II. Kreis Oberpfalz.

Herausgegeben von Georg Hager.

I **Bezirksamt Roding.** Bearbeitet von Georg Hager. 1905. VIII und 232 S., mit 11 Tafeln, 200 Abb. im Text und einer Karte. Vergriffen.

II **Bezirksamt Neunburg v. W.** Bearbeitet von Georg Hager. 1906. VI und 95 S., mit 2 Tafeln, 99 Abb. im Text und einer Karte. Vergriffen.

III **Bezirksamt Waldmünchen.** Bearbeitet von Rich. Hoffmann u. Georg Hager. 1906. VI u. 83 S., mit 1 Tafel, 65 Abb. im Text und einer Karte. Vergriffen.

IV **Bezirksamt Parsberg.** Bearbeitet von Friedrich Hermann Hofmann. 1906. VI und 267 S., mit 13 Tafeln, 209 Abb. im Text und einer Karte. Vergriffen.

V **Bezirksamt Burglengenfeld.** Bearbeitet von Georg Hager. 1906. VI und 267 S., mit 8 Tafeln, 127 Abb. im Text und einer Karte. Vergriffen.

VI **Bezirksamt Cham.** Bearbeitet von Rich. Hoffmann u. Georg Hager. 1906. VII und 159 S., mit 6 Tafeln, 108 Abb. im Text und einer Karte. Vergriffen.

VII **Bezirksamt Oberviechtach.** Bearbeitet von Georg Hager. 1906. V und 84 S., mit 6 Tafeln, 73 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. M. 7.—

VIII **Bezirksamt Vohenstrauß.** Bearbeitet von Richard Hoffmann u. Georg Hager. 1907. VI und 140 S., mit 9 Tafeln, 99 Abb. im Text und einer Karte. Vergriffen.

IX **Bezirksamt Neustadt a. W.-N.** Bearbeitet von Felix Mader. 1907. VI und 172 S., mit 6 Tafeln, 123 Abb. im Text und einer Karte. Vergriffen.

X **Bezirksamt Kemnath.** Bearbeitet von Felix Mader. 1907. VI und 104 S., mit 8 Tafeln, 74 Abb. im Text und einer Karte. Vergriffen.

XI **Bezirksamt Eschenbach.** Bearbeitet von Georg Hager. 1909. V und 172 S., mit 10 Tafeln, 128 Abb. im Text und einer Karte. Vergriffen.

XII **Bezirksamt Beilngries I, Amtsgericht Beilngries.** Bearbeitet von Friedrich Hermann Hofmann u. Felix Mader. 1908. VI und 175 S., mit 12 Tafeln, 137 Abb. im Text und einer Karte. Vergriffen.

XIII **Bezirksamt Beilngries II, Amtsgericht Riedenburg.** Bearbeitet von Friedrich Hermann Hofmann u. Felix Mader. 1908. VI und 171 S., mit 5 Tafeln, 135 Abb. im Text und einer Karte. Vergriffen.

XIV **Bezirksamt Tirschenreuth.** Bearbeitet von Felix Mader. 1908. VI und 160 S., mit 15 Tafeln, 104 Abb. im Text und einer Karte. Vergriffen.

XV **Bezirksamt Amberg.** Bearbeitet von Felix Mader. 1908. VI und 174 S., mi 9 Tafeln, 125 Abb. im Text und einer Karte. Vergriffen.

XVI **Stadt Amberg.** Bearbeitet von Felix Mader. 1909. VI und 207 S., mit 11 Tafeln, 128 Abb. im Text und einem Lageplan. Vergriffen.

XVII **Stadt und Bezirksamt Neumarkt.** Bearbeitet von Friedrich Hermann Hofmann. u. Felix Mader. 1909. VI und 314 S., mit 13 Tafeln, 216 Abb. im Text und einer Karte. Vergriffen.

XVIII **Bezirksamt Nabburg.** Bearbeitet von Rich. Hoffmann u. Felix Mader. 1910. VI und 156 S., mit 8 Tafeln, 104 Abb. im Text und einer Karte. Vergriffen.

XIX **Bezirksamt Sulzbach.** Bearbeitet von Georg Hager u. Georg Lill. 1910. VI und 134 S. mit 4 Tafeln, 94 Abb. im Text und einer Karte. Vergriffen.

XX **Bezirksamt Stadtamhof.** Bearbeitet von Hans Karlinger, Georg Hager u. Georg Lill. 1914. VI und 319 S., mit 17 Tafeln, 205 Abb. im Text und einer Karte. Vergriffen.

XXI **Bezirksamt Regensburg.** Bearbeitet von Felix Mader. 1910. VI und 223 S., mit 15 Tafeln, 150 Abb. im Text und einer Karte. Vergriffen.

XXII **Stadt Regensburg I.** Dom und St. Emmeram. Bearbeitet von Felix Mader. 1933. VI und 371 S., mit 38 Tafeln und 251 Abb. im Text. Ladenpreis M. 15.—.

XXII a **Stadt Regensburg II.** Die Kirchen der Stadt (mit Ausnahme von Dom u. St. Emmeram). Bearbeitet von Felix Mader. 1933. Mit 30 Tafeln und 261 Abb. im Text. M. 15.—.

XXII b **Stadt Regensburg III.** Profanierte Kirchen u. Kapellen; Profanbauten. Bearbeitet von Felix Mader. 1933. VI u. 284 S., mit 18 Tafeln, 198 Abb. und einer Karte.

III. Kreis Unterfranken.

Herausgegeben von Felix Mader.

I **Bezirksamt Ochsenfurt.** Bearbeitet von Hans Karlinger. 1911. VII und 305 S., mit 16 Tafeln, 200 Abb. im Text und einer Karte. Vergriffen.

II **Stadt und Bezirksamt Kitzingen.** Bearbeitet von Georg Lill u. Fr. K. Weysser. 1911. VI und 265 S., mit 16 Tafeln, 175 Abb. im Text und einer Karte. Vergriffen.

III **Bezirksamt Würzburg.** Bearbeitet von Felix Mader. 1911. VI und 265 S., mit 20 Tafeln, 182 Abb. im Text und einer Karte. Vergriffen.

IV **Bezirksamt Haßfurt.** Bearbeitet von Hans Karlinger. 1912. VI und 215 S., mit 10 Tafeln, 136 Abb. im Text und einer Karte. Vergriffen.

V **Bezirksamt Hofheim.** Bearbeitet von Georg Lill u. Felix Mader. 1912. V und 124 S., mit 7 Tafeln, 72 Abb. im Text und einer Karte. Vergriffen.

VI **Bezirksamt Karlstadt.** Bearbeitet von Adolf Feulner. 1912. V und 192 S., mit 12 Tafeln, 116 Abb. im Text und einer Karte. Vergriffen.

VII **Bezirksamt Marktheidenfeld.** Bearbeitet von Adolf Feulner. 1913. V und 182 S., mit 9 Tafeln, 123 Abb. im Text und einer Karte. Vergriffen.

VIII **Bezirksamt Gerolzhofen.** Bearbeitet von Hans Karlinger. 1913. V und 316 S., mit 10 Tafeln, 185 Abb. im Text und einer Karte. Vergriffen.

IX **Bezirksamt Lohr.** Bearbeitet von Adolf Feulner. 1914. V und 153 Seiten, mit 12 Tafeln, 112 Abb. im Text und einer Karte. Vergriffen.

X **Stadt Bad Kissingen und Bezirksamt Kissingen.** Bearbeitet von Karl Gröber. 1914. V und 245 S., mit 21 Tafeln, 193 Abb. im Text und einer Karte. Vergriffen.

XI **Bezirksamt Brückenau.** Bearbeitet von Karl Gröber. 1914. V und 80 S., mit 6 Tafeln, 64 Abb. im Text und einer Karte. Vergriffen.

XII **Stadt Würzburg.** Bearbeitet von Felix Mader. 1915. VI und 709 S., mit 72 Tafeln, 557 Abb. im Text und einem Lageplan. Vergriffen.

XIII **Bezirksamt Königshofen.** Bearbeitet von Hans Karlinger. 1915. V und 187 S., mit 15 Tafeln, 149 Abb. im Text und einer Karte. Vergriffen.

XIV **Bezirksamt Hammelburg.** Bearbeitet von Adolf Feulner. 1915. V und 172 S., mit 9 Tafeln, 109 Abb. im Text und einer Karte. Vergriffen.

XV **Bezirksamt Ebern.** Bearbeitet von Hans Karlinger. 1916. V und 222 S., mit 13 Tafeln, 171 Abb. im Text und einer Karte. Vergriffen.

XVI **Bezirksamt Alzenau.** Bearbeitet von Karl Gröber und Hans Karlinger. 1916. V und 114 S., mit 8 Tafeln, 92 Abb. im Text und einer Karte. Vergriffen.

XVII **Stadt und Bezirksamt Schweinfurt.** Bearbeitet von Felix Mader und Georg Lill. 1917. V und 316 S., mit 26 Tafeln, 227 Abb. im Text und einer Karte. Vergriffen.

XVIII **Bezirksamt Miltenberg.** Bearbeitet von Felix Mader und Hans Karlinger. 1917. VI und 358 S., mit 45 Tafeln, 294 Abb. im Text und einer Karte. Vergriffen.

XIX **Stadt Aschaffenburg.** Bearbeitet von Felix Mader. 1918. VI und 340 S., mit 43 Tafeln. 263 Abb. im Text und einem Lageplan. Vergriffen.

XX **Bezirksamt Gemünden.** Bearbeitet von Adolf Feulner. 1920. V und 166 S., mit 7 Tafeln, 112 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis M. 15.—

XXI **Bezirksamt Mellrichstadt.** Bearbeitet von Karl Gröber. 1921. VI und 174 S., mit 6 Tafeln, 139 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis M. 16.—

XXII **Bezirksamt Neustadt a. Saale.** Bearbeitet von Karl Gröber. 1922. VI und 232 S., mit 13 Tafeln, 198 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis M. 17.—

XXIII **Bezirksamt Obernburg.** Bearbeitet von Adolf Feulner u. Bernh. Hermann Röttger. 1925. VI und 172 S., mit 12 Tafeln, 107 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis M. 18.—

XXIV **Bezirksamt Aschaffenburg.** Bearbeitet von Adolf Feulner und Bernh. Herm. Röttger. 1927. VI und 166 S., mit 14 Tafeln, 98 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis M. 16.—

IV. Kreis Niederbayern

Herausgegeben von Felix Mader und Georg Lill.

I **Bezirksamt Dingolfing.** Bearbeitet von Anton Eckardt. 1912. VII und 203 S., mit 11 Tafeln, 113 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen M. 12.—

II **Bezirksamt Landshut.** Bearbeitet von Anton Eckardt. 1914. VI und 255 S., mit 21 Tafeln, 172 Abb. im Text und einer Karte. Vergriffen.

III **Stadt Passau.** Bearbeitet von Felix Mader. 1919. VI und 560 S., mit 58 Tafeln, 464 Abb. im Text und einem Lageplan. Vergriffen.

IV **Bezirksamt Passau.** Bearbeitet von Felix Mader. 1920. VI und 293 S., mit 25 Tafeln, 235 Abb. im Text und einerKarte. Vergriffen.

V **Bezirksamt Vilsbiburg.** Bearbeitet von Anton Eckardt. 1921. VI und 330 S., mit 13 Tafeln, 235 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis M. 25.—

VI **Stadt Straubing.** Bearbeitet von Felix Mader. 1921. VI und 380 S., mit 30 Taf., 322 Abb. im Text und einem Lageplan. Ladenpreis M. 28.—

VII **Bezirksamt Kelheim.** Bearbeitet von Felix Mader. 1922. VI und 410 S., mit 23 Tafeln, 328 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis M. 28.—

VIII **Bezirksamt Eggenfelden.** Bearbeitet von Hans Karlinger. 1923. VI und 232 S., mit 13 Tafeln, 154 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis M. 18.—

IX **Bezirksamt Kötzting.** Bearbeitet von Joseph Maria Ritz. 1922. VI und 124 S., mit 8 Tafeln, 96 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis M. 10.—

X **Bezirksamt Pfarrkirchen.** Bearbeitet von Anton Eckardt. 1923. VI und 301 S., mit 11 Tafeln, 220 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis M. 25.—

XI **Bezirksamt Wegscheid.** Bearbeitet von Bernh. Hermann Röttger. 1924. VI und 147 S., mit 5 Tafeln, 92 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis M. 13.—

XII **Bezirksamt Straubing.** Bearbeitet von Karl Gröber. 1925. VI und 202 S., mit 13 Tafeln, 176 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis M. 22.—

XIII **Bezirksamt Landau a. I.** Bearbeitet von Anton Eckardt. 1926. VI und 220 S., mit 10 Tafeln, 155 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis M. 20.—

XIV **Bezirksamt Vilshofen.** Bearbeitet von Felix Mader und Joseph Maria Ritz. 1926. VI und 410 S., mit 24 Tafeln, 330 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis M. 37.—

XV **Bezirksamt Viechtach.** Bearbeitet von Karl Gröber. 1926. VI und 93 S., mit 5 Tafeln, 77 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis M. 11.—

XVI **Stadt Landshut.** Bearbeitet von Felix Mader. 1927. VI und 537 S., mit 42 Tafeln, 409 Abb. im Text und einem Lageplan. Ladenpreis M. 40.—

XVII **Stadt und Bezirksamt Deggendorf.** Bearbeitet von Karl Gröber. 1927. VI und 325 S., mit 33 Tafeln, 266 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis M. 30.—

XVIII **Bezirksamt Mainburg.** Bearbeitet von Joseph Maria Ritz. 1928. VI und 192 S., mit 10 Tafeln, 122 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis M. 16.—

XIX **Bezirksamt Regen.** Bearbeitet von Karl Gröber. 1928. VI und 138 S., mit 9 Tafeln, 96 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis M. 13.—

XX **Bezirksamt Bogen.** Bearbeitet von Bernh. Hermann Röttger. 1929. VI und 531 S., mit 30 Tafeln, 337 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis M. 36.—

XXI **Bezirksamt Griesbach.** Bearbeitet von Anton Eckardt. 1929. VI und 360 S., mit 32 Tafeln, 214 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis M. 32.—

XXII **Bezirksamt Rottenburg.** Bearbeitet von Anton Eckardt. 1930. VI und 302 S., mit 24 Tafeln, 167 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis M. 26.—

XXIII **Bezirksamt Wolfstein.** Bearbeitet von Joseph Maria Ritz. 1931. VI und 130 S., mit 7 Tafeln, 86 Abb. und einer Karte. Ladenpreis M. 12.—

XXIV **Bezirksamt Grafenau.** Bearbeitet von Josef Maria Ritz. 1933. VI und 124 S., mit 14 Tafeln, 84 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis M. 12.—.

In Ausarbeitung: **Bezirksamt Mallersdorf.**

V. Kreis Mittelfranken.

Herausgegeben von Felix Mader und Georg Lill.

I **Stadt Eichstätt.** Bearbeitet von Felix Mader. 1924. VI und 786 S., mit 74 Tafeln, 612 Abb. im Text und einem Lageplan. Ladenpreis M. 42.—

II **Bezirksamt Eichstätt.** Bearbeitet von Felix Mader. 1928. VI und 386 S., mit 24 Tafeln, 257 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis M. 34.—

III **Bezirksamt Hilpoltstein.** Bearbeitet von Felix Mader. 1929. VI und 338 S., mit 30 Tafeln, 243 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis M. 33.—

IV **Stadt Dinkelsbühl.** Bearbeitet von Felix Mader. 1931. VI und 214 S., mit 22 Tafeln, 177 Abb. im Text und einem Lageplan. Ladenpreis M. 15.—

V **Stadt und Bezirksamt Weißenburg.** Bearbeitet von Felix Mader und Karl Gröber. 1932. VI und 528 S., mit 49 Tafeln und 376 Abb. im Text und einer Karte.

In Ausarbeitung: **Bezirksamt Gunzenhausen.**

In Vorbereitung: **Stadt und Bezirksamt Schwabach.**
Stadt Rothenburg.

VI. Kreis Pfalz.

Herausgegeben von Felix Mader und Georg Lill.

I **Stadt und Bezirksamt Neustadt a. Haardt.** Bearbeitet von Anton Eckardt. 1926. VI und 321 S., mit 16 Tafeln, 220 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis M. 20.—

II **Stadt und Bezirksamt Landau.** Bearbeitet von Anton Eckardt. 1928. VI und 370 S., mit 22 Tafeln, 218 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis M. 25. —

In Ausarbeitung: **Stadt und Bezirksamt Speyer.**
Bezirksamt Bergzabern.

In Vorbereitung: **Bezirksamt Frankenthal.**
Bezirksamt Zweibrücken.

Sämtliche Bände erscheinen im Kommissionsverlag Oldenbourg, München, Glückstraße 8.

Grundsätze für die Inventarisation der Kunstdenkmäler Bayerns.

I. Zweck des Inventars. Die Inventarisation hat den Zweck, den Gesamtbestand Bayerns an Kunstdenkmälern im weitesten Sinne wissenschaftlich festzustellen und zu beschreiben, dem Schutze und der Pflege dieser Denkmäler und damit der Wissenschaft, der Erziehung und Heimatliebe, besonders aber der Kunst-, Landes- und Ortsgeschichte zu dienen.

II. Zeitliche Begrenzung. Die Inventarisation soll die Zeit vom 6. Jahrhundert bis gegen Mitte des 19. Jahrhunderts umfassen.

In besonderen Fällen kann auch über das 6. Jahrhundert zurückgegangen werden.

III. Besitzverhältnisse. Die Inventarisation erstreckt sich auf die Denkmäler jeder Gattung im öffentlichen Besitz und auf die Baudenkmäler im Privatbesitz. Bewegliche Denkmäler im Privatbesitz werden nur ausnahmsweise aufgenommen, z. B. wenn sie in kunstgeschichtlichem oder geschichtlichem Zusammenhang mit den Denkmälern der Gegend von besonderem Interesse sind oder wenn sie mit dem Meisternamen bezeichnet sind. Öffentliche Sammlungen sind im großen und ganzen nicht zu inventarisieren; es ist jedoch auf das für die Gegend besonders Wichtige hinzuweisen.

IV. Gattungen der aufzunehmenden Denkmäler. Kirchliche und profane Kunstdenkmäler werden in gleicher Weise berücksichtigt. Der Begriff Kunstdenkmal ist dabei in weitestem Sinne zu nehmen. Ein bürgerliches Haus, ein Bauernhaus, ein Brunnenhaus oder Quellenhaus, eine alte Brücke, ein Wegkreuz, eine Martersäule, technische Denkmäler und Denkmäler der Sachvolkskunde können historisch, kunstgeschichtlich oder archäologisch von Interesse sein.

V. Vollständigkeit des Inventars. Vollständigkeit muß im allgemeinen angestrebt werden. Der Inventarisator hat zunächst nach dem Werte des Objektes für die Kunst, für die Kunstgeschichte, Archäologie oder Geschichte zu fragen, dann nach der Bedeutung für den Ort, für die Landschaft. Für viele Bauten und andere Objekte liegt die Bedeutung nur im Lokalen oder in der guten Einpassung in die Landschaft. Es gilt, beim Volke durch die Berücksichtigung auch bescheidener Objekte die Wertschätzung des örtlichen Denkmälerbestandes zu wecken, die Liebe zu den heimatlichen Denkmälern rege zu erhalten. Es gilt auch, die typischen Landschaftsbilder der einzelnen Gegenden mit ihren so trefflich der Umgebung angepaßten und mit ihr verwachsenen Bauten durch kurze Würdigung und Betonung im Inventar zu kennzeichnen.

Vor allem bei den Baudenkmälern in öffentlichem Besitz ist Vollständigkeit des Inventars notwendig. Ebenso bei den Burgen und Schlössern. Bei den bürgerlichen Wohnhäusern und den Bauernhäusern ist wenigstens das Typische des Ortes oder der Gegend ins Auge zu fassen.

Bei den beweglichen Denkmälern wird manchmal nur eine Auswahl getroffen werden. Jedenfalls müssen aber Gegenstände von künstlerischem Werte, deren Erhaltung geboten ist, inventarisiert werden. Im allgemeinen gilt der Grundsatz: Je älter, seltener, künstlerisch oder historisch werthaltiger der Gegenstand ist, desto weniger darf seine Aufnahme der freien Wahl überlassen bleiben und desto eingehender muß der Gegenstand besprochen werden.

Bei wichtigeren Baudenkmälern ist auch der kurze Hinweis auf zerstörte, nicht mehr bestehende Objekte, z. B. Klöster, Kirchen, Burgen unter Angabe der Literatur und etwaiger alter Abbildungen geboten. Bei beweglichen Denkmälern, die in der älteren Literatur angeführt werden, aber nicht mehr vorhanden sind, ist ebenfalls kurze Angabe angezeigt, gegebenenfalls mit Nachweis des jetzigen Aufbewahrungsortes und mit Beigabe einer Abbildung.

VI. Art der Bearbeitung und Beschreibung. 1. Allgemeiner Grundsatz. Im allgemeinen gilt für die Bearbeitung der Grundsatz: Das Inventar ist nicht eine rein beschreibende Aufzählung, sondern eine wissenschaftliche Quellensammlung. Die Arbeit

beruht auf gewissenhafter, wenn möglich selbständiger, wissenschaftlicher Untersuchung. Eine weitausholende wissenschaftliche Untersuchung und eine erschöpfende Darstellung kann aber nicht beabsichtigt sein. Jedenfalls muß das Inventar für weitere Untersuchungen die nötige Orientierung und die entsprechenden Anhaltspunkte bieten.

2. Anordnung des Stoffes. Die Bearbeitung wie die Veröffentlichung erfolgt nach Regierungsbezirken und innerhalb dieser nach Bezirksämtern bzw. unmittelbaren Städten. Innerhalb der Bezirksämter hält sich das Inventar an die alphabetische Ortsfolge.

Innerhalb eines Ortes werden zuerst die kirchlichen, dann die profanen Denkmäler besprochen. Sind mehrere Kirchen an einem Ort, so geht derjenige Bau voraus, mit welchem die Anfänge und die älteste Geschichte des Ortes verknüpft sind; das ist in der Regel die Hauptkirche. Bauliche Annexe, wie Kreuzgänge, Klostergebäude, Kapellen, werden bei der Kirche, zu der sie gehören, mit angeführt.

Bei den profanen Denkmälern wird zunächst die Gesamtanlage des Ortes und die Ortsbefestigung ins Auge gefaßt. Dann folgen die öffentlichen Gebäude, geordnet nach ihrer Bedeutung, Privathäuser, öffentliche Denkmäler, wie Brunnen, Denksäulen usw.

3. Quellennachweise. Wie der Ausarbeitung der Beschreibung die Durchsicht der Literatur vorausgeht, so wird am zweckmäßigsten dem Inventare des einzelnen Bezirkes, Ortes und Denkmals die Übersicht der Literatur vorangestellt. Bei der Zusammenstellung der Literatur ist nicht bloß Rücksicht auf die kunstgeschichtliche, archäologische oder technische Literatur zu nehmen, sondern auch auf die rein ortsgeschichtliche, soweit diese zur Kenntnis der Kunstdenkmäler beiträgt.

Auf archivalische Forschungen darf keineswegs grundsätzlich verzichtet werden. Falls bei deren völliger Durchführung die Gesamtarbeit zu sehr aufgehalten würde, muß wenigstens das festgestellte Urkunden- und Aktenmaterial genannt werden.

Alte Zeichnungen, Ansichten, Pläne, besonders auch alte Stadtpläne sind im Anschluß an die Zusammenstellung der Schriftquellen zu nennen.

Die Ortsgeschichte ist im Text nur insoweit heranzuziehen, als sie zur Erläuterung einzelner Kunstdenkmäler oder des ganzen örtlichen Bestandes an solchen dient.

4. Beschreibung. Der Beschreibung eines Baudenkmals werden die baugeschichtlichen Angaben vorausgeschickt. Bei kirchlichen Gebäuden ist womöglich der Titulus (Weihetitel) zu nennen, ferner die Eigenschaft der Kirche (Pfarrkirche, Filialkirche, Nebenkirche usw.), dann die Konfession.

An die Baugeschichte schließt sich die Baubeschreibung.

Für die Baubeschreibung soll das G. v. Bezoldsche System mit seiner klaren Auseinanderhaltung von Grundriß, Aufbau, Einzelformen, Äußerem vorbildlich sein. Bei Bauten mit langer Entwicklung folgt auf die Baubeschreibung eine baugeschichtliche Analyse. Bei wichtigeren Bauten reiht sich eine knappe künstlerische und baugeschichtliche Würdigung an.

Die Beschreibung der Ausstattung und Einrichtung geht von den bei der Wirkung des Innern am meisten mitsprechenden Denkmälern aus und schreitet der Übersichtlichkeit halber in der Regel in einer bestimmten Reihenfolge voran. Also etwa: Stukkaturen, Deckengemälde, Altäre, Sakramentshäuschen, Kanzel, Taufstein, Orgel, Chorstühle, Beichtstühle, Skulpturen und Gemälde, die nicht in Verbindung mit Altären stehen, Glasgemälde, Epitaphien, Grabsteine, kunstgewerbliche Gegenstände, wie Türen, Gitter, Leuchter usw., kirchliche Geräte und Paramente in der Sakristei, Glocken.

Ausnahmen von dieser Reihenfolge können unter Umständen zweckdienlich sein. Bei Kirchen mit vielen Seitenkapellen z. B. kann es sich empfehlen, die Ausstattung der einzelnen Kapellen zusammen zu behandeln.

Bei der Beschreibung eines mit mehreren Heiligenfiguren ausgestatteten Altares und in ähnlich gelagerten Fällen wird am besten die heraldische Reihenfolge eingehalten, da sie stets der örtlichen Rangordnung dieser Heiligen entspricht.

Wappen, die nicht sicher bestimmt werden konnten oder von der in maßgebenden, gedruckten Wappenbüchern angegebenen Figuration abweichen, sind zu beschreiben. Bei den zahlreichen bürgerlichen Wappen der nachmittelalterlichen Zeit ist mit der kurzen Angabe »redendes Wappen« oft viel gesagt.

Es darf nie aus dem Auge verloren werden, daß eine wohlüberlegte wissenschaftliche Beschreibung der Denkmäler in Wort und Bild stets die Hauptsache des Inventars sein soll, doch kann die Beschreibung knapper gehalten sein, wo aus der Abbildung alles Sachliche klar hervorgeht.

Bei den Beschreibungen muß ein festes Schema und eine unzweideutige Nomenklatur eingehalten werden, ohne daß die Individualität des Bearbeiters völlig untergehen soll.

Die Ausführlichkeit der Beschreibung bemißt sich nach der Bedeutung des Denkmals. Bei der Baubeschreibung einer einfachen Dorfkirche oder der Beschreibung eines schlichten Grabsteines können unter Umständen schon sehr kurze Angaben genügen. Im allgemeinen muß die Beschreibung klar, übersichtlich und knapp im Ausdruck sein. Sie soll das Charakteristische des Denkmals, das künstlerisch besonders Wirksame der Sonderform betonen. Ausdrücke, wie »in der gewöhnlichen Anlage«, »in der üblichen Komposition«, sollen, wenn keine weitere Erklärung beigegeben wird, vermieden werden. Denn die Ausdrücke »gewöhnlich«, »üblich« usw. bedeuten höchstens nur für den genauen Kenner der Denkmäler der einzelnen Gegend ein bestimmtes Schema. Für den ferner Stehenden besagen sie nichts. Urteile, welche den Wert eines Denkmals herabsetzen, wie »unbedeutend«, »mittelmäßig« u. a., sollen möglichst vermieden werden. Im allgemeinen wird allein schon durch Art und Umfang der Beschreibung ein Hinweis auf die Einschätzung eines Denkmales gegeben sein. Bedeutende Arbeiten sollen als solche besonders bezeichnet werden. Bei wertvollen Schöpfungen ist auch der Frage nach dem entwerfenden oder ausführenden Künstler mit besonderem Bedacht nachzugehen oder da, wo diese Frage zwecklos erscheinen muß, doch wenigstens die Einreihung in einen kunstgeschichtlichen Zusammenhang zu versuchen, etwa durch Bemerkungen wie »wohl regensburgisch«, »in der Art des älteren Holbein« usw. Bei Kirchen und Bauten nach 1850, auch anderen wichtigeren Kunstwerken dieser Zeit, ist wenigstens der ausführende Architekt oder Künstler zu nennen.

Bei den Goldschmiedearbeiten sind die Beschauzeichen und Meistermarken sorgfältig zu beachten.

Restaurationen sollen womöglich erwähnt, ihre Ausdehnung kurz charakterisiert werden. Bei wichtigeren neueren Restaurationen ist auch die ausführende oder leitende Kraft zu nennen.

5. Behandlung der Inschriften. Mittelalterliche Inschriften sollen, sofern sie historisch bedeutsam oder charakteristisch sind, wörtlich und in vollem Umfange mitgeteilt werden. Andere mittelalterliche Inschriften können summarisch verzeichnet werden. Für Inschriften aus späterer Zeit, insbesondere für Grabinschriften, hat bei der Auswahl und Fassung eine größere Beschränkung einzutreten, im allgemeinen genügt hiebei eine Inhaltsangabe. Die Inschriften werden, soweit immer es drucktechnisch möglich ist, mit ihren Abkürzungen wiedergegeben. Die Abkürzungen werden bei Bedarf nebenan in Klammern aufgelöst. Die Beisetzung der aufgelösten Jahreszahlen und Monatsdaten in Klammern empfiehlt sich in der Regel; bei Angaben nach dem römischen Kalender ist sie unbedingt nötig, damit die hierbei so häufigen Mißverständnisse hintangehalten werden; z. B. VI. Cal. Jan. MDCCV (= 27. Dezember 1704). Ergänzungen nicht mehr lesbarer Teile von Inschriften werden in eckigen Klammern [], Auflösungen oder erklärende Zusätze in runden Klammern () beigegeben. Bei Inschriften vor dem 14. Jahrhundert empfiehlt sich Abbildung. Ab und zu werden auch gotische Majuskel- und Minuskelinschriften als Proben dieser Schriftgattung abzubilden sein. Die Schriftart des Originals ist durch den entsprechenden technischen Ausdruck zu bezeichnen.

Bauinschriften, Autorinschriften werden aus allen Perioden womöglich stets im Wortlaut mitgeteilt. Gibt man nachmittelalterliche Grabinschriften nicht im Wortlaut, so muß man doch nicht nur das Jahr, sondern auch den Tag des Todes im Interesse der genealogischen Forschung kopieren. Glockeninschriften des Mittelalters sind am besten immer wörtlich zu verzeichnen; solche aus nachmittelalterlicher Zeit können vor allem dann gekürzt wiedergegeben werden, wenn sie ganz allgemeine, stereotype Worte enthalten.

6. Statistische Übersichten. Der Einzelbeschreibung der Orte jedes Bezirksamts gehen historisch-topographische Angaben, die historische Einleitung, voraus. Diese gibt kurzen Aufschluß über Größe, Lage, Bodenbeschaffenheit, Vorkommen von Baumaterialien, Siedelungsverhältnisse, Stammeszugehörigkeit, Handels- und Verkehrsverhältnisse, territorialgeschichtliche Entwicklung, kirchliche Entwicklung (insbesondere Diözesanverband).

Auf das Denkmälerinventar folgt am Schlusse des Bandes die kunststatistische Übersicht. Darin sollen vor allem auch die Denkmälergruppen zusammenfassend charakterisiert, Schulzusammenhänge und lokale Eigenarten beachtet, die Zentren lokaler Kunsttätigkeit angedeutet werden. Dabei können manche Notizen, die bei der Einzelbeschreibung wegbleiben mußten, verwertet werden. Zusammenfassende Behandlung in der Übersicht ist namentlich auch für die Denkmäler volkstümlicher Kunst, wie Bauernhäuser usw., erwünscht. Doch sind auch aus diesem Gebiete die wichtigeren Beispiele bei den einzelnen Orten anzuführen, vielleicht mit Hinweis auf die zusammenfassende Darstellung.

Bei der Aufführung kann zum Teil eine Listenform eingehalten werden.

7. Register. Am Schlusse eines Regierungsbezirkes wird, wenn möglich, ein Gesamtverzeichnis erscheinen. In den einzelnen Bänden wird ein Register der Orte, der Künstler und Handwerker und der Personen beigegeben.

VII. Abbildungen. Abbildungen sollen in möglichst großer Zahl und in einem dem Gegenstand angemessenen Formate gegeben werden, nötigenfalls unter Beigabe von vergrößerten Ausschnitten. Dabei darf nicht nur das kunstgeschichtlich Wichtige berücksichtigt werden. Auch kleine, unscheinbare Denkmäler, in welchen sich die lokale Eigenart der Gegend oft mehr widerspiegelt als in den größeren Denkmälern, sind hier gleichmäßig zu beachten. All die kleinen Verschiedenheiten, die der Inventarisator z. B. beim Studium der Dorfkirchen im Grundriß, im Aufbau und vor allem in den Einzelformen (z. B. der Türen, Maßwerke, Rippenprofile, Schlußsteine, Turmdächer, Turmfenster usw.) findet, sollen in typischen Beispielen im Bilde vorgeführt werden. Grundrisse, Schnitte und Einzelformen sind möglichst treu, also auch mit ihren etwaigen Unregelmäßigkeiten, anzulegen und mit ausreichenden genauen Maßangaben zu versehen. Bei Lageplänen von Höhenburgen ist eine klare Darstellung des Geländereliefs nicht zu entbehren. Die Einzeichnung des Nordpfeiles hat vor allem auf Grundrissen mittelalterlicher Kirchen unter tunlichster Berücksichtigung der jeweiligen Mißweisung des Kompasses zu erfolgen. Die Analyse eines wichtigen, später veränderten Bauwerkes (auch Altares usw.) kann es angezeigt erscheinen lassen, eine Rekonstruktionszeichnung des alten Bestandes beizugeben. Bei den Totalgrundrissen und Totalschnitten ist ein einheitlicher Reproduktionsmaßstab von 1:300 einzuhalten, nötigenfalls unter Verwendung von eingefalteten Blättern. Grundriß und Längsschnitt sind, falls nicht ganz triftige Gründe für eine Ausnahme sprechen, so abzubilden, daß Osten zur Rechten des Beschauers liegt.

Den Außenansichten ist eingehende Beachtung zu schenken. Oft beruht der Wert des Baues, z. B. einer Dorfkirche, wesentlich auf der Silhouette des Äußeren. Oder die reizvolle Wirkung liegt im Verhältnis des Baues zu der Landschaft, zu seiner Umgebung.

Die Abbildungen sollen sich namentlich auch auf Profandenkmäler erstrecken. Städtebaulich wichtige Gesamtsituationen, wertvolle Straßenzüge sollen möglichst auch in Flugbildern gebracht werden. Stadttürme, Burgen, Häuser, Brücken, Mühlen, Göppelwerke usw. sind oft mehr den durch die Zeitbedürfnisse geforderten Veränderungen und der Verwitterung ausgesetzt als Kirchen, verdienen also schon aus diesem Grunde ein Festhalten im Bilde. Bei mittelalterlichen Wohnhäusern, Rathäusern ist detaillierte Aufnahme, unter Umständen mit den Grundrissen der einzelnen Geschosse, mit Schnitten, Fassade usw., besonders erwünscht. Wichtige, versteckt liegende Bauteile, z. B. alte, interessante Dachstühle, sind besonders zu berücksichtigen. Bei alten Bauernhäusern verlangt die so rasch fortschreitende Schmälerung des Bestandes an unberührten Denkmalen solche maßstäblichen Aufnahmen erst recht.

Alte Ortsansichten, alte Pläne, auch Stadtpläne, Siegel, Bucheinbände, Werke der Volkskunst können eine höchst erwünschte Beigabe sein.

Auf brauchbare Abbildungen in der Literatur ist jeweils hinzuweisen, besonders dann, wenn eine Abbildung im Inventar unterbleibt. Bei wichtigen Denkmälern aber genügt die ausschließliche Berufung auf Abbildungen in der Literatur nicht, am wenigsten, wenn diese nur schwer zugänglich ist. Alles Wichtige sollte im Inventar selbst auch abgebildet sein.

VIII. Karten. Jedem Bezirksamte wird eine Übersichtskarte seines Gebietes, jeder Stadt ein Stadtplan in geeignetem Maßstabe beigegeben.

IX. Erscheinungsweise. Das Inventar eines einzelnen Bezirksamts — wenn die Raumverhältnisse es gestatten, mit der dazu gehörigen unmittelbaren Stadt — bildet einen in sich abgeschlossenen Band mit eigenem Titelblatt, eigener Seitenzählung und eigenem Inhaltsverzeichnis. Bei großen Städten kann mit Rücksicht auf die Handlichkeit des Inventares eine Teilung in mehrere Bände erfolgen.

Die Bände erscheinen gesondert und sind einzeln käuflich. Ergänzend tritt zu diesen Bänden das Unternehmen »Alte Kunst in Bayern«, das systematisch einzelne Kunst- und Kulturgebiete der Kreise in billigen Abbildungsheften mit kurzer Einleitung zusammenfaßt.

München 1931.

Die Direktion des Landesamtes für Denkmalpflege.